



Forschungsgesellschaft
für Gerontologie e.V.

Institut für Gerontologie
an der Universität Dortmund

Intergenerative Projekte in NRW

Bestandsaufnahme, Be-
wertung, Vernetzungs- und
Qualifizierungsbedarf

**Studie durchgeführt im Auftrag
des Ministeriums für Gesund-
heit, Soziales, Frauen und Fami-
lie Nordrhein-Westfalen**

Autorinnen:

Dipl.-Päd.
Stephanie Suck
Dipl.-Soz.-Wiss.
Beate Tinzmann, MPH

Projektleitung:

Prof. Dr. Gerhard Naegele
Dr. Vera Gerling
Dr. Frerich Frerichs

Dortmund, im 04/2005

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	2
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	5
TABELLENVERZEICHNIS.....	6
ZUSAMMENFASSUNG.....	7
1 EINLEITUNG	11
1.1 Zielsetzungen des Forschungsprojekts	11
1.2 Gliederung des vorliegenden Projektberichts	13
2 METHODISCHES VORGEHEN	15
2.1 Recherche	15
2.1.1 Definitionen	15
2.1.2 Zeitlicher Rahmen der Recherche	16
2.1.3 Institutionenbezogene Recherche	17
2.1.4 Datenbankbezogene Recherche	19
2.3 Kategorisierung der Projekte	20
2.4 Befragung.....	21
2.4.2 Interviewbefragung der Projektleiter/innen und Experteninterviews.....	22
2.5. Datenauswertung	23
3 FORSCHUNGSSTAND ZU INTERGENERATIVEN BEZIEHUNGEN	24
3.1 Intergenerative Projekte - Generationenverhältnis – Altersbilder.....	24
3.1.1 Kontaktqualität und -häufigkeit zwischen Vertretern/innen unterschiedlicher Generationen	27
3.1.2 Sichtweisen auf das Generationenverhältnis.....	29
3.1.3 Altersbilder und Altersstereotype- Intergenerative Projekte als Chance des generationsübergreifenden Austauschs?	30
3.2 Zum Strukturwandel des Ehrenamtes und zur Förderung intergenerativer Projekte.....	36
3.2.1 Attraktivität ehrenamtlichen Engagements herstellen über eine veränderte zeitliche Einbindung	37
3.2.2 Engagement in Projekten ist attraktiver als in Großorganisationen.....	38
3.2.3 Attraktivität des ehrenamtlichen Engagements durch Reziprozität	38
3.2.4 Attraktivität des ehrenamtlichen Engagements steigern durch Trend zur Semi-Professionalität	39
3.2.5 Langfristige Förderung des Ehrenamtes durch Motivation auch der Jüngeren.....	39
3.3 Wissens- und Leistungstransfer zwischen den Generationen.....	41
3.3.1 Zum intergenerationellen Wissenstransfer	41
3.3.2 Zum intergenerativen Leistungstransfer	44

3.4	Generationenverhältnis und Generationengerechtigkeit in der sozialpolitischen Debatte	47
4	THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER GENERATIONENFORSCHUNG	50
4.1	Generationenbegriffe und Generationenbeziehungen	50
4.1.1	Pädagogischer Generationenbegriff	51
4.1.2	Familiärer Generationenbegriff	52
4.1.3	Historisch- gesellschaftlicher Generationenbegriff	52
4.1.4	Politische Generationen	54
4.1.5	Kulturelle Generationen	54
4.1.6	Ökonomische Generationen	55
4.1.7	Formen von Generationenbeziehungen	55
5	KATEGORISIERUNG UND BEWERTUNG DER PROJEKTARTEN	59
5.1	Projekte der intergenerativen gemeinsamen aktiven Freizeitgestaltung	62
5.2	Projekte der intergenerativen gemeinsamen passiven Freizeitgestaltung	65
5.3	Intergenerative Lernaktivitäten	67
5.4	Intergenerative Berufseinstiegsprojekte	69
5.5	Intergenerative Wohnprojekte	71
5.6	Themenbezogene intergenerative Projekte	73
5.7	Intergenerative Zeitzeugenprojekte	75
5.8	Intergenerative Hilfsprojekte	76
5.9	Intergenerative kulturelle Projekte	78
5.10	Intergenerative Theaterprojekte	79
5.11	Intergenerative Gewaltpräventionsprojekte	80
5.12	Intergenerative Politische Projekte	81
5.13	Intergenerative Sportprojekte	82
6	SCHWERPUNKTAUSWERTUNG	84
6.1	Schwerpunkt 1: Deskriptive Merkmale intergenerativer Projekte	85
6.1.1	Aktualität der Recherche und Projektdauer	85
6.1.2	Projektartverteilung der vorliegenden Untersuchung	87
6.1.4	Frequenz der Treffen	90
6.1.5	Vor- und Nachbereitung der Projektarbeit	92
6.1.6	Räumliche Ansiedlung der Projekte	95
6.2	Schwerpunkt 2: Vernetzung der intergenerativen Projektarbeit	96
6.2.1	Palette der kooperierenden Institutionen	97
6.2.2	Projektrahmen	97
6.2.3	Vernetzung der einzelnen Projekte	100
6.2.4	Vor- und Nachteile der Vernetzung	103

6.2.5	Kenntnisstand der Projektleiter/innen zu Dachorganisationen des bürgerschaftlichen Engagements	105
6.3	Schwerpunkt 3: Qualifizierung der Projektleiter/innen und die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten	106
6.4	Schwerpunkt 4: Bürgerschaftliches Engagement in der intergenerativen Projektarbeit und Förderung der Projekte.....	111
6.5	Schwerpunkt 5: Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmerrekrutierung	116
6.6	Schwerpunkt 6: Bewertung der Projekte seitens der Projektleiter/innen	119
7.	ZUSAMMENFASSENDES FAZIT UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN ZUM AUFBAU VON VERNETZUNGSSTRUKTUREN UND ZUR QUALIFIZIERUNG VON TEILNEHMERN/INNEN UND PROJEKTLLEITER/INNEN... 122	
7.1.	Zusammenfassendes Fazit.....	122
7.1.1	Zur Projektartverteilung und räumlichen Verteilung.....	122
7.1.2	Zur institutionellen Anbindung.....	123
7.1.3	Zur Vernetzung und zu Vernetzungsbedarfen.....	124
7.1.4	Zur Qualifizierung von Projektleiter/innen und dem Bedarf an Bildungsangeboten	125
7.1.5	Zum Bürgerschaftlichen Engagement, Teilnehmerrekrutierung und Öffentlichkeitsarbeit	125
7.1.6	Zur Eigenbewertung der Projekte durch die Projektleiter/innen	127
7.2	Handlungsempfehlungen zum Aufbau von Vernetzungsstrukturen und zur Qualifizierung von Teilnehmern/innen und Leitern/innen	128
7.2.1	Schaffung serviceorientierter, bedarfsgerechter Vernetzungsstrukturen	128
7.2.2	Konzeptualisierung von Bildungsangeboten im Bereich intergenerativen Arbeitens	129
7.2.3	Entwicklung und Durchführung von Beratungs- und Begleitungsangeboten für Projektleiter/innen und Teilnehmer/innen intergenerativer Projekte.....	130
7.2.4	Entwicklung von projektartspezifischen Evaluationskriterien	131
7.2.5	Initiierung und Durchführung von Werbekampagne und Wettbewerbe zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im Rahmen intergenerativer Projektarbeit	132
7.2.6	Aufbau einer Geschäftsstelle „Generationensolidarität NRW“	133
8	PRÄSENTATION DER GOOD-PRACTISE BEISPIELE INTERGENERATIVER PROJEKTE	135
8.1	„Stadthaus statt Haus“ in Aachen.....	136
8.2	„Kreuzweg für Klostereichen“ in Arnsberg.....	139
8.3	„Service Learning: Großeltern und Enkel am PC“ in Hertfen.....	142
8.4	„Der längste Freundschaftsschal der Welt“ in Bönen	145
8.5	„KiGA-SeniorInnen“ in Essen	149
8.6	„Kinder-Dienst-Tag“ in Schwerte	152
8.7	„Traumbus“ in Gütersloh	154
8.8	„Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg“ in Euskirchen.....	157
8.9	„Park der Generationen“ in Dortmund.....	160

8.10	„Dialog der Generationen als interkulturelles Projekt“ in Köln-Nippes	164
8.11	„Zahnfit bis ins hohe Alter“ in Bergheim.....	167
8.12	„Historische Erkundung“ in Iserlohn.....	169
8.13	„Alt und Jung auf ZeitReise“ in Sundern	172
8.14	„Senioren aktiv- für ein freundlicheres Klima im Schulbus“ in Gütersloh	176
8.15	„Generationenbegegnung“ in Herford.....	179
8.16	„Junges und Altes Leben in Bocholt“	182
LITERATURVERZEICHNIS.....		185
ANHANG		189
1	SELBSTDARSTELLUNG DER ORGANISATIONEN.....	189
2	INTERVIEW-LEITFADEN ZUR BEFRAGUNG DER PROJEKTLLEITER/INNEN	193
3	PROJEKTLISTE	195

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1:	GENERATIONENBEGRIFFE	51
ABBILDUNG 2:	PROJEKT NOCH LAUFEND (STAND JUNI 2004).....	85
ABBILDUNG 3:	LAUFZEIT DER AKTIVITÄT (STAND JUNI 2004)	86
ABBILDUNG 4:	PROJEKTARTVERTEILUNG	87
ABBILDUNG 5:	INSTITUTIONELLE ANBINDUNG DER AKTIVITÄTEN	88
ABBILDUNG 6:	ART DER KOOPERIERENDEN INSTITUTIONEN	89
ABBILDUNG 7:	ANZAHL DER KOOPERIERENDEN EINRICHTUNGEN	90
ABBILDUNG 8:	HÄUFIGKEIT DER TREFFEN.....	91
ABBILDUNG 9:	VOR- UND NACHBEREITUNG DURCH PROJEKTLLEITER/INNEN UND MITARBEITER/INNEN	92
ABBILDUNG 10:	VOR- UND NACHBEREITUNG DURCH DIE TEILNEHMER/INNEN	93
ABBILDUNG 11:	ART DER VORBEREITUNG DURCH DIE TEILNEHMER/INNEN	94
ABBILDUNG 12:	RÄUMLICHE ANSIEDLUNG DER AKTIVITÄTEN	95
ABBILDUNG 13:	PROJEKTRAHMEN.....	98
ABBILDUNG 14:	ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN PROJEKTLLEITERN/INNEN, TEILNEHMERN/INNEN UND INITIATOREN/INNEN.....	100
ABBILDUNG 15:	NACHAHMERPROJEKTE	101
ABBILDUNG 16:	WUNSCH NACH ZENTRALEM VERTEILER.....	102
ABBILDUNG 17:	VORTEILE DER VERNETZUNG.....	103
ABBILDUNG 18:	NACHTEILE DER VERNETZUNG.....	104
ABBILDUNG 19:	BEKANNTHEITSGRAD VON ORGANISATIONEN.....	105
ABBILDUNG 20:	BERUFLICHE QUALIFIKATION	106
ABBILDUNG 21:	VORBEREITUNG AUF INTERGENERATIVES ARBEITEN	107
ABBILDUNG 22:	BEREITSCHAFT FÜR BILDUNGSANGEBOTE	108

ABBILDUNG 23:	THEMEN BILDUNGSANGEBOTE.....	109
ABBILDUNG 24:	WO SOLLTEN BILDUNGSVERANSTALTUNGEN STATTFINDEN?	110
ABBILDUNG 25:	BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNIS DER BEFRAGTEN PROJEKTLEITER/INNEN	112
ABBILDUNG 26:	ALTER DER PROJEKTLEITER/INNEN	113
ABBILDUNG 27:	ART DER FÖRDERUNG.....	114
ABBILDUNG 28:	TEILNEHMERREKRUTIERUNG	118
ABBILDUNG 29:	ENTWICKLUNG DES JUNG-ALT-PROJEKTES	119
ABBILDUNG 30:	ERFOLGSEINSCHÄTZUNG DER PROJEKTLEITER/INNEN	120
ABBILDUNG 31:	PROBLEME BEI DER PROJEKTARBEIT.....	121

TABELLENVERZEICHNIS

TABELLE 1:	SYSTEMATISCHE DARSTELLUNG DER ANGEFRAGTEN INSTITUTIONEN	18
TABELLE 2:	VONEINANDER LERNEN KÖNNEN.....	42
TABELLE 3:	INTERGENERATIVE PROJEKTE IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN GENERATIONEN- BEGRIFFEN UND GENERATIONENBEZIEHUNGEN	59
TABELLE 4:	PROJEKTZUSAMMENHANG	98
TABELLE 5:	BEREITSCHAFT ZUR BETEILIGUNG AN BILDUNGSKOSTEN	111
TABELLE 6:	ÖFFENTLICHKEITSARBEIT.....	116

Zusammenfassung

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse der Bestandsaufnahme, Kategorisierung, Befragung und Bewertung intergenerativer Projekte und der intergenerativen Projektlandschaft in NRW für den Zeitraum von 2003 bis 2005 dargestellt. Anhand dieser Ergebnisse werden Handlungsempfehlungen zur Förderung der intergenerativen Projektlandschaft und des bürgerschaftlichen Engagements in intergenerativen Projekten in Bezug auf Vernetzungs- und Qualifizierungsbedarfe gegeben. Des Weiteren werden good-practise Beispiele einzelner intergenerativer Projekte in Form von standardisierten Projektmasken detailliert vorgestellt.

1. Ergebnisse der Bestandsaufnahme, Kategorisierung und Bewertung

Als Ergebnis der bei Institutionen und anhand von Projektdatenbanken durchgeführten Recherche nach intergenerativen Projekten konnten aktuell für das Land Nordrhein-Westfalen knapp 350 intergenerative Projekte, Jung-Alt-Aktivitäten und -Initiativen ermittelt werden. Auf dieser Grundlage wurde eine Projektliste erstellt, die den Namen der Ansprechpartner, die Anschrift, das Projektmotto und eine kurze Projektbeschreibung enthält. Damit wird für das Jahr 2005 ein aktueller, systematischer und umfassender Überblick über die intergenerative Projektlandschaft in NRW gegeben, den es künftig fortzuschreiben gilt.

Die Kategorisierung der recherchierten Projekte erfolgte zum einen anhand bereits bestehender Projektbegriffe, zum anderen wurden neue Kategorien entwickelt. Die recherchierten Projekte wurden in die 13 folgenden, nach der Häufigkeit ihres Vorkommens aufgezählten, Kategorien

- Intergenerative gemeinsame aktive Freizeitgestaltung, z. B. Schüler/innen kochen mit Senioren/innen, „Patengroßeltern“ kümmern sich um ein „Enkel-Pflege-Kind“
- Intergenerative gemeinsame passive Freizeitgestaltung, z. B. Chorvorführung einer Grundschule im Altenheim, Schüler/innen bereiten die Weihnachtsfeier im Altenheim vor
- Intergenerative Lernaktivitäten z. B. Computerunterricht von Kindern für Senioren/innen, Senioren/innen unterrichten Kinder im Dialekt der Region

- Intergenerative Berufseinstiegsprojekte, z. B. Senioren/innen beraten Auszubildende
- Intergenerative Wohnprojekte, z. B. Alt und Jung leben in einem Haus, aktive Nachbarschaftshilfen
- Themenbezogene intergenerative Projekte z. B. Schüler/innen diskutieren mit Senioren/innen über bestimmte Themen „Technik früher und heute“ etc.
- Intergenerative Zeitzeugenprojekte, z. B. Stadtrundgang von jüdischem Mitbürger für Schüler/innen
- Intergenerative Hilfsprojekte, z. B. Hausaufgabenhilfe von Senioren/innen für Schüler, Schüler/innen ermöglichen den Altenheimbewohner/innen Ausflüge
- Intergenerative kulturelle Projekte, z. B. Schüler/innen organisieren mit Senioren/innen eine Fotoausstellung, gemeinsamer Museumsbesuch von Alt und Jung
- Intergenerative Theaterprojekte
- Intergenerative Gewaltpräventionsprojekte, z. B. Schulbusbegleitung durch Senioren/innen
- Intergenerative Politische Projekte, z. B. Diskussionsveranstaltungen mit dem Thema „Generationensolidarität“
- Intergenerative Sportprojekte zugeordnet.

Die Bewertung der Projektarten wurde im Spannungsfeld theoretischer Konzepte von Generationenbegriffen und Generationenbeziehungen vorgenommen. So konnten spezifische Merkmale der Projekte, wie die inhaltliche Ausrichtung, die Zielgruppeorientierung, das methodische Vorgehen in der Projektarbeit, die institutionelle Anbindung der Projekte und eine Bewertung im gesellschaftlichen Kontext vorgenommen werden.

Die Bewertung der Projektlandschaft erfolgt anhand einer schriftlichen Befragung mit jeweils einem Fragebogen zur Projektarbeit (Rücklauf 194 Projekte, das entspricht 56%) und einem Fragebogen zu Qualifizierungs- und Vernetzungsbedarfen (Rücklauf 174 Projekte, das entspricht 50%) und einer leitfadengestützten Interviewbefragung 17 ausgewählter good-practise Beispiele.

2. Ergebnisse der Befragung

Die Befragung in Bezug auf die Vitalität und Struktur der Projektlandschaft zeigt,

- dass 80% der Projekte (156) (immer noch) aktiv sind. Immerhin 39% davon sind länger als 2 Jahre aktiv, und zusätzliche 15% arbeiten bereits seit 2 Jahren.

- Ein Großteil, nämlich 45% der Projekte ist an Schulen angesiedelt, 11% an Einrichtungen für Senioren/innen. Kooperationspartner der Projektleiter/innen sind ebenfalls zu einem Großteil, zu 42%, Seniorenzentren und Altenheime, zu 18% Schulen und Berufskollegs.
- 55% der Projektteilnehmer/innen der jeweiligen Projekte treffen sich regelmäßig, das heißt wöchentlich oder öfter, 14 tägig oder mindestens einmal im Monat.
- 77% der in die Untersuchung eingegangenen Projekte sind eigenständige Initiativen, die in keinem größeren Projektrahmen laufen. 13% der Projekte sind stadtweit, landesweit oder bundesweit aktiv.

In Bezug auf Qualifizierungs- und Vernetzungsbedarfe konnten folgende ausgewählte Schwerpunktergebnisse erhoben werden:

- 21% der Projekte können über Nachahmerprojekte berichten, allerdings verfügen 60% der Projektleiter/innen über keinerlei Informationen zu möglichen Nachahmerprojekten ihrer eigenen Initiative.
- 80% der Projektleiter/innen würden sich gern in einen zentralen Informationsverteiler zu intergenerativen Projekten aufnehmen lassen.
- 59% der Projektleiter/innen haben sich im Rahmen ihrer Tätigkeiten im Beruf auf das intergenerative Arbeiten vorbereitet. Allerdings ist gut ein Viertel von ihnen gar nicht darauf vorbereitet. Nur 5% haben eine spezielle Weiterbildung in Anspruch genommen.
- 73% der Projektleiter/innen sind jedoch bereit, Bildungsangebote zum Ausbau von Kompetenz in Bezug auf ihre intergenerative Projektleitungstätigkeit zu besuchen.
- Mit 31% stehen hier Angebote zur Didaktik im Vordergrund der gewünschten Bildungsangebote, 29% entfallen auf intergeneratives Lernen und 23% auf die Motivation ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen.

3. Fazit und zusammenfassende Empfehlungen

Zusammenfassend kann festgestellt werden:

- Es besteht eine äußerst umfangreiche, vielfältige und vitale intergenerative Projektlandschaft in NRW.

- Es fehlt an funktionellen Vernetzungsstrukturen und themenspezifischen Bildungsangeboten. Gleichzeitig besteht jedoch ein hoher Bedarf bei den befragten Projektleiter/innen
 - an Bildungsangeboten, insbesondere im Bereich intergenerationelle Didaktik und Teilnehmermotivation
 - und an passiven als auch aktiven Vernetzungsangeboten, wie Möglichkeiten des projektartspezifischen Erfahrungsaustausches bei Wettbewerben und Runden Tischen, Serviceangeboten zur Ressourceneinwerbung, Einrichtung eines Informationsverteilers (Newsletter) und eines Internetforums.

Zu empfehlen ist daher

- die Förderung und Verankerung des intergenerationellen Gedankens als Schwerpunkt bei etablierten Institutionen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements,
- die Nutzung der aktuellen Projektliste zur Erarbeitung von Vernetzungsangeboten,
- die Förderung der Entwicklung und institutionellen Verankerung von spezifischen Bildungsangeboten im Bereich der intergenerativen Projektarbeit
- und die Förderung der wissenschaftlich basierten projektartspezifischen Evaluationsforschung, deren Ergebnisse in zu schaffende Begleitungs- und Beratungsangebote beispielsweise in der Bereitstellung eines Handbuchs zum Qualitätsmanagement zurückfließen könnten.

Beim Ausbau intergenerativer Begegnungen sollten ebenfalls die Überschneidungen des Strukturwandels des Ehrenamtes (Formen des flexiblen, regional ausgerichteten, ergebnisorientierten, nach dem Reziprozitätsprinzip arbeitenden freiwilligen Engagements werden bevorzugt) zu spezifischen Merkmalen intergenerativer Projektarbeit genutzt werden. Das heißt, intergenerative Projekte erfüllen im großen Umfang die Wünsche nach neuen Formen des bürgerschaftlichen Engagements und führen zugleich auch junge Menschen an freiwillige ehrenamtliche Arbeit heran.

Allgemein sind die Anstrengungen generationsübergreifenden Engagements und der Gedanke der Generationensolidarität stärker öffentlichkeitswirksam zu präsentieren, so beispielsweise in Form von Wettbewerben, aber auch in der langfristigen institutionellen Verankerung etwa durch die Einrichtung eines Servicebüros „Generationensolidarität für NRW“.

1 Einleitung

Bestrebungen, die Potentiale intergenerativer Begegnungen für die Entwicklung einer engagierten Zivilgesellschaft nutzbar zu machen, gibt es seit geraumer Zeit. Insbesondere im Rahmen der Seniorenpolitik des Landes NRW genießt die Förderung des intergenerativen Dialogs seit längerem eine hohe Priorität. Damit wird ein Beitrag geleistet, der das Miteinander der Generationen fördert und weiterentwickelt. Das Land unterstützt dabei modellhaft intergenerative Projekte bzw. generationsübergreifende Ansätze in allen seniorenpolitischen Förderbereichen.

In diesem Zusammenhang kann auch die Förderung des hier vorgestellten Projektes „Intergenerative Projekte in NRW“ gesehen werden. Der Anstoß zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Themas stellt einen innovativen Ansatz zur Verbesserung der Generationenbeziehungen dar.

Das Wissen bezüglich derartiger intergenerativer Projekte war insbesondere in Bezug auf freie und kleinere Initiativen bisher lückenhaft. Es bestand daher ein Bedarf, eine aktuelle Bestandsaufnahme intergenerativer Projekte für NRW durchzuführen und damit Informationen über die Projektlandschaft für die Fachöffentlichkeit, Interessierte, Träger und potentielle Projektgründer/innen transparent zu machen, vorhandene Projekte kritisch zu bewerten und Wege zur Weiterentwicklung aufzuzeigen.

1.1 Zielsetzungen des Forschungsprojekts

Das Forschungsprojekt „Intergenerative Projekte“ verfolgte vier Schwerpunktzielsetzungen. Im Mittelpunkt stand die Erforschung der intergenerativen Projektlandschaft in NRW. Ein solches Anliegen ist bisher einmalig. Der Forschungsprozess trug daher in jeder Phase einen explorativen Charakter, da keinerlei gleichwertige Vorläuferuntersuchungen zu diesem Thema herangezogen werden konnten. Die Recherche der Projekte selbst war aufgrund dessen eine der wichtigsten Aufgaben, um dem Anspruch, einer möglichst lückenlosen Darstellung der intergenerativen Projektlandschaft für NRW gerecht zu werden. Im Folgenden werden die zentralen Zielsetzungen gemäß ihrer Stellung im chronologischen Ablauf des Forschungsprozesses vorgestellt.

Bestandsaufnahme intergenerativer Projekte in NRW

Vorrangiges Forschungsziel war es, einen möglichst umfassenden Überblick über die generationenübergreifende Projektlandschaft in NRW zu geben.

Bisher gibt es in dem hier angestrebten Umfang keine Auflistung von intergenerativen Projekten für das Land NRW. Verwiesen werden kann in diesem Zusammenhang auf eine Untersuchung im Auftrag der BAGSO aus dem Jahr 1998, die 150 intergenerative Projekte in eine Befragung mit einbezog. Diese Befragung wurde bundesweit durchgeführt.

Die Datenbank des „Projektbüro: Generationendialog“ registriert 103 intergenerative Projekte in Nordrhein-Westfalen (Stand Februar 2005). Diese sind jedoch größtenteils nicht mehr aktuell. Die mit dem Forschungsbericht vorliegende Bestandsaufnahme dient vor allem dazu, einen Überblick über die Anzahl der bestehenden intergenerativen Projekte in NRW zu geben und Grundlagen für die weitere wissenschaftliche Untersuchung der Projekte zu legen.

Kategorisierung und kritische Bewertung der ermittelten intergenerativen Projekte in NRW

Zweites Forschungsziel war es, die recherchierten Projekte zu kategorisieren und zu bewerten.

Eine kategoriale Projektarttypisierung wurde angestrebt, um die Vielfalt der Projekte in einer systematischen, übersichtlichen und aussagekräftigen Darstellung zu präsentieren. Diese Kategorisierung war Grundlage einer ersten Bewertung der Projekte. Ziel der Bewertung war es, Ansatzpunkte für die Einordnung und Einschätzung der verschiedenen Projektarten innerhalb der gesamten Projektlandschaft zu liefern.

Entwicklung einer Rahmenkonzeption zum Aufbau von Vernetzungsstrukturen und zur Qualifizierung von Leitern/innen und Teilnehmern/innen intergenerativer Projekte

Aufbauend auf der Bestandsaufnahme, der Kategorisierung und der ersten kritischen Bewertung der Projekte beinhaltete die dritte Zielsetzung die Entwicklung einer Rahmenkonzeption zum Aufbau von Vernetzungsstrukturen und Qualifizierungsangeboten für die Projektleiter/innen und Teilnehmer/innen.

Grundlage für die Erstellung einer Rahmenkonzeption zu Qualifizierungs- und Vernetzungsbedarfen stellte die Befragung aller der in den Bestand aufgenommenen Projekte dar.

Ermittlung und Vorstellung von good-practise Beispielen

Die vierte Zielsetzung verfolgte ein eher praktisches Anliegen. Zur Darstellung von Leuchtturmprojekten in der intergenerativen Projektlandschaft NRW wurden good-practise Beispiele ausgewählt, die als nachahmenswert empfohlen werden können. Die Auswahlkriterien der good-practise Beispiele zielten vor allem auf die Darstellung einer breiten Palette von Projekttypen, die ausführliche Präsentation von Projekten, die insbesondere gesellschaftliche Problemlagen aufgreifen und eine innovative und erfolgreiche Durchführung der Projektidee versprochen. Die detaillierte Vorstellung dieser 17 als good-practise Beispiele ausgewählten intergenerativen Projekte basiert auf der Begutachtung der Ergebnisse der schriftlichen Fragebogenbefragung und jeweils einem Interview mit den Projektleitern/innen. Die Darstellung der Projektarbeit innerhalb einer standardisierten Projektbeschreibung (im Folgenden „Projektmaske“ genannt) diente dazu, den vorliegenden Bericht mit Praxisbeispielen zu illustrieren und so allen Interessierten, Anregungen zur Initiierung von Jung- Alt-Projekten zu geben.

1.2 Gliederung des vorliegenden Projektberichts

Die Gliederung des vorliegenden Berichts orientiert sich sehr stark an den vier genannten Zielsetzungen. Die Gestaltung der Ergebnisdarstellung unterliegt den Prämissen der Lesbarkeit und Systematik. Analog zu den Schwerpunktsetzungen der genannten Ziele erfolgt die Gliederung der Ergebnisdarstellung.

Kapitel zwei beschäftigt sich mit der Darstellung der methodischen Herangehensweise. Ein besonderer Schwerpunkt wird hier auf eine detaillierte Darstellung der Rechenschritte gelegt, da die Kenntnisse über das Recherchevorgehen zur Gewichtung der Ergebnisse (insbesondere der Bestandsaufnahme) beitragen.

Kapitel drei beschäftigt sich mit den für den Forschungsprozess notwendigen theoretischen Grundlagen. Dargestellt wird hier in einem ersten Abschnitt, vor welchem gesellschaftlichen Hintergrund heute intergenerative Arbeit initiiert wird und wie sie in diesem Rahmen bewertet werden kann. Unter der Überschrift Forschungsstand werden Erkenntnisse zum aktuellen Generationenverhältnis, zu Altersbildern und zu intergenerativen Projekten selbst dargestellt, beispielsweise in Bezug auf deren Interventionskraft bei der Gestaltung des Generationenverhältnisses.

In einem gesonderten Abschnitt „Zum Strukturwandel des Ehrenamtes und zur Förderung intergenerativer Projekte“ wird außerdem Bezug darauf genommen, inwieweit der

beobachtbare Strukturwandel des Ehrenamtes und die weitere Förderung intergenerativer ehrenamtlicher Arbeitsformen Anknüpfungspunkte bieten. Des Weiteren wird auf die positiven Implikationen des Wissens- und Leistungstransfers im Rahmen von intergenerativen Begegnungen eingegangen.

Im *vierten Kapitel* werden die theoretischen Grundlagen einer sozialwissenschaftlich-gerontologisch motivierten Generationenforschung näher erläutert. Diesem Gegenstand wird deshalb im vorliegenden Bericht ein eigenes Kapitel eingeräumt, weil die theoretischen Grundlagen im wesentlichen Maße zur Bewertung der vorgefundenen Projekte beitragen. Zum Verständnis der vorgenommenen Kategorisierung und Bewertung, wie sie in *Kapitel fünf* vorgestellt wird, ist ein ausführlicher Verweis auf theoriegeleitete Erklärungen unerlässlich.

Kapitel sechs widmet sich der Ergebnispräsentation der Fragebogenbefragung der Projektleiter/innen nach thematisch gewichteten Schwerpunktsetzungen. Das Kapitel umfasst die Darstellung von sechs Schwerpunkten. Hier werden zunächst allgemeine Merkmale der vorgefundenen Projekte angegeben, folgend werden Daten zur Vernetzung dargestellt, zur Qualifizierung und unter anderem zur Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmerrekrutierung. Die quantitativen Daten werden mit den Erkenntnissen aus den Interviews mit den Projektleitern/innen der good-practise Beispiele kombiniert aufbereitet. Insofern kann auf die Interpretation der Daten der Fragebogenbefragung ausführlich eingegangen werden.

Kapitel sieben fasst die im Forschungsprozess gewonnenen Erkenntnisse zu den aktuellen Herausforderungen und Problemlagen intergenerativer Projekte zusammen. Dies bildet die Grundlage für die im Folgenden ebenfalls in Kapitel sieben gegebenen darauf aufbauenden Handlungsempfehlungen in Form einer Rahmenkonzeption zur Umsetzung von Vernetzungs- und Qualifizierungsmaßnahmen.

Kapitel acht stellt die 17 ausgewählten good-practise Beispiele intergenerativen Arbeitens in Form von Projektmasken dar.

Der Anhang bietet unter anderem eine aktuelle Projektliste, die als Ergebnis der Bestandsaufnahme des vorliegend berichteten Forschungsprojekts gewertet werden kann.

2 Methodisches Vorgehen

Im vorliegenden Kapitel werden die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses und das methodische Vorgehen beschrieben. Es soll damit nachvollziehbar beschrieben werden, nach welchen Schwerpunkten die Recherche der Projekte durchgeführt wurde, welche Fragen als prioritär für die Befragung angesehen wurden und wie die Ergebnisse der Befragung, die in Kapitel drei und vier dargestellt werden, einzuordnen sind.

Auf die Zielsetzungen wird im folgenden Abschnitt nicht mehr eingegangen, da sie in der Einleitung bereits ausführlich erläutert wurden.

2.1 Recherche

Um die Recherche nach intergenerativen Projekten möglichst effizient zu gestalten, ist eine praxisnahe Definition für den Terminus „Intergenerative Projekte“ entwickelt worden.

2.1.1 Definitionen

Der Begriff „intergenerativ“ selbst ist kein eindeutiger Begriff. Zumeist wird er synonym verwendet mit dem Begriff „generationsübergreifend“.

Als Projekte, die als intergenerativ zu bezeichnen sind, gelten hier Projekte, die zwei oder mehrere Generationen zusammenbringen, deren Vertreter/innen nicht unmittelbar anschließenden Generationen angehören und die in keiner familiären Beziehung zueinander stehen.

Weniger Eingrenzungen werden hingegen für die Definition des Begriffs „Projekt“ vorgenommen. Dieses Vorgehen ist darin begründet, dass gerade die „Projektarbeit“ in den vielfältigen Bereichen sozialer Arbeit, häufig keinen eindeutigen thematischen oder formalen Grenzen unterliegt, die eine Aktivität gewissen Standardanforderungen oder Merkmalen anpassen würde.

Häufig findet man als Anforderungen für ein Projekt folgende Merkmale:

- Ein Projekt wird zumeist als eine geplante Aktion verstanden, die ein Konzept hat.
- Anfangspunkt und Endpunkt der Projektarbeit sind klar definiert.

- Finanzielle und personelle Ressourcen, Teilnehmerzahl und die inhaltliche Arbeit sind von vornherein klar umrissen.
- Ein Projekt endet mitunter mit einem Projektbericht. (vgl. beispielhaft QM-Anforderungen der DIN 69901).

Im Rahmen des hier vorgestellten Forschungsprojekts wurde bewusst von dieser engen Definition abgewichen, denn es ging vor allem darum, innovative Formen des Generationenaustausches zu recherchieren.

Der Projektbegriff selbst wurde daher sehr weit gefasst.

Es wurden Initiativen und Aktionen unterschiedlichster Art erfasst, die den oben erläuterten klassischen Projektbegriff nicht bedienen.

Recherchiert wurden unter anderen einmalige Aktionen im Bereich des generationsübergreifenden Austausches und Arbeitsgemeinschaften an den Schulen, die durch eine intergenerative Schwerpunktsetzung gekennzeichnet waren. Diese Form der Projektarbeit kann beispielsweise eine Laufzeit von weit über fünf Jahren haben. Deren Anliegen ist es jedoch nicht, im Gegensatz zum klassischen Projektbegriff, ein Endprodukt in Form eines Berichts oder ähnliches zu liefern.

Weiterhin wurden Initiativen recherchiert, die Workshopwochenenden oder Podiumsdiskussionen beinhalten und in diesem Sinne, wegen ihrer zeitlichen Befristung nicht in die enge Projektdefinition passen. Daneben wurden auch Aktivitäten, die den klassischen Projektbegriff bedienen, recherchiert, wie beispielsweise die Erstellung einer Fotoserie zum Thema „Altern und Sterben“ durch jugendliche Schüler/innen mit dem Ziel, bei einer Ergebnispräsentation die Diskussion zwischen Jung und Alt oder besser mit Jung und Alt zu beleben.

2.1.2 Zeitlicher Rahmen der Recherche

Um eine möglichst umfangreiche Ermittlung von Jung-Alt Projekten für den Raum NRW zu gewährleisten, wurde im Januar 2004 durch das Institut für Gerontologie zunächst eine Anfrage nach generationsübergreifenden Projekten, Initiativen und Aktivitäten an solche Institutionen geschickt, von denen zu erwarten war, dass ihnen entsprechende Projekte bekannt sind.

Im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojektes sollten nur Projekte recherchiert werden, die entweder noch aktiv sind oder die gerade erst im Jahr 2003 beendet wurden. Projekte, die zum Zeitpunkt der Anfrage erst anliefen und solche, die bereits vor dem gesetzten Datum ausgelaufen waren, wurden nicht recherchiert.

2.1.3 Institutionenbezogene Recherche

Die Institutionen wurden per e-mail oder postalisch angefragt. Im Falle, dass Informationen über ein bestehendes Projekt rückgemeldet wurden, setzte man sich telefonisch mit den genannten Ansprechpartnern/innen in Verbindung. Dieses erste Telefoninterview diente dazu, abzufragen, ob es sich tatsächlich nach der in diesem Projekt entwickelten Definition um ein intergeneratives Projekt, eine intergenerative Aktivität oder Initiative handelt. Geklärt wurde auch, ob das Projekt innerhalb der zeitlichen Befristung nach vorgenommener Limitation stattfand.

Nachfolgende Tabelle stellt dar, welche Institutionen angeschrieben wurden. In der ersten Spalte sind die einzelnen Institutionen vermerkt. Die zweite Spalte zeigt an, auf welcher Ebene die Institutionen angeschrieben wurden. Es wurde angestrebt, möglichst direkt auf der Ebene der einzelnen Einrichtungen der verschiedenen Institutionen die Rechercheanfrage zu platzieren, da hier die Projektleiter/innen direkt angesprochen werden könnten. Dies konnte jedoch nicht in jedem Fall realisiert werden.

In der dritten Spalte ist daher vermerkt, ob die einzelnen Einrichtungen der unterschiedlichen Institutionen direkt angeschrieben werden konnten oder ob die Anfrage von einer höheren Institutionenebene an die einzelnen Einrichtungen der speziellen Institution gegeben wurde.

Die vierte Spalte gibt den Umfang der entweder direkt angeschriebenen Einrichtungen an oder den Umfang der Einrichtungen, an die die Anfrage weitergeleitet wurde an. Hinzugefügt werden muss, dass bei diesem Umfang nur stichpunktartig ermittelt werden konnte, ob die Anfrage tatsächlich auf den untersten Ebenen der Institutionen angekommen ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass in den meisten Fällen eine Weiterleitung stattgefunden hat.

Tabelle 1: Systematische Darstellung der angefragten Institutionen

Institution	Ebene der Anfrage	Weiterleitung an	Ungefähre Anzahl der verschickten Anschreiben
Allgemeinbildende Schulen, VHS, Hochschulen, Universitäten, Weiterbildungskollegs, Berufsbildende Schulen	Einzelne Schule per mail	Die entsprechenden Ansprechpartner/innen	Über 5000
Jugendkunstschulen	Einzelne Schule per Mail	Die entsprechenden Ansprechpartner/innen	Über 50
Jugendämter	Einzelnen Ämter per mail	Die zuständigen Mitarbeiter/innen, bekannte Jugendeinrichtungen, die städtischen Kindergärten, Jugendclubs, Jugendtheater, Jugendtreffs	Über 175
Deutscher Kinderschutzbund	Einzelne Ortsverbände postalisch	Entsprechende Mitarbeiter/innen und ehrenamtlich Tätige	Ca. 300
Jugendclubs- und Freizeiteinrichtungen	Die einzelne Einrichtung per mail	Entsprechende Mitarbeiter/innen	60
Landesjugendring	Einzelne Mitgliedsverbände per mail		23
Landesseniorenvertretungen	Einzelne Vertretungen postalisch	An die zuständigen Mitarbeiter/innen	115
Landesgeschäftsstellen der Parteien SPD, CDU, FDP, Bündnis 90/Die Grünen	Landesebene per mail	Mit Bitte um Weiterleitung an die einzelnen Ortsverbände per mail und die jeweiligen AGs	Vier Landesgeschäftsstellen
Begegnungsstätten	An die Einrichtungen per mail oder postalisch	Zuständige Mitarbeiter/innen	78
Seniorenbüros	An die Einrichtungen	Zuständige Mitarbeiter/innen	38
Freiwilligenzentralen	An die Einrichtungen	Zuständige Mitarbeiter/innen	81
Kultureinrichtungen des LV Westfalen Lippe	An die Einrichtungen	Zuständige Mitarbeiter/innen	66
LVR	Landschaftsverband per mail	Zuständige Einrichtungen	
Städte, Gemeinden Stadtverwaltungen, Bürgermeister	Kommunaler Ebene	An soziale und kulturelle Einrichtungen der Gemeinden, Wohnungsämter, Sozialämter, Begeg-	über 400

		nungszentren, Kulturämter,	
Wohlfahrtsverbände	Über Dachverband: "Freie Wohlfahrtspflege"	Weiterleitung an die einzelnen Wohlfahrtsverbände zur internen Weiterleitung an die Einrichtungen AWO, Caritas, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, DRK, Diakonisches Werk, Jüdische Kultusgemeinde	6 Wohlfahrtsverbände/ 17 Spitzenverbände Die Anzahl der einzelnen Einrichtungen kann hier nicht angegeben werden, aufgrund der Fülle und der strukturellen Unterschiede in den einzelnen Verbänden.
Katholische Kirche	Über die Bistümer (außer Paderborn)*	An die Dekanate und einzelnen Gemeinden	4
Evangelische Kirche	Landeskirche: evangelische Kirche von Westfalen	An die einzelnen Gemeinden	650
Jüdische Religionsgemeinschaften	Über den Landesverband der jüdischen Gemeinden	An die einzelne Gemeinde	19
Ikom		Bitte um Weiterleitung an die einzelnen Mitgliedsverbände	

*(das größte Bistum Paderborn zeigte keine Bereitschaft an der Untersuchung teilzunehmen)

2.1.4 Datenbankbezogene Recherche

Neben der institutionenbezogenen Recherche wurden folgende Datenbanken ausgewertet:

- Projektbüro „Dialog der Generationen“ <http://www.generationendialog.de>
- Initiative Seniorenonline <http://senioren-online.net/datenbank>
- Encymo <http://www.encymo.org>
- Generationennetzwerk <http://www.generationennetzwerk.de>
- Bundesnetzwerk bürgerschaftliches Engagement <http://www.b-b-e.de>
- Jung trifft Alt <http://www.jung-trifft-alt.de>

Die dort genannten Ansprechpartner/innen wurden telefonisch kontaktiert. Dabei wurde geklärt, ob das Projekt noch besteht und ob es seinen intergenerativen Charakter tatsächlich beibehalten hat.

Eine Anfrage wurde auch beim „Pro Se“ Projektmanagement, Seniorenpolitik in Dortmund gestellt. Die Anfrage diente der Aufnahme der vom Land NRW geförderten intergenerativen Projekte in die Bestandsaufnahme. Kontaktiert wurden diese Projekte sowohl über die institutionenbezogene Recherche als auch über die Auswertung der Datenbanken. So wurde sichergestellt, dass die vom Land NRW geförderten Projekte in der Bestandsaufnahme aufgeführt und in die Befragung mit einbezogen wurden.

Bestandsaufnahme der Projekte

Auf Basis der Rechercheergebnisse und der anschließenden Telefoninterviews mit den Projektleitern/innen sind anhand der oben dargestellten Definitionen intergenerativ bewertete Projekte in einer Projektliste zusammengefasst worden.

Diese Projektliste enthält folgende Felder: „Name des Ansprechpartners“, „Anschrift“, „Telefonnummer“, „e-mail“, „homepage“, „Projektmotto“ und eine kurze stichpunktartige „Projektbeschreibung“.

Die Projektliste enthält außerdem einen Vermerk, welcher Projektart das jeweilige Projekt zugeordnet werden kann. Die wissenschaftliche Kategorisierung der Projekte wurde nach Kriterien vorgenommen, die im folgenden Abschnitt „Kategorisierung der Projekte“ erläutert werden. (Projektliste im Anhang, enthält aus Gründen der Lesbarkeit: Ansprechpartner, Stadt, Projektbeschreibung und Projektname, S.193)

2.3 Kategorisierung der Projekte

Die recherchierten Projekte sind anschließend kategorisiert worden. Darin fanden bereits gängige Projektbezeichnungen Berücksichtigung, zusätzlich wurden weitere 13 Projektarten bestimmt und beschrieben.

Dies erfolgte auf folgender Basis der inhaltlichen Ausrichtung:

Inhaltliche Ausrichtung: Die inhaltliche Ausrichtung beschreibt vor allem die praktische Zielsetzung des Projekts, die während der Projektarbeit umgesetzt werden soll. Die Ausrichtung der Projekte ist Grundlage für die Gestaltung des Projektes und für die Beurteilung anhand verschiedener Kriterien.

Methodisches Vorgehen: Im Rahmen des methodischen Vorgehens wird auf die Umsetzung der praktischen Zielsetzung näher eingegangen. Hier wird der Prozess der Projektarbeit näher beschrieben.

Beschreibung der Zielgruppen: Unter diesem Stichpunkt werden die Zielgruppen anhand des Alters und ihres gesellschaftlichen Status beschrieben. Ein besonderer Schwerpunkt wird hier auf die Generationenzusammensetzung der Teilnehmergruppen gelegt.

Bewertung: Im Rahmen dieses letzten Stichpunktes der Projektkategorisierung wird auf die theoretische Einbettung der Projektarten im Spannungsfeld von Generationenbegriffen und Generationenbeziehungen mit Bezug auf die gesellschaftliche Relevanz der Zielsetzungen des Projekttyps eingegangen. Die Bewertung der Projekte dient zum einen dazu, den gesellschaftlichen Kontext der Projektarbeit darzustellen als auch die Bedeutung der Projektarbeit für das Aufgreifen sozialer Problemlagen. Ergänzt wird diese kritische Betrachtung der Projektarten mit einer aus den Interviews gewonnenen eigenen Erfolgsdefinition, einer Schilderung der projektspezifischen Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Projektidee und einer Einschätzung der gesellschaftlichen Nutzenaspekte durch die Projektleiter/innen selbst.

Die Vielfalt des anhand der Empirie vorgefundenen intergenerativen Arbeitens bringt in Bezug auf eine schematische Kategorisierung neben eindeutigen Projekttypen auch Mischtypen hervor. Ausschlaggebend für die Einordnung solcher Projekte in die eine oder andere Kategorie war hier die Gewichtung der für die Kategorisierung ausschlaggebenden praktischen Zielsetzungen durch die Projektleiter/innen.

2.4 Befragung

Fragebogenbefragung

Im Anschluss an die Recherche sind die Projektleiter/innen, der im Rahmen der Bestandsaufnahme ermittelten Projekte in das Befragungssample aufgenommen worden. Als Befragungsinstrument wurde ein teilstandardisierter Fragebogen entwickelt.

Die schriftliche Befragung gliederte sich thematisch in zwei Schwerpunkte. Der erste Schwerpunkt lag auf der Erhebung allgemeiner Strukturmerkmale der Projekte. Der zweite Schwerpunkt bezog sich auf die Erhebung von Daten zu Qualifizierungs- und Vernetzungsbedarfen.

2.4.2 Interviewbefragung der Projektleiter/innen und Experteninterviews

Anhand der Auswertung der Fragebögen wurden schließlich 17 Projekte als good-practise Projekte ausgewählt.

Diese Auswahl unterlag folgenden Kriterien:

1. Die Palette der good-practise Projekte sollte die am häufigsten vorkommenden Projektarten anhand eines oder mehrerer Beispiele illustrieren können.
2. Als beispielhaft wurden Projekte bewertet, die die jeweilige Zielsetzung innovativ und originell und in jedem Fall erfolgreich umsetzen konnten.
3. Das Aufgreifen gesellschaftlicher Problemlagen durch die intergenerative Projektarbeit wurde als weiteres Kriterium zur Bestimmung der als nachahmenswert zu empfehlenden good-practise-Beispiele herangezogen.

Mit den Projektleitern/innen dieser ausgewählten Projekte wurden leitfadengestützte Interviews zur Idee, Umsetzung und der Herangehensweise der Projekte geführt.

Anhand der Schilderung der Projektentstehung, der Projektzusammenhänge und der individuellen Umsetzung durch die Projektleiter/innen wurden allgemeine Erfolgskriterien für die nachahmenswerte Projektorganisation zusammengetragen.

Weitere Schwerpunkte lagen auf den Herausforderungen der Rekrutierung und Motivation der Teilnehmer/innen und der gesellschaftlichen Einbettung des Projektes. In Bezug auf den letztgenannten Punkt wurden allgemeine Themen angesprochen, z. B. der Generationendialog, die Entwicklung der Segregation der Generationen und der Solidaritätsgedanke zwischen den verschiedenen Altersgruppen.

Darüber hinaus wurden Experteninterviews mit Aktiven im Bereich der intergenerativen Arbeit geführt. Sie sollten dazu dienen, einen Überblick über bundesweite und landesweite Entwicklungen in Bezug auf die intergenerative Projektlandschaft zu gewinnen. Schwerpunkte lagen vor allem in der Identifizierung von Qualifizierungs-, - und Vernetzungsbedarfen und deren struktureller Einbettung in die Institutionenlandschaft.

2.5. Datenauswertung

Quantitative Datenauswertung

In die quantitative Datenauswertung sind zwischen 196 und 174 Projekte eingeflossen. Zur inhaltlichen Arbeit des intergenerativen Projektes betrug der Rücklauf, der 196 Fragebögen umfasste 57 Prozent.

Der Rücklauf der Fragebögen zur Qualifikation der Projektleiter/innen und zur Vernetzung des Projektes innerhalb der Projektlandschaft lag bei 174 Fragebögen, das sind 50 Prozent.

Die Auswertung der Fragebogenbefragung wurde mithilfe von SPSS durchgeführt. Dazu wurden die Verfahren der deskriptiven Statistik angewendet.

Qualitative Datenauswertung

Auswertung der Interviews mit den Projektleitern/innen der good-practise Beispiele

Die Auswertung der 17 Interviews mit den Projektleitern/innen wurde nach den Gesichtspunkten der qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt. So wurden im Rahmen einer Interpretation schwerpunktbezogener Interviewsequenzen, die Hintergründe der Projektentstehung und der gesamte Projektkontext ermittelt. Dieses Vorgehen diente dazu, Erfolgskriterien in Bezug auf die intergenerative Projektarbeit systematisch zu ermitteln. Hierbei lagen die Schwerpunkte auf der Teilnehmerrekrutierung, der Finanzierung, der Dokumentation, und der institutionellen Anbindung der Projekte etc.

Auswertung der Experteninterviews

Die Auswertung der Experteninterviews wurde ebenfalls im Rahmen einer Inhaltsanalyse vorgenommen. Diese diente der allgemeinen Information über die Entwicklung der Projektlandschaft und dem Identifizieren von Anhaltspunkten zur Einschätzung der Ergebnisse der Fragebogenbefragung sowie der Interviewbefragung der Projektleiter/innen.

3 Forschungsstand zu intergenerativen Beziehungen

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über bisherige Forschungsergebnisse in Bezug auf das aktuelle Generationenverhältnis in Deutschland, zur Wahrnehmung von Altersbildern und zur Einschätzung intergenerativer Projekte als Interventionsmöglichkeit in Bezug auf Einstellungsänderungen der Teilnehmer/innen. Der zweite Teil des vorliegenden Kapitels beschäftigt sich mit den Formen des Wissens- und Leistungstransfers und deren gesamtgesellschaftlicher Bedeutung.

3.1 Intergenerative Projekte - Generationenverhältnis – Altersbilder

Die Entwicklung der Generationenbeziehungen wird zunehmend im öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs thematisiert. Dies lässt sich auf mehrere Gründe zurückführen.

Am häufigsten wird auf die demographische Entwicklung in Deutschland und anderer reifer Industrienationen rekurriert. So wird auch vom so genannten „Altern der Gesellschaft“ (Kohli, 1989) gesprochen. Eine verlängerte Lebenserwartung einhergehend mit einem Sinken der Geburtenraten führt zu einem zunehmenden Anteil hochaltriger und älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung. Diese Entwicklungen treffen auf eine sich tiefgreifend wandelnde Gesellschaft und sind gleichzeitig auch Ausfluss dieses Wandels. In jedem Falle strahlen sich verändernde Generationengefüge und -beziehungen auf unterschiedliche Dimensionen der Gesellschaft aus.

Auf einer politischen Ebene werden veränderte Generationenbeziehungen vor allem im Zusammenhang mit einem umlagefinanzierten Rentensystem problematisiert. Termini wie „Altenlast“ oder „Rentenlast“¹ (Lehr, 2004, S. 6), die in der politischen Debatte gebräuchlich sind, vermitteln suggestiv ein negatives Altenbild.

Aber auch die Probleme bei der Gewährleistung und Absicherung von Pflegeleistungen aufgrund einer Zunahme von pflegebedürftigen Hochaltrigen bei gleichzeitiger Abnahme von jungen Arbeitskräften wird im politischen Rahmen behandelt und verweist auf veränderte Generationengefüge mit negativen Konnotationen.

¹ U. Lehr kritisiert solche Termini als Beispiele, die negative Altersbilder „in der Gesellschaft schüren.“ (Vortrag Gesell. mit Zukunft) Noch zu wenig würden Senior/innen in dieser sozialpolitischen Debatte positiv dargestellt, zum Beispiel als kaufkräftige Konsumenten.

Auf familialer Ebene zeigen sich veränderte Generationenverhältnisse in neuen Gestaltungsformen der Familienzusammensetzung, wie sie beispielsweise im Modell der Bohnenstangenfamilie² oder im Modell der multilokalen Mehrgenerationenfamilie³ beschrieben werden. Betont wird auch der Trend zur zusätzlichen Belastung der mittleren - der so genannten Sandwichgeneration- aufgrund von Hilfs- und Pflegeleistung, die sowohl der Kindergeneration als auch der Elterngeneration zu gute kommen. Diese Entwicklungen treffen auf eine zunehmende Tendenz zur Individualisierung und Selbstverwirklichung der jungen Senioren/innen. „Einerseits können Generationenbeziehungen dadurch besser den vielfältigen Bedürfnissen der jeweiligen Familienmitglieder angepasst werden; andererseits können dadurch die Aushandlungsprozesse zwischen Mitgliedern der verschiedenen Generationen schwieriger werden.“ (Walter, 1999, S. 10)

Bezogen auf die Entwicklung der Arbeitswelt können veränderte Generationenverhältnisse daran festgemacht werden, dass weitestgehend ältere Arbeitnehmer/innen aus der Arbeitswelt ausgeschlossen werden. Der Trend zur Frühverrentung wird zwar aufgrund eines absehbaren Mangels an jungen Arbeitskräften bald eine Umkehrung erfahren, wie beispielsweise die Anhebung des Renteneinstiegsalters schon heute zeigt, jedoch kann eine Einstellungsänderung bei den Arbeitgebern/innen in Bezug auf Fähigkeiten und Kompetenzen älterer Arbeitnehmer/innen nur langsam und schrittweise erreicht werden. Verschärft wird diese Form der generationellen Segregation in der Berufs- und Ausbildungswelt auch durch die Tendenz einer modernen Wissensgesellschaft, formales sich schnell wandelndes Wissen höher zu bewerten als informelles Erfahrungswissen. Der Austausch dieser beiden Wissensformen wird im zunehmenden Maße beschränkt, abhängig vom Grad der generationellen Segregation in der Arbeitswelt.

Die Bewertung intergenerativer Projekte erfolgt vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Veränderungen. Sie trägt dazu bei, den Stellenwert intergenerativer Projekte für die Entwicklung einer generationensolidarischen engagierten Bürgergesellschaft adäquat zu ermessen.

Intergenerative Projekte beziehen sich mit ihren vielfältigen Zielsetzungen und ihrer Einbettung in verschiedene gesellschaftliche Settings auf die Veränderung der Generatio-

² (vgl. Walter (1999: 37)) Als Bohnenstangenfamilie werden Formen der Familienzusammensetzung bezeichnet, bei denen Seitenlinien als Geschwister, Tanten/Onkel, Cousins/Cousins etc. abnehmen.

³ (vgl. Höpflinger (1999:15)) Vor allem in späteren Lebensphasen dominiert eher der Typus der „multilokalen Mehrgenerationenfamilie“ (enge Beziehungen, aber getrenntes Haushalten).

nenbeziehungen in den jeweiligen gesellschaftlichen Teilbereichen. Grundsätzliche Intention intergenerativer Projekte ist es, Defizite in familialen, gesellschaftlichen bzw. pädagogischen Generationengefügen durch die Nutzung vorhandener Potentiale auszugleichen - wie ein erhöhtes Qualifikationsniveau junger Senioren/innen, ein verbesserter Gesundheitszustand und die Verlängerung der nachberuflichen Phase durch eine gestiegene Lebenserwartung-, die als positive Kehrseite der demographischen Veränderungen angesehen werden können.

„Durch generationenübergreifende Projekte können Verständnis und Kommunikation zwischen den Generationen sowie das gegenseitige Lernen voneinander gefördert werden; Vertreter der verschiedenen Generationen können einander ihre Erlebnisse und Sichtweisen vermitteln; generationenspezifische Erfahrungen werden ausgetauscht. Dies fördert die Solidarität zwischen den Generationen, was im Idealfall Netze zwar nicht zu ersetzen, aber doch zu entlasten vermag.“ (Dallinger, 2001, S.65)

Die Erwartungen an intergenerative Projekte sind hoch. Dies lässt sich

- erstens mit einem Mangel an außerfamilialem Kontakt zwischen Vertretern/innen der verschiedenen Generationen,
- zweitens mit der Wahrnehmung negativer Sichtweisen auf die jeweils andere Generation und
- drittens mit der Existenz negativer Alterbilder begründen.
- Voraussetzung für die Erfüllung der Erwartungen an intergenerative Projekte ist die Annahme, dass
- viertens der Kontakt zwischen den Generationen im Rahmen von intergenerativen Projekten dazu dient, Solidarleistungen zu aktivieren und somit negativ geprägte Generationen- und Altersbilder abgebaut werden könnten.

Auf den Forschungsstand zu dieser Thematik wird im Folgenden ausführlicher eingegangen.

3.1.1 Kontaktqualität und -häufigkeit zwischen Vertretern/innen unterschiedlicher Generationen

Die häufig zitierte „Erste bundesweite Studie zum Verhältnis der Generationen“ in der Bürgergesellschaft ist eine Befragung von „insgesamt 1014 zufällig ausgewählten Personen im gesamten Bundesgebiet ab dem 15. Lebensjahr.“ (Ueltzhöffer, 1999, S.10).

Untersucht wurde die Kontakthäufigkeit Angehöriger verschiedener Generationen, die Bewertung des Generationenverhältnisses und die Einstellung zum bürgerschaftlichen Engagement vor allem in Bereichen des intergenerativen Austauschs.

Der Kontakt zwischen den Generationen wurde zum einen im familialen Kontext abgefragt, weiterhin im Berufsalltag und bei „Gelegenheiten außerhalb von Familie und Beruf bzw. beruflicher Bildung, Schule oder Hochschule“ (ebd. S.13).

Ein besonderer Schwerpunkt wurde dabei auf letztgenannten Bereich gelegt, da „in diesem tertiären Sektor des Alltagslebens sich der weitaus größere Teil jener Aktivitäten vollzieht, die wir ehrenamtliches, freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement nennen.“ (ebd. S.13).

Innerhalb der Familie haben nach den ermittelten Angaben immerhin 53% der befragten Personen mit über 60jährigen zu tun. Hinzugefügt werden muss jedoch, dass „Frauen, die mittleren Altersgruppen und Personen mit mittlerer und höherer Bildung . . . insgesamt höhere Interaktionswerte mit Älteren“ aufweisen. Weiter wird festgestellt, dass die Altersgruppe der 15- 20 Jährigen mit 33% den geringsten Wert der Interaktionen aufweist. Dies bestätigt zunächst die These, dass die so genannte „Sandwich-Generation“, also die Generation mittleren Alters am häufigsten Kontakt hat zur älteren Generation und damit möglicherweise mehrfach belastet sein könnte⁴. Allerdings geben diese Zahlen keinen Hinweis auf die Art der Beziehungen und deren Qualität.

“Insgesamt lässt sich jedoch festhalten, dass die Familie in Deutschland nach wie vor den wichtigsten sozialen Zusammenhang für das Zusammentreffen der Generationen darstellt. Obgleich auch hier, zumindest was den Kontakt zwischen Jugendlichen und älterer Generation angeht, deutliche Schleifspuren eines- wie wir sehen werden- ge-

⁴ Hier ist vor allem auf die Problematik der Überbelastung von pflegenden Angehörigen zu verweisen. Diese privat geleistete Hilfe wird vor allem von Frauen der mittleren Generation erbracht.

samtgesellschaftlichen Prozesses des Auseinanderdriftens der Generationen unübersehbar sind.“ (ebd. S. 18)

Im Berufsalltag oder in der Ausbildung nimmt der Anteil derjenigen Personen, die mit über 60jährigen Kontakt haben stark ab. Nur etwas über ein Drittel der Personen haben häufig oder ab und zu Kontakt zu Älteren. Dies wird von den Autoren der Studie vor allem darauf zurückgeführt, dass sich die meisten über 60jährigen bereits im Ruhestand befinden. Für die Generationenbeziehungen wird hier allerdings von „fatalen Auswirkungen“ (ebd. S. 19) gesprochen, besonders in Bezug auf die „Weitergabe von Lebens- und Berufserfahrungen der Älteren an die Jüngeren“.

Zwei Tendenzen werden von den Autoren besonders hervorgehoben. Zum einen haben nur 13% der 15-20jährigen mit älteren Menschen in der Berufsausbildung oder Schule Kontakt. Zum anderen geben auch nur 14% der 60 bis 69jährigen an, „beruflich oder in der Ausbildung, Schule oder Hochschule häufig mit jungen Menschen zu tun zu haben.“ (ebd. S. 21)

Die Ausgrenzung der über 60jährigen wird als ein „markanter Riß zwischen den Altersgruppen“ interpretiert. Und weiter: „Die Zahlen lassen im Grunde keinen anderen Schluss zu, als den, dass die Arbeitsgesellschaft am Ende des 20. Jahrhunderts offensichtlich davon ausgeht, ohne die Wissens- und Erfahrungsübertragung von der älteren Generation auf die jüngere auskommen zu können.“ (ebd. S. 22)

Im oben so genannten tertiären Sektor haben nur 4% der 15-20jährigen und nur 10% der 21 - 29jährigen intensiven Kontakt zu über 60jährigen.

Umgekehrt kann man für die Gruppe der 15-20jährigen feststellen, dass rund 70% außerhalb der Familie, also im Beruf oder bei anderen Gelegenheiten selten oder nie Kontakt zur älteren Generation haben. „Man kann somit, zumindest auf der Basis dieser vergleichsweise eindeutigen empirischen Befunde, festhalten, dass auch bei den vielfältigen Gelegenheiten außerhalb von Familie, Beruf oder Ausbildung der Kontakt zwischen Jung und Alt in Deutschland mehr oder minder abgerissen ist, bzw. nur noch von einer Minderheit gepflegt wird. Mit anderen Worten: Die für den Alltagsbereich Beruf, Bildung und Ausbildung festgestellten Defizite werden auch bei Gelegenheiten außerhalb der Familie, Beruf oder Ausbildung nicht ausgeglichen.“ (ebd. S. 23)

Als Fazit kann Folgendes festgehalten werden: Interpretiert man diese Ergebnisse in Bezug auf die Herausforderungen an intergenerative Projekte, so kann festgestellt werden, dass es einen dringenden Bedarf an Generationenbegegnungen gibt, die außerhalb der Familie stattfinden. Auch in Bereichen der Ausbildung, Schule oder im Berufsalltag ist ein Mangel an Begegnungen der jüngeren Altersgruppen mit solchen der über 60jährigen offensichtlich. Besonders zu bemerken ist auch, dass intergenerative Projekte vor allem die Gruppe der 15- 25jährigen einbeziehen sollten, um ein Auseinanderdriften der jüngeren und älteren Altersgruppen auffangen zu können. Allerdings zeigen die Ergebnisse, dass gerade im schon angeführten tertiären Sektor, also im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements, diese Begegnungen besonders selten zu finden sind. Nicht zuletzt dieser Tatbestand weist auf einen Bedarf an intergenerativen Projekten hin.

3.1.2 Sichtweisen auf das Generationenverhältnis

In Bezug auf die Wahrnehmung, dass das Generationenverhältnis vorurteilsbelastet oder durch wenig persönliche Kontakte negativ verzerrt sein könnte, lassen sich in der oben zitierten Ueltzhöffer-Studie ebenfalls Aussagen finden. So wird beispielsweise der Satz „Jugendliche und ältere Menschen, das sind heute zwei total verschiedene Welten“ von den 15-20jährigen zu 35% mit „trifft ganz genau zu“ beurteilt, sowie ebenfalls von den über 70jährigen mit 34% gleich lautend bewertet. (ebd. S. 26)

Der Aussage „Die wenigsten älteren Menschen verstehen die Probleme von Jugendlichen wirklich“ wird von der Gruppe der 15-20jährigen mit 23% bejaht, während der umgekehrten Aussage „Jugendliche haben für ältere Menschen meistens kaum Verständnis“ von den 60 - 69jährigen mit nur 12% und von den über 70jährigen mit nur 14% zugestimmt wird. Die Analyse -undifferenzierte nach den soziodemographischen Daten ergibt das Bild eines „gespalteten Meinungsklimas“. (ebd. S. 27) Eine knappe Mehrheit stimmt den jeweiligen Aussagen zu. Von fast der Hälfte der Befragten werden die Aussagen jedoch abgelehnt.

Nach Schulnoten von eins= sehr gut bis sechs= ungenügend wird das gegenwärtige Verhältnis zwischen Jung und Alt in Deutschland von der Gruppe der 15-20jährigen als besonders schlecht beurteilt. Hier vergeben 55% der Befragten die Note 3 und 38% der

Befragten die Note 4. Etwas besser bewertet die Gruppe der 21-29jährigen das Generationenverhältnis. Im Gegensatz dazu beurteilen das gegenwärtige Generationenverhältnis immerhin 32% der über 70jährigen mit der Note 1 oder 2. Diese Ergebnisse spiegeln eine unterschiedliche Wahrnehmung des Generationenverhältnisses gerade für die Gruppen an den jeweiligen Polen der Altersspanne wider.

Eine Wahrnehmungsschere weisen die Autoren ebenso für die Beurteilung des allgemeinen Generationenverhältnisses und des im Gegensatz dazu aus persönlichen Kontakten beurteilten Generationenverhältnisses nach: „Während das Urteil über die allgemeine Lage im Generationenverhältnis mit 3-4 vergleichsweise schlecht ausfiel, wird das persönliche Verhältnis zur älteren Generation im Durchschnitt aller Altersgruppen mit 2 minus bewertet (Durchschnittsnote 2,2).“ (ebd. S. 31)

Als Fazit kann Folgendes festgehalten werden:

Die ausgewählten Meinungsbilder zeigen vor allem, dass gerade die Sichtweise der jüngeren auf die ältere Generation besonders negativ ausfällt. Wie oben schon erwähnt, hat die Altersgruppe der ganz Jungen und jungen Erwachsenen am wenigstens Kontakt zu älteren Menschen. Einig sind sich die Älteren und Jüngeren in der Aussage, dass es sich bei der jeweils anderen Generation um eine `total verschiedene Welten` handelt. Dies stellt allein jedoch noch keine abwertende Beurteilung des Generationenverhältnisses dar. In Bezug auf die Frage, ob intergenerative Projekte an der Bewertung des derzeitigen Generationenverhältnisses etwas ändern könnten, stellt die Aussage, dass das persönliche Verhältnis weitaus besser beurteilt wird als das allgemein wahrgenommene per se eine Bestätigung dar. Allerdings muss einschränkend hinzugefügt werden, dass der Umgang zur anderen Generation hauptsächlich im familialen Kontext gepflegt wird. So kann diese Aussage auch auf andere Gründe als allein genommen den persönlichen Kontakt zur anderen Altersgruppe zurückzuführen sein. Die zitierten Aussagen lassen hier keinen eindeutigen Schluss zu.

3.1.3 Altersbilder und Altersstereotype- Intergenerative Projekte als Chance des generationsübergreifenden Austauschs?

Die Literatur zur Erforschung von Altersstereotypen und –bildern ist umfangreich. Einen systematischen Überblick gibt hierzu Filipp in „Bilder des Alters“ (vgl. Filipp & Mayer, 1999). Die Forschung zeigt vielfältige Ansätze zur Erfassung und Beschreibung von Altersbildern.

Altersbilder werden in Bezug auf verschiedene soziale Gruppen, wie beispielsweise Berufsgruppen (vgl. Erlemeier & Weber & Nassehi & Saake & Watermann, 1999) erfasst und untersucht.

Altersbilder können aus dem Blickwinkel der Beeinflussung durch Massenmedien wie Fernsehen, hier insbesondere der Werbung oder beispielsweise der Jugend- und Kinderliteratur beschrieben werden. (vgl. Lehr, 2004, S. 6)

Altersbilder werden im Zusammenhang mit der Veränderung von Lebenslagen, Lebensstilen, Lebensläufen begriffen und untersucht. Sie sind nicht zuletzt auch abhängig von veränderten demographischen Entwicklungen wie der Ausweitung und Ausdifferenzierung der Altersphase. (vgl. Tews, 1991)

Um den Rahmen des hier berichteten Forschungsprojektes nicht zu sprengen, wird sich im vorliegenden Bericht auf die Sichtung von Literatur zu den Fragen: „Welche Altersbilder haben die Älteren selbst“ und „Welche Altersbilder lassen sich bei Kindern und Jugendlichen finden“ beschränkt.

Altersbilder von Kindern und Jugendlichen

Altersbilder von Kindern wurden unter anderem von Seefeldt untersucht (vgl. Seefeldt, 1987). Kindergartenkindern und Kindern bis zur 6 ten Klasse wurde ein Bild eines Mannes in vier unterschiedlichen Lebensabschnitten gezeigt. Selbst dreijährige konnten das Bild, welches den Mann im ältesten Alter zeigt, identifizieren. 67% aller Kinder gaben an, dass der Mann „helpless, incapable of caring for himself and generally passive“ ist. Für die eigenen Großeltern gelten solche Stereotypisierungen jedoch nicht! Befragt zu den Erwartungen an das eigene Altern gaben 60% dieser Kinder negative besetzte Aussagen an wie „I would feel awful.“ (ebd. S. 230-231)

Dass negative Bilder über das Alter existieren, kann nicht bestritten werden. Interessant ist hier jedoch vor allem, wie sie von den Älteren rezipiert werden und in welchen Zusammenhängen sie positiv verändert werden könnten.

Altersbilder von Älteren „self-other-Diskrepanz“

Die Frage ist also zunächst: Wie sehen „die Alten“ sich selbst und das „Alt-Sein“?

Dabei ist es interessant, dass man durchaus sowohl positive als auch negative Bilder bei älteren Menschen findet. Das drückt sich in einer so genannten „self-other-Diskrepanz“ aus: Ältere Menschen haben ein positiveres selbstbezogenes Altersbild und ein schlechteres generalisiertes Altersbild.

Das generalisierte Altersbild wird auch von älteren Menschen mit „Krankheit“, „Abbau“, „Starrsinn“, und „Gebrechlichkeit“ gezeichnet, während das selbstbezogene Altersbild positive Aspekte wie „Ruhe“, „Zeit haben“ und „Kontaktpflege“, „Gelassenheit versus Starrsinn“, „Routine“ und „Weisheit“ betont. (Oswald, 1991)

Dieses Phänomen der Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung wird von Heckhausen und Brim (1997) mit dem Vorgang des „social downgrading“ bezeichnet. Es beschreibt strategisch eingesetzte Vergleiche von älteren Menschen mit denen anderer älterer Menschen im eigenen Alter. ‚Die Anderen‘ werden im Vergleich systematisch abgewertet. In diesem Prozess werden Entwicklungsgewinne und –verluste gespiegelt. Auch bei anderen sozialen Gruppen kann das Phänomen des „social downgrading“ beobachtet werden, jedoch bei älteren Menschen besonders stark.

„Am hervorstechendsten ist jedoch . . . die Diskrepanz zwischen allgemeinen Vorstellungen über das Alter(n) und dem subjektiven Erleben des eigenen Alters: Während für das Alter im allgemeinen ein Bild gezeichnet wird, das deutlich dem genannten „Defizitmodell des Alterns“ entspricht, stehen für das eigene Altern - abgesehen von einzelnen Befürchtungen - überwiegend positive Erfahrungen und Erwartungen im Vordergrund, die dem „Kompetenzmodell“ des Alterns nahe kommen. Diese Diskrepanz lässt sich als ein allgemeinspsychologisches Phänomen darstellen, das im Dienste der Regulation von Selbstwertgefühl und Wohlbefinden steht, und zwar in allen Lebenslagen und Lebensaltern.“ (Fillip, 1999, S. 39)

Zur umfassenden Beschreibung von Altersbildern lassen sich die verschiedenen Definitionen von Altersgrenzen heranziehen. Die Frage, ab wann man eigentlich alt ist, wird unterschiedlich beantwortet. Je nach Kontext gibt es vielerlei Definitionen von Altersgrenzen⁵.

Im Allgemeinen sind diese von gesellschaftlich determinierenden Faktoren auf den biographischen Verlauf bestimmt. So ist beispielsweise der Eintritt in den Ruhestand eine solche gesellschaftlich formierte Grenze, die den Eintritt in das Alter markiert. Die Hochbetagten werden hauptsächlich aufgrund von Vorstellungen über einen schlechteren allgemeinen Gesundheitszustand, dass heißt aufgrund einer Zunahme der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit und dem Verlust der selbstständigen Lebensführungen also dem erhöhten Grad der Abhängigkeit von anderen helfenden Menschen identifiziert.

⁵ Vergleiche zur Entstehung von gesellschaftlich festgesetzten Altersgrenzen Gerling, V. & Naegele, G (2001). Was ist Alter und wer sind alte Menschen? In Otto, H.-U./ Thiersch, H. (Hrsg.). Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. 2., völlig überarbeitete Auflage. Luchterhand: Neuwied.

Diese Grenze bezeichnet das Alter von ungefähr 80 Lebensjahren. So wird denn auch in Gruppen der „jungen Alten“, „neuen Alten“, „alten Alten“ und „Hochalten“ unterschieden (Prahl & Schröter, 1996). Sinnvoll ist so eine Unterscheidung, wenn es darum geht, differenzierte Altersbilder zu beschreiben, die im Zuge der Zunahme der Hochaltrigkeit und der Individualisierung der „Ruhestandsphase“ dringend gebraucht werden.

Wahrnehmung von Altersgrenzen

Werden jüngere Menschen und ältere Menschen danach gefragt, ab wann jemand alt ist und wie lange jemand als jung zu bezeichnen ist, ergibt sich beispielsweise für die Schweizer Studie von Roux, ein subjektiver Abstand bei den jüngeren Befragten zwischen „jung sein“ und „alt sein“ von gut zwanzig Jahren. Bei den älteren Befragten sowohl Frauen als auch Männern schrumpft dieser Abstand etwas zusammen auf bis zu 15 Jahre. Dies stellt immer noch eine beträchtliche Spanne dar! Interessant ist hier aber vor allem, dass ältere Befragte den biographischen Zeitpunkt, bis zu dem man als jung bezeichnet werden kann, um ganze zehn Jahre hinausschieben und ihn für Männer und Frauen zwischen dem 50. bis 55. Lebensjahr ansiedeln. So rückt der Zeitpunkt, ab wann man als alt zu bezeichnet ist, in die Phase des weiter fortgeschrittenen Lebensalters.

Dies kann zum einen mit der negativen Auffassung vom Alter zusammenhängen, welches man gern noch etwas hinauszögert. Diese Diskrepanz kann aber ebenso gut darauf hinweisen, dass Ältere sich subjektiv jünger fühlen und das eigene „Alt- sein“ insofern später ansetzen.

An eine solche feststellbare Differenzierung in der Perzeption von Altersgrenzen schließt thematisch die Auseinandersetzung mit dem so genannten „neuen Altersbild“ in der politischen Auseinandersetzung und der gerontologischen Forschung an.

Defizitmodell, Disuse-Aktivitäts- und Kompetenzmodell des Alterns

Das Defizitmodell der 1960 er Jahre stellte Funktions- und Leistungsabbau im fortgeschrittenen Alter in den Vordergrund der wissenschaftlichen Forschung⁶. Der tiefgreifende soziale und technische Wandel in den 1970 er und 1980 er Jahren veranlasste jedoch eine differenzierte positivere Sicht auf das Alter(n) insbesondere aus bildungs-

⁶ Vgl. hierzu Lehr, U. (1991). Psychologie des Alterns. (S.67): „Die Entstehung des „Defizit- Modells“ der geistigen Leistungsfähigkeit“ Darin beschreibt die Autorin, dass aufgrund von Leistungstests ein Defizit Modell des Alterns in der psychologischen Forschung entwickelt werden konnte: „Leistungen sind noch am ehesten messbar, werden sichtbar und sind objektivierbar, während Persönlichkeitsveränderungen, Einstellungen und Erlebnisweisen von Sozialkontakten weit schwieriger adäquat zu erfassen sind.“

spezifischer Perspektive. Aufgrund dessen wurde „Weiterlernen bis zum Lebensende jetzt als eine Existenznotwendigkeit erkannt“ (Becker et al., 2000, S. 20) Dieser Gedanke bildete die Grundlage des Disuse-Aktivitätsmodells. Dagegen wurde in neuerer Zeit das Kompetenzmodell gesetzt, welches durchaus anerkennt, dass Altern auch mit Funktionsverlusten behaftet ist, dass diese aber teilweise durch andere Kompetenzen substituiert werden können und dass in einem hohen Lebensalter auch Daseinskompetenzen entwickelt werden, die den Umgang mit Verlusten und schwierigen Lebensereignissen zulassen. Kritisiert wird dieser Paradigmawechsel in der gerontologischen Forschung u. a. von Carls (vgl. Carls, 1996) insbesondere in Bezug auf die Einflussnahme auf sozialpolitische Entwicklungen im Bereich der Altenarbeit. Er weist darauf hin, dass die Aneignung von Kompetenzen im Alter, wie in jeder anderen Lebensphase, abhängig ist von sozialen Gegebenheiten, wie Bildung, Erziehung etc. Per se von einer Kompetenzgewinnung qua Alter auszugehen, sei unrealistisch und führe zu unrealistischen Altersbildern⁷. Lehr und andere gehen jedoch davon aus, dass ein negatives Altersbild negative Folgen für die betroffene soziale Gruppe hat und ein „erfolgreiches Altern“ (vgl. Baltes & Baltes, 1996) damit eingeschränkt würde.

Nach Carls „verdeckt das ‚neue Altersbild‘ mit seiner Beschwörung der Bedrohlichkeit des ‚negativen Altersbildes‘ die wirklichen Probleme, mit denen ‚ältere‘ Menschen in unserer Gesellschaft konfrontiert sind. Sozioökonomische Benachteiligungen verblasen angesichts der scheinbaren Beeinträchtigung durch negative Fremd- und Selbstbilder, von denen ‚unsere Alten‘ aller Schichten gleichermaßen betroffen wären. Erfolgreiches Altern wird – ansonsten scheinbar voraussetzungslos- zur Frage des rechten ‚Altersbildes‘.“ (vgl. Carls, 1996)

Die Beziehung zwischen Selbst- und Fremdbild, von Lehr und Thomae so beschrieben, „dass die Altersbilder der Gesellschaft ihre Auswirkungen auf das Selbstbild alter Menschen haben“ (Lehr et al., 1991, S. 287), wird beispielsweise von Tews als „keineswegs so deutlich“ kritisiert. Weiter geht er davon aus, dass negative Altersbilder sogar nötig sind, um Politik wirksam durchzusetzen.“ (Tews, 1991, S.91)

⁷ vgl. Carls, Chr.(1996). Das ‚neue‘ Altersbild. (Kap. V) So schreibt Carls in Bezug auf die politischen Konnotationen der Implementierung eines neuen Altersbildes in den sozialpolitischen Diskurs: „Diese ideologisch verdeckte Parteinahme für Lebensstil und Selbstverständnis kleiner Gruppen aus den privilegierten Schichten harmoniert gut mit der neuen Phase neoliberal-konservativer Ordnungspolitik, die beim Abbau des Sozialstaats auf die „Eigenverantwortung der Bürger setzt.“

Bieten Intergenerative Projekte Möglichkeiten der erfolgreichen Intervention?

Inwieweit tangiert eine solche Debatte die Gestaltung von intergenerativen Projekten? In Bezug auf die Altenarbeit, wo intergenerative Projekte angesiedelt sein könnten, stellt Carls fest, dass eine solche „Selbst-Erdichtung“, das ‚neue Altenbild‘ also, -Träger eines „ideologischen Implikats“- keine tragfähige Identität für eine neue Altenarbeit bietet. In Bezug auf die generationsübergreifende Arbeit stellt Carls klar: „Es hieße über das Ziel hinausschießen, wenn hier der Eindruck entstünde, dass es keine negativen Altersbilder gibt. Natürlich gibt es Barrieren der Verständigung zwischen den Generationen und entsprechend einfache, verständnislose Deutungen über Mitglieder anderer Altersgruppen: ‚Computerkids‘ auf der einen, ‚die alte Frau am Fenster‘ auf der anderen Seite. Verständigungsbarrieren, die durch die Bekämpfung ‚falscher Stereotypen‘, aber auch durch modernere ‚geragogische Maßnahmen‘ (die ‚Jungen‘ zeigen den ‚Alten‘ den Umgang mit Computern, die ‚Alten‘ revanchieren sich mit Erzählungen zur Stadtteilgeschichte) nicht leicht aufzulösen sein werden“ (vgl. Carls, 1996).

Als Fazit für die weitere Untersuchung intergenerativer Projekte kann aufgrund der hier vorgestellten gerontologischen Debatte vor allem eine Relevanz für die Entwicklung einer gesteigerten Sensibilität für die Zielsetzungen der Projektarbeit gezogen werden. Dies beinhaltet Fragen wie: Was soll innerhalb des Projektes erreicht werden und welche Altersbilder werden durch die intergenerative Begegnung gefestigt und wie können sie im Projektverlauf durch die Teilnehmer/innen reflektiert werden? Hierzu geben Studien, die sich mit der Wirkung intergenerativer Begegnungen beschäftigen, unterschiedliche teils widersprüchliche Antworten. Die oft beschworene Kontakthypothese, wonach der Kontakt zu einer stereotypisierten sozialen Gruppe Vorurteile bei den Mitgliedern der jeweiligen Gruppen abbaut, ist ohne Einschränkungen zur Art und Weise, also zu qualitativen Faktoren der Begegnung so nicht mehr gültig. (vgl. Filipp, 1999, S. 240ff.) So wird beispielsweise betont, wie wichtig es ist, dass die Projektteilnehmer/innen sich als Individuen kennen lernen können und eben nicht als Vertreter/innen einer bestimmten Gruppe. Diese Erkenntnisse weisen darauf hin, dass in der zukünftigen Forschung zur Projektevaluation qualitative Methoden der Datenerhebung stärker priorisiert werden sollten.

Diese Priorisierung könnte als Antwort auf den „vordergründigen Interventionspragmatismus“ verstanden werden. „Denn weder wurden die Rahmenbedingungen, unter denen intergenerative Programme für beide Altersgruppen günstige Effekte mit sich bringen könnten, hinreichend präzisiert, noch wurde genauer beachtet, wann und unter welchen Voraussetzungen die Vermittlung von Wissen überhaupt eine Einstellungsänderung erzeugt resp. das Alterstereotyp modifiziert.“ (vgl.ebd., S. 240ff.)

Um Klarheit über den Wert und Nutzen intergenerativer Projekte für die Förderung des Generationendialogs und das Vermitteln realistischer Altersbilder, wie sie in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gefordert werden, zu bekommen, ist es unerlässlich, Projekte systematisch zu evaluieren und auf ihre Möglichkeiten in Bezug auf oben genannte Problembereiche hin zu überprüfen. Dies ist bisher u. W. nach noch nicht geschehen.

3.2 Zum Strukturwandel des Ehrenamtes und zur Förderung intergenerativer Projekte

Intergenerative Projekte sind aufgrund ihrer spezifischen Themensetzung, sprich der Arbeit mit zwei unterschiedlichen Generationengruppen, zumeist in Bereichen der Jugend- und Altenarbeit angesiedelt. Diese Spezifik birgt Überschneidungen zur Thematik des bürgerschaftlichen Engagements. Im folgenden Abschnitt werden Überlegungen dargelegt, die zu einer Nutzung von Synergieeffekten im Zuge der Förderung intergenerativer Projekte und der gleichzeitigen verstärkten Rekrutierung für ein Ehrenamt von jungen und alten Menschen beitragen könnten.

Die Diskussion um den Strukturwandel des Ehrenamtes wird aufgrund mehrerer Faktoren sehr rege geführt. Zum einen bewirkt das Altern der Gesellschaft eine quantitative Zunahme der Älteren, vor allem der so genannten jungen Alten (Generation der Babyboomer). Zum anderen ist dies eine Kohorte, die einen höheren Bildungsstand als alle bisherigen Alten-Generationen mitbringt. Und schließlich wird ehrenamtliches Engagement in Zeiten der wirtschaftlichen Rezession aber auch zur Entwicklung einer emanzipierten Bürgergesellschaft als besonders wichtiger und positiver Impuls angesehen.

Studien wie der Freiwilligensurvey (vgl. Rosenblatt von, 2000), die Ueltzhöffer-Studie (vgl. Ueltzhöffer, 1999) und die Studie über „Freiwilliges Engagement älterer Menschen

in Nordrhein-Westfalen“ (vgl. Rohleder & Bröscher, 2002) betonen immer wieder die hohe Engagementbereitschaft vor allem Älterer.

In zunehmendem Maße wird jedoch festgestellt, dass das Bild des „altruistischen Helfers“ und viel mehr noch der „altruistischen Helferin“ für die erfolgreiche Rekrutierung zum Ehrenamt ausgedient hat. Dies mag vor allem am höheren Bildungsgrad der jungen Alten liegen, an der besseren materiellen Stellung und einem überwiegend hervorragenden Gesundheitszustand der daher auch so genannten „neuen Alten“.

Zentrale Aspekte dieser Debatte lassen sich wie folgt zusammenfassen:

3.2.1 Attraktivität ehrenamtlichen Engagements herstellen über eine veränderte zeitliche Einbindung

Die nachberufliche Phase verlängert sich durch eine gestiegene Lebenserwartung. Die Gestaltung dieses Lebensabschnitts wird im Zuge zunehmender Lebensqualität im Alter mit einem anderen Selbstverständnis seitens der Senioren/innen angegangen. Der Trend zeigt einen Wandel der ehemals als „Ruhestand“ bezeichneten nachberuflichen Phase hin zum „Unruhestand“.

Diesen Veränderungen müssen Formen des ehrenamtlichen Engagements passgenau angeglichen werden.

Anforderungen an die Gestaltung des neuen Ehrenamts werden wie folgt beschrieben:

„Das neue Engagement soll im Gegensatz zur ehemals dauerhaften Mitgliedschaft und Mitarbeit in Verbänden und Großorganisationen zeitlich befristeter erfolgen. Die durch ehrenamtliche Arbeit eingegangenen verpflichtenden Arrangements verlieren scheinbar an Attraktivität, d.h. die Ehrenamtlichen nehmen für sich die Option in Anspruch sich (jederzeit) wieder zurückziehen zu können.“ (Beher et al., 2000, S. 13)

Diese „wesentlich geringer gewordene Bereitschaft, sich in dauerhafter und kontinuierlicher Form zu engagieren“ bezieht sich insbesondere auf Aktivitäten, „die ein Eintreten für übergeordnete, der Allgemeinheit dienende Ziele bedeuten.“ (ebd., S. 14)

Im Zusammenhang mit diesen Feststellungen zur Bereitschaft der ehrenamtlichen Aktivitäten der neuen Alten lassen sich die Engagementformen in intergenerativen Projekten gerade als zeitlich befristete Engagements mit einem sehr konkreten Ziel und einem direkten Bezug zur praktischen Hilfsleistung, Wissensweitergabe oder Freizeitgestaltung hervorheben. Umso intensiver sollten diese konkreten Engagementmöglichkeiten

für die Rekrutierung ins Ehrenamt beworben werden. (siehe hierzu Kap.7 Handlungsempfehlungen S.128)

3.2.2 Engagement in Projekten ist attraktiver als in Großorganisationen

Insbesondere der Anspruch an eine zeitlich begrenzte Gestaltung des Engagements als auch der Bezug zu überschaubarer, direkt ergebnisorientierter ehrenamtlicher Arbeit begünstigt eine Bevorzugung kleinerer Institutionen zur Rekrutierung von Ehrenamtler/innen. Hierzu wurde festgestellt: „Statt in den ‚fremdbestimmten‘ Strukturen von Großorganisationen vollzieht sich, so die These, neue Ehrenamtlichkeit eher in überschaubaren Projekten mit größeren Freiräumen und erweiterten Gestaltungsmöglichkeiten der Engagierten auf lokaler und regionaler Ebene, die sichtbar bzw. spürbar veränderbar sind.“ (ebd., S. 14)

Die Konsequenz aus dieser Hinwendung von Engagierten und potentiellen Ehrenamtler/innen zeigt, dass Möglichkeiten des projektförmigen Engagements bezogen auf einen bekannten regionalen oder lokalen Raum bei weitem die größte Attraktivität entwickeln, da sie eine direkte Einbindung in soziale Zusammenhänge ermöglichen und damit auch die Möglichkeiten eines konkreten Feedbacks über die geleistete Arbeit eröffnen. Auch diese Einstellung soll an den Rahmenbedingungen, die intergenerative Projekte bieten, überprüft werden. Intergenerative Arbeit, so wie sie zum Großteil gestaltet ist, bietet zeitlich befristete Engagementmöglichkeiten mit wechselnder Teilnehmerchaft in kleinen Gruppen und ist oftmals ausgerichtet auf die Problemlagen und Bedürfnisse einer Region, einer Stadt, eines lokalen Problemfeldes oder einer spezifischen Einrichtung wie der Schule oder dem Kindergarten. (vgl. Projektliste im Anhang, S.193)

3.2.3 Attraktivität des ehrenamtlichen Engagements durch Reziprozität

Insbesondere Jung-Alt - Projekte setzen aus mehreren Gründen auf eine Reziprozität der ausgetauschten „Leistungen“. Dies muss nicht in jedem Falle eine vordergründige Form des Austausches sein. Anzumerken ist auch, dass dieser Austausch keiner ökonomischen Tauschbeziehung vergleichbar ist.

Reziprozität wird in der intergenerativen Arbeit auch deshalb angestrebt, weil davon ausgegangen wird, dass das Ziel, Stereotype über die eine oder andere Gruppe im Kontakt miteinander abzubauen nur dann gelingen kann, wenn sich die Teilneh-

mer/innen als gleichwertig begegnen können. Das heißt, jeder muss im Austausch etwas anzubieten haben.

Diese Form der Reziprozität innerhalb von vielen Alt-Jung-Projekten harmoniert mit der neuen Auffassung von Ehrenamt als Ablehnung rein altruistischen Handelns.

„Das entscheidende handlungsgeleitete Merkmal des neuen Ehrenamts besteht insoweit in der Norm der Reziprozität von Geben und Nehmen und nicht mehr in der des selbstlosen Handelns.“ (ebd., S. 13) Die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements müssen sich in ihrer Form und Themenvielfalt „komplexen, individuell zugrunde liegenden Motivationsstrukturen von sozialem Gemeinschaftsgefühl, persönlicher Betroffenheit, Selbstbestimmungs- und Selbstverwirklichungsmotiven sowie politischen Veränderungswillen“ (ebd., S. 13) anpassen.

3.2.4 Attraktivität des ehrenamtlichen Engagements steigern durch Trend zur Semi-Professionalität

Wie oben schon erwähnt, verfügen die jungen Senioren/innen über ein hohes Qualifikationsniveau. Auf Grund dessen wird auch ehrenamtliches Engagement daran gemessen, inwieweit es die Möglichkeit bietet, die gewonnenen Qualifikationen einzusetzen. „Es besteht somit ein Trend zu latenter Fachlichkeit bzw. zu ‚Semi-Professionalität‘“ (ebd., S. 14).

Diese Qualifikationen sinnvoll einzusetzen, sollte ebenfalls ein Kriterium für die Beurteilung von intergenerativen Projekten sein.

Projekte wie das Efi-Programm versuchen, solche Qualifikationen nutzbar zu machen, ebenso wie Berufseinstiegsprojekte, Gewaltpräventionsprojekte, Lernaktivitäten und ähnliches mehr. Im Rahmen der intergenerativen Projektarbeit lassen sich solche Ansprüche hervorragend umsetzen. (vgl. Kap. 7 Handlungsempfehlungen S.128)

3.2.5 Langfristige Förderung des Ehrenamtes durch Motivation auch der Jüngeren

Nicht nur die Angebote ehrenamtlichen Engagements können positiv auf eine Förderung des ehrenamtlichen Engagements wirken.

Auch die lebenszeitlich frühe Motivation trägt nach neuen Studien dazu bei, im Alter ehrenamtlich aktiv zu bleiben.

Eine noch unveröffentlichte Dresdner Studie „Ehrenamt im Übergang von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand“ stellt dazu fest, „dass Bürger, die sich im Alter ehrenamtlich

engagieren, bereits früher in ihrem Leben Erfahrungen mit ehrenamtlichen Tätigkeiten gemacht haben.“ (vgl. Mühlpfordt, 2005) Offenbar wächst man in ein Ehrenamt hinein. Auch bei Studenten/innen hat sich gezeigt, dass diejenigen, die sich bereits während ihrer Schulzeit ehrenamtlich engagiert haben, dies auch im Studium tun. Diese Feststellung betont das Engagement von Schülern/innen in intergenerativen Projekten. Nicht nur werden Altersstereotype und gesellschaftlich nützliche Aufgaben erfüllt, auch die Teilnahme am Projekt kann zu einer lebenslangen Motivation für ein Ehrenamt beitragen.

Um Menschen, die generell eine solche Motivation für freiwilliges Engagement aufweisen, jedoch tatsächlich für die ehrenamtliche Arbeit zu aktivieren, geht man davon aus, dass mehrere Faktoren zusammenwirken müssen.

Es wird vom Prinzip der „biographischen Passung“ gesprochen. In diesem Zusammenhang wird das „Ehrenamt als selbstgewähltes Element der Biographiegestaltung bewertet“. „Erst wenn in einer spezifischen Lebensphase Motiv, Anlass und Gelegenheit biographisch zusammenpassen, wird eine latente Bereitschaft zum Engagement tatsächlich manifest.“ (Beher, 2000, S. 13).

Fazit für die Förderung intergenerativer Projekte

Ein zusammenfassendes Fazit für die langfristige Förderung ehrenamtlichen Engagements zeigt, dass ein frühzeitiges Engagement beispielsweise in der Schule den Grundstein für eine latente Bereitschaft legen kann und dass Gelegenheiten der passgenauen Verwirklichung für das bürgerschaftliche Engagement gestärkt werden müssen. Diese Engagementmöglichkeiten sollten eine möglichst große Themenvielfalt abdecken, die den unterschiedlichen Motivationsstrukturen der Ehrenamtler/innen gerecht würden. Nicht zuletzt sollte das Engagement keiner beruflichen Dauerverpflichtung vergleichbar sein, sondern wechselndes Engagement in unterschiedlichen Kontexten und von unterschiedlicher Dauer zulassen. All diese Bedingungen, die an das ehrenamtliche Arbeiten heute von Seiten der Senioren/innen herangetragen werden, können ganz oder teilweise in Form intergenerativer Projekte angeboten werden. Bei der Förderung intergenerativer Projekte sollten daher auch verstärkt die Möglichkeiten einer Rekrutierung für das Ehrenamt berücksichtigt werden. Interessierte Senioren/innen sollten auf die besonderen Möglichkeiten, die das intergenerative Arbeiten bietet, zunehmend hingewiesen werden.

3.3 Wissens- und Leistungstransfer zwischen den Generationen

Neben der Erwartung an intergenerative Begegnungen, den Generationendialog in allen Feldern gesellschaftlichen Zusammenlebens zu fördern und zum Abbau von Alterstereotypen beizutragen, spielt zunehmend auch der Aspekt des Austausches von Leistungen und Wissen in intergenerativen Projekten eine entscheidende Rolle. Dies geschieht vor allem in Bezug auf Formen des ehrenamtlichen Wissens- und Leistungstransfers zwischen den Generationen. Gründe dafür lassen sich zum einen in der Einsicht finden, dass weite Teile der Gesellschaft ohne einen unentgeltlichen Transfer zwischen den Generationen nicht mehr auskommen würden, zum anderen versprechen gerade intergenerative Begegnungen eine Tauschmöglichkeit, die Wissen gegen Leistung oder umgekehrt als Äquivalent zulässt .

Aus diesem Grund wird im Folgenden näher auf die Mechanismen und die Bedeutung von Wissens- und Leistungstransfers im Rahmen intergenerativer Begegnungen eingegangen.

3.3.1 Zum intergenerationellen Wissenstransfer

Der Wissenstransfer zwischen Jung und Alt wird in der Fachöffentlichkeit zumeist mit dem Terminus des intergenerationellen Lernens beschrieben. Dieser bezeichnet ein „gemeinsames Lernen der Altersgruppen, ein Lernen der Altersgruppen voneinander, ein wechselseitiges Lehren, das in vielen Feldern des Alltags geschieht (vgl. Veelken et al., 2000, S. 278).

Hierdurch wird es möglich, Ressourcen, Potentiale und (Lebens-)erfahrungen einer Altersgruppe für die jeweils andere nutzbar zu machen und an deren Wissen zu partizipieren. Dass derartige Wissenstransfers wünschenswert und viel versprechend sind, wird in vorliegender Literatur (vgl. exemplarisch Projektportrait „5. Altenbericht“) vielfach diskutiert. Dabei werden allerdings keine konkreten Hinweise gegeben, um welche Potentiale es sich -differenziert nach der Altersgruppe- handelt.

Opaschowski (2004) verweist im Zusammenhang mit der Frage nach dem konkreten Nutzensgesichtspunkt intergenerativer Wissenstransfers auf eine Studie der Universität Hamburg. Die nicht repräsentative Untersuchung bezieht sich auf Ergebnisse einer Befragung von 253 Hörern/innen der Vorlesung „Die Zukunftsgesellschaft“ im Sommer-

Semester 2003 der Universität Hamburg. Ziel der Studie war es, zu eruieren, was „Jüngere von Älteren lernen können“ und umgekehrt. (ebd., S.143ff)

Nach den Ergebnissen dieser Befragung sind es vornehmlich die Lebens- und Berufserfahrung, die Gelassenheit und Kontinuität, die Jüngere von Älteren lernen. Umgekehrt profitieren Ältere von Spontaneität, Flexibilität und Toleranz, die Jüngere in den Prozess der Wissensaneignung mit einbringen können: Diese spezifische Aufteilung des Wissensrepertoires, das sich durch die altersgruppenspezifische Sozialisation in die vorherrschenden Gesellschaftsstrukturen gebildet hat, erzeugt fruchtbare Spannungen im intergenerativen Lernprozess. (vgl. ebd.)

Tabelle 2: Voneinander lernen können

Was Jüngere von Älteren lernen können	Was Ältere von Jüngeren lernen können
Erfahrung (Lebens-, Berufserfahrung) Gelassenheit (Ruhe, Geduld, Ausgeglichenheit) Kontinuität (Weitergabe von Bewährtem) Rücksichtnahme (Verständnis, Einfühlungsvermögen) Abgewogenheit (Bedachtheit vor dem Handeln) Zuhören können (Freundlichkeit, Höflichkeit, Respekt) Pragmatismus (Praxisnähe, Rhythmus, Distanz) Traditionsbewusstsein („Lebende Geschichte“, „Alte Werte“) Langfristperspektive (Zeitfaktor, „reifen lassen“) Wertschätzung von Gesundheit	Spontaneität (Spontane Begeisterung, Spontane Begeisterungsfähigkeit) Flexibilität (in Lebensführung und Arbeitsalltag) Toleranz (Vorurteilslosigkeit, Akzeptanz von Fremden) Offenheit (Aufgeschlossenheit, offen für neue Ideen) Risikobereitschaft (Mut zum Risiko, Risikofreude) Neugier (Interesse an Neuem und neuen Sichtweisen) Technikbegeisterung (Freude an neuen Techniken/Medien) Unbekümmertheit (Unvoreingenommenheit, Unbefangenheit) Lebensbejahung (Angstfreiheit, Zuversicht) Zukunftsoptimismus (Vision, Idealismus)
Basis: Befragung von 253 Hörer/-innen der Vorlesung „Die Zukunftsgesellschaft“ im Sommer-Semester 2003 an der Universität Hamburg	

Quelle: Opaschowski (2004)

Es treffen unterschiedliche Sozialisationserfahrungen aufeinander, wenn ältere und jüngere Menschen einander begegnen. Dies zeigt sich z. B. anhand der vorherrschenden Muster der Erwerbsbiographien der unterschiedlichen Altersgruppen. Während Ältere vornehmlich Normalbiographien besitzen, die sich „seit der Nachkriegszeit mit der zunehmenden Institutionalisierung des Lebenslaufs herausgebildet haben, die, gestützt

auf eine 'biographische Ordnung', ein 'Gerüst der Lebensführung', einen verlässlichen, erwartbaren Lebenslauf ermöglichen (Osterland, 1990), erwarten Jüngere aufgrund der aktuellen Arbeitsmarktsituation, die ein hohes Maß an Mobilität erfordert, zumeist flexible Erwerbsbiographien und unsichere Erwerbsverläufe. Allein zwischen diesen Polen der Erfahrung von Beständigkeit auf der einen und Flexibilität auf der anderen Seite, liegt ein weites Feld möglicher Wissenstransfers.

Altersgruppenspezifische Kompetenzen bergen einen unvorstellbaren Erfahrungs-, Wissens- und Kompetenzpool, der für den einzelnen, aber auch für die Gesellschaft von großem Nutzen ist. Liegle und Lüscher weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es darüber hinaus „einen reichen Bestand von Wissen“ gibt (z. B. historisches Wissen durch Zeitzugenschaften), der nur noch durch die Weitergabe von der älteren zur jüngeren Generation „bewahrt und angeeignet werden“ (Liegle & Lüscher, 2004, S. 42) kann.

Die „ständig expandierenden Wissensbestände sowie eine durch Wertpluralismus bestimmte Kultur sowie eine zunehmend arbeitsteilige und komplexe Gesellschaft“ (ebd., S. 40) bringt es aber auch mit sich, dass die Jüngeren den Älteren in vielerlei Hinsicht voraus sind. (vgl. Liegle & Lüscher, 2004; Höpflinger, 1999) Angesichts ständiger Veralterung des Wissens sind ein lebenslanges Lernen und die Weitergabe des Wissens der jüngeren an die ältere Generation notwendig.

Intergeneratives Lernen ermöglicht es, dass sich beide Altersgruppen auf der gleichen Augenhöhe begegnen und einander als Experten auf einem jeweils anderen Wissensgebiet begreifen.

Wissenstransfers zwischen Jung und Alt finden traditionell im familialen Kontext statt. Aufgrund des familialen Wandels nehmen jedoch Kontakte von Jung und Alt in der Familie ab. (vgl. Ueltzhöffer, 2002)

Dem gegenüber steht die wachsende Zahl älterer Menschen in der Bevölkerung, die es grundsätzlich möglich macht, dass Alt und Jung auch außerhalb der Familie zusammentreffen und miteinander kommunizieren können. Opaschowski weist darauf hin, dass „noch nie in der Geschichte der Menschheit (.) die Jugend die Chance (hatte), so

viele Ältere kennen zu lernen, sich mit ihnen anzufreunden, von ihnen zu lernen und gemeinsame Interessen zu teilen.“ (Opaschowski, 2004, S. 141)

Da außerfamiliale Kontakte zumeist nicht zufällig entstehen (vgl. Ueltzhöffer, 2002), werden zunehmend Überlegungen angestellt, in welcher Form Alt-Jung-Begegnungen organisiert werden können, damit die Potentiale der Generationen und deren Humankapital wechselseitig der jeweils anderen zugute kommen. Diese Begegnungen müssen nach Opaschowski nicht zwingend in festen Bildungsstätten durchgeführt werden, sondern können „durch eine Vielfalt der Lernorte ersetzt werden. Flexible Lernorte und mobile Ältere gehören zusammen. (...) neue Formen des Lernens zeichnen sich ab.“ (Opaschowski, 2004, S. 141)

Diese neuen Formen widerspiegeln sich in der intergenerativen Projektlandschaft. Auch hier sind die Möglichkeiten im Kontext intergenerativer Projekte einen Wissenstransfer zwischen Jung und Alt zu intendieren vielseitig. Während einige Jung-Alt-Projekte zielgerichtet einen Austausch der Generationen anstreben und sich zum Ziel setzen, den Dialog der Generationen über die Auseinandersetzung beider Altersgruppen mit einem bestimmten Lerngegenstand zu fördern (z.B. Einführung in die Arbeit mit dem Computer), ergeben sich in anderen Projektzusammenhängen geradezu „unbeabsichtigt“ intergenerative Wissenstransfers als wünschenswerte und effektvolle Untermauerung der praktischen Projektzielsetzung. So kann man sagen: wo sich Alt und Jung begegnen und miteinander ins Gespräch kommen, findet Lernen per se statt. Es entsteht die Chance, „dass das mehr erfahrungsbezogene Wissen der Älteren sich mit dem mehr erklärungs- und theoriebezogenen Wissensbedürfnis der Jüngeren verbindet, vermengt, dadurch im Sinne der Intergenerativität zu einem sich wechselseitig befruchtenden Wissens führt“ (Veelken, 1990, S. 149).

3.3.2 Zum intergenerativen Leistungstransfer

Neben Wissenstransfers erfolgen auch Leistungstransfers in intergenerativem Austausch.

Aspekte des Leistungstransfers der Generationen werden im Zusammenhang mit dem „kleinen Generationenvertrag“ im Gegensatz zum öffentlichen „großen Generationenvertrag“ diskutiert.

Während der kleine Generationenvertrag private Transfers beschreibt, die materielle und instrumentelle Hilfen umfassen können, meint der öffentliche Generationenvertrag Leistungen, die durch den Staat oder die Kommunen erbracht werden. Die Transfers gewinnen insbesondere im Zuge der Diskussionen um den aktivierenden Sozialstaat, im Kontext von Auswirkungen des demografischen Wandels und des ehrenamtlichen Engagements an Bedeutung.

Besonders gut erforscht sind innerfamiliäre und ehrenamtlich erbrachte Leistungstransfers im Rahmen des kleinen Generationenvertrags. Diese Transfers umfassen nach Künemund vor allem Leistungen in den Tätigkeitsfeldern „Ehrenamtliche Tätigkeiten, Enkelkinderbetreuung und Pflegetätigkeiten“ deren Gegenwert mit „ungefähr 80 Milliarden DM pro Jahr“ (Künemund, 1999, S. 27) geschätzt werden.

Kohli und Szydlik stellen fest, dass private Leistungstransfers insbesondere von Älteren zu Jüngeren stattfinden: Hier zeichnet sich deutlich ab, dass in privaten Generationenbeziehungen Ältere zumeist in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen die Geber sind. (vgl. Kohli & Szydlik, 2000) Aber auch Jüngere leisten, wenngleich in einem etwas geringeren monetären Umfang, Transfers zur älteren Generation und darüber hinaus persönliche Hilfen. Bäcker hält fest, dass der kleine Generationenvertrag durch die Hilfeleistungen zwischen den Generationen gelebt wird. (vgl. Becker, 2003)

In der politischen Debatte wird bisher überwiegend auf den öffentlichen Generationenvertrag eingegangen, der aufgrund der demographischen Entwicklung eher negative Konnotationen für die damit einhergehenden sozialpolitischen Implikationen birgt. Hier stehen die Zunahme der Älteren und der Hochaltn für die Gefahr des Scheiterns des öffentlichen Generationenvertrages und damit der wohlfahrtsstaatlichen Absicherungen im Alter für die zukünftigen Generationen im Vordergrund.

Weniger Beachtung wird in der politischen Diskussion den im Rahmen des kleinen Generationenvertrages geleisteten finanziellen und alltagspraktischen Hilfen geschenkt. Dies ist unter anderem deshalb kritikwürdig, da der öffentliche und der kleine Generationenvertrag in Abhängigkeit zueinander stehen. Die geleisteten Hilfen der Älteren an die Jüngeren im Rahmen des kleinen Generationenvertrages sind enorm. Der Sozialstaat kann schlechterdings auf diese Hilfen verzichten. Diese Leistungen der Älteren sowohl finanzieller Art als auch instrumenteller Art wären jedoch ohne eine Absicherung der Senioren/innen im Ruhestand in diesem Umfang nicht möglich. (vgl. Becker, 1996)

Verwiesen sei darauf, dass der Gesichtspunkt der Generationengerechtigkeit in Bezug auf den privaten und den öffentlichen Leistungstransfer besser einer objektiven Beurteilung zugänglich wird mit dem Verweis „auf eine zeitlich versetzte Reziprozität von Geben und Nehmen im Lebensverlauf“. (Klammer, 1999, S. 1) So konkretisiert sich die Reziprozität, die sich auf einer sehr abstrakten Ebene für das Zusammenspiel von kleinem und öffentlichem Generationenvertrag feststellen lässt, im direkten Austausch von Jung zu Alt in Form intergenerativer Begegnungen.

Der öffentliche Generationenvertrag wird in der politischen Auseinandersetzung vor allem bezogen auf das umlagefinanzierte Rentensystem - wie oben bereits erwähnt- kritisch diskutiert. Ältere werden hier lediglich als Empfänger von Leistungen dargestellt.

Die alternssoziologische Forschung ist dahingehend bemüht, Transfers öffentlicher Leistungen im Zusammenhang mit privaten Leistungstransfers zu untersuchen und in die altenpolitische Diskussion einzubringen: „Es geht um die Frage nach dem Verhältnis zwischen modernem Sozialstaat und familiären Beziehungen. Entgegen der üblichen Annahme, dass sozialstaatliche Leitungen wie das System der Alterssicherung die Versorgungsfunktion der Familie verdrängen, wird die Komplementarität der familiären und der wohlfahrtsstaatlichen Austauschkreisläufe betont.“ (Dallinger, 2002, S. 208)

Künemund & Motel (2000, S.122ff.) verweisen auf eine Analyse der Wechselwirkungen von privaten und öffentlichen Generationentransfers. So wird davon ausgegangen, dass die verbesserte finanzielle Situation der Älteren diese dazu befähigt, Leistungen als auch finanzielle Transfers innerhalb der Familie zu erbringen. Eine solche Argumentationsrichtung kann für einen Wandel der Altersbilder in der öffentlichen politischen Debatte positive Implikationen haben.

Diese so genannte Komplementaritätsthese betont die verbesserte Situation der Älteren innerhalb der Familie weg von den Nehmenden hin zu den Gebenden. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine finanzielle Selbständigkeit der Älteren ebenfalls Voraussetzung für die stärkere Aktivierung des ehrenamtlichen Engagements bei Älteren ist.

In Bezug auf intergenerative Austauschformen im Rahmen von Alt-Jung-Projekten kann an dieser Stelle angemerkt werden, dass der kleine Generationenvertrag in den überwiegenden Fällen als Vorbild der Initiierung dieser nicht familialen intergenerativen Be-

gegnungsmöglichkeiten gilt, sei es im Rahmen von Projekten, die den Austausch von Wissen als auch von Leistungen zum Ziel haben.

3.4 Generationenverhältnis und Generationengerechtigkeit in der sozialpolitischen Debatte

Die Verschiebung des demographisch bestimmten Generationenverhältnisses zugunsten der Älteren, wird in der sozialpolitischen Debatte seit einigen Jahrzehnten aufgegriffen.

Dabei wird eine Politik der Generationengerechtigkeit als Schlüssel zur Förderung des Zusammenhalts der Gesellschaft und zur Entwicklung nachhaltiger Strategien der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung angesehen.

Dies bezieht sich jedoch nicht ‚nur‘ auf die Reform eines umlagefinanzierten Rentensystems, sondern außerdem auf die Entwicklung von Nachhaltigkeitsstrategien in Bezug auf die umweltbezogene Ressourcenschonung, den Klimaschutz, die Förderung erneuerbarer Energien, die Staatsverschuldung, die Innovationsfähigkeit der Gesellschaft und unter vielem anderem mehr die Bildung. (vgl. Fortschrittsbericht, 2004) In der Agenda 2010 werden Strategien zur Entwicklung sozialer, wirtschaftlicher und umweltbezogener Maßnahmen angestoßen.

Seit mehr als drei Jahrzehnten beschäftigt sich die Kommission „Demographischer Wandel“ eingesetzt vom Deutschen Bundestag mit den „ökonomischen und sozialen Auswirkungen für alle Generationen, die sich aus dem demographischen Wandel ergeben.“ (vgl. Deutscher Bundestag, 1998, S. 47)

Potentiale der Förderung des Generationenzusammenhalts werden von der Kommission insbesondere in Bezug auf die Weiterentwicklung und Ausweitung von freiwilligen, intergenerationellen Initiativen im außerfamilialen Bereichen gesehen, die in Selbsthilfeorganisationen und in Bereichen der Seniorenarbeit angesiedelt sein können.

Es wird immer wieder davor gewarnt, die politische Debatte um die Weiterentwicklung des aktivierenden Sozialstaates als Folge des demographischen Wandels noch immer als Belastungsdiskurs zu führen. (vgl. Fortschrittsbericht, 2004, S.180).

In den letzten Jahren ist erkannt worden, dass die Potentiale älterer Menschen zum einen in der Arbeitswelt aber auch im Rahmen freiwilligen, bürgerschaftlichen Engage-

ments verstärkt zu nutzen sind. (vgl. ebd.) Daher wird empfohlen insbesondere in die Bereiche Bildung und Gesundheitsförderung älterer Menschen zu investieren.

Aber auch die Schaffung von Strukturen zur Engagementförderung ist Ziel sozialpolitischer Maßnahmen geworden.

So war das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Projekt "Förderung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe der Kommunen" speziell darauf ausgelegt, „herauszufinden, mit welchen Konzeptionen und Strategien in Kommunen dem im Freiwilligensurvey 1999 ermittelten hohen Interesse der Bürger/innen nach Informationen und Beratung über Gelegenheiten zum freiwilligen Engagement derzeit entsprochen wird und wie die Informations- und Beratungsmöglichkeiten in Kommunen verbessert werden können.“ (Braun et. al., 2001, S. 13)

Nicht allein die Nutzung der Potentiale der älteren Menschen ist dabei Ziel politischer Anstrengungen. Die ebenfalls vom Deutschen Bundestag 2004 eingesetzte Kommission „Impulse für die Zivilgesellschaft“ hat die Förderung des freiwilligen Engagements bei jungen Menschen insbesondere unter dem Blickwinkel der möglichen Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und damit auch des Zivildienstes in die aktuelle politische Debatte eingebracht. Hervorgehoben wird, „dass freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement schon in der Schulzeit eingeübt und damit die Engagementbereitschaft und das Interesse an einem sozialen Beruf frühzeitig gefördert werden.“ (BMFSFJ, 2004, S. 3) Hinzuzufügen ist, dass die frühzeitige Einbindung junger Menschen in Formen des bürgerschaftlichen Engagements auch in späteren Jahren deren Interesse an Formen des bürgerschaftlichen Engagements stärkt und damit langfristig zur Schaffung einer starken Zivilgesellschaft beiträgt.

Die Kommission „Impulse für die Zivilgesellschaft“ empfiehlt daher den Aufbau generationenübergreifender und generationsoffener Freiwilligendienste. Mit einem neuen Bundesmodellprogramm mit einer Laufzeit von drei Jahren und einem Etat von 10 Millionen Euro im Jahr 2005 zum Aufbau dieser Freiwilligendienste antwortet das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf die Empfehlungen der Kommission. Im Rahmen dieses Programms werden zum einen einzelne Projekte dieser Art gefördert zum anderen werden weitere Initiativen auf Landes- und örtlicher Ebene angestoßen.

Das im vorliegenden Bericht dargestellte landesweite Projekt „Intergenerative Projekte, Bestandsaufnahme, Bewertung, Vernetzungs- und Qualifizierungsbedarf“ kann in diesem Rahmen als ein Beitrag zur Schaffung einer Basis für die weitere Förderung intergenerativer Projekte und der intergenerativen und freiwilligen Projektlandschaft in NRW angesehen werden und harmoniert mit diesem Anliegen mit der bundespolitischen Förderung generationsübergreifender Engagementformen.

4 Theoretische Grundlagen der Generationenforschung

4.1 Generationenbegriffe und Generationenbeziehungen

Der Terminus Generation wird im soziologischen Diskurs eher breit als „Aggregat von benachbarten Altersgruppen bzw. Geburtenjahrgängen, die sich a) in ihren charakteristischen Verhaltensmustern zu einem bestimmten Zeitpunkt von anderen Altersgruppen und b) von der gleichen Alterskategorie früherer oder späterer Zeitpunkte unterscheiden“ (Fuchs et al., 1988a, S. 261) definiert. Häufig wird der Begriff der Kohorte mit dem der „Generation“ synonym verwendet. Je nach Verwendungszusammenhang werden in der Fachliteratur allerdings engere Definitionen in Form spezifizierter Generationenbegriffe benutzt.

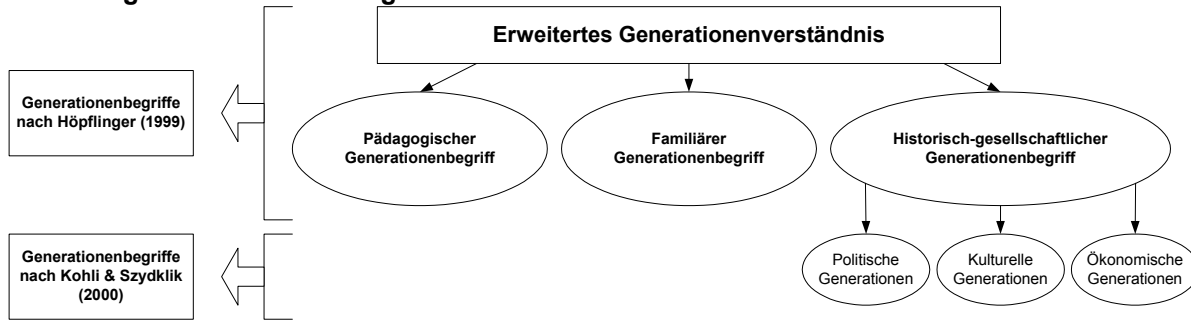
Vorliegender Arbeit liegt die Generationendefinition des Soziologen François Höpflinger zugrunde. Dieser differenziert die Verwendungszusammenhänge des Terminus „Generation“ in einer Systematik dreier Generationenbegriffe sehr klar und übersichtlich. Nach Höpflinger (1999) besitzt der Begriff der „Generation“ in der Forschung drei unterschiedliche Verwendungszusammenhänge: einen pädagogischen, einen familiären und einen historisch- gesellschaftlichen.

Nach Kohli und Szydlik kann der historisch-gesellschaftliche Verwendungszusammenhang des Begriffes „Generation“ nochmals nach politischen, kulturellen und ökonomischen Generationen differenziert werden. (vgl. Kohli & Szydlik, 2000).

Nachfolgend werden die unterschiedlichen Verwendungszusammenhänge des Terminus „Generation“ anhand der zuvor beschriebenen Systematik nach Höpflinger und der weiterführenden Differenzierung nach Kohli und Szydlik innerhalb der Abbildung vorgestellt.

Zum besseren Verständnis wird in den folgenden Abschnitten ausführlicher auf die idealtypischen Generationenbegriffe nach der Systematik Höpflingers eingegangen.

Abbildung 1: Generationenbegriffe



4.1.1 Pädagogischer Generationenbegriff

Das pädagogische Generationenverständnis nach Höpflinger basiert auf der Annahme, dass immer nur zwei Generationen zur gleichen Zeit existieren, eine vermittelnde, lehrende und eine lernende, aneignende Generation. Diese Vorstellung resultiert aus der „Subjektposition in Bezug auf die gesellschaftliche Tätigkeit Erziehung“ (Höpflinger, 1999, S. 8), die lediglich aus „zwei Teiltätigkeiten integriert ist und dementsprechend nur zwei differenzierte Subjekte hat“ (ebd., S. 8). Die spezifischen Akteure sowohl im Prozess des Lehrens als auch des Lernens bilden somit jeweils eine Generation. Dabei richtet sich die individuelle Zugehörigkeit zu der einen oder anderen „nur danach, ob man bei der Lösung des Problems der Kontinuität nicht-genetischer Tätigkeitsdispositionen vermittelnd oder aneignend tätig, ob man Erzieher oder Zögling ist, unabhängig vom Alter und von allen anderen denkbaren lebens- oder weltgeschichtlichen Zuordnungen.“ (Höpflinger, 1999, S. 8)

Die rasante Entwicklung der Wissensgesellschaft trägt maßgeblich dazu bei, dass die traditionelle, historische Vorstellung, ältere Menschen träten klassisch in Lernbeziehungen zwischen den Generationen als Erzieher auf, aufgehoben wird. Die gesellschaftliche Notwendigkeit lebenslangen Lernens lässt Ältere als Zöglinge in Feldern intergenerativer Begegnungen in Erscheinung treten: „in hoch dynamischen Gesellschaften ist die aneignende Generation als historisch jüngere Generation der vermittelnden Generation als historisch ältere Generation in vielerlei Hinsicht voraus, und das historische Generationenverhältnis kann sich pädagogisch umkehren.“ (Höpflinger, 1999, S. 8) (Vgl. Kapitel 5.3)

4.1.2 Familiärer Generationenbegriff

Das familiäre Generationenverständnis bezieht sich auf die „Abfolge von Familienangehörigen“ in eine Großeltern-, Eltern- und Kindergeneration. Mit dieser Trias konform geht die Unterteilung der familiären Generation in eine junge, mittlere und ältere Generation: „Man spricht (...) bei den etwa Unterdreißigjährigen von der jungen, bei den 30 bis 60-Jährigen von der mittleren und bei den Übersechzigjährigen von der alten bzw. älteren Generation.“ (Tremmel, 2003, S. 30)

Dieses familiäre Generationenverständnis unterliegt sozialen, kulturellen und demografischen Faktoren. So ermöglicht der demografische Wandel z.B., dass aufgrund „hoher Lebenserwartungen ein Neben- und Miteinander verschiedener Familiengenerationen“ (Höpflinger, 1999, S. 6) erreichbar und dass heute eine Ausweitung der Drei-Generationen-Familie zu einer Fünf-Generationen-Familie möglich ist. (vgl. Lehr, 2003) Dieser Trend lässt sich in familialen Generationenbeziehungen ebenso feststellen, wie das Aufkommen sogenannter Generationenlücken durch gewollte Kinderlosigkeit oder späte Schwangerschaften zugunsten der Erwerbsbiographie. (vgl. Bengston & Schütze, 1996) Mit dem demografischen Wandel einhergehend, werden perspektivisch „aufgrund geringer Geburtenzahlen (...) mehr Vertreter der Großeltern-Generation als der Enkelkind-Generation vorzufinden sein“ (Höpflinger, 1999, S. 6).

Zwischen den familiären Generationen finden Transfers statt, die auf eine große Solidarität innerhalb der Familie schließen lassen.

4.1.3 Historisch- gesellschaftlicher Generationenbegriff

Der historisch-gesellschaftliche Generationenbegriff wurde von dem Soziologen Karl Mannheim geprägt. Das Generationenverständnis Mannheims fasst Liebau folgendermaßen zusammen:

„Mannheim hat den Generationenbegriff in Analogie zum Klassenbegriff konzipiert, dementsprechend ist er durch objektive Merkmale (gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe im historisch diskontinuierlichen Zeitraum: Generationenlagerung), durch praktische Objektivität und Subjektivität verbindende Merkmale (gemeinsame praktische Betroffenheit durch schicksalhafte historische Konstellationen und Ereignisse (Generationszusammenhang) und schließlich durch subjektive Merkmale (gemeinsame, tendenziell interaktiv aufeinander bezogene Orientierungs- und Handlungsmuster: Generationseinheit) bestimmt. Nur die Verbindung eines (synchronen, strukturell-

orientierten) generationentheoretischen Ansatzes kann danach zu einer wissenschaftlich tragfähigen Analyse bzw. zu einem angemessenen Verständnis von Generationsgestalten und den für sie konstitutiven und ihnen zugehörigen politisch-gesellschaftlichen Habitualisierungen führen.“ (Liebau, 1997, S. 21)

Nach Mannheim gibt es somit, angelehnt an den Klassenbegriff, keine Generationen ohne ein gemeinsames Generationenbewusstsein. Hier wird deutlich, dass die Bestimmung einer Generation aufgrund bestimmter Geburtsjahrgänge wenig gehaltvoll in Bezug auf die Generationenforschung ist. Mannheims Generationenbegriff impliziert durch die Aufnahme der Kriterien Generationenlagerung, Generationenzusammenhang und Generationseinheit ein Vorhandensein einer gemeinsamen Prägung von Werten und Werthaltungen.

Auf Grundlage dieses Generationenverständnisses sind auch die im Folgenden diskutierten Generationenkonzepte von Kohli und Szydlik (2000) entstanden: Grundsätzlich kann zusammengefasst werden, dass allen Ausprägungen historisch-gesellschaftlicher Generationen ein Kohortenverständnis zugrunde liegt. Wie eben schon beschrieben kann nach Mannheim eine „Generationen-Identifikation“ ausreichend durch eine Überprüfung der Generationslagerung, des Generationszusammenhangs und der Generationseinheit durchgeführt werden. (vgl. Liebau, 1997) Historisch-gesellschaftliche Generationen sind darüber hinaus dadurch gekennzeichnet, dass „sich die spezifische Gemeinsamkeit einer bestimmten Kohorte signifikant von denen vorheriger und nachfolgender Kohorten unterscheidet.“ (Höpflinger, 1999, S. 7)

Die begrifflichen Konzepte der politischen, kulturellen und ökonomischen Generation, die der Theorie von Mannheim entlehnt wurden, sind idealtypische Generationenkonzepte. So kann ergänzend hinzugefügt werden, dass Angehörige einer definitorisch gebildeten politischen Generation ebenfalls unter dem Konzept einer bestimmten kulturellen Generation subsumiert werden können. Aufgrund der unterschiedlichen Gewichtung politischer, kultureller oder ökonomischer Aspekte in der Betrachtung von Generationenzusammenhängen können die verschiedenen Generationenkonzepte entwickelt werden.

Beispielhaft sei hier erwähnt, dass die 68er Generation sowohl als eine Generation beschrieben werden kann, die bestimmte politische Konnotationen als Gemeinsamkeiten aufweist. Stärker wird jedoch auf die so genannte 68er Generation rekurriert, wenn es

um die Beschreibung des kulturellen und sozialen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland durch Angehörige dieser Generation geht.

Auf diese empirisch vorfindbaren Mischtypen idealtypischer Generationenkonzepte sei auch bei der Vorstellung der folgenden Generationenbegriffen in Bezug auf die 68er Generation hingewiesen.

4.1.4 Politische Generationen

Vertreter politischer Generationen sind „nicht nur zur selben Zeit in derselben historisch-sozialen Lebensgemeinschaft geboren, sondern partizipieren an einem gemeinsamen Schicksal dieser historisch-sozialen Einheit. Generationen konstituierend sind insbesondere gesellschaftliche Großereignisse (z.B. Kriege, bedeutende soziale und geistige Umwälzungen, etc.)“ (Szydlik, 2000) Bude (2000) verweist in diesem Zusammenhang in seinem Artikel „Die biographische Relevanz der Generation“ auf das Beispiel der 68er Generation, die politische Ziele verfolgt, dabei einen - sie verbindenden- Generationszusammenhang besitzt und folglich als politische Generation identifiziert wird. Dieser Argumentationslinie setzt Bude entgegen, dass Vertreter der 68er Generation nicht zwangsläufig der identischen politischen Grundauffassungen sein mussten. (vgl. Bude, 2000) Damit verschiebt sich die politische Konnotation hin zu einer verstärkten Betrachtung bestehender, die 68er Generation beschreibenden Wertehaltung. Aus diesem Grund weist Bude darauf hin, dass „es sich bei den 68ern nicht nur um politische, sondern auch um kulturelle Generationen handelt.“ (Kohli & Szydlik 2000, S. 8)

4.1.5 Kulturelle Generationen

Kulturelle Generationen lassen sich „durch spezifische (Lebens-) Orientierungen, Einstellungen und Stile charakterisieren“ (Szydlik, 2000, S. 24). „Auf den ersten Blick wäre die Mehrheit der in den Medien und Wissenschaft propagierten Generationenetiketten (wie zum Beispiel Single- Spaßgeneration ...) solchen kulturellen Generationen zuzurechnen“ (Szydlik, 2000, S. 24). Szydlik verweist aber darauf, dass es auf der Grundlage von Mannheims Generationentheorie eine falsche Etikettierung des Terminus' sei, da eine derartige Generation „nicht als aktiver Akteur auftritt und auch kein spezifisches gemeinsames Generationenbewusstsein entwickelt hat“. Vor diesem definitorischen Hintergrund gibt er für eine kulturelle Generation das Beispiel der 68er Generation an und argumentiert damit ebenso wie Bude (2000). Damit, dass es ein Zuschreibungsprozess ist, der maßgeblich die Einordnung in Generationenbegriffe bestimmt. Für Szydlik

wird bei der 68er Generation „weniger ihr politisches Engagement als außerparlamentarische Opposition betont, sondern vielmehr ihre letztendlich erfolgreiche Propagierung einer wesentlich freieren Lebensführung.“ (Szydlik, 2000, S. 24)

4.1.6 Ökonomische Generationen

Ökonomische Generationen sind durch „die Gemeinsamkeit ökonomischer Chancen und Risiken“ gekennzeichnet: „Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Generationenbegriff häufig in Zusammenhang mit (wohlfahrts)staatlichen Umverteilungsregimes verwandt.“ (Szydlik, 2000, S. 25)

Die Beziehung zwischen ökonomischen Generationen ist unter dem Aspekt des Leistungstransfers gekennzeichnet. Diese beschreiben „in der Regel das Austausch- und Wechselverhältnis der Altersgruppen, die durch die Leistungs- und Finanzströme der staatlichen Sozialpolitik miteinander verbunden sind.“ (Becker, 2003, S. 5). Aufgrund des demografischen Wandels werden Konfliktlinien zwischen den Vertretern ökonomischer Generationen diskutiert. (vgl. Kapitel 4.1.7)

Für die Bezugnahme auf diese hier vorgestellten Generationenkonzepte im Zusammenhang mit der Erforschung intergenerativer Begegnungen ist es wichtig zu erwähnen, dass die idealtypisch definierten Generationen nicht für eine Clusterung der Teilnehmer/innen aufgrund der in der Empirie vorgefundenen intergenerativen Projekte geeignete sind und so auch nicht verstanden werden dürfen. Die unterschiedlichen Generationenbegriffe geben Anhaltspunkte für die Gewichtung verschiedener Aspekte unter denen intergenerative Begegnungen beschrieben und beurteilt werden können.

Im Folgenden wird auch auf die theoretisch explizierten Generationenbeziehungen näher eingegangen, die in Zusammenhang mit der Bezugnahme auf verschiedene Generationenkonzepte eine facettenreiche und aussagekräftige Beschreibung intergenerativer Projekte im Kapitel fünf ermöglichen soll.

4.1.7 Formen von Generationenbeziehungen

Höpflinger unterscheidet grundsätzlich drei Formen der Generationenbeziehungen: die Independenz, die Negative Interdependenz und die Positive Interdependenz. Diese Beziehungen sind ebenfalls schematisch zusammengefasst und zeigen die möglichen Aspekte der Gestaltung von Generationenbeziehungen. Es sei darauf hingewiesen, dass auch diese Konzeptualisierung des Zusammenspiels unterschiedlicher Generationen

auf einer idealtypischen in ihrer Abgrenzung gegeneinander nicht empirisch überprüfba-
ren Beschreibung beruht.

Independenz (Segregation der Generationen)

Das Konzept der Independenz beschreibt die von einander unabhängige Existenz ver-
schiedener Generationen: „Jede Generation hat ihre eigenen Interessen, aber diese
sind wechselseitig mehr oder weniger unabhängig“ (Höpflinger, 1999, S. 22). Jeder Ge-
neration ist es nach diesem Modell möglich, ohne Rücksichtnahme oder ohne Dialog
mit der anderen Altersgruppe ihre eigene Kultur- und Wertorientierung zu entwickeln
und zu leben.

Formen von Independenz zwischen Angehörigen verschiedener Generationen lassen
sich insbesondere im Freizeit- und Wohnbereich empirisch nachweisen. So werden Al-
tersheime und Altersfreizeiten als klassische Beispiele für eine Ghettoisierung des Al-
ters interpretiert. Allerdings wird bei einer solchen negativen Auslegung von gesell-
schaftlich manifestierten Segregationstendenzen, der Grund der Entstehung von Ange-
boten mit unterschiedlicher generationenspezifischer Zielgruppenorientierung außer
Acht gelassen. Eine Independenz in verschiedenen Bereichen gesellschaftlichen Le-
bens kann positiv interpretiert auch zur Vermeidung von Konflikten zwischen den Inte-
ressen unterschiedlicher Generationen beitragen. Die Gefahr besteht jedoch, dass auf-
grund einer fortschreitenden Segregation jegliche Berührungspunkte und Transfers zwi-
schen den Generationen regelrecht verhindert werden.

Negative Interdependenz (Generationenkonflikt)

Die negative Interdependenz bezeichnet einen „Wert- oder Interessenkonflikt“ (Höpflin-
ger, 1999, S. 20) zwischen den Vertretern familialer, pädagogischer und/ oder histo-
risch-gesellschaftlicher Generationen (die politischen, kulturellen und ökonomischen
Generationen mit eingeschlossen). „Jede Generation hat ihre eigenen Werthaltungen
bzw. Interessen, die mit den Werthaltungen bzw. Interessen anderer Generationen un-
vereinbar sind.“ (Höpflinger, 1999, S. 20)

Vornehmlich wird die negative Interdependenz zwischen politischen Generationen unter
dem Stichwort des zunehmend unter Druck geratenden Generationenvertrags themati-
siert. Insbesondere in der Lifestyle- und Meinungspresse, aber auch in Sachbüchern
(vgl. Gronemeyer, 1998; Mohl 1993; Schüller, 1995, Schreiber, 1996) wird auf eine zu-
nehmende „Altenlast“ (Mohl, 1993) hingewiesen, womit der zwischen den Generationen

in ein Ungleichgewicht geratene Leistungstransfer beschrieben wird: So stünden „mehr Leistungsempfängern immer weniger Beitragszahler gegenüber.“ (Künemund, 1999, S. 26) „Schreibt man die gegenwärtige Rentenfinanzierung fort, wird um die Jahrhundertmitte jeder Erwerbstätige eine Rente finanzieren müssen.“ (Gronemeyer, 2004, S. 23) Naegele et al. weisen in diesem Zusammenhang daraufhin, dass „die gesamtwirtschaftlichen Leistungen und Belastungen der jeweiligen Generationen nicht in einer querschnittlichen, sondern in einer längsschnittlichen Betrachtung analysiert werden müssen“ (Gerling & Naegele & Scharfenroth, 2004, S. 292). So sollten ältere Menschen nicht stets „sozialpolitisch primär unter dem Aspekt wirtschaftlicher Belastungen betrachtet“ (Höpflinger, 1999, S. 20) werden, weil diese angeblich ausschließlich passive Leistungen beanspruchen, wie z.B. Rente oder Pflegeversicherung und keine dem Staat zuträglichen Gegenleistungen erbringen, sondern auch entlastend, im Hinblick auf ihre Wirtschaftskraft. (Vgl. Gerling, V; Naegele, G; Scharfenroth, K. (2004))

Es muss allerdings festgestellt werden, dass die politische Auseinandersetzung deshalb negative Implikationen in Bezug auf das Generationenverhältnis birgt, da sie sich im tagespolitischen Geschehen hauptsächlich auf das Problem des umlagefinanzierten Rentensystems in Deutschland bezieht. Diese Diskussion stellt die kurzfristige (querschnittliche) Betrachtung der älteren als Beitragsempfänger im Gegensatz zu den jüngeren als Beitragszahler in den Mittelpunkt.

Angesichts des tatsächlichen Leistungstransfers von Alt zu Jung insbesondere in Form eines monetären Austausches könnte aber auch in der politischen Auseinandersetzung positiver Bezug genommen werden. Dies könnte einer Zuspitzung des Generationenkonflikts in der öffentlichen Auseinandersetzung entgegenwirken.

Positive Interdependenz (Generationensolidarität)

Die Positive Interdependenz bezeichnet eine positive Beziehung zwischen den Generationen. Diese ist geprägt von „gegenseitiger Hilfe und wechselseitigem sozialem Austausch“ (Höpflinger, 1999, S. 21). Generationensolidarität wird zumeist vor dem Hintergrund der Reziprozität diskutiert: „was der einen Generation zugute kommt, hat auch für die jeweilig andere Generation positive Folgen“ (Höpflinger, 1999, S. 21).

Gerade politische Anstrengungen stehen im Zeichen der Förderung der Solidarität zwischen den Generationen und beziehen sich damit auf das Konzept der positiven Inter-

dependenz als Mittel der Weiterentwicklung der bürgerschaftlich engagierten Generationen integrierenden Gesellschaft.

Empirisch nachweisen, lässt sich diese als positiv anerkannte Form der Generationenbeziehung anhand der Leistungs- und Wissenstransfers und des Ressourcenflusses vor allem im Rahmen des kleinen Generationenvertrages. Die sozialpolitisch motivierte Stärkung positiver Generationenabhängigkeiten findet im Rahmen des öffentlichen Generationenvertrages in der sozialstaatlichen Alterssicherung ihren Ausdruck (vgl. Motel-Klingebiel & Tesch-Römer 2004) Diese Form des Austausches zwischen den Generationen wird wie oben schon erwähnt zunehmend problematisiert. Jedoch ist es „nicht zuletzt auch im Interesse der Jüngeren - eine positivere Einstellung zum Älterwerden“ (Lehr, 2003, S. 5) zu entwickeln, da sonst die Gefahr des Aufbrechens der Beziehungen der positiven Interdependenz besteht.

Zusammenfassung: Die Relevanz theoretischer Bezugspunkte für die Beschreibung und Bewertung intergenerativer Projekte

Der „familiäre“, der „historisch-gesellschaftliche“ und der „pädagogische“ Generationenbegriff legen Schwerpunkte auf die Beschreibung von Generationenzusammenhängen. Konkretisiert wird diese Schwerpunktlegung durch die Typisierung der Generationenbeziehungen in die Formen der „Segregation“, der „positiven Interdependenz“ und der „negativen Interdependenz“. In diesem Spannungsfeld von typischen Generationenbeziehungen und Generationenbegriffen lassen sich intergenerative Projekte theoretisch ummanteln. Aufgrund dieser theoretischen Einbettung können wichtige Schlussfolgerungen für die Frage nach dem „Warum des Entstehens“ intergenerativer Projekte und für den angestrebten gesellschaftlichen Nutzen gezogen werden. Gleichzeitig können Mechanismen der Wirksamkeit intergenerativer Arbeitsweisen im Rahmen dieser Zusammenhänge besser expliziert und damit verständlich beschrieben werden. Dieses Vorgehen lässt eine Bewertung der Relevanz unterschiedlicher Formen intergenerativen Arbeitens für gesellschaftliche Entwicklungen zu. Zugleich unterstützt diese Vorgehensweise eine wissenschaftlich fundierte Kategorisierung und Bewertung der Projekte, wie sie in Kapitel fünf vorgestellt wird.

5 Kategorisierung und Bewertung der Projektarten

Im folgenden Abschnitt wird die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung vorgenommene kategoriale Projektarttypisierung vorgestellt. Die Kategorisierung bezieht sich zum einen auf bereits in der Literatur und in der Fachöffentlichkeit bekannte Projektarten, wie beispielsweise Zeitzeugenprojekte (vgl. exemplarisch Tesch-Römer, 2004) und Wohnprojekte (vgl. exemplarisch Schnieber, 2000). Darauf aufbauend wurden weitere Kategorien entwickelt anhand derer die Vielfalt des Rechercheergebnisses dargestellt werden konnte. Mehrere Punkte, wie die inhaltliche Ausrichtung, die Zielgruppenorientierung, die institutionelle Anbindung und das methodische Vorgehen während der Projektarbeit werden hier detailliert beschrieben, um jede einzelne Projektkategorie möglichst umfassend und in Bezug auf deren Charakteristika zu beschreiben.

Neben dieser „ordnenden“ Kategorisierung werden kritische Anmerkungen zu den Projektarten unter dem Abschnitt „Bewertung“ vorgenommen.

Anhaltspunkte für diese kritische Bewertung der Projektarten liefern die theoretischen Konzepte der Generationenbeziehungen wie die generationelle Segregation, die positive Interdependenz und die negative Interdependenz“ im Zusammenhang mit den idealtypischen Formen der familialen, pädagogischen und historisch-gesellschaftlichen Generation“. (vgl. Kap. 4, S.50)

Tabelle 3 zeigt das Spannungsfeld von Generationenbegriffen und Generationenbeziehungen in dem die einzelnen Projektarten beurteilt werden.

Tabelle 3: Intergenerative Projekte im Spannungsfeld zwischen Generationenbegriffen und Generationenbeziehungen

Projektart	Generationenbegriffe					Generationenbeziehungen		
	fam	päd	kult	pol	ökon	Segregation Konflikt <i>Grund der Projektentstehung</i>		Solidarität <i>Ziel der Projektdurchführung</i>
Aktive Freizeitgestaltung	X				((X) Patentprojekte)	Zunehmende Segregation im Freizeitbereich		Austausch über Dinge des Alltags, gemeinsam Freizeit verbringen
Passive Freizeit	X					Zunehmende Segregation im Freizeitbereich		Abwechslungsreiche Gestaltung

zeitgestaltung								von Freizeit für SeniorInnen (kein direkter Kontakt)
Lernaktivitäten		X				Segregation von Jung und Alt in der Ausbildungs- und Arbeitswelt	In der Wissensgesellschaft wird formales Wissen höher eingeschätzt als informelles (Ungleichheit von Arbeitsmarktchancen von Jung und Alt)	Austausch von formalem und informellem Wissen über wechselseitige Lernaktivitäten (Alt lehrt Jung, Jung lehrt Alt)
Berufseinstiegsprojekte		X			X	Segregation von Jung und Alt in der Ausbildungs- und Arbeitswelt, Jungen fehlt die Möglichkeit soziale Kompetenzen zu entwickeln um formales Wissen anwenden zu können		Weitergabe von Praxiserfahrung aus der Berufswelt an Jüngere um dem Problem der Jugendarbeitslosigkeit vorzubeugen.
Wohnprojekte	X				X	Trennung der Wohnbereiche von Jung und Alt durch Altwohnsiedlungen	Unterschiedliche Interessen für die Nutzung des Wohnbereiches führt zu Konflikten zwischen Jung und Alt	Aufhebung der Segregation im Wohnbereich durch bewusstes intergeneratives Wohnen, Vorteile: 1. Aufhebung von Isolation vor allem für ältere Menschen im Wohnalltag, 2. unentgeltlicher Austausch von Leistungen Babysitten gegen Einkaufsdienst
Themenbezogene Projekte		X	X	X		Segregation im Freizeitbereich, im familialen Bereich, Keine Möglichkeit der Weitergabe von Lebenserfah-		Weitergabe von sozialer Kompetenz, informellem Wissen, geschichtlichem Wissen und

						rungen und Wissen in Bezug auf verschiedene Themen		Lebenserfahrung von Alt zu Jung, Ziel: Erziehung zur Toleranz und politischem Bewusstsein der Jüngeren, Ältere haben die Möglichkeit der Weitergabe von wichtigen Erfahrungen
Zeitzeugenprojekte	X	X	X	X		Segregation im Freizeitbereich, im familialen Bereich, Keine Möglichkeit der Weitergabe von biographischen Erzählungen		Weitergabe von sozialer Kompetenz, informellem Wissen, geschichtlichem Wissen und Lebenserfahrung von Alt zu Jung, Ziel: Erziehung zur Toleranz und politischem Bewusstsein der Jüngeren, Ältere haben die Möglichkeit der Weitergabe von wichtigen Erfahrungen
Hilfsprojekte	X				X	Segregation im Freizeit- und Wohnbereich		Möglichkeiten des organisierten Austauschs von Leistungen von Jung zu Alt und umgekehrt, Vorteile: 1. stellt Kontakte her, 2. stellt unentgeltliche Hilfen zur Verfügung
Kulturelle Projekte	X		X	X		Segregation im Freizeit und familiären Bereich, kein Austausch von kulturellen Anschauungen	konflikt-haftes Verhältnis von kulturellen Einstellungen von Älteren und Jüngeren	Austausch über verschiedene kulturelle Werte, Erziehung zur Toleranz von Jung und Alt
Theaterprojekte			X			Segregation im Freizeitbereich	konflikt-haftes unterschiedli-	Weitergabe von Werten und Einstel-

te							ches Kultur- verständnis	lungen
Ge- walt- pro- jekte		X				Segregation im Alltag		Weitergabe von sozialer Kompetenz der Älteren zur Verhinderung von Aggressi- on bei Jünge- ren
Politi- sche Projek- te			X	X	X	Keine Möglich- keit der Diskus- sion von Gene- rationenspezifi- schen Themen	Konflikthaf- tes Genera- tionen- verhältnis durch unter- schiedliche kulturelle, politische Werte und ökonomi- sche Beitrag- sempfänger- Beitragszah- ler- bezie- hung	Austausch über ver- schiedene poli- tische kulturell und ökonomi- sche Auffas- sungen
Sport- projek- te	X		X			Segregation im familiaren und Freizeitbereich		Kennenlernen von Jung und Alt über ge- meinsame Freizeitbe- schäftigung

Ergebnis einer solchen Vorgehensweise sind Aussagen über die gesellschaftliche Relevanz der Projekte, dem sozialen Problembezug und projektartbezogene Schwierigkeiten, wie beispielsweise Probleme bei der Zielgruppendefinition oder auch Unklarheiten in Bezug auf die methodische Herangehensweise bei der Umsetzung einer Projektidee.

5.1 Projekte der intergenerativen gemeinsamen *aktiven* Freizeitgestaltung

Ausrichtung der Projekte: Die inhaltliche Ausrichtung dieser Projektart umfasst Projekte der gemeinsamen Freizeitgestaltung, von Kindern und Jugendlichen mit Älteren in Form von direkten persönlichen Interaktionen.

Inhaltlich können die Projekte dieser Projektart sehr unterschiedlich ausgerichtet sein. Allen gemeinsam ist jedoch der Bezug zur aktiven Freizeitgestaltung. Das heißt, Tätig-

keiten wie Kochen, Gedichte schreiben, Spazieren gehen, gemeinsames Musizieren oder ähnliches sind unter der Kategorie aktive Freizeitgestaltung zusammengefasst.

Zielgruppenorientierung: Die Zielgruppen dieser Projektart lassen sich in vier Gruppen differenzieren. Auf der Seite der jungen Teilnehmer/innen stehen zum einen die Gruppe der Kindergartenkinder und zum anderen schulpflichtige Kinder aller Jahrgänge.

Bei den Älteren lassen sich zum einen die Gruppe der jungen Senioren/innen, die gerade in den Ruhestand sprich die nachberufliche Phase eingetreten sind und zum anderen die Gruppe der institutionalisierten Hochalten, die in einem Altenheim oder „Betreuten Wohnen“ leben, identifizieren.

Institutionelle Anbindung: Die Projekte werden meistens von Kindergärten und Kindertagesstätten und im gleichen Maße von Schulen initiiert. Seltener gehen die Aktivitäten von einem Altenheim oder Seniorenhaus aus. Letztgenannte Einrichtungen treten hauptsächlich als Kooperationspartner der initiierenden Institutionen im Rahmen dieser Projektart auf.

Methodisches Vorgehen: Das Vorgehen bei der Projektarbeit innerhalb dieser Kategorie kann sehr unterschiedlich sein. Bei einer Vielzahl der Projekte werden vor allem die jungen Teilnehmer/innen auf die Interaktion mit den Älteren vorbereitet, indem sie über ihre Vorstellungen zur künftigen Projektarbeit sprechen oder im Unterricht eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Alt sein“ stattfindet. Weniger vorbereitet gehen dahingegen die Senioren/innen in die meisten Projekte. Sie klären vor allem bei Projekten, bei denen sie im Kindergarten arbeiten oder auch bei Patenomi-Projekten ihre Kompetenzen, Rechte und Pflichten in Bezug auf das Kind oder die Kinder mit den Weisungsberechtigten ab. Die Kontaktaufnahme von Älteren zu Jüngeren wird für die Gruppe der Älteren jedoch unproblematischer gesehen, was sicherlich einer Überprüfung bedarf.

Im Projektverlauf besuchen sich die jeweiligen Altersgruppen wechselseitig. Anfänglich konzentrieren sich die Besuche auf eine Einrichtung wie beispielsweise das Altenheim. Im Zuge des Kontaktausbaus besuchen dann Senioren/Seniorinnen auch die Schule, den Kindergarten etc.

Bewertung: Ein besonderes Augenmerk wird hier auf die Zielgruppenorientierung und die Art der Teilnehmerrekrutierung gelegt.

Festzustellen ist, dass die beschriebene Projektart Formen der familialen Generationenbeziehungen nachahmt und wiederbeleben will. Es sollen Interaktionen über Beschäftigungen des Alltags, sprich Kochen etc. aktiviert werden.

Problematisch ist jedoch hierbei, dass die jüngsten Teilnehmer/innen der Projekte in Kooperationen mit Altenheimen, nicht der Enkel, sondern hinsichtlich ihres Alters nach familialem Muster sehr viel eher der Urenkelgeneration in Bezug auf die Altenheimbewohner/innen angehören. Die familiale Vorlage wird innerhalb dieser Projektart in Bezug auf die Generationenbeziehungen nicht adäquat verfolgt. Projekte können daran scheitern, dass ein Kontakt zu den Jüngsten von den Hochalten in dieser Form nicht mehr gewünscht wird, wie es auch gerade in Bezug auf die Intensität des Kontakts innerhalb der Familien nicht dieser Form entspricht.

Gefragt werden muss hier, ob ein solcher Kontakt von Kindergartenkindern zu Altenheimbewohner/innen tatsächlich für eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Alter förderlich ist. Hier sollten vor allem die Wünsche der Altenheimbewohner/innen in besonderem Maße Beachtung finden. Es ist zu fragen, ob dieser Kontakt überhaupt von den Älteren gewünscht wird und in welcher Form er dann zu einer attraktiven Freizeitbeschäftigung beitragen kann? Im diesem Zusammenhang ist auch die Rekrutierung der Teilnehmer/innen zu sehen. Grundsätzlich sollte auf eine Freiwilligkeit der Teilnahme bei beiden Gruppen geachtet werden.

Patenomiprojekte können unter diesem Gesichtspunkt positiv hervorgehoben werden. Sie funktionieren nach der familialen Generationenvorlage Enkel-Großmutter. Als ähnlich Erfolg versprechend können auch Projekte angesehen werden, die Schüler der oberen Stufen mit Altenheimbewohnern/innen in Kontakt bringen. Hier kann eher davon ausgegangen werden, dass ein Kontakt initiiert wird, der den Wünschen und Bedürfnissen vor allem der Älteren entgegen kommt. Die Weitergabe von Erfahrungswissen kann innerhalb dieser Projektform sehr gut durchgeführt werden.

Stellt man die Projektart in einen gesellschaftlichen Kontext; so kann dieser Projektart (wie die Tabelle 3 zeigt) ein großer gesellschaftlicher Nutzen zugeschrieben werden, da gerade Kontakte im Freizeitbereich zwischen Jung und Alt sehr selten geworden sind. Abschwächend muss man dazu sagen, dass diese Projektart jedoch aufgrund der schwierigen Konstellation der Altersgruppenzusammensetzung einer Evaluation bedarf um Qualitätsmerkmale der erfolgreichen Durchführung zu erstellen. Wie aus den Inter-

views mit den Projektleitern/innen hervorgeht, wird der Erfolg dieser Projektart vor allem darin gesehen, Kontakte zwischen Alt und Jung herzustellen um damit zum einen die Lebensqualität der Heimbewohner/innen und zum anderen den Erfahrungsschatz der Kinder zu erhöhen. Inwieweit diese Zielsetzungen tatsächlich umgesetzt werden, kann jedoch nur im Rahmen einer projektartspezifischen Evaluation (vergleichende Evaluation mehrerer Projekte dieser Projektart) ermittelt und beurteilt werden.

5.2 Projekte der intergenerativen gemeinsamen *passiven* Freizeitgestaltung

Ausrichtung der Projekte: Projekte der passiven Freizeitgestaltung verfolgen die Idee, traditionelle Formen der Generationenbegegnungen z.B. bei Festen wiederzubeleben. Die Kategorie „passive“ Freizeitgestaltung wurde in Abgrenzung zu Projekten der „aktiven“ Freizeitgestaltung gewählt, weil ein großer Unterschied in der Schwerpunktsetzung in Bezug auf die Intensität des intergenerativen Kontakts besteht. Der Kontakt zwischen den jungen und den alten Teilnehmern/innen ist bei der gemeinsamen „passiven“ Freizeitgestaltung weniger ausgeprägt und findet oft nicht in einer direkten Begegnung statt. Die Intergenerativität der Projektarbeit und -durchführung liegt zumeist darin begründet, dass Kinder etwas für eine sehr viel ältere Gruppe vorbereiten und diesen dann vortragen. Die Projektart verfolgt weniger- im Gegensatz zu Projekten der aktiven Freizeitgestaltung- die Herstellung eines persönlichen Kontakts oder einen direkten Austausch von Erfahrungen.

Zielgruppenorientierung: Die Zielgruppenorientierung ist hier sehr klar und sehr eng verknüpft mit der institutionellen Anbindung der Projekte. Projekte dieser Art binden zum einen Kindergartenkinder und sehr junge Schulkinder und auf der anderen Seite Altenheimbewohner/innen ein.

Institutionelle Anbindung: Wie auch die Projekte der „aktiven“ Freizeitgestaltung wird diese Form der Projektgestaltung zumeist von Kindergärten und seltener von Schulen angeregt. Altenheime oder Seniorentreffs organisieren diese Projektart äußerst selten aus Eigeninitiative. Diese Institutionen dienen als Kooperationspartner.

Methodisches Vorgehen: Die inhaltliche Projektarbeit fokussiert sich auf das Einstudieren eines kulturellen Beitrags, eines Theaterstücks, einer Chorvorführung etc., der ausschließlich im Kreise von Altenheimbewohnern/innen dargeboten wird. Die Vorbereitung liegt hier weniger darin, dass ein thematischer Bezug zum Alter gesucht wird, son-

dern in der Ausgestaltung der Darbietung oder der organisatorischen Vorbereitung eines Festes für die Altenheimbewohner/innen.

Bewertung: Unter Projekten, die eine passive gemeinsame Freizeitgestaltung zum Inhalt haben, werden solche verstanden, bei denen z.B. Kindergartenkinder Martinsumzüge organisieren und durchführen um damit Altenheimbewohner/innen zu erfreuen. In diesen Bereich fallen somit alle Aktivitäten, bei denen von einer Altersgruppe etwas vorbereitet (z.B. ein Fest) und von der anderen Altersgruppe mehr oder weniger „konsumiert“ wird. Problemhaft sind diese Projekte deshalb, weil zum einen keine direkte Kommunikation zwischen den einzelnen Altersgruppen gefördert wird zum anderen aber auch keine explizite Hilfestellung gegeben werden soll und dies auch tatsächlich nicht geschieht. Es wird mehr oder weniger davon ausgegangen, dass die jeweilig andere Altersgruppe von den Aktivitäten begeistert ist. Damit besteht die Gefahr, dass die Altenheimbewohner/innen durch ihre Passivität lediglich als Konsumenten/innen wahrgenommen werden und somit das defizitäre Altenbild bei Kindern und Jugendlichen gefördert wird.

Ein weiteres Problem birgt die Zusammensetzung der Generationen. Projekte der „passiven“ Freizeitgestaltung setzen, genauso wie die der „aktiven“ Freizeitgestaltung, auf einen Kontakt von Altersgruppen an den jeweiligen Polen der Lebensspanne. Oft werden Urenkel- und Urgroßelterngenerationen zusammengebracht. Es ist fraglich, ob dieser Kontakt tatsächlich von den Alten gewünscht wird. Andererseits muss auch darauf hingewiesen werden, dass gerade in Altenheimen vielfach Bewohner/innen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen leben.⁸ Bisher nicht evaluiert wurde, welche Auswirkungen die unvorbereitete Begegnung von Kindern mit Altenheimbewohnern/innen für das kindliche Altersbild hat.

Diese Projekte haben grundsätzlich den gesellschaftlichen Nutzen, Aufmerksamkeit für die Themen „Altern“ und „alte Menschen“ bei der Gruppe der Kinder und jungen Jugendlichen zu schaffen. Schwierigkeiten ergeben sich jedoch aus der speziellen Zusammensetzung der Altersgruppen und der eingeschränkten Zielsetzungen der Projekte. Die Erfolgsdefinition ist aufgrund dessen relativ unspezifisch und weniger in Bezug auf die Generationenproblematik formuliert wie beispielsweise Aussagen „ein gelungenes Fest zu organisieren“ oder ähnliches.

⁸ vgl. zur Veränderung der Bewohnerstruktur und zur Arbeit im Altenheim auch Koch-Straube (1997) „Fremde Welt Pflegeheim“ Eine ethnologische Studie.

5.3 Intergenerative Lernaktivitäten

Ausrichtung der Projekte: Unter Lernaktivitäten werden hier erstens Aktivitäten verstanden, die vor allem die Vermittlung von formalem Wissen zwischen den verschiedenen Altersgruppen fördern. Die explizit angestrebte Zielsetzung besteht dabei in dem Austausch von Kenntnissen und Fertigkeiten. Im Rahmen dieser Projekte (wie bspw. Hausaufgabenhilfe von Älteren für Schüler/innen und Computer- und Handykurse von Schülern/innen für Ältere) kommt es auch oft zu einer Vermittlung von informalem Wissen und Erfahrungen.

Unter intergenerativen Lernaktivitäten werden zweitens Aktivitäten verstanden, bei denen Jung und Alt gemeinsam lernen. Eines der bekanntesten Beispiele sind hier die Seniorenstudiengänge. Weniger bekannte Formen sind unter anderem Computerunterricht für Jung und Alt. Wie schon erwähnt streben diese Projektformen nach gemeinsamem Wissenserwerb von Jung und Alt. Hier werden vor allem Anstöße genutzt, die sich aus der unterschiedlichen Annäherung an einen Gegenstand innerhalb des Lernprozesses von Jung und Alt ergeben. Unterschiedliche Erfahrungen können im Prozess des intergenerativen Lernens expliziert und damit weitergegeben werden.

Zielgruppenorientierung: Zielgruppen von Projekten, die Lernaktivitäten fördern, sind vor allem jüngere Senioren/innen, die gerade in die nachberufliche Phase eingetreten sind. Z.T. werden ältere Senioren/innen angesprochen. Auf Seiten der jungen Teilnehmer/innen werden vor allem Schüler/innen der mittleren und oberen Klassen eingebunden.

Institutionelle Anbindung: Lernaktivitäten sind hauptsächlich an Schulen angebunden, weil hier eine ihrer Zielgruppen institutionalisiert ist. Nicht in jedem Fall jedoch geht die Initiative für eine Lernaktivität auch von einer Schule aus. So werden die Aktivitäten z.B. auch von Seniorenbeiräten der Städte, Volkshochschulen, Stiftungen, Medienkompetenzzentren oder Seniorenzentren angeregt.

Methodisches Vorgehen: Unter die Kategorie Lernaktivitäten lassen sich mehrere Unterkategorien subsumieren, - differenziert nach dem jeweiligen Weg des Wissensaustausches von Jung zu Alt oder Alt zu Jung. So gibt es zunächst Projekte, die in klassischer Weise eine Wissensvermittlung von alt zu jung anregen. Des Weiteren gibt es Aktivitäten, die das Vermittlungsverhältnis umkehren. Insbesondere bei diesen Projekten, in denen Jüngere Wissen an Ältere weitergeben, ist die Umkehrung des klassischen pädagogischen Vermittlungsverhältnisses nach Angaben der befragten Projekt-

leiter/innen ein Garant für die Attraktivität des Projektes bei den Jüngeren. Dies gilt auch für Projekte, in deren Verlauf es sowohl zur formalen Wissensvermittlung von Jung zu Alt als auch von Alt zu Jung kommt. In solchen Projekten, die ein gemeinsames Lernen von Jung und Alt in Form des Seniorenstudiums anstreben, wird der Austausch zwischen Jung und Alt quasi „als Nebenprodukt“ der eigentlichen Wissensaneignung genutzt. Die Aktivitäten werden in der Regel ohne größere Vorbereitungsphasen durchgeführt und durch das Interesse an dem Gegenstand der Wissensvermittlung und Aneignung getragen.

Bewertung: Die Projektart widmet sich der praktischen Umsetzung des im theoretischen Rahmen definierten pädagogischen Generationenbegriffs. Der pädagogische Generationenbegriff weist darauf hin, dass es für die Entwicklung einer Gesellschaft lebensnotwendig ist, Wissen an die nachfolgende Generation weiterzugeben, um deren Kontinuität zu gewährleisten. Der pädagogische Generationenbegriff „verkürzt“ Generationen auf eine vermittelnde und eine lernende Generation und beschreibt diese damit funktional. In vielen Bereichen kann man davon ausgehen, dass Wissen von Älteren an Jüngere weitergegeben wird. Verknüpft man aber die Funktion der Wissensvermittlung tatsächlich mit der historisch älteren Generation, so muss man heute für moderne Wissensgesellschaften feststellen, dass die historisch ältere Generation in einigen Bereichen, wie beispielsweise dem Berufsleben, dieser vermittelnden Funktion beraubt wird. Zum einen wird immer weniger Wert auf ältere Arbeitnehmer/innen als Wissensvermittler/innen gelegt und zum anderen veraltet Wissen in hoch dynamischen Gesellschaften sehr schnell. So ist es die junge Generation, die aufgrund der formalen Wissensaneignung in Schule und Ausbildung auf dem neuesten formalen Wissenstand sein sollte. Computerwerkstätten beispielsweise zielen allgemein auf die Umkehrung der üblichen Generationenfunktionen Lernende/Lehrende in Verbindung mit der Jung-Alt-Problematik. Dies funktioniert deshalb so gut, weil zum einen immer mehr junge Alte daran interessiert sind, den Anschluss an die Entwicklung neuer Medien nicht zu verlieren und weil es offenkundig ist, dass Jüngere auf diesem Gebiet über Expertenwissen verfügen. Zum anderen zielt das Interesse Jüngerer an informellem Wissenstransfer beispielsweise auf die Ausweitung sozialer Kompetenzen und das Lernen aus Erfahrungswissen, welches in Schule und Ausbildung weniger direkt vermittelt werden kann. In diesem Zusammenhang kann der klassische pädagogische Generationenbegriff kritisiert werden. In jeder Interaktion zwischen Lernenden und Lehrenden sollte man zwi-

schen der formalen und der informellen Wissensvermittlung unterscheiden. Intergenerative Lernaktivitäten leben durch den Austausch von formalem und informellem Wissen. (vgl. Veelken, 1990).

Dementsprechend wird der Erfolg solcher Projekte seitens der Projektleiter/innen als Möglichkeit der Begegnung definiert, die durch den Austausch von formalem Wissen, der Reziprozität des Austauschgeschehens und der dadurch entstehenden gleichen Höhe, auf der sich die Teilnehmer/innen begegnen können, die Generationenbilder positiv verändert und soziale Kompetenzen bei Jugendlichen stärkt. Schwierigkeiten werden im Rahmen dieser Projekte sehr selten beobachtet. Sie ergeben sich vor allem aus dem Anspruch heraus, beide Altersgruppen gleichzeitig anzusprechen zu wollen. Hier wird die Notwendigkeit der Entwicklung geeigneter pädagogischer Konzepte deutlich.

Intergenerative Lernaktivitäten haben einen hohen gesellschaftlichen Nutzen, da es ihrer Zielsetzung entspricht, in konzentrierter und organisierter Form den Wissensaustausch zwischen den Generationen anzuregen. Wenn von einem Fortschreiten der Segregation der Generationen ausgegangen werden muss, so ist der Verlust der Möglichkeiten zum Wissenstransfer gerade in Bezug auf den Austausch verschiedener unter dem Aspekt der pädagogischen Generation gewählter Altersgruppen einer der wichtigsten Kritikpunkte an einer solchen Entwicklung. Intergenerative Lernaktivitäten greifen aus diesem Grund ein dauerhaft wichtiges Thema auf.

5.4 Intergenerative Berufseinstiegsprojekte

Inhaltliche Ausrichtung: Berufseinstiegsprojekte sind Projekte, die seit Mitte der 1990er Jahre existieren und eine Integration von ausbildungswilligen Jugendlichen in den Arbeitsmarkt zum Ziel haben⁹. Kennzeichen dieser Projekte ist es, dass junge Senioren/innen, also Ältere, die das Berufsleben gerade verlassen haben, einen oder mehrere Jugendliche betreuen, die Schüler/innen einer berufsvorbereitenden Schule sind oder die Schule gerade abgeschlossen haben.

Zielgruppenorientierung: Im Mittelpunkt der Projekte stehen Jugendliche, die eine Berufsausbildung anstreben oder während dieser begleitet werden möchten.

Das Pendant zu der Gruppe der Jüngeren stellen Senioren/innen dar, die ihre Berufstätigkeit bereits aufgegeben haben. Ältere, die sich dieser coachenden Aufgabe anneh-

⁹ Eine erste umfassende Dokumentation wurde von der BAGSO vorgelegt mit dem Titel: „Senioren als Mentoren für junge Berufseinsteiger/Eine neue Projektsparte im freiwilligen Handlungsfeld „Alt hilft Jung“. Hauf, J. (2001)

men, sind zumeist selbst sehr erfolgreich in ihrem Job gewesen. Sie waren z.B. leitende Angestellte, Meister oder sind aufgrund ihres ehemaligen Berufs, beispielsweise als Lehrer, die Anleitung von Jugendlichen gewohnt.

Institutionelle Anbindung: Typische Träger für Berufseinstiegsprojekte sind Berufsschulen. Berufseinstiegsprojekte werden darüber hinaus auch von Sozialämtern initiiert, sowie von Stiftungen, von gemeinnützigen Vereinen oder von Wohlfahrtsverbänden und von Seniorenbüros.

Methodisches Vorgehen: Berufseinstiegsprojekte stellen den persönlichen Kontakt und die Unterstützungsleistung von einem Senior/einer Seniorin zu einem ausbildungswilligen Jugendlichen in den Mittelpunkt der Projektarbeit. Dieser Kontakt fördert beim Jugendlichen vor allem das Gefühl der sozialen Verpflichtung gegenüber seinem Mentor. Die Senioren/innen können umgekehrt anhand ihrer Anleitung und Beratung des Jugendlichen einen eigenen Erfolg in Form einer gelungenen Vermittlung oder auch eines guten Abschlusses der Lehre oder Ausbildung des Azubi für sich verbuchen. Die Erfüllung dieser Bedingungen innerhalb eines Betreuungsprozesses wird von den Projektleitern/innen als Erfolgsdefinition angegeben. Als Grund für die äußerst erfolgreiche Projektarbeit kann vermutet werden, dass die Zusammenarbeit eines Jugendlichen mit einem Senior/einer Seniorin, der/die fachspezifische Kenntnisse aufweist und nicht durch die Eltern des Jugendlichen eingesetzt wird, sondern auf Wunsch des Jugendlichen zur Unterstützung herangezogen werden kann, weitaus größere Akzeptanz genießt und eine höhere Compliance des Jugendlichen fördert, als dies Lehrkräften oder Familienangehörigen allgemein zugestanden wird. Des Weiteren bringen die eingesetzten Senioren/innen ein praxisbezogenes Fachwissen mit, welches i.d.R. so weder bei Lehrkräften noch Familienangehörigen vorhanden ist.

Bewertung: Auch bei der Beurteilung von Berufseinstiegsprojekten ist es sinnvoll, entlang des pädagogischen Generationenbegriffs zu argumentieren.

Berufseinstiegsprojekte fördern die berufsspezifische Interaktion, um eine Vermittlung von berufspraktischem Erfahrungswissen von Älteren an Jugendliche zu gewährleisten, die in dieser Form im Schul- oder Berufsalltag kaum mehr möglich ist. (vgl hierzu SIGMA Studie, Zitat Theorieteil Verzicht auf das Wissen der älteren Arbeitnehmer/innen)

Es mag offenkundig sein, dass gerade aus der Ausbildung entlassene Junge Ältere an formalem, zumeist technisch basiertem Wissen überragen. Es fehlen ihnen jedoch oft die Fähigkeiten, dieses Wissen anzuwenden und einzusetzen.

Beide Projektarten, sowohl intergenerative Lernaktivitäten als auch Berufseinstiegsprojekte, nutzen und zeigen die Möglichkeiten eines intergenerativen Wissenstransfers auf, der weit über den herkömmlichen pädagogischen Generationenbegriff hinausgeht.

Darüber hinaus können Berufseinstiegsprojekte auch entlang des ökonomischen Generationenbegriffs bewertet werden. Berufseinstiegsprojekte beziehen sich indirekt auf die in der sozialpolitischen Debatte aufgeworfenen Auseinandersetzungen zwischen frühen Ruheständlern und jungen Arbeitssuchenden. Aufgrund der demografischen Entwicklung gibt es immer weniger junge Steuerzahler/innen, die die steigende Rentenlast finanzieren könnten. Hier geben Berufseinstiegsprojekte symbolhaft solidarische Lösungen für die problematische Arbeitsmarktentwicklung vor. Aufgrund des Bezugs sowohl auf pädagogisch bestimmte Austauschprozesse als auch ökonomisch bestimmter Problemlagen des intergenerativen Verhältnisses haben Berufseinstiegsprojekte einen überaus hohen gesellschaftlichen Nutzen.

Schwierigkeiten dieser Projektart lassen sich vor allem in dem hohen Aufwand der Vorbereitung finden wie beispielsweise der Rekrutierung geeigneter Senioren/innen. Weitere Probleme sind auch die institutionelle Verankerung einer festen Anlaufstelle für die zu betreuenden Schüler/innen und die bisher eher geringe öffentliche Wahrnehmung.

5.5 Intergenerative Wohnprojekte

Inhaltliche Ausrichtung: Wohnprojekte variieren in der inhaltlichen Ausrichtung stark. Zum einen haben solche Projekte eine Förderung des gemeinsamen intergenerativen Austausches im Wohnalltag bis hinein in den Freizeitbereich zum Inhalt. Zum anderen decken sie aber auch weniger konkrete Maßnahmen ab, wie bspw. die Aufhebung von Wohnanonymität innerhalb eines Wohnblocks, oder dem Einsatz komplementärer Dienste durch freiwillige Leistungen.

Gerade in Bezug auf den Austausch von Leistungen (Einkaufshilfen, Kinderbetreuung) bieten Wohnprojekte eine geeignete Projektform. Durch das gemeinsame Wohnen, ob in gemeinsamen Wohnungen, einem gemeinsamen Wohnblock oder Haus, können gegenseitige Hilfsleistungen unkompliziert und unbürokratisch erbracht werden. Erfolgskriterien, die von den Projektleitern/innen im Rahmen der Interviews benannt wurden, umfassen insofern auch zwei zu erfüllende Zielsetzungen. Einerseits ist es wichtig, die genannten praktischen Austauschleistungen zwischen jüngeren und älteren Bewohner/innen zu gewährleisten. Andererseits sollen Effekte des intergenerativen Miteinan-

derwohnens in der Aufhebung von Isolation durch die Umsetzung eines familiär geprägten intergenerativen Wohn- und Lebenszusammenhangs vor allem für die älteren Bewohner/innen liegen.

Zielgruppenorientierung: Zielgruppen von Wohnprojekten können unterschiedlichste soziale Gruppen sein, die ein besonderes Interesse an einem unterstützenden nachbarschaftlichen Umfeld haben. Dazu zählen bspw. allein erziehende Frauen und Männer, Migranten/innen, Behinderte, Paare, Familien und ältere Singles.

Institutionelle Anbindung: Wohnprojekte werden i.d.R. von den Wohnungsämtern der Städte initiiert, sie können aber auch von Wohnungsbaugenossenschaften getragen werden. Eine andere Form ist die Anbindung an einen gemeinnützigen Verein, der speziell zur Durchführung und Organisation des angestrebten Wohnprojektes gegründet wurde.

Methodisches Vorgehen: Der erste Schritt besteht in der Herausbildung einer Interessengruppe, die ein intergeneratives Wohnen anstreben. Dann muss ein geeignetes Wohnobjekt gefunden werden. Diese ersten Schritte können, so die Angaben der Projektleiter/innen zu den Fragen nach den Schwierigkeiten dieser Projektart, insbesondere die Klärung finanzieller Fragen sehr lange dauern und auch zum Scheitern des Projektes führen.

In Gruppenprozessen muss dann herausgefunden werden, welche Formen des intergenerativen Austausches angestrebt werden sollen. Hier gibt es unterschiedliche Ansätze:

- Ansätze, die eine Organisation des Gemeinschaftslebens in den Mittelpunkt stellen,
- Ansätze, die gegenseitige semiprofessionelle Hilfe innerhalb gemischter Altersgruppen bei Bedarf anbieten,
- Ansätze mit verschiedenen Haushaltstypen zum Forcieren der sozialen Mischung der Bewohnerstruktur. Dies kann durch gemeinschaftsfördernde Baukonzepte oder durch eine Integration in das umgebende Wohnquartier erreicht werden.

Bewertung: Wohnprojekte befinden sich zum einen im Spannungsfeld zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit und zum anderen im Spannungsfeld zwischen familialer und ökonomischer Generationenbeziehung.

Intergenerative Wohnformen sind eher selten gegenüber Wohnformen für ausschließlich Ältere. Gerade die gesellschaftliche Segregation der verschiedenen Altersgruppen, die im Alltag spürbar wird, wird in intergenerativen Wohnformen auf dem Wege der alltäglichen Begegnung aufgehoben. Positive Interdependenzen familialer Generationenbeziehungen werden als Vorbild genommen, um im Alltag einen Austausch auch zwischen nicht familialen Generationenmitgliedern zu gewährleisten. Genannt seien hier flexible Kinderbetreuung durch Ältere, unentgeltliche Einkaufsdienste für Ältere, Telefonketten und gemeinsame Freizeitgestaltung zur Milderung von Vermeidung und Anonymität.

Gerade die besondere Form der Eingebundenheit der Teilnehmer/innen von Wohnprojekten in das „Projektgeschehen“ birgt Probleme, die nicht übersehen werden dürfen. Die Nähe von Jung und Alt in Wohnvierteln bringt zunächst dieselben Auseinandersetzungen mit sich, wie man sie auch in „normalen“ Wohnvierteln vorfindet. Alte und junge Menschen haben unterschiedliche Freizeitinteressen und Lebensstile. Es kann davon ausgegangen werden, dass vor allem die so genannte Sandwich-Generation, welche noch im Erwerbsleben integriert ist, am wenigsten tolerant gegenüber jeglicher Störung ihrer Wohn- und Lebenssituation ist.

Wohnprojekte können durch ihre Zielsetzung, die positiven Interdependenzen von familialen Generationenbeziehungen in Bezug auf das Mehrgenerationenwohnen zu beleben, einen hohen sozialpolitischen und gesellschaftlichen Nutzen haben.

Nach Angaben der Projektleiter/innen ist für eine effektive Arbeit intergenerativer Wohnprojekte und einen regen Austausch an Leistungen und Kontakten über Jahre, eine genaue Analyse über die Erwartungen der Bewohner/innen und ihrer Bereitschaft zum Engagement hinsichtlich der intergenerativen Wohnform unablässig. Sonst besteht die Gefahr des Scheiterns der Projekte, da Konflikte in den Vordergrund treten und mithin die positiven Aspekte gar nicht erst zum Tragen kommen können.

5.6 Themenbezogene intergenerative Projekte

Inhaltliche Ausrichtung: Unter der Kategorie themenbezogene Projekte werden hier Projekte zusammengefasst, die sich der Behandlung eines bestimmten Themas durch Jung und Alt annehmen, wie beispielsweise „Erziehung früher und heute“ oder auch „Technik früher und heute“. Diese Projektart basiert aufgrund der Rekurrerung auf das Erfahrungswissen der Älteren durchaus auf der Zeitzeugenschaft der Senioren/innen.

Der Begriff der Zeitzeugenprojekte ist jedoch ein feststehender Begriff, der enger gebraucht wird und in der folgenden Kategorisierung näher erläutert wird. Zeitzeugenprojekte stellen eine spezielle Form der themenbezogenen Projekte dar.

Einige Themenbezogene Projekte können auch als Lernaktivitäten in dem Sinne bezeichnet werden, dass sich Jung und Alt mit dem Ziel des gemeinsamen Lernens einem Thema nähern und dabei ihre unterschiedlichen Erfahrungen austauschen. Die hier zusammengefassten Aktivitäten unter der Projektart Themenbezogene Projekte betonen, im Gegensatz zu den als Lernaktivität definierten Projekte, den Austausch von gegenseitigen Erfahrungen und die Diskussion dieser Erfahrungen. Nur in einem Nebenaspekt geht es auch um die Aneignung von formalem Wissen. Formales Wissen, vor allem in Bezug auf geschichtliche Zusammenhänge und Daten, dient oft der Vorbereitung auf ein Themenbezogenes Projekt.

Zielgruppenorientierung: Als Zielgruppen für Themenbezogene Projekte lassen sich Schüler/innen aller Klassenstufen, insbesondere aber der höheren Klassen identifizieren. In die Projektarbeit sind, auf der Seite der Älteren, engagierte Senioren/innen involviert, die zumeist Kontakte zu einem Seniorenzentrum ihrer Stadt haben. Mitunter werden auch Altenheimbewohner/innen in ein solches Projekt mit einbezogen.

Methodisches Vorgehen: Vorbereitend arbeiten sich sowohl Senioren/innen als auch die Schüler/innen in das gewählte und zu diskutierende Thema ein. Auf Grundlage des Hintergrundwissens erfolgt dann ein Austausch mit der jeweilig anderen Altersgruppe. Diskutiert wird über Werthaltungen, wobei der gesellschaftliche Hintergrund und die sozialen Rahmenbedingungen, innerhalb derer Einstellungen und Meinungen zu einem bestimmten Thema geformt wurden, herausgefiltert werden, um sie für die andere Gruppe verständlich zu machen.

Bewertung: Themenbezogene Projekte beziehen sich auf mehrere Generationenbegriffe. So werden vor allem die Differenzen zwischen den Teilnehmergruppen entlang des kulturellen Generationenbegriffs produktiv umgesetzt. Wert- und Interessenshaltungen werden expliziert, um dadurch Verständnis bei der jeweils anderen Altersgruppe zu schaffen. Aber auch Unterschiede innerhalb der jeweils eigenen Altersgruppe können mit Hilfe eines anderen Blickwinkels leichter akzeptiert oder überhaupt verstanden werden. Themenbezogene Projekte sind sehr anspruchsvoll in Bezug auf die Vorbereitung und Durchführung, da sie auf eine verständnisorientierte Kommunikation zwischen Teilnehmern/innen unterschiedlicher Wert- und Interessensgemeinschaften und Vertre-

ter/innen unterschiedlicher kultureller, ökonomischer und politischer Generationen setzen. Dadurch entwickeln diese Projekte eine enorm hohe gesellschaftliche Relevanz. Zum einen wird das Spannungsfeld zwischen Jung und Alt genutzt, um aktuelle Themen aufzunehmen, zum anderen wird durch die Forderung nach Akzeptanz der unterschiedlichen Blickwinkel der Teilnehmer/innen ein Beitrag für die Erziehung zur Toleranz geschaffen.

5.7 Intergenerative Zeitzeugenprojekte

Inhaltliche Ausrichtung: Im Rahmen von Zeitzeugenprojekten berichtet ein/e Vertreter/in der älteren Generation den Jüngeren über Erlebnisse, die er/sie zu einem historischen Ereignis im Zuge ihrer Biographie gemacht hat, z. B. über eine Erfahrung während der nationalsozialistischen Diktatur. Der informelle Transfer zwischen den Altersgruppen, der in Zeitzeugenprojekten klassisch nach dem pädagogischen Generationenverständnis von Alt zu Jung stattfindet, ermöglicht der jüngeren Generation die Partizipation an den Erfahrungen der Älteren und das Lernen von diesen. Die ältere Generation zeigt sich in diesem Zusammenhang als wertvolle Wissensquelle und Bewahrer der „Erlebten Geschichte“.

Zielgruppenorientierung: Zielgruppen sind Schüler/innen aller Klassenstufen und vor allem hochaltrige Senioren/innen, die bereit sind, über einen Teil ihrer Biographie öffentlich zu sprechen. Zumeist sind dies Menschen, die besondere Erfahrungen aufgrund von Diskriminierungen während der Zeit des Nationalsozialismus gemacht haben.

Methodisches Vorgehen: Eine gründliche Vor- und Nachbereitung sowohl der Zuhörer/innen als auch der Erzählenden ist bei Zeitzeugenprojekten unerlässlich. Auf Seiten der Erzählenden können die Erinnerungen schmerzhaft sein und gerade der unbekanntere unpersönliche Bezug zur jüngeren Generationengruppe kann die Vulnerabilität des Erzählenden erhöhen (vgl. Tesch-Römer, 2004).

Bei den Rezipienten/innen wiederum können zuviel Emotionalität und eine möglicherweise nicht nachvollziehbare Erzählstruktur Irritationen hervorrufen, die dann an die Erzählenden zurückgegeben werden. Eine Sensibilisierung aller Teilnehmer/innen für diese Schwierigkeiten, die der Projektart Zeitzeugenprojekte immanent ist, wird teilweise durch versierte Projektleiter/innen geleistet. So liegen hier nach Aussagen der Projektleiter/innen auch die Schwierigkeiten dieser Projektart. Des Weiteren wird auch eine Vorbereitung wie im Falle der Themenbezogenen Projekte in Bezug auf das Verständnis

geschichtlicher Zusammenhänge angestrebt insbesondere der jüngeren Teilnehmer/innen. So können die biographischen Erzählungen im historischen Kontext rezipiert werden.

Bewertung: Zeitzeugenprojekte sind im Spannungsfeld von pädagogischem und politischem Generationenbegriff einzuordnen. Sie verfolgen das familiäre Muster des Erfahrungsaustausches von Großeltern oder Urgroßeltern an die Kinder- und Enkelgenerationen. Von Vorteil kann bei dem Arrangements innerhalb eines Zeitzeugenprojektes aber vor allem sein, dass es sich gerade nicht um Familienangehörige handelt, da hier dem Erzählenden/der Erzählenden womöglich mit größerer emotionaler Neutralität begegnet wird, die ein Erfassen der Erzählung und Bewerten unabhängig von möglicherweise prekären familialen Konstellationen forciert.

Zeitzeugenprojekte nutzen auch das Mittel der Reziprozität um einen Austausch von Erfahrungen für beide Altersgruppen attraktiv zu machen. Den Erzählenden wird die Chance gegeben, ihre Erlebnisse vor einem Publikum zu präsentieren, welches weder persönlich noch als Kohorte in die Berichte eingebunden ist. Die jungen Rezipienten/innen haben die Möglichkeit, zum einen historisches Wissen mit persönlichen Erfahrungen aus erster Hand zu beleben und gleichzeitig von einem Stück Lebenserfahrung zu profitieren, ohne sie selbst gemacht zu haben. Selbst wenn bei dieser Form des Austausches die Gegenseitigkeitsnorm weniger vordergründig ist, so können diese Projekte jedoch nicht anders funktionieren als dass auch die Erzählenden einen Gewinn aus der Projektumsetzung gewinnen. Die Erfolgsdefinition durch die befragten Projektleiter/innen stellt jedoch sehr stark den Nutzen für die Zuhörer/innen in den Vordergrund. Die erfolgreiche Vermittlung geschichtlicher Ereignisse ist das angestrebte Ziel dieser Projektart. Der gesellschaftliche Nutzen dieser Projektart ist bei erfolgreicher Durchführung des Projektes enorm.

5.8 Intergenerative Hilfsprojekte

Inhaltliche Ausrichtung: Hilfsprojekte haben den intergenerativen Austausch von Leistungen als Hilfe im Sinne der Generationensolidarität zum explizit erklärten Ziel. Dieser Austausch kann von Alt zu Jung organisiert sein, von Jung zu Alt, oder innerhalb eines Projektes werden beide Richtungen des Transfers mit einbezogen. Beispielhaft sind hier zu nennen

- Projekte unter dem Motto: Schüler/innen helfen im Altenheim: Schüler/innen engagieren sich und übernehmen nicht pflegerische Tätigkeiten im Altenheim, sie helfen zum Beispiel bei Ausflügen der Altenheimbewohner/innen.
- Projekte unter dem Motto: Alt für Jung: Hier helfen Senioren/innen beispielsweise bei der Gartenarbeit im Kindergarten oder reparieren Spielplätze oder das Spielzeug der Kinder einer Kindertageseinrichtung.

Zielgruppenorientierung: Die Zielgruppen sind je nach angebotener Leistungstransfer sehr unterschiedlich. Auf der Seite der jüngeren Teilnehmer/innen findet man vor allem Schüler/innen, Kindergartenkinder, aber auch Studenten/innen oder Vertreter/innen der mittleren Generation. Auf der Seite der älteren Teilnehmer/innen sind die vor allem jüngeren Senioren/innen in den Hilfe leistenden Projekten und Hochaltes in den Hilfe empfangenden Projekten.

Methodisches Vorgehen: Appelliert wird bei der Initiierung der Hilfsprojekte an den Solidaritätsgedanken zwischen den Generationen. Hilfsprojekte bedürfen zumeist einer kurzen fachlichen Vorbereitung der Teilnehmer/innen für das jeweilige Leistungsangebot wie beispielsweise eine Unterweisung im Rollstuhlschieben.

Als Erfolg der Projekte wird vordergründig auf die angebotene Leistung rekurriert: Erst nachgeordnet wird als Erfolgskriterium durch die befragten Projektleiter/innen ebenfalls angegeben, dass bei der Umsetzung der Ziele, sei es in der Pflege und Betreuung von Altenheimbewohner/innen, bei der Nachhilfe, beim Einkaufsdienst etc. mithin andere informelle Transfers stattfinden, wie das Erweitern sozialer Kompetenzen, das Erlangen von Verantwortungsgefühl und der Abbau von Altersstereotypen beim persönlichen Kennenlernen.

Bewertung: Hilfsprojekte kann man in der hier vorgeschlagenen Kategorisierung nach ihrer Verortung im Spannungsfeld zwischen familialem Generationenbegriff und historisch-gesellschaftlichem Generationenbegriff durchaus so charakterisieren, dass sie keine familial beschriebenen positiven Interdependenzen zum Vorbild nehmen, um diese auch zwischen historisch-gesellschaftlich definierten Generationenmitgliedern umzusetzen. Im Gegenteil, sie gehen von in positiver Interdependenz also solidarisch zu einander stehenden historischen-gesellschaftlichen Generationen aus. Dies zeigt sich oft auch schon anhand der Projektemottos: „Jung hilft Alt und umgekehrt“. Obwohl der Solidaritätsbegriff zur Zeit sehr viel eher bei der Beschreibung familialer Generationenbeziehungen Verwendung findet, kann man doch davon ausgehen, dass Jung-Alt- Projek-

te solcherart die gesellschaftliche Solidarverpflichtung bei der Projektinitiierung im Auge haben. Dies schreibt ihnen einen hohen gesellschaftlichen Nutzenaspekt zu.

Wichtig bei der Projektkonzeption ist jedoch, dass eine Reziprozität des Leistungs- und Wissenstransfers gewährleistet ist, da sonst das Solidaritätsprinzip nicht wirksam genutzt werden kann. Höpflinger stellt klar: „Das Verletzen der Reziprozitätsnorm (Gegenseitigkeitsnorm) im sozialen Tausch führt zu Schuldgefühlen, Reputationsverlust und sozialer Isolation. Reziprozität ist jedoch nicht mit Äquivalenz im Sinne ökonomischer ‚Gleichwertigkeit‘ gleichzusetzen.“ (vgl. Höpflinger, 1999, S. 67). Dies ist auch im Falle der Hilfsprojekte zu bemerken. Selbst wenn der reziproke Austausch eher sekundär Ziel des Projektes ist, so wird die Erfüllung dieser Bedingung, die die größte Schwierigkeit dieser Projektart darstellt zum Erfolgskriterium der Projektdurchführung.

5.9 Intergenerative kulturelle Projekte

Inhaltliche Ausrichtung: So definierte Kulturelle Projekte finden in Museen oder Ausstellungen statt. Hier werden kulturelle Angebote für Jung und Alt bereitgestellt und eine gemeinsame Rezeption beispielsweise von ausgewählten Kunstwerken organisiert.

Kulturelle Projekte können auch die eigene Gestaltung von Ausstellungen durch Teilnehmer/innen beispielsweise zum Thema „Tod und Sterben“ von Jung und Alt zum Ziel haben.

Zielgruppenorientierung: Zu den Zielgruppen gehören hier vor allem ältere Schüler/innen und jüngere Senioren/innen. Abhängig von der Themensetzung des jeweiligen Projektes können auch besondere soziale Gruppen wie beispielsweise Migrantinnen/innen oder Behinderte oder kirchlich engagierte Jugendliche angesprochen werden.

Methodisches Vorgehen: Das methodische Vorgehen bei dieser Projektart ist sehr unterschiedlich und abhängig von der Themensetzung und spezifischen Durchführung des Projektes. Handelt es sich um einen Museumsbesuch bei dem Jüngere mit Älteren eine Ausstellung gemeinsam entdecken, wird auf eine Vorbereitung der Teilnehmer/innen weitgehend verzichtet.

Geht es jedoch um das Gestalten eigener Beiträge der Teilnehmer/innen zu einem bestimmten Thema ist eine Vorbereitungsphase zum einen für das Thema zum anderen speziell auf den intergenerativen Aspekt der Projektarbeit notwendig. Den Erfolg sehen die Projektleiter/innen dieser Projekte darin, einen anregenden Austausch über das jeweilige Thema anzustoßen, in dessen Verlauf wie bei den Themenbezogenen Projekten

tolerante Sichtweisen auf die Rezeption gesellschaftlicher Wirklichkeit geschaffen werden. Schwierigkeiten liegen vor allem in der detaillierten aufwendigen Vorbereitung.

Bewertung: Kulturelle Projekte nutzen die Spannungen zwischen den verschiedenen Alterskohorten in Bezug auf ihre Zugehörigkeiten zu kulturellen oder auch politischen Generationen. Wie bei den Themenbezogenen Projekten bereits erwähnt, muss in der Betrachtung und Aneignung eines Gegenstandes Erfahrungswissen expliziert werden, welches Werthaltung und Interessen mittransportiert. Der besondere gesellschaftliche Nutzen der Projektart zeigt sich in dem Versuch Kultureller Projekte, die Segregation, die sich besonders im Freizeitbereich zeigt, zwischen den Mitgliedern der älteren Generation und der jungen und ganz jungen Generation aufzuweichen (vgl. hierzu Kapitel 3, S.24).

5.10 Intergenerative Theaterprojekte

Inhaltliche Ausrichtung: Innerhalb eines intergenerativen Theaterprojekts wird die von Jung und Alt gemeinsame Gestaltung einer Theateraufführung und deren Vorführung organisiert. Theaterprojekte ließen sich auch unter die Kategorie der Kulturellen Projekte subsumieren. Die Differenzierung wurde jedoch deshalb vorgenommen, da Theaterprojekte aufgrund der spezifischen Themenstellung der Projektarbeit gänzlich andere Voraussetzungen bieten und gleichzeitig durch die Gestaltung der Projektarbeit, nämlich die Vorbereitung und Durchführung eines Theaterstücks, sehr eindeutig von anderen kulturellen Projekten abgegrenzt werden können.

Zielgruppenorientierung: Die Zielgruppen sind hier nicht unter generationenspezifischem Aspekt zu differenzieren. Generationsübergreifende Theaterprojekte schließen immer alle Altersgruppen mit ein. Dieser generationsspezifische Gedanke der einzelnen Projekte wird jedoch als besonderes Merkmal von Alt- Jung - Theaterprojekten explizit geäußert.

Methodisches Vorgehen: Nicht selten werden Stücke favorisiert, die sich dem Thema Altern und Erfahrungsaustausch oder auch der intergenerativen Auseinandersetzung um verschiedene Wert- und Interessenhaltungen widmen.

Vorbereitung verlangt vor allem die geeignete Auswahl der Mitspieler/innen und auch die Wahl des Stückes. Das Kennenlernen der Teilnehmer/innen findet häufig erst während der Proben statt und ist damit nicht als Vorbereitung auf das Projekt zu bewerten, sondern als die eigentliche Projektarbeit. Der Erfolg der meisten Theaterprojekte liegt

damit nach Aussagen von Projektleitern/innen auch weniger in der gelungenen Vorführung der Stücke, wobei dies selbstverständlich gerade für die Motivation der Teilnehmer/innen ein ebenso wichtiger Aspekt der Durchführung der Projektarbeit ist, sondern hauptsächlich in der erfolgreichen und fruchtbaren Auseinandersetzung von Jung und Alt während der Probenarbeit.

Bewertung: Ebenso wie Themenbezogene Projekte und Kulturelle Projekte legen intergenerative Theaterprojekte den Schwerpunkt auf die Auseinandersetzung über biographisch geprägte Werte und politische Einstellungen. Sie gehen damit auf eine Segregation von Jung und Alt vor allem im Freizeitbereich ein, wo Wert- und interessen geleitete Haltungen am stärksten zum Tragen kommen. Theaterprojekte zeichnen sich gegenüber Kulturellen und Themenbezogenen Projekten dadurch aus, dass sie es erlauben oder dass es sogar unerlässlich ist, dass auch die unterschiedliche Körperlichkeit von Jung und Alt in die Projektarbeit und damit in den Prozess des Kennenlernens und miteinander Arbeitens von jungen und alten Teilnehmern/innen thematisiert wird und mit einfließt.

5.11 Intergenerative Gewaltpräventionsprojekte

Inhaltliche Ausrichtung: Schulen sind vor allem Träger von Gewaltpräventionsprojekten. In wenigen Fällen wird dabei bisher auf Senioren/innen als Vermittler zwischen Konfliktparteien und an Konfliktherden wie beispielsweise dem Schulbus zurückgegriffen. Vordergründiges Ziel dieser Projekte ist es, Gewalt gegen andere Schüler/innen und Vandalismus einzuschränken.

Zielgruppenorientierung: Die wichtigste Zielgruppe sind hier Schüler/innen der jüngeren und mittleren Klassenstufen. Die älteren werden vor allem über schon aktive Senioren/innen gewonnen durch persönliche Ansprache oder sie werden über Seniorenzentren oder über den Seniorenbeirat der Stadt rekrutiert. Allerdings gibt es bei der Rekrutierung Älterer, die bereit sind, sich in Konfliktsituationen zu begeben verständlicherweise Probleme.

Methodisches Vorgehen: Gewaltpräventionsprojekte bereiten vor allem die daran beteiligten Senioren/innen vor. So kann es beispielsweise wie in Gütersloh zu einer Kooperation mit der Polizei kommen bei der die Senioren/innen eine Schulung in Gewaltprävention erhalten, bevor sie als Busbegleiter eingesetzt wurden. Schwierigkeiten dieser Projektarbeit liegen, so Aussagen der Projektleiter/innen, gerade in der adäquaten

Vorbereitung der Senioren/innen auf die verantwortungsvolle Tätigkeit und in der ausreichenden Rekrutierung von Senioren/innen für die Aufgabe.

Im Rahmen der Vorbereitung des Projektes stellt es sich auch als positiv heraus, wenn die Senioren/innen den Schülern/innen in einzelnen Unterrichtsstunden persönlich vorgestellt werden. Über dieses persönliche Kennenlernen können Respekt und Akzeptanz aufgebaut werden, was ein entscheidender Punkt für die Zielerreichung von Gewaltpräventionsprojekten ist.

Bewertung: Gewaltpräventionsprojekte lassen sich überraschenderweise am ehesten anhand des pädagogischen Generationenbegriffs erklären. Die ältere Generation wird als Ruhe und Gelassenheit vermittelnde Gruppe in konflikträchtigen Situationen eingesetzt. Es wird dabei vorausgesetzt, dass Ältere per se als Vermittler von Werten wie Disziplin, Affektkontrolle und ähnlichem anerkannt werden. Im Übrigen tragen auch Gewaltpräventionsprojekte als Nebenprodukt dazu bei, dass eine Segregation der Älteren von Jüngeren im Alltag etwas gemindert wird.

5.12 Intergenerative Politische Projekte

Inhaltliche Ausrichtung: Politische Projekte sind zumeist Diskussionsrunden im Rahmen von Workshops oder Diskussionsveranstaltungen, die Themen zum Generationendialog und zur Generationensolidarität behandeln. Diese Projekte sind weniger darauf angelegt, durch persönliche Kontakte Altersbilder positiv zu beeinflussen oder die Generationensolidarität direkt zu stärken. Sie setzen sich vielmehr mit den politisch motivierten Meinungsbildern von älterer und jüngerer Generation auseinander. Erfolg lässt sich im Rahmen dieser Projekte nach Aussage einer Projektleiterin so definieren, dass möglichst eine große Bandbreite an politischen Meinungsbildern vorgetragen werden konnte und es zu einer intensiven nicht vorurteilsbelasteten Auseinandersetzung über intergenerative Schwerpunktsetzungen kam.

Zielgruppenorientierung: Angesprochen sind hier vor allem Erwachsene aller Altersgruppen und Jugendliche.

Methodisches Vorgehen: Die Vorbereitung besteht darin, die Diskussionsveranstaltung bei den entsprechenden Zielgruppen bekannt zu machen und ein oder mehrere Impulsreferate zu geben. Das methodische Vorgehen entspricht der Vorbereitung auch anderer politischer Diskussionsveranstaltung.

Bewertung: Politische Projekte dienen dem Dialog von Vertretern/innen verschiedener kultureller, politischer und ökonomischer Generationen. Da dieser Dialog zumeist nur in politischen Gremien und Institutionen geführt wird, ist es sinnvoll, diese Themen auch von ‚politischen Laien‘ diskutieren zu lassen.

5.13 Intergenerative Sportprojekte

Inhaltliche Ausrichtung: Sportprojekte sind Projekte, die in Sportvereinen angeboten werden und hier über die gemeinsame Begeisterung für eine Sportart den Kontakt zwischen Alt und Jung explizit fördern wollen. Ausgeschlossen aus dieser Definition sind Trainingseinheiten, bei denen der Trainer/die Trainerin älter ist als seine/ihre Schützlinge. Bei intergenerativen Sportprojekten geht es explizit darum, über die gemeinsame Freizeitbeschäftigung den Abbau von Vorurteilen gegenüber Vertretern anderer Generationen voranzutreiben.

Zielgruppenorientierung: Die Projektart schließt alle Altersgruppen ein.

Methodisches Vorgehen: Vor allem über die gemeinsame sportliche Beschäftigung können Hemmungen sehr schnell abgebaut werden und kann ein Kontakt zwischen Jung und Alt ohne größere Barrieren aufgebaut werden. Ähnlich wie bei Theaterprojekten dienen Sportprojekte so dazu, zum einen Segregation im Freizeitbereich abzumildern, zum anderen über die in den Mittelpunkt gestellte körperliche Betätigung, Akzeptanz für die jeweils andere Gruppe zu schaffen.

Bewertung: Wie oben schon erwähnt, fördern Sportprojekte die gemeinsame Freizeitgestaltung von Jung und Alt und tragen gleichzeitig zu einem gesundheitsbewusstem Lebensstil aller Altersgruppen bei. Sie können durch den unmittelbaren Kontakt zwischen Ältern und Jüngeren dazu dienen, realistische Altersbilder aufzubauen.

Projektart: Beteiligungsverfahren bei öffentlicher Planung

In die Kategorisierung konnte das Projekt „Park der Generationen“ (Siehe Projektmaske im Anhang zur konkreten Projektbeschreibung S. 150) nicht untergeordnet werden. Bei der Nennung dieses Projekts kann weniger von einer etablierten Projektart gesprochen werden. Die Kategorisierung als Beteiligungsverfahren bei öffentlicher Planung weist daraufhin, dass das Vorgehen aufgrund seiner Einzigartigkeit hier nicht unter Themenbezogene Projekte subsumiert werden sollte. In der Projektmaske wird auf die spezifischen Charakteristika, die das Projekt als nachahmenswert jedoch bisher einzigartig beschreiben näher eingegangen.)

Fazit aus der Kategorisierung und Bewertung der einzelnen Projektarten:

Die Kategorisierung ergab 12 Projektartkategorien. Die Bewertung der Projekte im theoriebasierten Spannungsfeld von Generationenverständnis und Generationenbeziehung ließ eine Beurteilung der gesellschaftlichen Relevanz der Projektarten zu aufgrund derer Förderempfehlungen gegeben werden können. (Vgl. Hierzu Kapitel 7, S.122).

Die Beschreibung der inhaltlichen Ausrichtung und des methodischen Vorgehens der Projekte zeigte die Bandbreite der Möglichkeiten der Projektarbeit auf, die unter der jeweiligen Kategorie zusammengefasst wurden und stellt damit die Projektvielfalt der Projektlandschaft adäquat dar.

Die Differenzierung der Zielgruppen verdeutlichte, dass vor allem jüngere Senioren/innen einen aktiven Part bei der Projektgestaltung übernehmen, wohingegen ältere Senioren/innen häufig über die Institutionen Altersheim oder betreutes Wohnen in die Projektarbeit involviert werden und in vielen Fällen eher passive Teilnehmer/innen sind. Die kritischen Anmerkungen dienen der Bewertung der Projekte im gesellschaftlichen Kontext und der Beurteilung der Qualitätsentwicklung der Projekte. Damit wurde ebenfalls eine Grundlage für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen gelegt. Adäquate Zielgruppenorientierungen, Erfolgsevaluationen und die Nutzung pädagogischer Konzepte können zusammengefasst als Schwerpunkte einer ambitionierten Weiterentwicklung der Projektarten gesehen werden.

Die Kategorisierung und mithin die Beschreibung der einzelnen Charakteristika der Projekte stellt nicht zuletzt eine Grundlage für die Beurteilung der aus der Fragebogenbefragung gewonnenen strukturellen Ergebnisse zur Projektlandschaft dar. Hier können einzelne Merkmale wie Projektdauer, Anzahl der Kooperationspartner/innen, institutionelle Anbindung und vieles mehr anhand eines Abgleichs mit der Häufigkeit des Vorkommens der verschiedenen Projektarten in der Untersuchung gewichtet werden.

6 **Schwerpunktauswertung**

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Ergebnisse der schriftlichen und mündlichen Befragung zu den intergenerativen Projekten nach ausgewählten Schwerpunkten vorgestellt.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt auf Basis der quantitativen Auswertung der beiden Fragebögen, mit denen die allgemeine Aktivität des Projektes sowie die Qualifizierungs- und Vernetzungsbedarfe erhoben worden sind. Darüber hinaus werden zur Erklärung und Einschätzung der Ergebnisse der quantitativen Auswertung punktuell Ergebnisse der mündlichen Befragung mit den Projektleitern/innen ausgewählter Projekte ergänzend dargestellt.

Die Darstellung der Ergebnisse gliedert sich in folgende Schwerpunkte:

- Allgemeine Strukturmerkmale der intergenerativen Aktivitäten in Bezug auf Laufzeit, institutionelle Anbindung, Kooperationspartner, Häufigkeit der Aktivitäten, Art der Vor- und Nachbereitung und räumliche Ansiedlung
- Differenzierte Angaben zur Vernetzung mit anderen Projekten
- Qualifizierungsstand und –bedarfe der Projektleiter/innen sowie die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten
- Beschäftigungsverhältnis der Projektleiter/innen, Formen des Bürgerschaftlichen Engagements und Art der finanziellen Förderung der Projekte
- Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmerrekrutierung
- Bewertung der Qualität der Aktivitäten seitens der Projektleiter/innen

Da der Rücklauf der beiden Fragebögen zu den allgemeinen Aktivitäten des Projekts und den Qualifizierungs- und Vernetzungsbedarfen leicht differiert (vgl dazu ausführlich Kapitel 2, S.15) beträgt die Grundgesamtheit in den Abbildungen teils n=196 (allgemeine Aktivitäten) und teils n=174 (Qualifizierung- und Vernetzungbedarf).

6.1 Schwerpunkt 1: Deskriptive Merkmale intergenerativer Projekte

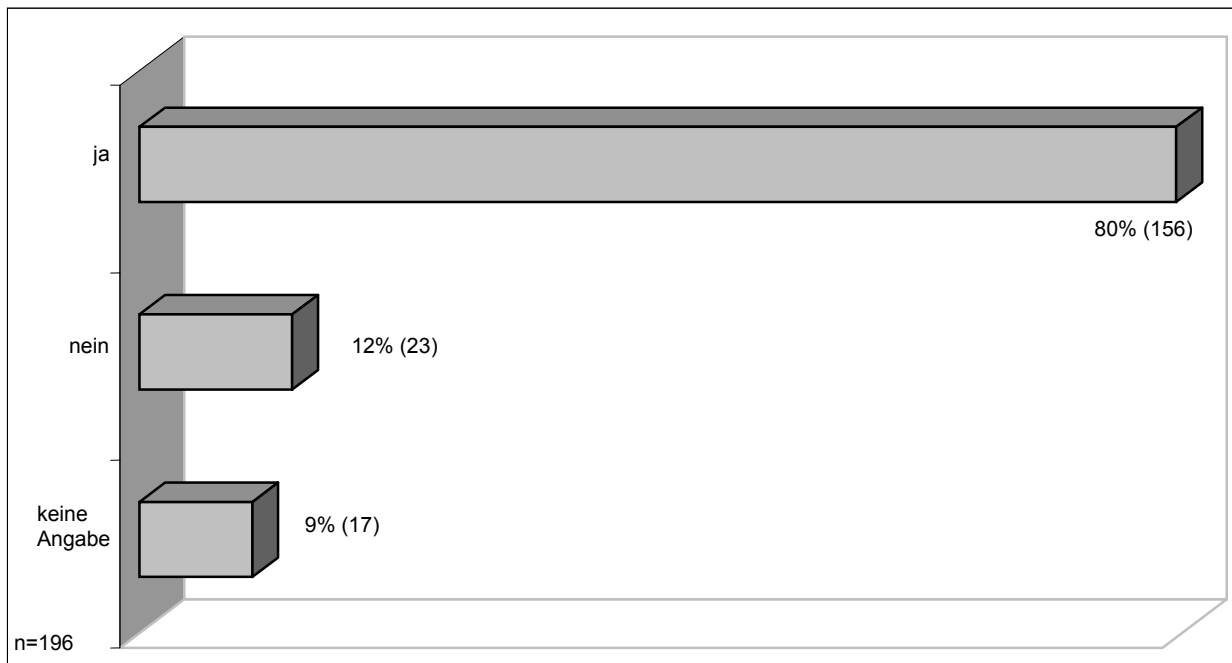
Die folgende Auswertung bezieht sich auf die grundlegenden Strukturmerkmale der recherchierten Projekte und dient zur quantitativen Beschreibung der intergenerativen Projektlandschaft in Nordrhein-Westfalen.

Im Einzelnen wird ein Überblick über die folgenden Merkmale gegeben: Dauer und Aktualität des Projektes, institutionelle Anbindung, Kooperationspartner, Häufigkeit der durchgeführten Aktivitäten, Art der Vor- und Nachbereitung sowie räumliche Ansiedlung.

6.1.1 Aktualität der Recherche und Projektdauer

Um eine Bestandsaufnahme aktueller intergenerativer Projekte in Nordrhein-Westfalen zu gewährleisten sind nur solche Projekte befragt worden, die zum Untersuchungszeitpunkt (Juni 2004) gerade erst beendet oder noch aktiv waren. Der Beendigungszeitpunkt durfte nicht länger als bis zum Jahr 2003 zurückliegen.

Abbildung 2: Projekt noch laufend (Stand Juni 2004)



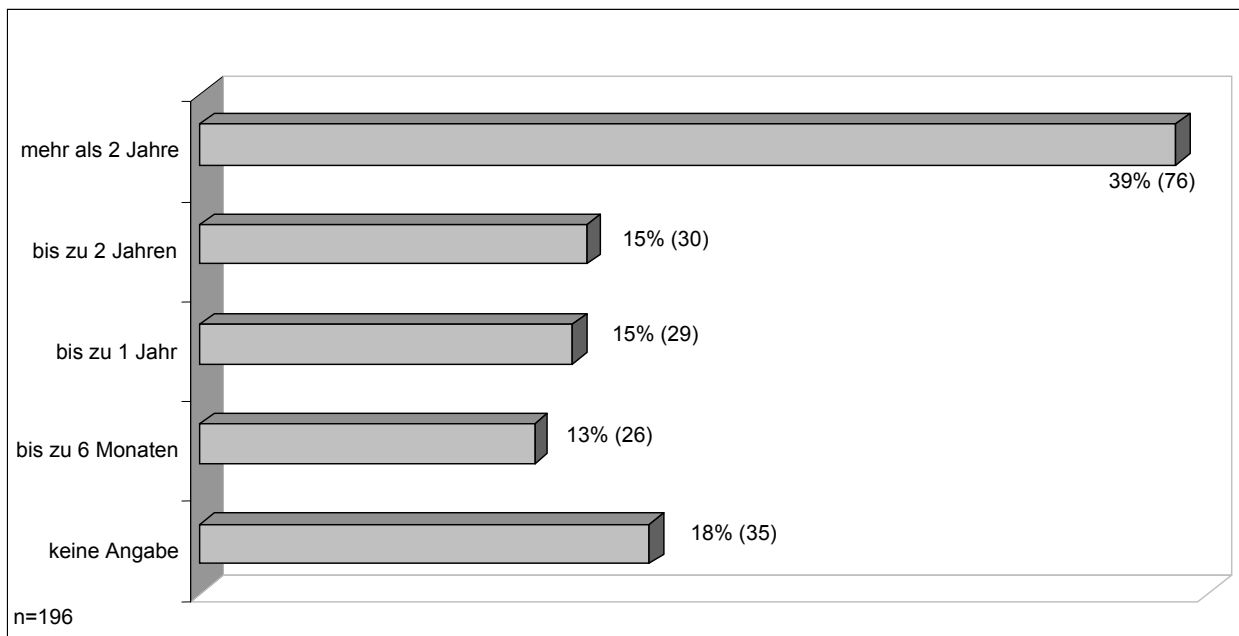
Quelle: Eigenerhebung FFG 2004

Abbildung 2 verdeutlicht, dass der überwiegende Teil der im Rahmen der Untersuchung befragten Projekte zum Untersuchungszeitpunkt noch aktiv war (156 Projekte). 23 Projekte hatten ihre Arbeit zu diesem Zeitpunkt bereits eingestellt.

Insofern kann davon ausgegangen werden, dass die Aktualität der Befragungsergebnisse gegeben ist. Auch die Erfahrungen und Beurteilungen derjenigen Projektleiter/innen, deren Projekte zum Befragungszeitpunkt bereits beendet waren, können noch als relativ „frisch“ beurteilt werden.

Einen wichtigen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Nachhaltigkeit der Projektaktivitäten stellt die Laufzeit der Aktivitäten dar. Der nachstehenden Abbildung sind Angaben zur Dauer der Projekte zu entnehmen.

Abbildung 3: Laufzeit der Aktivität (Stand Juni 2004)



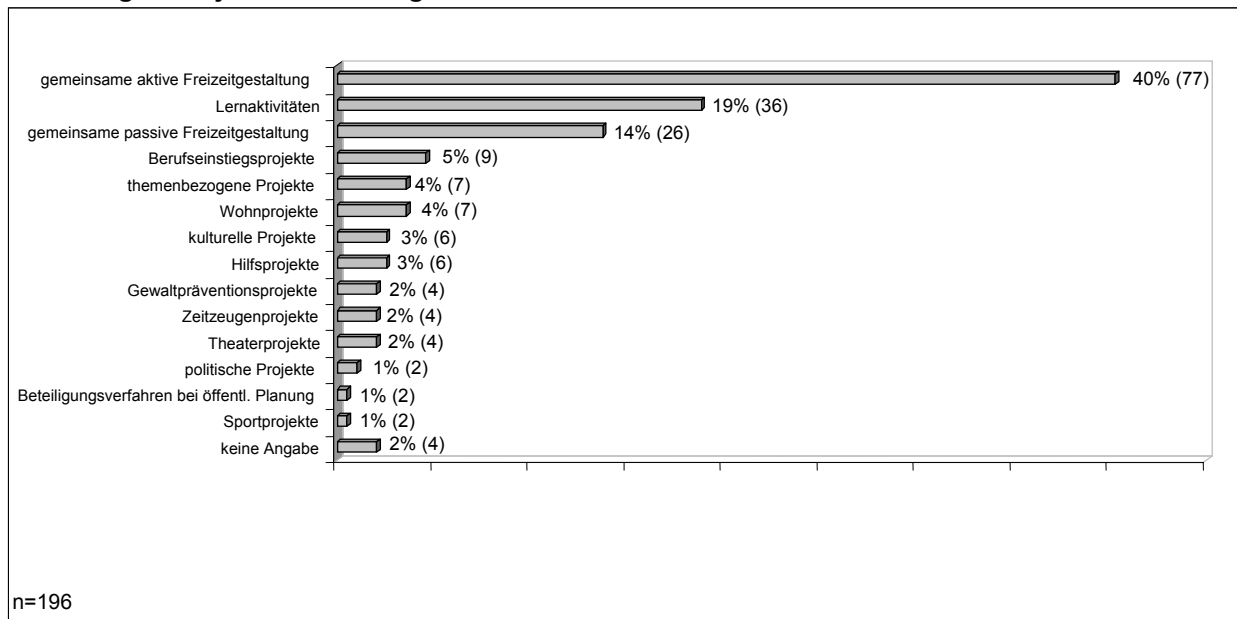
Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Fast 40% der Projekte (76 Projekte) verfügten zum Erhebungszeitpunkt über eine Laufzeit von mehr als 2 Jahren, womit diese Projekte durchaus als ‚Langläufer‘ bezeichnet werden können. Jeweils 15% (30 bzw. 29 Projekte) liefen zum Zeitpunkt der Befragung bereits bis zu 2 Jahren bzw. bis zu einem Jahr. Damit war der überwiegende Teil der befragten Projekte zum Untersuchungszeitpunkt länger als ein Jahr aktiv und die Projektleiter/innen können auf entsprechende Erfahrungen zurückblicken.

6.1.2 Projektartverteilung der vorliegenden Untersuchung

Abbildung 4 gibt einen Überblick über die Verteilung der Projektarten (vgl. hierzu Kapitel 5, S.59) im Befragungssample. Diese Projektartverteilung bezieht sich auf die Befragung nach der Aktivität (n=196).

Abbildung 4: Projektartverteilung



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

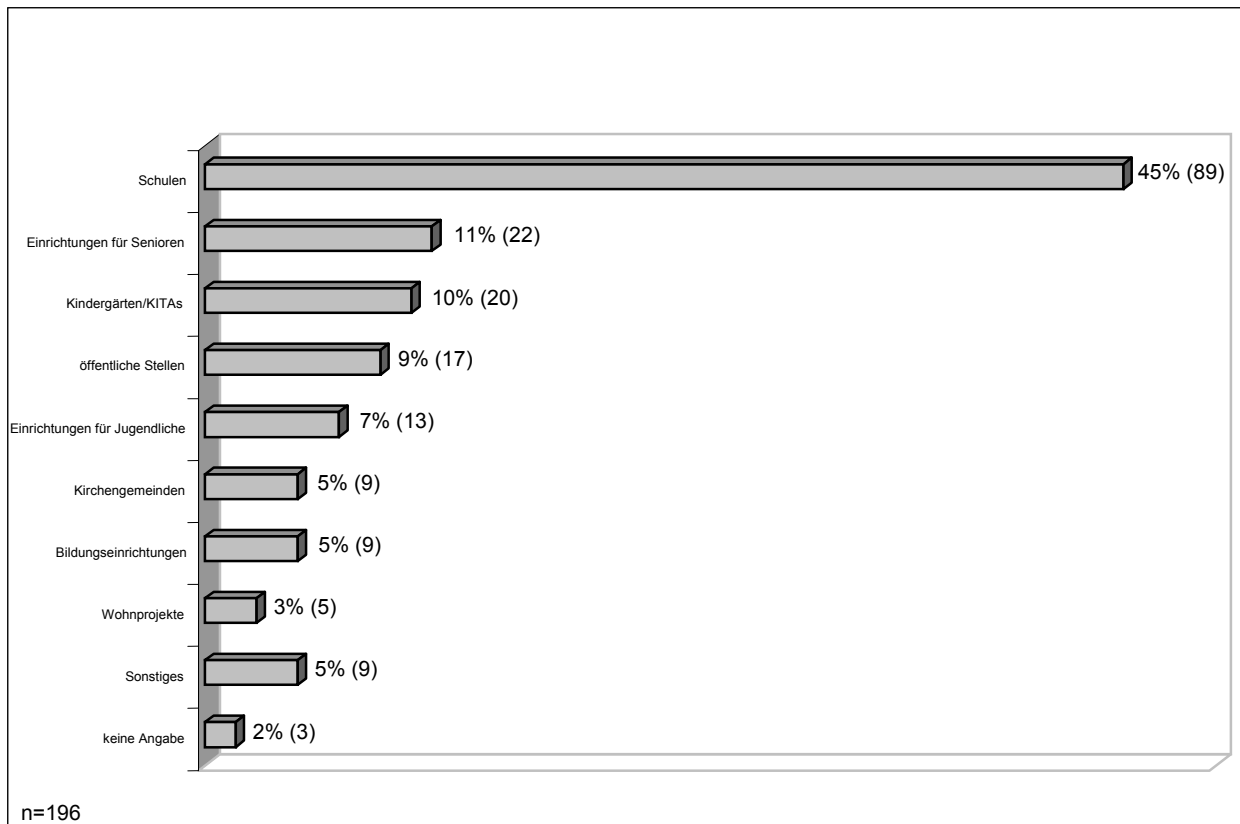
Den überwiegenden Anteil der untersuchten Projekte stellen Projekte der aktiven Freizeitgestaltung mit 40%. 20% der Aktivitäten sind Lernaktivitäten. Bei 15% der Projekte handelt es sich um Projekte der passiven Freizeitgestaltung. Weit weniger vertreten sind in der Befragung Themenbezogene Projekte, Wohnprojekte, Kulturelle Projekte und Hilfsprojekte, Gewaltpräventionsprojekte, Zeitzeugenprojekte, Theaterprojekte, Politische Projekte, Sportprojekte. Diese Projektartverteilung entspricht im Großen und Ganzen der Verteilung der Projekte in der Bestandsaufnahme.

6.1.3 Institutionelle Anbindung der Projekte

Die institutionelle Anbindung der Projekte wird zum einen über die Erfassung der projektinitiierenden Einrichtung erfasst als auch über die kooperierende Institution. Anhand dieser Angaben wird die institutionenbezogene Verankerung intergenerativer Projekte dargestellt.

Abb 5 zeigt die Institutionen, an denen intergenerative Aktivitäten durchgeführt werden.

Abbildung 5: Institutionelle Anbindung der Aktivitäten



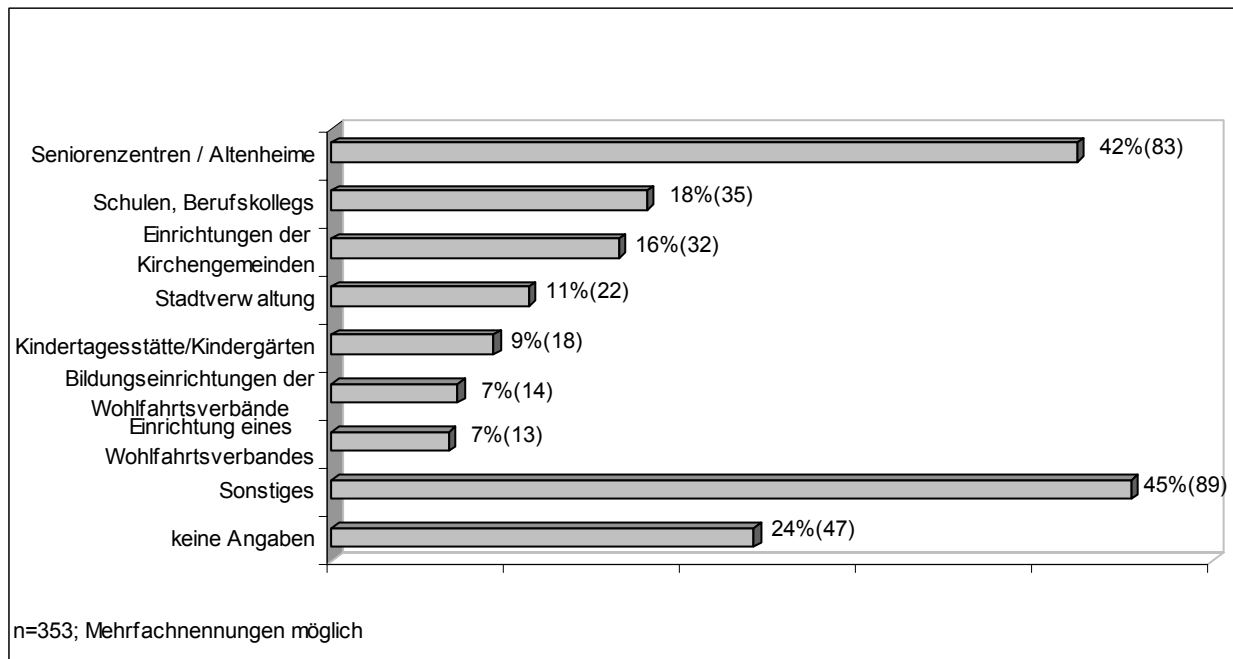
Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Entsprechend der Projektart (hauptsächlich Projekte der aktiven und passiven Freizeitgestaltung und Lernaktivitäten (vgl. vorangegangene Abb. 4) werden fast die Hälfte der Aktivitäten im schulischen Bereich organisiert (89 Projekte), 11% (22 Projekte) in speziellen Einrichtungen für Senioren/innen, wie beispielsweise Altenheimen und 10% (20 Projekte) werden innerhalb von Kindergärten und Kindertagesstätten durchgeführt.

Weitere Projektträger sind öffentliche Stellen, wie beispielsweise Jugend- oder Sozialämter. Die meisten Projekte werden von solchen Institutionen organisiert, deren Klientel sehr stark an die Institution gebunden ist, wie beispielsweise Schüler/innen und Kindergartenkinder und vor allem auch Altenheimbewohner/innen. Es ist davon auszugehen, dass sich eine starke Institutionalisierung der Teilnehmer/innen grundsätzlich positiv auf die Dauer der Projektarbeit auswirkt.

Abbildung 6 stellt die von den befragten Projektleitern/innen angegebenen Kooperationspartner dar. Die breite Palette der kooperierenden Institutionen verdeutlicht die Vielzahl der Möglichkeiten der institutionellen Anbindung intergenerativen Arbeitens.

Abbildung 6: Art der kooperierenden Institutionen



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Entsprechend der Projektartverteilung, die zu einem Großteil Freizeitprojekte und Lernaktivitäten umfasst, stehen hier an erster Stelle Altenheime und Seniorenzentren, die vor allem mit Schulen kooperieren.

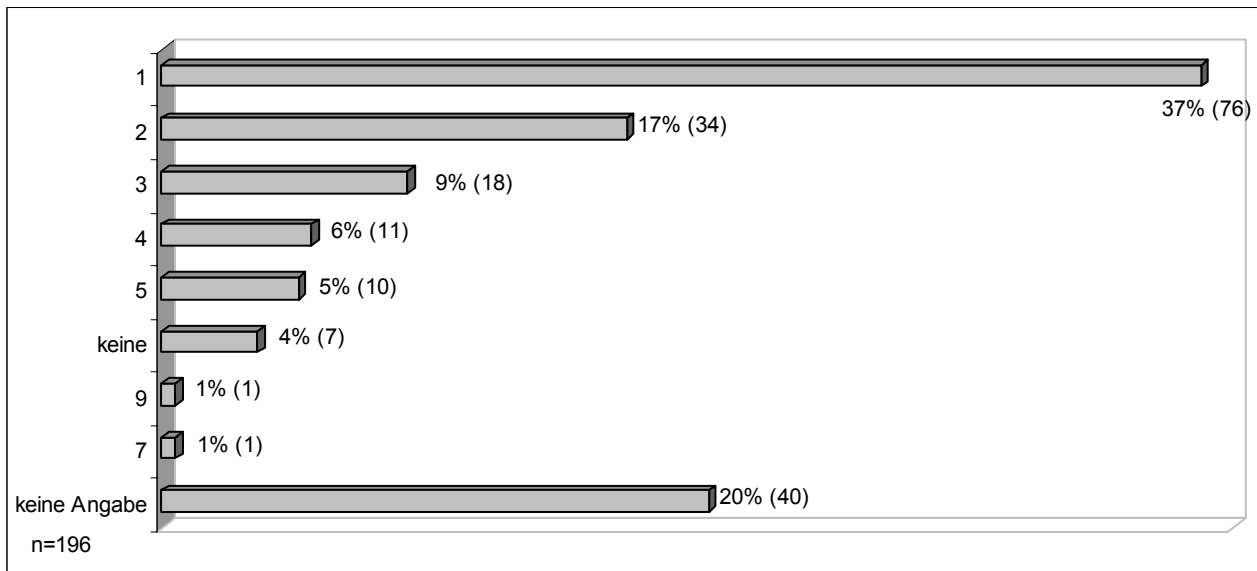
Es wird deutlich, dass mit der vorliegenden Studie zu einem Großteil Aktivitäten erfasst wurden, die von Einrichtungen mit junger Klientel wie Schulen initiiert werden. Einrichtungen im Bereich der Altenarbeit treten hauptsächlich als deren Kooperationspartner auf. Dies ist zum einen ein Ergebnis der Recherche selbst: Es wurden alle Schulen (ca. 5000) im Land Nordrheinwestfalen angeschrieben. Die Anzahl der angeschriebenen Freiwilligenzentralen und Seniorenbüros ist für NRW mit ca. 300 deutlich weniger. Dementsprechend war der Rücklauf von den Schulen höher. Weitere Angaben im Rahmen der vorliegenden Auswertung müssen vor diesem Hintergrund der institutionellen Anbindung der Projekte als auch der Projektartverteilung interpretiert werden.

Das Ergebnis in Bezug auf die institutionelle Anbindung und die Kooperationspartner der initiiierenden Einrichtungen zeigt jedoch, dass der Gedanke des intergenerativen Arbeitens auch in solchen Einrichtungen Verbreitung findet, die nicht im Bereich der

Altenarbeit liegen und deren Konzeption bisher auch nicht darauf ausgerichtet war, bürgerschaftliches Engagement zu fördern. Die hohe Anzahl der Institutionen, die unter der Variable „sonstiges“ zusammengefasst wurden, umfasst Einrichtungen wie beispielhaft Feuerwehr, Polizei, private Firmen, Stiftungen, Seniorenakademien, Universitäten, Mietervereine, Jugendzentren, Kinderschutzbund etc. Aufgrund der hohen Variabilität der Einrichtungsarten wurden diese Institutionen der Übersichtlichkeit halber in der Abbildung unter „Sonstiges“ zusammengefasst.

Abbildung 7 gibt die Anzahl der Kooperationspartner an. Damit wird auch der Grad der Vernetzung der Aktivitäten verdeutlicht.

Abbildung 7: Anzahl der kooperierenden Einrichtungen



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

37% (76 Projekte) der befragten Projekte kooperieren mit nur einer weiteren Institution. Weitere 17% (34 Projekte) kooperieren mit zwei Einrichtungen.

Zentraler Grund für die Inanspruchnahme nur einer kooperierenden Einrichtung, ist die Rekrutierung der jeweils anderen Altersgruppe für die eigene Projektumsetzung.

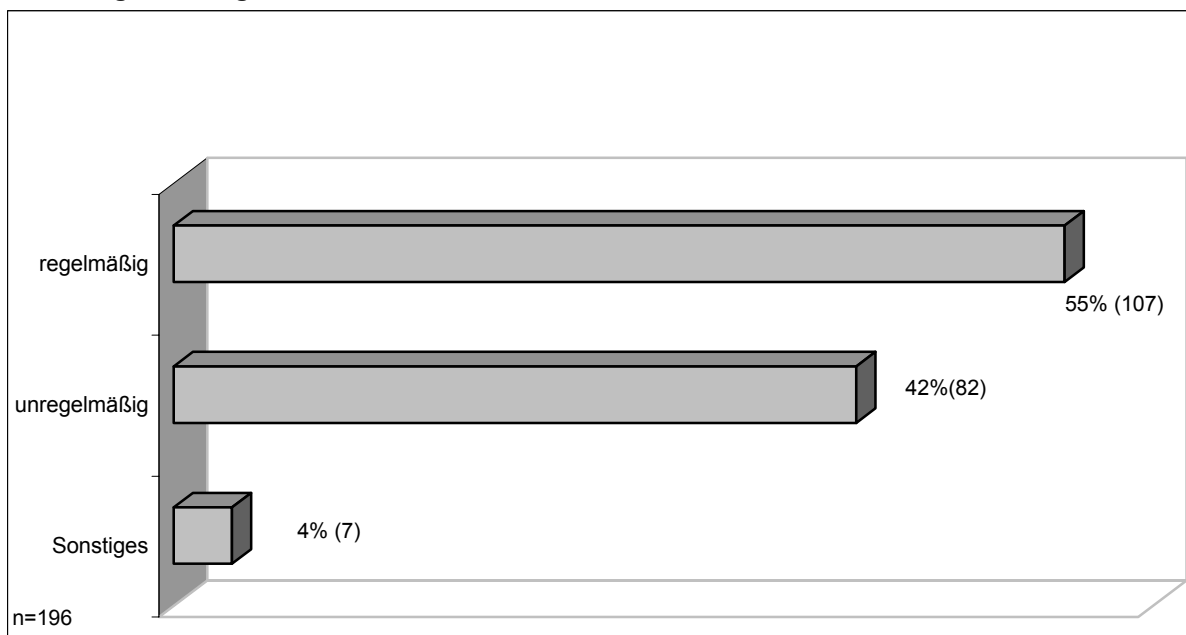
6.1.4 Frequenz der Treffen

Intergenerative Aktivitäten werden unter anderem mit dem Ziel durchgeführt, Kontaktmöglichkeiten zwischen den Generationen zu schaffen. Diesem Anliegen liegt die Kontakthypothese (vgl. Phillip, 1999) zugrunde, nach der Vorurteile und Bilder über eine jeweils andere soziale Gruppe im Rahmen von Begegnungsmöglichkeiten abgebaut wer-

den können. Bekannt ist inzwischen, dass Kontakt allein dies nicht leisten kann. Trotz allem liefert die Frequenz der intergenerativen Begegnungen innerhalb eines Projektes einen wichtigen Hinweis zur Vitalität der Aktivitäten und zur Möglichkeit des Abbaus negativer Bilder gegenüber der anderen Altersgruppe.

Abbildung 8 verdeutlicht die Frequenz der Treffen im intergenerativen Projektzusammenhang.

Abbildung 8: Häufigkeit der Treffen



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

55% (107 Projekte) der Projektaktivitäten finden regelmäßig statt. Unter dem Terminus „regelmäßig“ wurden alle Aktivitäten zusammengefasst, in deren Rahmen sich die Teilnehmer/innen einmal wöchentlich oder öfter, 14 - tägig oder einmal monatlich treffen.

Unregelmäßige Treffen sind immer dann gegeben, wenn sich die Teilnehmer/innen weniger als einmal im Monat sehen. Dies betrifft hauptsächlich Politische und teilweise Themenbezogenen Projekte. Dies entspricht dem methodischen Vorgehen dieser Projektarten wie sie in Kapitel 5 näher erläutert wurden.

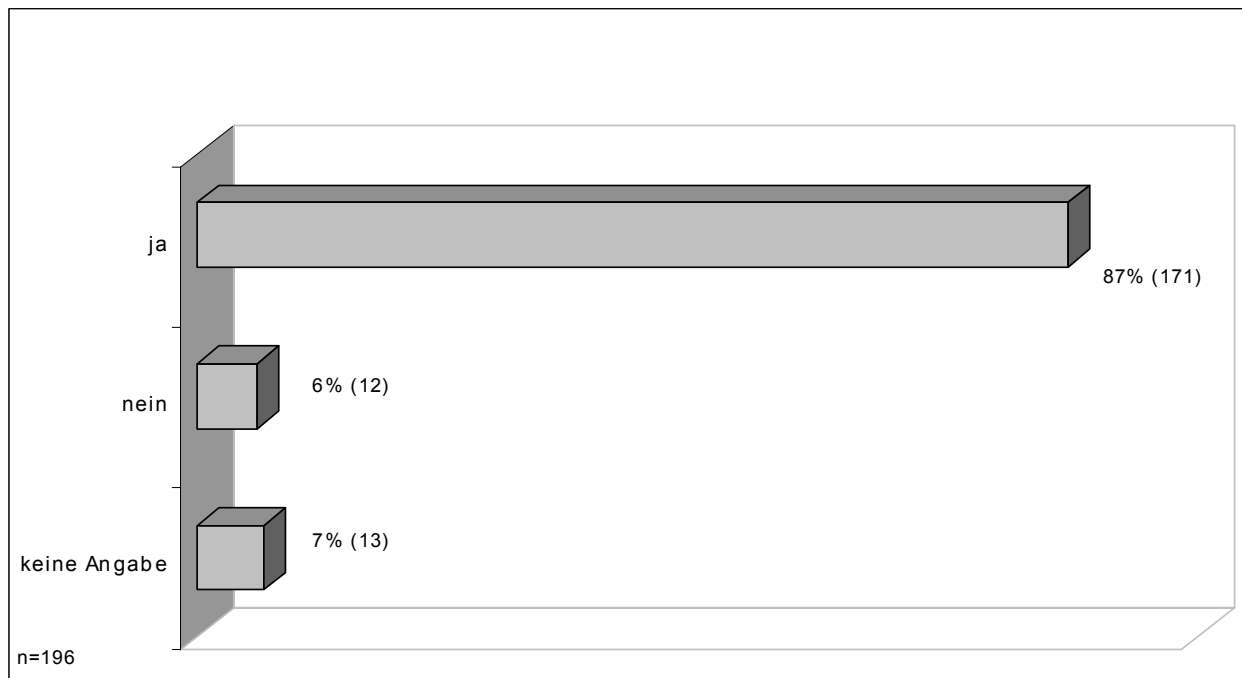
Der überwiegende Anteil der recherchierten Projekte trifft sich regelmäßig zur Projektarbeit, was vor allem dem Projektcharakter von Projekten der „aktiven Freizeitgestaltung“ und „Lernaktivitäten“ entspricht. Die große Mehrheit der Projekte organisiert also einen regelmäßigen Kontakt zwischen den Vertretern/innen der jungen und alten Gene-

rationen, wie er heute für den Freizeit- und Ausbildungsbereich eher selten geworden ist. (Vgl. hierzu Kapitel 3, S.24). Die Ergebnisse weisen insgesamt auf eine hohe Vitalität der Projekte hin.

6.1.5 Vor- und Nachbereitung der Projektarbeit

Wie bereits in Kapitel drei zum Forschungsstand diskutiert, kann die Kontakthäufigkeit allein nicht als ausschlaggebend für eine positive Bewertung der Projektaktivitäten insgesamt angesehen werden. Dieses war für die zusätzliche Aufnahme von Fragen zur Vor- und Nachbereitung der Aktivitäten in den Fragebogen ausschlaggebend. Die Ergebnisse liefern Anhaltspunkte zur qualitativen Gestaltung der Aktivitäten.

Abbildung 9: Vor- und Nachbereitung durch Projektleiter/innen und Mitarbeiter/innen



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

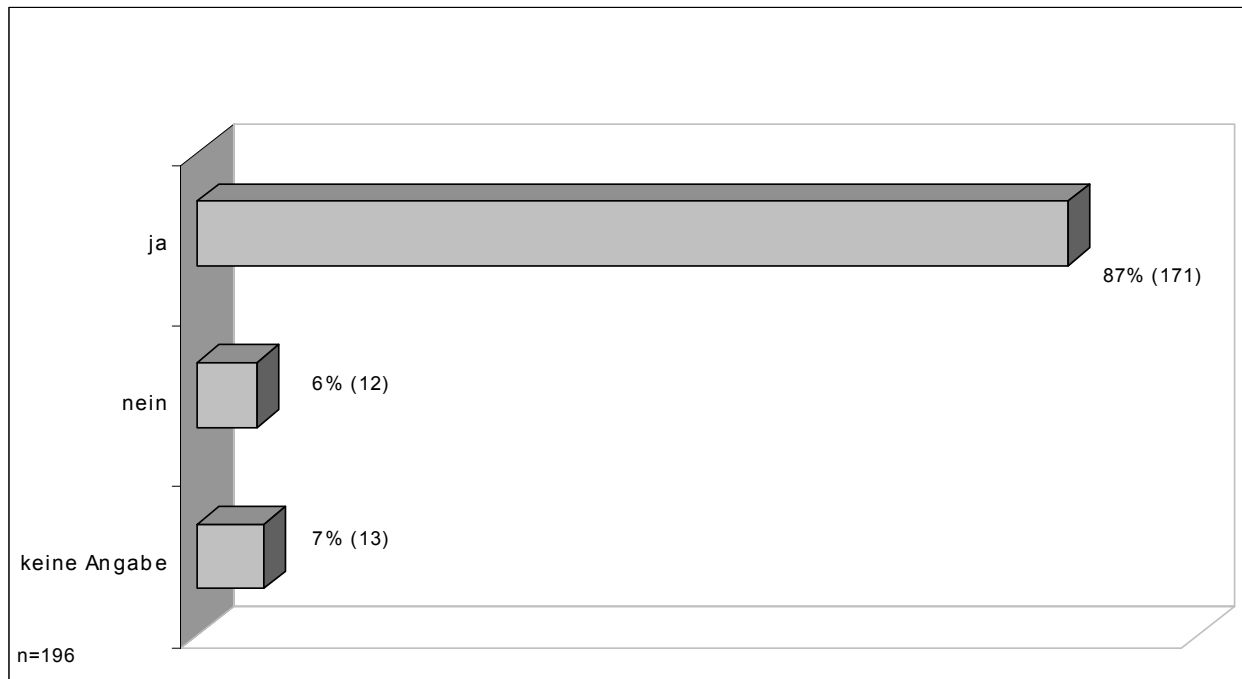
Abbildung 9 stellt zunächst die Angaben zur Vor- und Nachbereitung durch die Projektleiter/innen und Mitarbeiter/innen dar. Der Großteil der Projekte 87% (171 Projekte) wird durch die Projektleiter/innen und/oder deren Mitarbeiter/innen vor- und/oder nachbereitet.

Damit wird belegt, dass es sich bei den recherchierten intergenerativen Projekten größtenteils nicht um kurzfristige ad hoc Aktivitäten handelt. Im Zuge der mündlichen Befra-

gung wurde deutlich, dass die Projektleiter/innen mit einer intensiven Vor- und Nachbereitung die erfolgreiche Durchführung der Projektarbeit sicherstellen wollen. Zur Vorbereitung zählen dabei Aktivitäten wie Teilnehmerrekrutierung, Konzeptentwicklung, Klärung rechtlicher und finanzieller Voraussetzungen und eine organisatorisch-inhaltliche Vorbereitung.

Abb. 10 stellt dar, inwieweit die Teilnehmer/innen ebenfalls die Möglichkeit einer Vor- und Nachbereitung der Projektarbeit im Projektverlauf hatten.

Abbildung 10: Vor- und Nachbereitung durch die Teilnehmer/innen

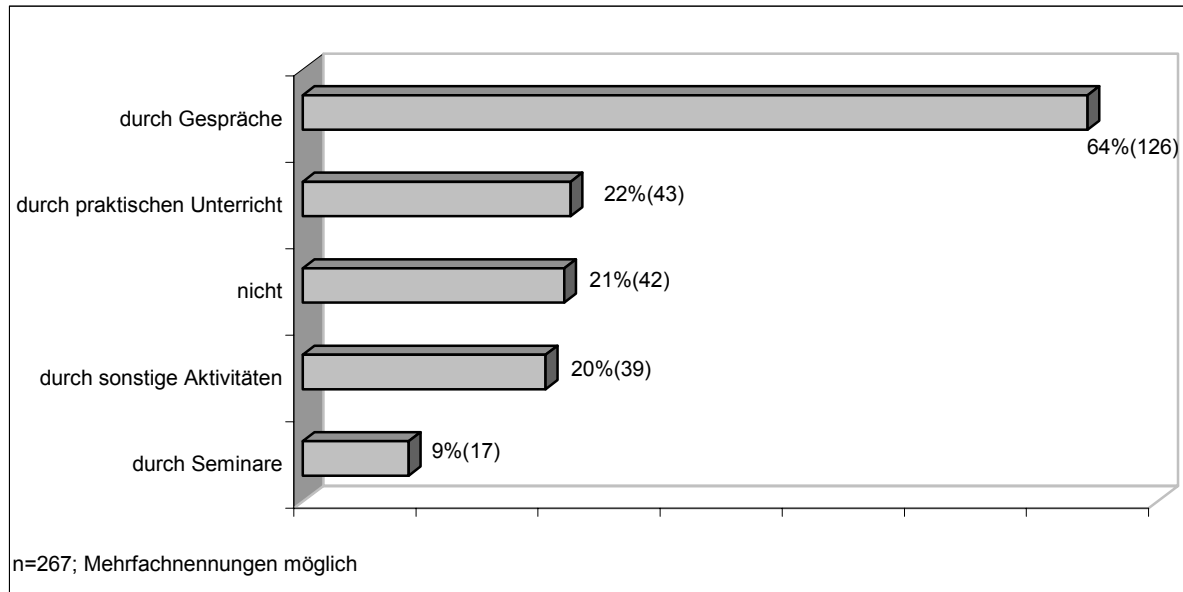


Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Die Möglichkeit der Vor- und Nachbereitung der Teilnehmer/innen stellt nach Angaben der Projektleiter/innen im Rahmen der Interviews einen wichtigen Anhaltspunkt zur Beurteilung der Nachhaltigkeit der durchgeführten Aktivitäten in Bezug auf Einstellungsänderungen der Teilnehmer/innen dar. Bei 83% (162 Projekte) der Projekte hatten die Teilnehmer/innen die Möglichkeit der Vor- und Nachbereitung der Projektarbeit.

Abbildung 11 zeigt, in welcher Form die Projektteilnehmer/innen auf die Projektarbeit vorbereitet werden oder in welcher Form die Projektarbeit nachbereitet wird.

Abbildung 11: Art der Vorbereitung durch die Teilnehmer/innen



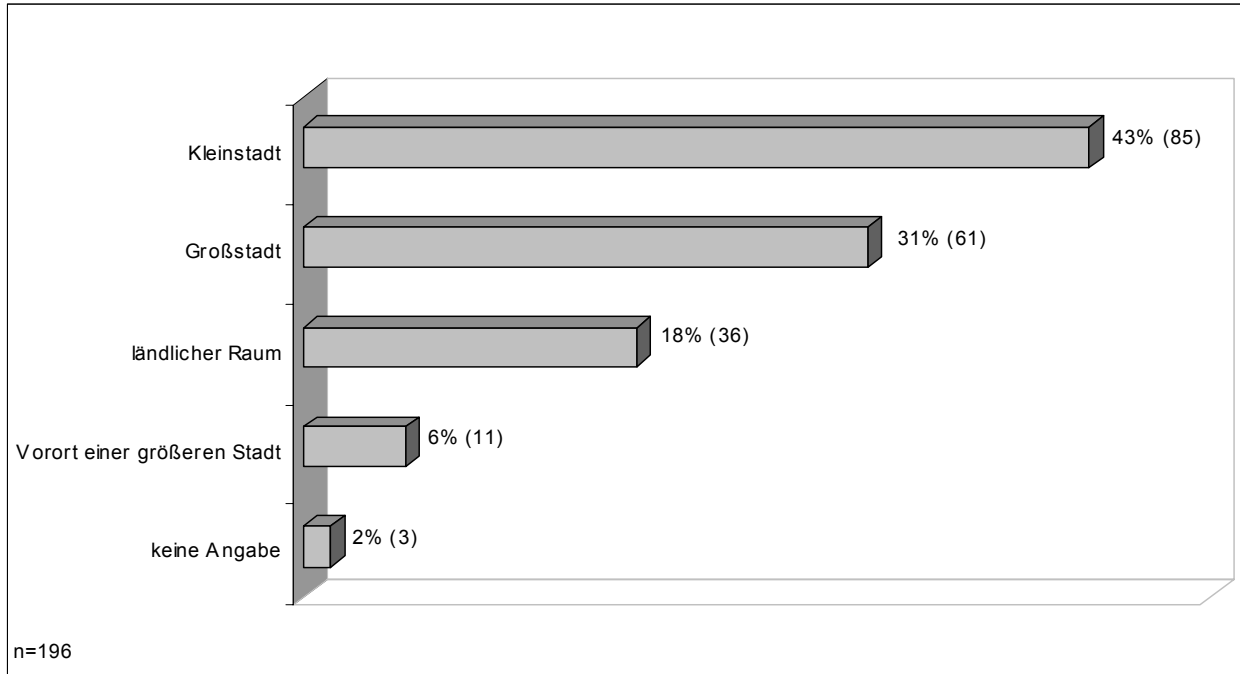
Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

An erster Stelle stehen mit 64% (126 Projekte) „Gespräche“ mit den Projektleitern/innen. Bei 22% der Projekte werden die Teilnehmer/innen auch praktisch auf die Projektarbeit vorbereitet. Anhand der Interviews mit den Projektleitern/innen der good-practise Beispiele wurde deutlich, dass eine Vorbereitung auf das Thema „Altern und Alter“ besonders bei den jüngeren Teilnehmern/innen im Mittelpunkt steht. Aber auch ältere Teilnehmer/innen werden im Rahmen von Gesprächen auf die Projektarbeit vorbereitet. Wie in den Interviews deutlich wurde, können dies Gespräche über den Umfang der Aufgaben innerhalb eines Projektes sein, aber auch Informationsgespräche über heute übliche Erziehungsstile oder Rechte und Pflichten im Umgang mit Kindern und Jugendlichen während der Projektarbeit. Deutlich wurde auch, dass in vielen Fällen die inhaltliche Arbeit der Projekte einer ganz praktischen Vorbereitung bedarf, wie beispielsweise einer Einweisung in die Technik des Rollstuhlsschiebens.

6.1.6 Räumliche Ansiedlung der Projekte

Abb.12 zeigt die räumliche Ansiedlung der Projektarbeit.

Abbildung 12: Räumliche Ansiedlung der Aktivitäten



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Der überwiegende Anteil der Projekte, 43%, ist im kleinstädtischen Raum angesiedelt. Weitere 31% werden in Großstädten durchgeführt. 18% finden im ländlichen Raum statt. 6% werden im Vorort einer größeren Stadt durchgeführt.

Es wird darauf hingewiesen, dass die Recherche im Land Nordrhein-Westfalen stattfand und damit Großstädte sehr stark vertreten waren. Gründe für das eher geringe Vorkommen von intergenerativen Projekten innerhalb des großstädtischen Raums können an dieser Stelle nur vermutet werden.

Das Befragungsergebnis könnte darauf hinweisen, dass die Organisation von intergenerativen Projekten in Kleinstädten und im ländlichen Raum aufgrund einer anderen Sozialstruktur einfacher ist. Anonymität, besonders im Wohnumfeld von Großstädten und noch wenig erprobte Zugangswege zur Erreichung von spezifischen Zielgruppen wie gerade ältere Teilnehmer/innen könnten hier dafür verantwortlich sein, dass die Initiierung intergenerativer Projektarbeit erschwert wird.

6.2 Schwerpunkt 2: Vernetzung der intergenerativen Projektarbeit

Im Rahmen dieses Schwerpunktes wird noch einmal detaillierter auf die institutionelle Anbindung und die jeweiligen institutionellen Kooperationspartner der intergenerativen Projektarbeit eingegangen. Dies erfolgt mit Blick auf die Beurteilung des Vernetzungsgrades, wofür vor allem die Angaben über kooperierende Institutionen und deren Anzahl ausschlaggebend sind. Grundlage der folgenden Interpretation sind daher Abbildung vier, fünf und sechs.

Die Art der Einrichtungen, die vorrangig als Kooperationspartner in Abbildung 5 angegeben werden, sind Einrichtungen, die die jeweilig andere Altersklientel für die Projektdurchführung zur Verfügung stellen. Es zeigt sich, dass eine Vernetzung zu anderen Zwecken, wie der öffentlichkeitswirksamen Darstellung oder auch der Unterstützung zur Durchführung intergenerativer Projekte eher weniger besteht. Im Rahmen der Interviews mit den Projektleitern/innen wurde deutlich, dass der Grad der Vernetzung des jeweiligen intergenerativen Projektes stark mit der inhaltlichen Ausrichtung zusammenhängt. Projekte, die an den Schulen organisiert werden und eine Hilfsleistung im Altenheim organisieren, haben wenig Bedarf an einer weiteren Vernetzung. Im Rahmen der Interviews gaben Lehrer/innen beispielsweise zu bedenken, dass die Gefahr bestünde, dass zu groß angelegte Projekte ‚zerfallen‘ könnten, da die Konzentration auf die Basisarbeit dann nicht mehr möglich sei.

Schulprojekte sind im Besonderen dazu angelegt, eine Erweiterung des Unterrichts durch intergenerative Begegnungen zu erreichen. In Bezug auf die Projektleiter/innen, die hier vor allem fest angestellte Lehrer/innen sind, kann eine weitere Vernetzung auch zu einer Überbelastung führen und ist insofern für die Basisprojektarbeit nicht erstrebenswert.

Projekte, die mehrere Aktivitäten verbinden und innerhalb einer eigenen Einrichtung für intergeneratives Arbeiten laufen, sind hingegen sehr stark auf eine Vernetzung mit anderen Institutionen angewiesen. Hier können zum einen Ehrenamtliche geworben, Räumlichkeiten akquiriert oder auch finanzielle Mittel (beispielsweise im Zuge einer Wettbewerbsbeteiligung) eingeworben werden.

Deutlich wird, dass der Grad der Vernetzung, der auf die Entwicklung eines Projektes förderlich wirkt, von der jeweiligen Projektart abhängig ist und von der Zeit, die die Projektleiter/innen in die ehrenamtliche intergenerative Projektarbeit investieren können.

6.2.1 Palette der kooperierenden Institutionen

Darstellungen zur institutionellen Anbindung der Projekte als auch zu deren Kooperationspartnern wie sie in Abbildung 5, 6 und 7 gegeben werden, eröffnen neben den bekannten institutionellen Trägern wie Schulen und Altenheimen eine mannigfaltige Palette weiterer potentieller Trägereinrichtungen für die intergenerative Projektarbeit.

Dies sind Einrichtungen:

- der offenen Jugend- oder Altenarbeit wie Gemeinnützige Vereine, Stadtteilinitiativen oder Vereine der Jugend- oder Seniorenarbeit, Theatervereine (Off-Theater)
- Wohnungsbaugenossenschaften und Mietervereine,
- Betriebe, Polizeidienststellen, Einrichtungen der Feuerwehr
- Stiftungen, beispielsweise Stadtstiftungen,
- Senioren- und Ausländerbeiräte der Städte,
- Jugendämter und Sozialämter,
- Kinderschutzbünde,
- Museen,
- Seniorenakademien und andere Bildungseinrichtungen, beispielsweise der Wohlfahrtsverbände, Universitäten

Die Palette der Institutionen zeigt, die Potentiale einer möglichen Verankerung intergenerativer Projekte. Hier wird deutlich, dass die spezifischen Charakteristika intergenerationalen Arbeitens wie sie bereits unter der Überschrift ‚Zum Strukturwandel des Ehrenamtes und zur Förderung intergenerativer Projekte‘ (vgl. hierzu Kap. 3, S. 36) diskutiert wurden eine vielfältige institutionalisierte Anbindung der unterschiedlichen Projektarten zulassen.

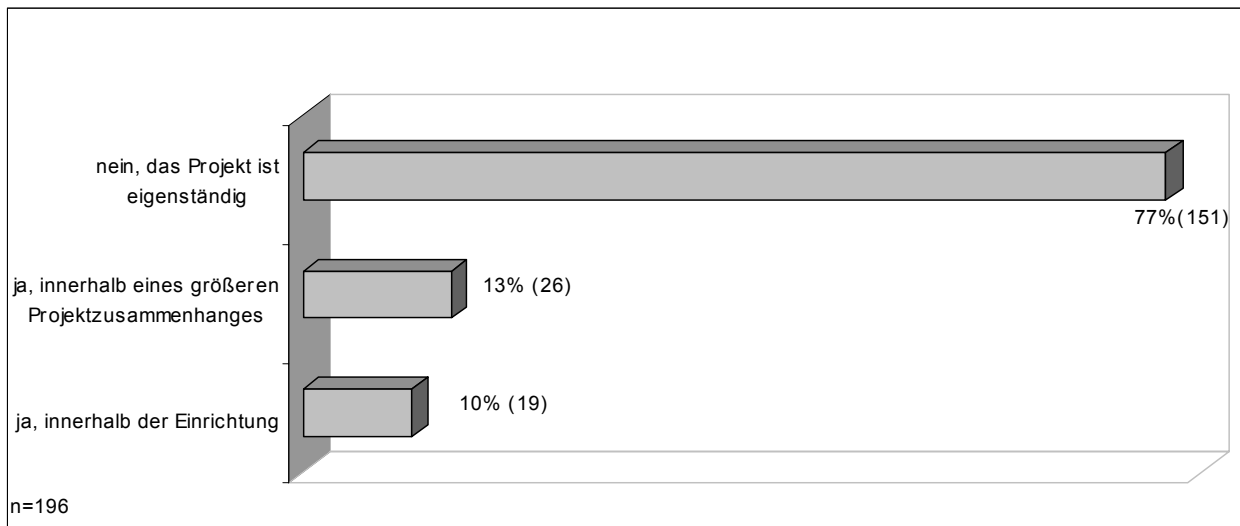
6.2.2 Projektrahmen

Unter dem Stichwort „Vernetzung“ wurde auch nach der Einbettung der Projektarbeit in einen größeren Projektzusammenhang gefragt. So stellen beispielsweise Projekte, wie das EFI- Projekt einen Rahmen, innerhalb dessen einzelne Aktivitäten initiiert und durchgeführt werden. EFI ist eine Initiative, die bundesweit durchgeführt wird und die

Ausbildung von Senioren/innen zur intergenerativen Projektarbeit anstrebt, damit diese als Multiplikator/innen des intergenerativen Gedankens Basisprojekte initiieren. EFI erhält Förderungen vom Bund und den Ländern unter anderem des Landes Nordrhein-Westfalen. Das Julia e.V. Projekt gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus arbeitet beispielsweise begrenzt auf den Kölner Raum. Es wird finanziert aus EU-Mitteln. Im Rahmen dieses Projektes wird angestrebt intergenerative Aktivitäten an den Schulen zu initiieren, um Toleranz gegenüber Menschen anderer Kulturen zu fördern.

Abbildung 13 zeigt die Verortung der befragten Jung-Alt-Aktivitäten innerhalb eines größeren Projektzusammenhangs.

Abbildung 13: Projektrahmen



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Tabelle 4 belegt die Verteilung für das Antwortverhalten „ja innerhalb eines größeren Projektzusammenhangs“ detailliert für stadtweit, landesweit, bundesweit an.

Tabelle 4: Projektzusammenhang

Dimension des größeren Projektzusammenhangs (n= 26)		
	Häufigkeit	Prozent
Stadtweit	15	58%
Landesweit	4	15%
Bundesweit	1	4%
Sonstiges	2	8%
keine Angabe	4	15%
Gesamt	26	100%

Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Der überwiegende Teil der recherchierten Projekte, 77% (151 Projekte) sind eigenständige Initiativen, die nicht im Rahmen eines größeren Projektzusammenhanges stattfinden. Dies entspricht der spezifischen Projektartverteilung in der Bestandsaufnahme.

Immerhin 13% (26 Projekte) der Projekte sind in einem größeren Projektrahmen organisiert. Davon lassen sich, wie Tab. 3 zeigt, 15 Projekte auf eine stadtweite Projektorganisation, die zumeist von bestimmten Verwaltungen der Städte ausgehen wie dem Jugendamt, Sozial- oder Wohnungsamt subsumieren. Vier Projekte entfallen auf eine landesweite Projektorganisation. Hier sind zu nennen, das Generationennetzwerk Spenge (gefördert vom Land NRW), was mit einem Lernprojekt erfasst ist, des Weiteren zwei Schulen, die landesweit vernetzt sind und außerdem der Verein ‚Anders Leben anders Wohnen für Jung und Alt e.V.‘ der mit dem ‚Forum für Neues Wohnen im Alter e.V.‘ zusammenarbeitet. Hier wurde ein Gemeinschaftsraum vom Land NRW gefördert.

Ein Projekt ist bundesweit aktiv. Dieses Projekt ist CENO, ein Berufseinstiegsprojekt. Es nimmt an dem Modellprogramm EFI des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und dem Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW teil.

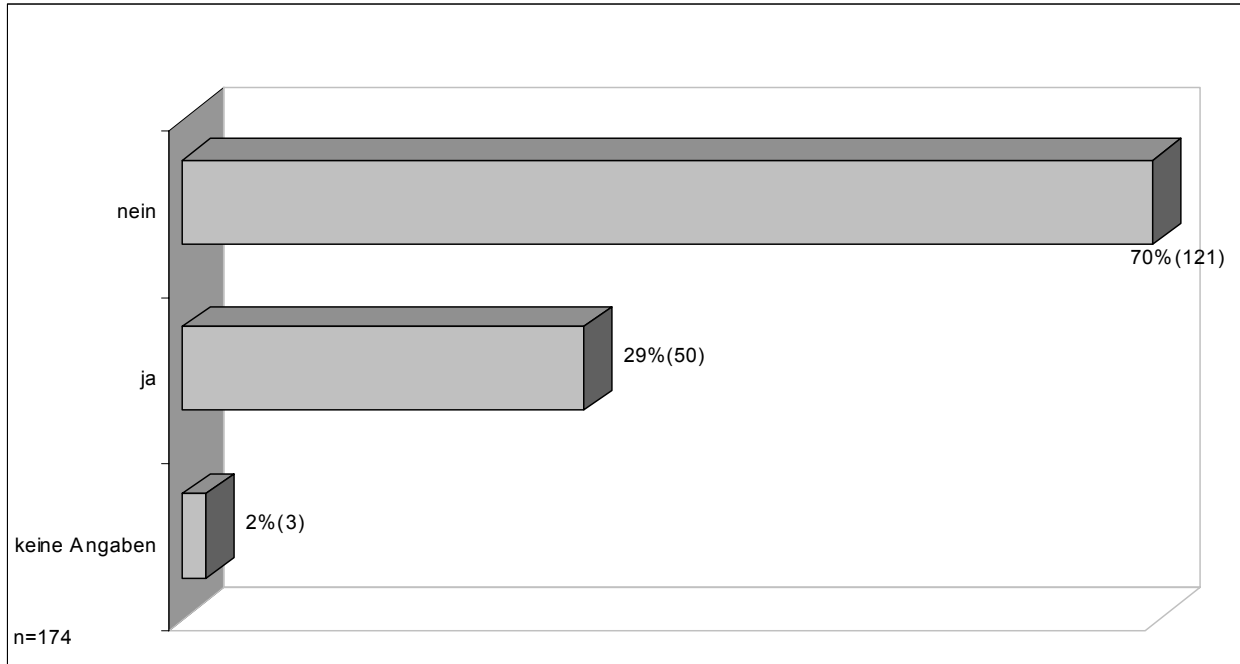
Die Zuordnung zu einem Projektrahmen steht jedoch nicht zwangsläufig in Verbindung mit der Finanzierung beispielsweise über bundesweite oder landesweite Träger und wurde mit dieser Frage auch nicht abgefragt.

Dass der Großteil der Projekte eigenständig ist, lässt darauf schließen, dass die Basisarbeit der meisten Projekte von den Projektleitern/innen selbst geleistet wird und keine Projektleitungsebene besteht, die Aufgaben wie die Projektkoordination, eine wirksame Außendarstellung, die Werbung von Teilnehmern/innen etc. übernehmen könnte.

6.2.3 Vernetzung der einzelnen Projekte

Abbildung 14 verdeutlicht den Grad der Zusammenarbeit der Projektleiter/innen.

Abbildung 14: Zusammenarbeit mit anderen Projektleitern/innen, Teilnehmern/innen und Initiatoren/innen



Quelle: Eigenerhebung FFG 2004

Der überwiegende Teil der Projektleiter/innen, das sind 70% (121 Projektleiter/innen) gibt an, nicht mit anderen Projektleitern/innen zusammenzuarbeiten.

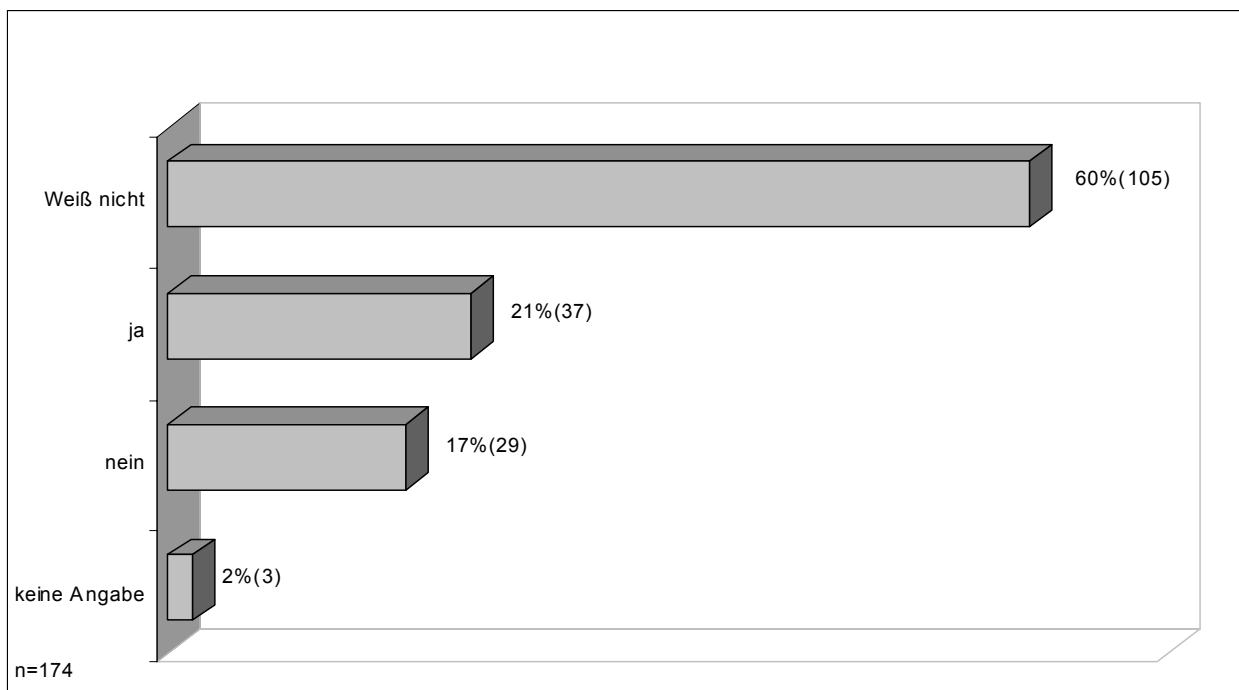
Es kann davon ausgegangen werden, dass die Projektleiter/innen über Projekte in ihrer Nähe, die möglicherweise ähnliche Zielsetzungen und Ansatzpunkte haben, nicht ausreichend informiert sind. Im Rahmen der Interviews wurde immer wieder von Seiten der Projektleiter/innen ein großes Interesse geäußert, über andere Projekte informiert zu werden und in diesem Zusammenhang auch über Entwicklungen der Projektlandschaft insgesamt. Betont wurde jedoch zudem, dass für eine eigenständige Information neben der beruflichen Beschäftigung oftmals die Zeit fehlt. (siehe hierzu auch Schwerpunkt Bürgerschaftliches Engagement in der intergenerativen Projektarbeit und Förderung der Projekte.S.111)

Für eine Vernetzung intergenerativer Projekte kann jedoch nach Aussagen der Projektleiter/innen in den Interviews gerade der Austausch an der Basis als besonders erstrebenswert angesehen werden. Dies lässt sich damit erklären, dass viele Projektlei-

ter/innen ihre Projektinitiative gern thematisch und organisatorisch weiterentwickeln oder weitere Anregungen für die konkrete Projektarbeit einholen würden. Hier erscheinen Erfahrungen aus der konkreten Projektarbeit als besonders attraktiv. Dies bestätigen die Anfragen der Projektleiter/innen, die bei der Durchführung des Forschungsprojektes eingingen ebenso wie das Antwortverhalten in Abb. 17.

Abb. 15 veranschaulicht den Bekanntheitsgrad von Nachahmerprojekten. Die Frage wurde aus zwei Gründen in den Fragebogen aufgenommen: zum einen sollte ermittelt werden, ob der Erfahrungsaustausch zwischen den Projektleitern/innen auch die Initiierung von Projekten forciert. Zum anderen kann anhand der Frage überdies eingeschätzt werden, inwieweit die Projektleiter/innen über die sie umgebende Projektlandschaft informiert sind.

Abbildung 15: Nachahmerprojekte



Quelle: Eigenerhebung FFG 2004

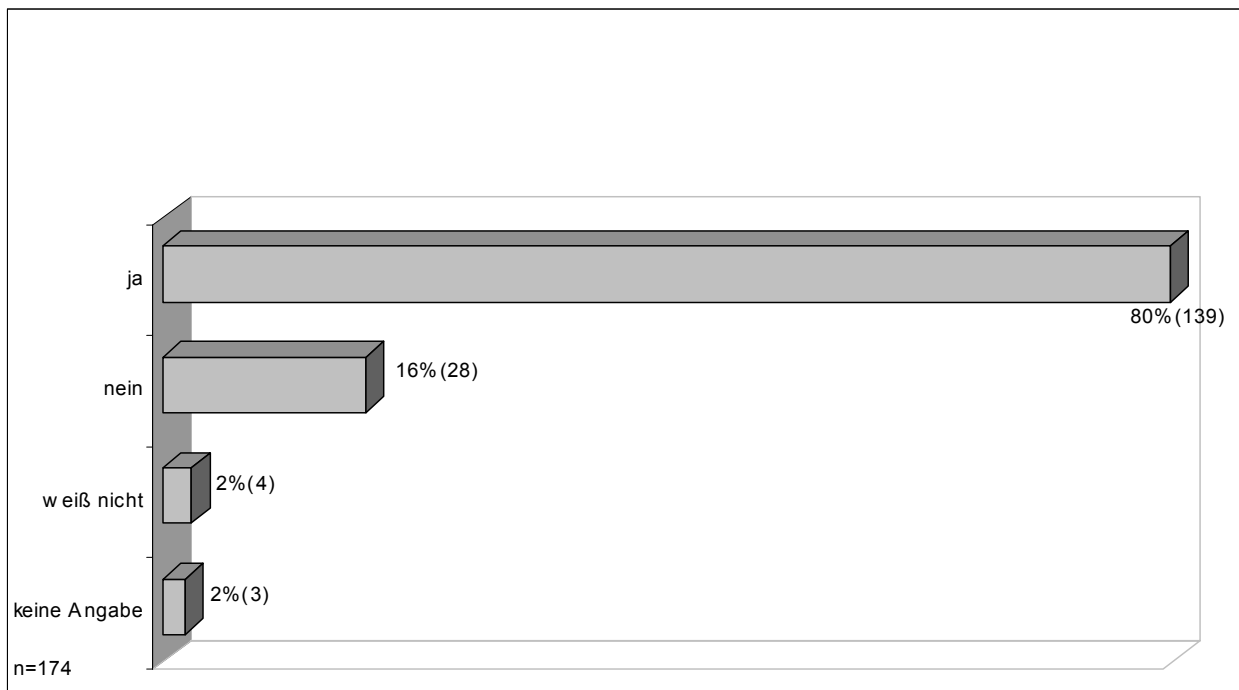
60% (105 Projekte) der Projektleiter/innen wissen nicht, ob in Anlehnung ihres Projekts Nachahmerprojekte gegründet wurden. Da eine Zusammenarbeit mit anderen Projektleitern/innen beim überwiegenden Teil der befragten Projektleiter/innen nicht besteht (70% - 121 Projekte), ist auch das Wissen über Nachahmerprojekte nicht vorhanden.

Bei einem überwiegenden Teil der Projektleiter/innen ist davon auszugehen, dass kein Erfahrungsaustausch besteht, der andere dazu anregt, ein Projekt zu initiieren oder die

Erfahrungen eines Projektes weiterzugeben. Als Vorteile einer Vernetzung werden jedoch genau diese Items genannt (siehe Abb.17 Vorteile einer Vernetzung). Positiv hervorzuheben ist, dass immerhin 21% (37 Projekte) der Projektleiter/innen angeben, überein Nachahmerprojekt informiert zu sein. Diese Angabe bestätigt, dass eine Vernetzung auch der Initiierung neuer Projekte aufgrund von praktischem Erfahrungsaustausch dienen kann.

Die Frage, ob die Projektleiter/innen den Wunsch haben, über einen zentralen Verteiler, Informationen über intergeneratives Arbeiten, Bildungsmöglichkeiten und ähnliches zu erhalten, wurde aus folgenden Gründen in den Fragebogen aufgenommen. Zum einen wurde aufgrund der Angaben der e-mail im Falle der Bejahung damit eine Grundlage geschaffen, eine Verteilerliste zur praktischen Vernetzung zu erstellen. Zum anderen sollte noch einmal festgehalten werden, ob die Art dieser Vernetzung - also eine Weitergabe von Informationen als Möglichkeit- geschätzt wird.

Abbildung 16: Wunsch nach zentralem Verteiler



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

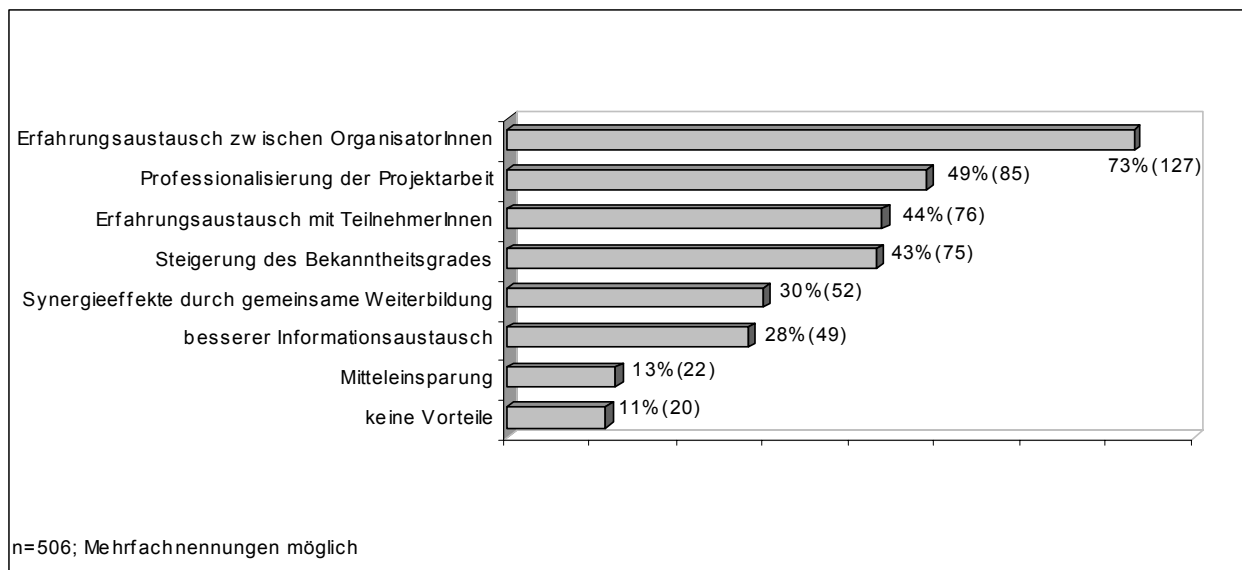
Abbildung 16 belegt mit 80% (139 Projekte) der Projektleiter/innen, die den Wunsch äußern, in einen zentralen Verteiler für Informationen über das intergenerative Arbeiten aufgenommen zu werden, einen hohen Bedarf an Informationen.

Dieses Ergebnis zeigt, dass es einen Vernetzungsbedarf gibt. Wie diese Vernetzung allerdings aussehen sollte, muss auch im Zusammenhang mit den Aussagen der Projektleiter/innen in den Interviews genauer dargestellt werden. Der Eintrag in einen Informationsverteiler stellt keine aktive Form der Vernetzung dar, sondern wäre die Inanspruchnahme einer Serviceleistung. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Art der Informationsbeschaffung wenig zeitaufwendig und daher im Sinne der Projektleiter/innen ist.

6.2.4 Vor- und Nachteile der Vernetzung

Die beiden folgenden Abbildungen 17 und 18 verdeutlichen noch einmal die Vor- und Nachteile, die von den Projektleitern/innen in Bezug auf eine Vernetzung der Projekte gesehen werden.

Abbildung 17: Vorteile der Vernetzung

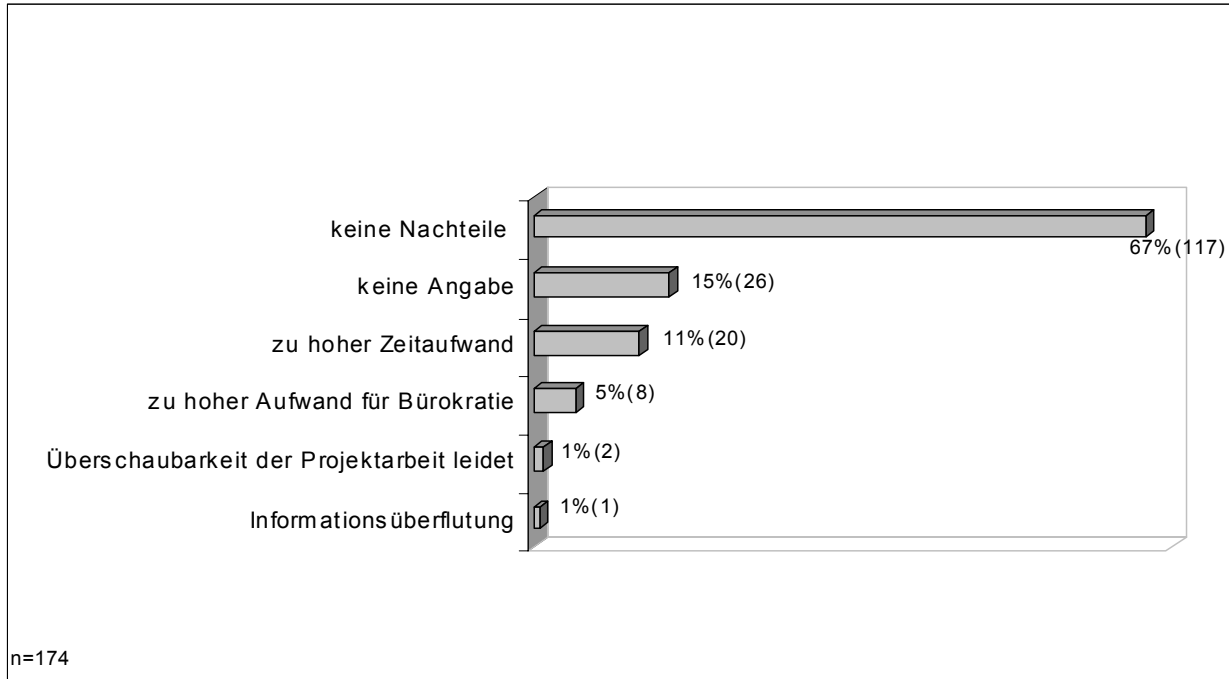


Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Abbildung 17 stellt dar, wie häufig verschiedene Gründe, die für eine Vernetzung sprechen, von den Projektleitern/innen angegeben wurden. Der Erfahrungsaustausch steht, verbunden mit dem Wunsch der Professionalisierung der Projektarbeit, im Vordergrund. Aber auch eine Steigerung des Bekanntheitsgrades des Projektes wird von einem Großteil der Projektleiter/innen durchaus als wünschenswert angegeben.

Im Gegensatz dazu veranschaulicht Abbildung 18 die erwarteten Nachteile einer Vernetzung.

Abbildung 18: Nachteile der Vernetzung



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

67% (117 Projekte) der Projektleiter/innen sehen keinerlei Nachteile aufgrund einer Vernetzung mit anderen Projekten. Dies entspricht auch dem Antwortverhalten in den Abbildungen 19 und 20.

Projektleiter/innen, die einer Vernetzung eher skeptisch gegenüberstehen, äußern vor allem die Befürchtungen, dass ein „zu hoher Zeitaufwand“ und ein „zu hoher Aufwand für Bürokratie“ die Projektarbeit negativ beeinflussen. In den Interviews wiesen Projektleiter/innen darauf hin, dass durch die zusätzliche Arbeit aufgrund von Vernetzungsaktivitäten Ressourcen für die eigentliche Basisprojektarbeit verloren gehen könnten.

Die Auswertung der Interviews ergab, dass unterschiedliche Befürchtungen mit einer Vernetzung verbunden werden. Zum einen wird der mögliche Verlust der Authentizität des eigenen Projektes, durch die Vereinnahmung durch andere Einrichtungen und zum anderen der Verlust von Zeit und Energie für die eigentliche Basisprojektarbeit kritisch hervorgehoben.

Andere Projektleiter/innen sehen die Förderung von Vernetzungsbestrebungen jedoch eher positiv. Beispielhaft sei hier auf einen Projektleiter verwiesen, der im Rahmen des Interviews sogar die Einrichtung einer Vernetzungsstelle vorschlägt.

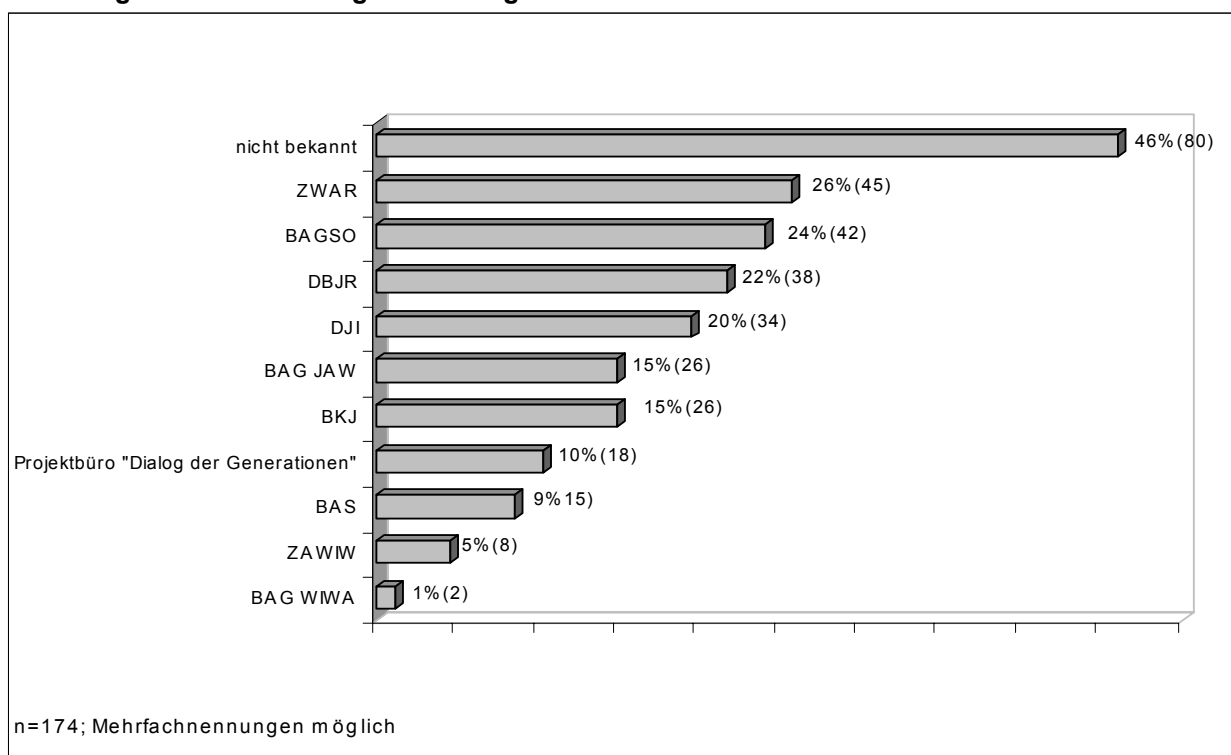
Der Projektleiter machte deutlich, dass er eine Vernetzung nicht nur in Bezug auf die eigene Projektarbeit begrüßen würde, sondern auch, dass es im Zuge einer institutiona-

lisierten Vernetzung eher zu einer öffentlichkeitswirksamen Anregung des Dialogs zwischen den Generationen kommen könnte.

6.2.5 Kenntnisstand der Projektleiter/innen zu Dachorganisationen des bürgerschaftlichen Engagements

Abbildung 19 stellt den Bekanntheitsgrad verschiedener ausgewählter Organisationen, die im Bereich Senioren- und/ oder Jugendarbeit engagiert sind oder den eigenständigen Schwerpunkt ‚Intergeneratives Arbeiten‘ beinhalten, dar. Die Projektleiter/innen wurden gefragt, ob ihnen die aufgeführten Organisationen bekannt seien.

Abbildung 19: Bekanntheitsgrad von Organisationen



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Zur detaillierten Vorstellung der Organisationen findet sich im Anhang an diesen Bericht eine kurze Beschreibung in Form von Zitaten aus der Selbstdarstellung der jeweiligen Organisation. (vgl. Anhang S.189)

Die Selbstdarstellungen der Organisationen und Verbände belegt, dass wesentliche Punkte, die die intergenerative Projektarbeit berühren von den abgefragten Institutionen bearbeitet werden. Zu nennen sind hier vor allem die Förderung bürgerschaftlichen Engagements, die Förderung des Generationendialogs, Konzepte der Weiterbildung für die Jugend- und Altenarbeit und ähnliches mehr. Knapp der Hälfte der Befragten ist je-

doch keine der Institutionen bekannt. ZWAR und BAGSO sind am bekanntesten, auf das Projektbüro der Generationen, das unabhängig von der Projektart das übergreifende Thema ‚Intergeneratives Arbeiten‘ als Schwerpunkt seiner Arbeit ansieht, entfallen lediglich 10% der Nennungen.

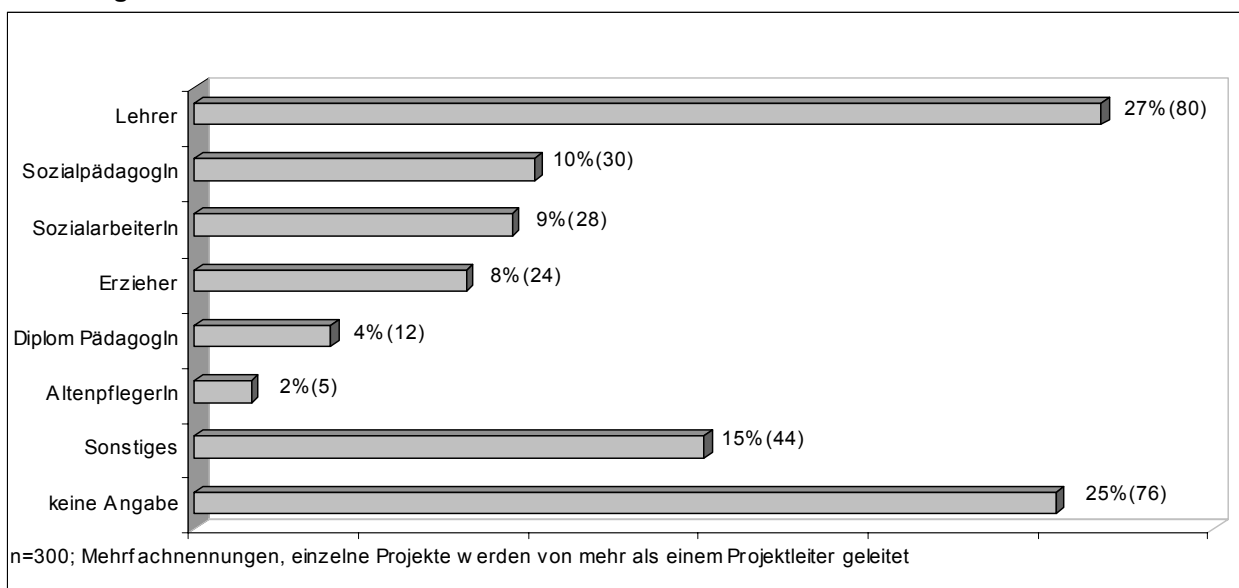
Dieses Ergebnis macht deutlich, dass die Projektleiter/innen sich bisher sehr stark auf die Basisprojektarbeit konzentrieren. Eine Einbettung in die gesellschaftlichen Bewegungen der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und des Generationendialogs hat bisher nicht stattgefunden. Möglicherweise wird die intergenerative Arbeit nicht in diese Zusammenhänge gestellt und innerhalb dieser interpretiert.

6.3 Schwerpunkt 3: Qualifizierung der Projektleiter/innen und die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten

Ziel dieses Frageschwerpunktes ist es, bereits bestehende Qualifikationen der Projektleiter/innen in Bezug auf das intergenerative Arbeiten zu evaluieren. Im Zusammenhang damit werden auch Bedarfe an speziellen Bildungsangeboten dargestellt. Um Grundlagen für die Konzeption dieser Bildungsbedarfe zu schaffen, werden auch räumliche und finanzielle Bedingungen der Teilnahme an Bildungsangeboten, die von den Projektleitern/innen gewünscht werden, aufgeführt.

Abbildung 20 zeigt die Angaben zur beruflichen Qualifikation der Projektleiter/innen.

Abbildung 20: Berufliche Qualifikation

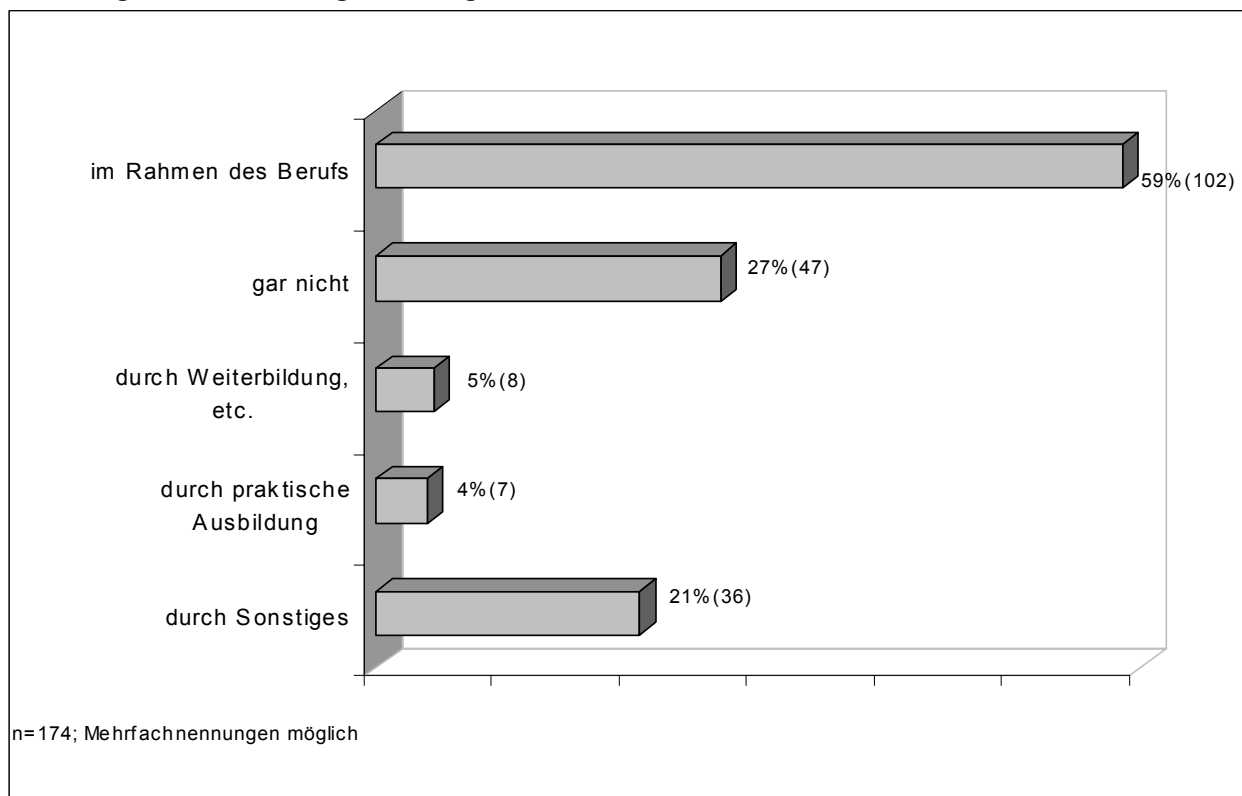


Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Die Darstellung belegt, dass die an der Untersuchung beteiligten Projektleiter/innen zu 27% (80 Projekte) Lehrer/innen sind. Dies entspricht dem hohen Anteil an recherchierten Schulprojekten. Dann folgen die klassischen sozialen Berufe für die Kinder- und Jugend- als auch die Altenarbeit. Dies sind Sozialpädagogen/innen, Sozialarbeiter/innen, Erzieher/innen, Diplom-Pädagogen/innen und Altenpfleger/innen. Die Ausbildungen der genannten Berufsgruppen enthalten bisher keine Bildungsschwerpunkte für den Bereich des intergenerativen Arbeitens. Dies wurde auch im Rahmen der Interviews geäußert.

Abbildung 21 stellt das Antwortverhalten zur Frage nach möglichen Zusatzqualifikationen mit Vorbereitung auf die intergenerative Arbeit dar. Die drei Antwortoptionen „im Rahmen des Berufs“ „durch Weiterbildung“ oder „durch eine praktische Ausbildung“ wurden vorgegeben, ergänzt durch „Sonstiges“ und „gar nicht“.

Abbildung 21: Vorbereitung auf intergeneratives Arbeiten



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

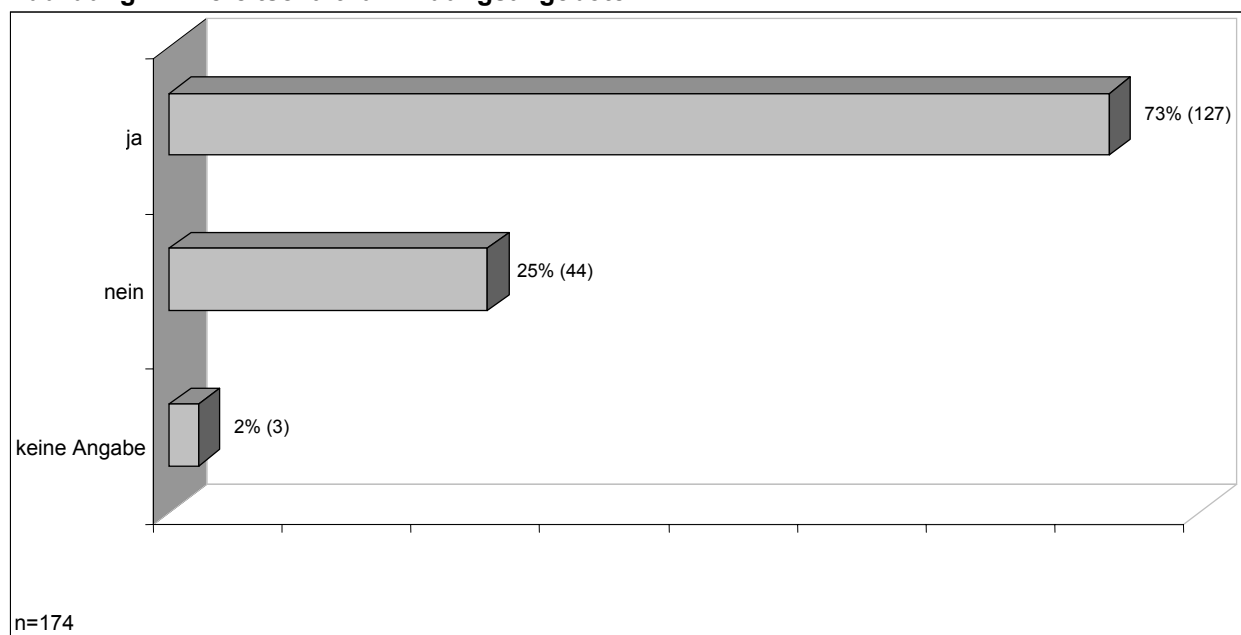
59% der Projektleiter/innen (102 Projektleiter/innen) empfinden sich im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit als ausreichend vorbereitet für die intergenerative Arbeit. 27% (47 Projektleiter/innen) haben sich gar nicht auf die Projektarbeit vorbereitet.

Nur 5% (8 Projektleiter/innen) geben eine Weiterbildung an und 4% (7 Projektleiter/innen) eine praktische Ausbildung. Hier wurden Weiterbildungen, Seminare und Ausbildungen zum Thema „Familienbildung“, „Kinder- und Jugendarbeit“, „Seniorenarbeit“, „Literaturstudium“, „Mentoring-Kurse“ und ähnliches angegeben.

Es kann vermutet werden, dass viele Projektleiter/innen bisher noch nicht ausreichend dafür sensibilisiert wurden, dass innerhalb eines intergenerativen Projektes zwei sehr unterschiedliche Gruppen miteinander arbeiten, auf die jeweils entsprechend eingegangen werden sollte.

Folgende Abbildung stellt das Antwortverhalten auf die Frage nach der generellen Bereitschaft, an Bildungsveranstaltungen teilzunehmen, dar.

Abbildung 22: Bereitschaft für Bildungsangebote



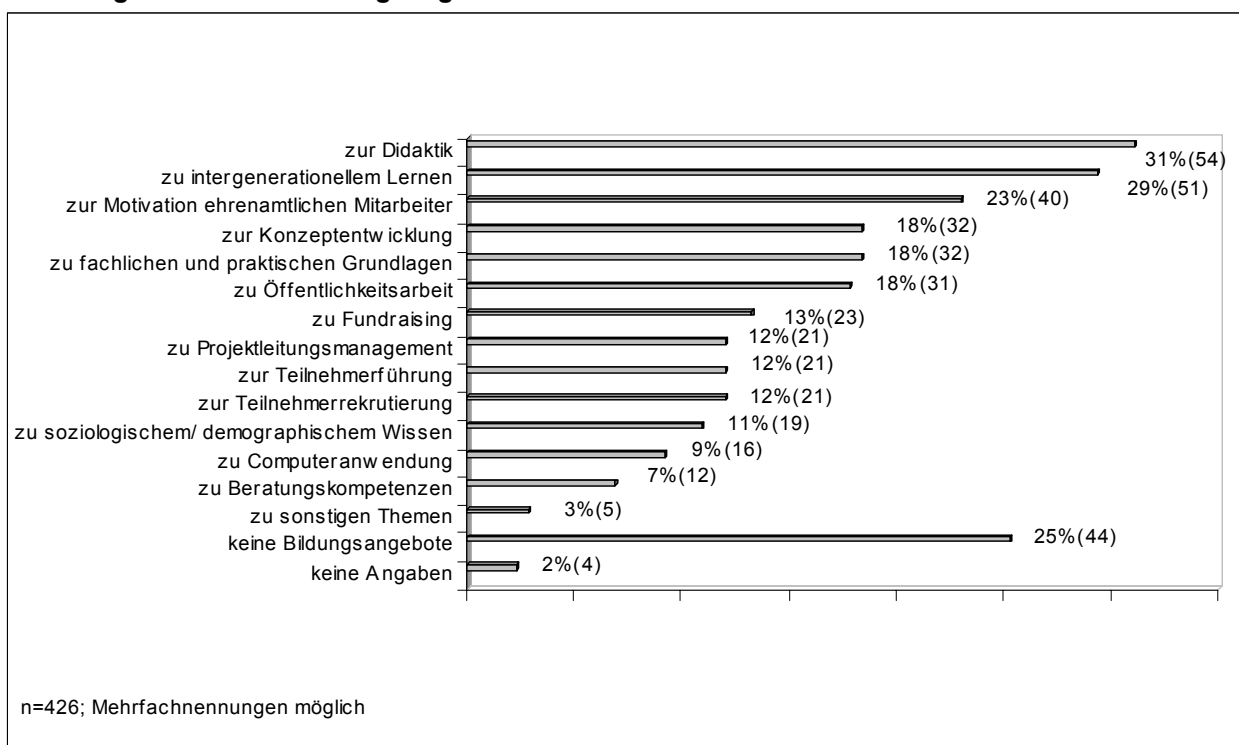
Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Wie die Abbildung 22 belegt, besteht ein großes Interesse an Bildungsangeboten bei den befragten Projektleitern/innen. 73% würden ein Bildungsangebot in Bezug auf ihre Projektleitungstätigkeit wahrnehmen. 25% der befragten Projektleiter/innen lehnen dies jedoch ab.

Als Gründe für eine Ablehnung der Projektleiter/innen an Bildungsgeboten teilzunehmen, wurden hier an erster Stelle „Zeitmangel“ angegeben. Neben projektbezogenen Gründen, wie beispielsweise, dass das Projekt in absehbarer Zeit beendet wird, sind einige Projektleiter/innen außerdem davon überzeugt, dass sie für die intergenerative Arbeit ausreichend qualifiziert sind.

Abbildung 23 zeigt die Themen der Bildungsangebote, die die Projektleiter/innen in Bezug auf ihre Leitungstätigkeit der intergenerativen Arbeit gerne in Anspruch nehmen würden.

Abbildung 23: Themen Bildungsangebote



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Die hohe Anzahl der Mehrfachantworten steht für das Interesse der Projektleiter/innen, Bildungsangebote unterschiedlicher Themenschwerpunkte gleichsam wahrzunehmen.

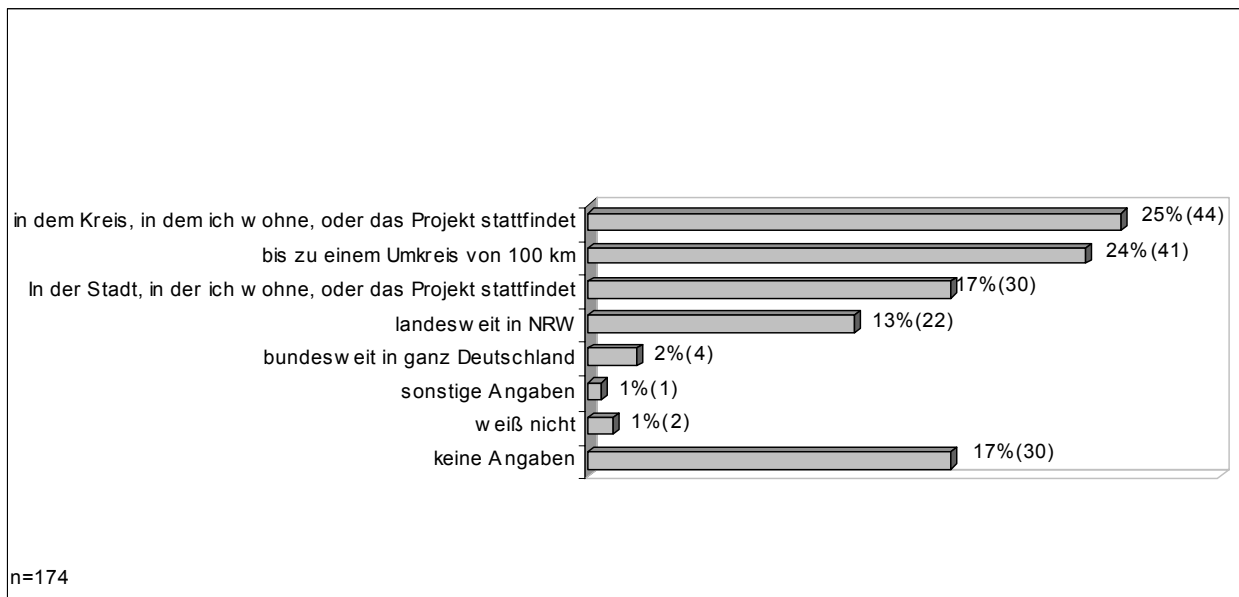
An erster Stelle steht hier der Themenpunkt „Didaktik“ mit 31% (54 Projektleiter/innen), gefolgt von „intergenerativem Lernen“ mit 29% (51 Projektleiter/innen).

An dritter Stelle steht der Wunsch nach Angeboten zum Thema „Motivation ehrenamtlicher Mitarbeiter“. Dieser Themenschwerpunkt weist darauf hin, dass die intergenerative Projektarbeit bisher von Ehrenamtlichen noch nicht in dem Maße wahrgenommen wird, wie sich das die Projektleiter/innen möglicherweise wünschen.

Weitere Themenschwerpunkte zur Gestaltung von Projekten, deren Durchführung und Außendarstellung folgen. Es wird auch der Wunsch geäußert, Bildungsangebote zur Teilnehmerrekrutierung und Teilnehmerführung wahrnehmen zu können.

Zwei weitere Fragen zur Konkretisierung des Bedarfs an Bildungsangeboten wurden zur praktischen Organisation solcher Bildungsveranstaltungen gestellt. Abbildung 24 zeigt das Maß an räumlicher Entfernung, welches die Projektleiter/innen für den Besuch von Bildungsangeboten aufbringen könnten.

Abbildung 24: Wo sollten Bildungsveranstaltungen stattfinden?



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Es zeigt sich, dass Bildungsangebote räumlich leicht zu erreichen sein sollten. Für fast die Hälfte der Befragten (85 Projektleiter/innen) sollte ein Bildungsangebot nicht außerhalb des Kreises oder in einem Umkreis von 100 km zu erreichen sein. 13% (22 Projektleiter/innen) wären noch bereit, ein Bildungsangebot innerhalb des Landes NRW zu besuchen. Bundesweite Angebote werden so gut wie gar nicht favorisiert.

Tabelle 4 gibt Auskunft darüber, inwieweit die Projektleiter/innen dazu bereit wären, sich an den entstehenden Bildungskosten zu beteiligen.

Tabelle 5: Bereitschaft zur Beteiligung an Bildungskosten

Bereitschaft zur Beteiligung an Bildungskosten		
	Häufigkeit	Prozent
Nein	91	52%
Ja	64	37%
keine Angabe	19	11%
Gesamt	174	100%

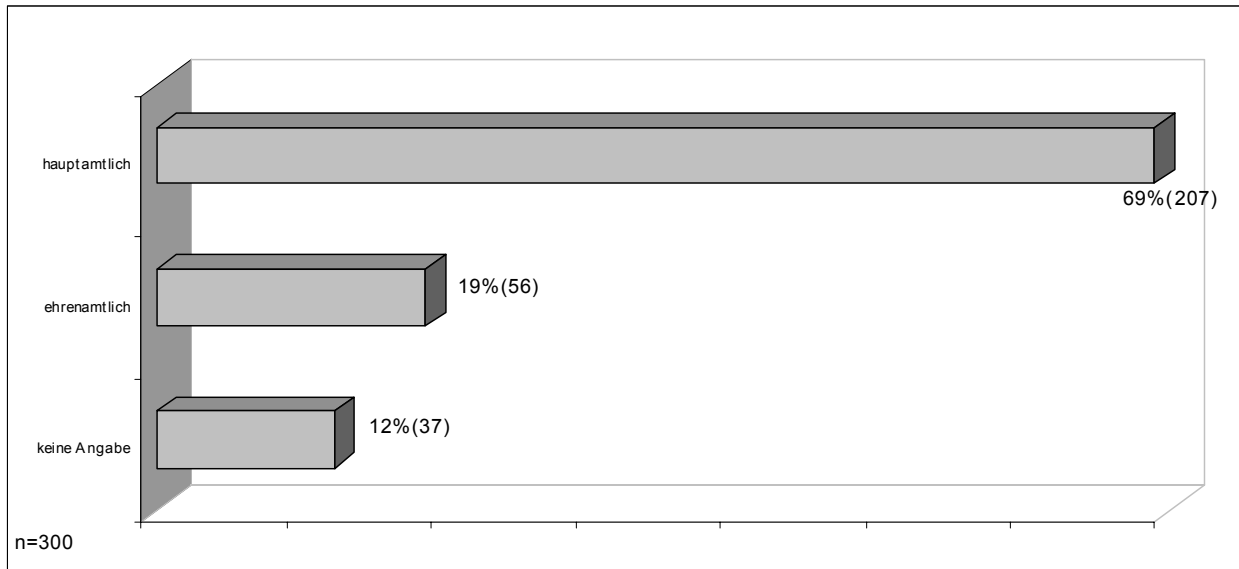
Eine Mehrheit (91 Projektleiter/innen) ist nicht bereit, sich an den Kosten für Bildungsangebote zu beteiligen.

37% (64 Projektleiter/innen) wären jedoch bereit, sich in einem nicht genauer erfragten Maße daran zu beteiligen.

6.4 Schwerpunkt 4: Bürgerschaftliches Engagement in der intergenerativen Projektarbeit und Förderung der Projekte

Tendenzen für den Strukturwandel des bürgerschaftlichen Engagements wie sie in Kapitel drei explizit dargestellt wurden, sollten auch bei der Förderung intergenerativer Projektarbeit eine größere Berücksichtigung finden. Fragen zur Art des Beschäftigungsverhältnisses und dem Alter der Projektleiter/innen erhalten im Rahmen der Diskussion um die Gestaltung der neuen Ehrenamtlichkeit eine größere Bedeutung. Um Aussagen darüber machen zu können, inwieweit bürgerschaftliches Engagement mit der Belebung der intergenerativen Projektlandschaft eine Förderung erfährt, werden folgende Befragungsergebnisse aufgeführt.

Abbildung 25: Beschäftigungsverhältnis der befragten Projektleiter/innen



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

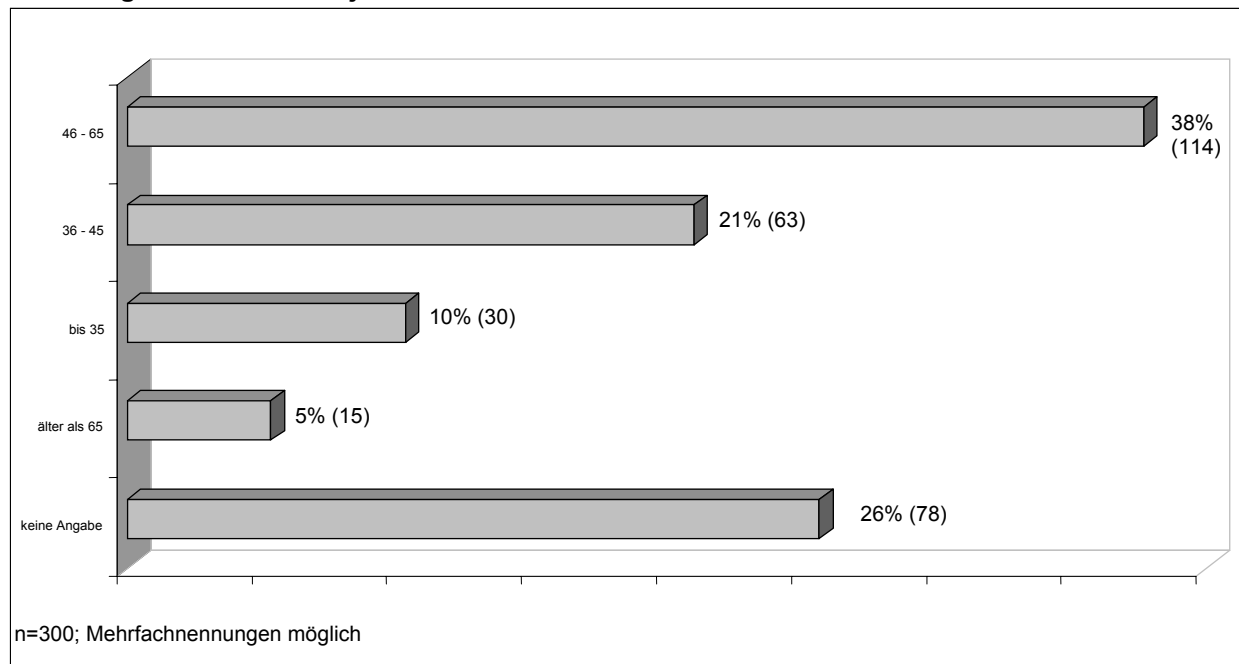
Abbildung 25 zeigt die Art des Beschäftigungsverhältnisses, in der Projektleiter/innen im Rahmen der sie beschäftigenden Einrichtung tätig sind. 69% (207 Projektleiter/innen) der befragten Projektleiter/innen sind hauptamtlich angestellt. Dies entspricht der großen Anzahl an Schulprojekten, die in die Untersuchung mit einbezogen wurden. Lehrer/innen, die als Projektleiter/innen fungieren, sind in der Regel hauptamtlich angestellt. Dies bestätigen auch Angaben im Rahmen der Interviews.

Projekte, die ehrenamtlich geleitet werden, gehen zumeist von Seniorenbüros und Freiwilligenagenturen aus, von den Seniorenbeiräten der Städte oder ähnlicher Institutionen. Hier steht die Förderung des freiwilligen Engagements im Mittelpunkt. Zielgruppe dieser Institutionen sind vor allem Ältere, die in der nachberuflichen Phase gemeinnützige Arbeit leisten wollen. Projektleiter/innen, die in der intergenerativen Projektarbeit ehrenamtlich arbeiten, sind in der vorliegenden Untersuchung jedoch nur zu 19% (56 Projektleiter/innen) vertreten.

Das vorliegende Ergebnis verdeutlicht damit den Bedarf der Förderung nachberuflichen, ehrenamtlichen Engagements im Zusammenhang mit der intergenerativen Projektarbeit. Hier können auch Potentiale, die durch den Strukturwandel des Ehrenamtes freigesetzt werden stärkere Beachtung erfahren.

Abbildung 26 gibt das Alter der befragten Projektleiter/innen in den Gruppierungen „bis 35 Jahre“, „von 36-50 Jahre“, „von 51 bis 65 Jahre“ und der „über 65 jährigen“ an.

Abbildung 26: Alter der Projektleiter/innen



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Die Altersangaben der Projektleiter/innen zeigen sehr deutlich, dass nur ein Anteil von 5% über 65-jährige (15 Projektleiter/innen) sind.

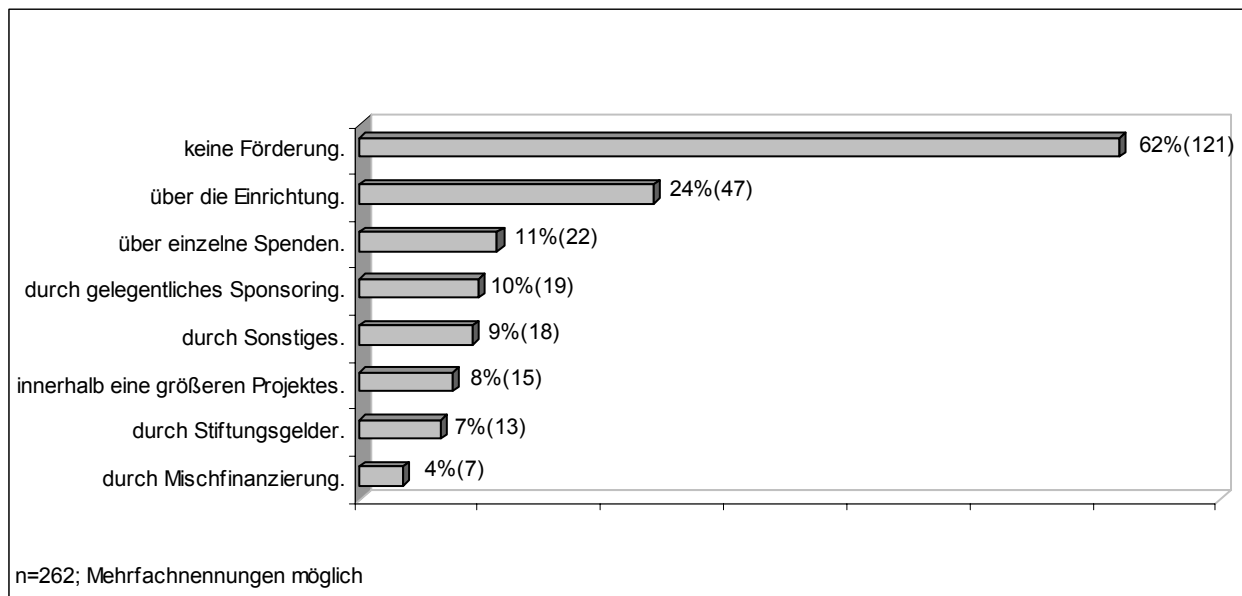
Der überwiegende Teil der Projektleiter/innen befindet sich noch im erwerbsfähigen Alter, allerdings in der zweiten Hälfte der Erwerbsphase. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Werbung Älterer im Rahmen von Freiwilligendiensten und Seniorenbüros noch nicht ausreichend auf intergeneratives Arbeiten ausgerichtet ist.

Weiter sei darauf hingewiesen, dass die von 69% (207 Projektleiter/innen) der Projektleiter/innen geäußerte hauptamtliche Anstellung Einschränkungen für die Projektarbeit bedeutet. So berichteten Projektleiter/innen von der hohen beruflichen Einbindung, die zeitweilig in Diskrepanz zum intergenerativen Engagement stehen kann. Dies trifft insbesondere in solchen Fällen zu, in denen das Projekt relativ unabhängig von der eigentlichen beruflichen Aufgabe durchgeführt wird, wie beispielsweise die Betreuung einer Computerwerkstatt neben der Tätigkeit als Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin in einer offenen Einrichtung.

Abbildung 27 stellt das Antwortverhalten zur Frage nach der Förderung des jeweilig befragten Projektes dar. Die Antwortoptionen wurden vorgegeben und mit freien Antwortmöglichkeiten kombiniert. Erfasst wurden mit der Wahl dieser Antwortoptionen auch

Förderungen, die nicht rein finanzieller Art sind, sondern ebenso Leistungen, in deren Rahmen Büroausstattung und Räumlichkeiten zur Durchführung von Treffen und ähnliches zur Verfügung gestellt werden.

Abbildung 27: Art der Förderung



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Abbildung 27 zeigt, dass 62% (121 Projekte) der Projekte keine Förderung erhalten. 24% (47 Projekte) der Projekte werden im Rahmen der Einrichtung gefördert. Die beiden ersten Angaben schließen eine gesonderte projektspezifische Förderung über finanzielle Mittel aus. Dies kann bei einzelnen Projekten und in bestimmten Entwicklungsphasen des Projektes zu Problemen führen. Hier wurde in den Interviews mit den Projektleitern/innen bemängelt, dass es intergenerative Projekte im Allgemeinen keinerlei Zuschüsse gibt. Die Teilnahme an Wettbewerben, um Preisgelder oder eine bessere Außendarstellung des Projektes zu erwirken und damit möglicherweise einfacher Gelder zu akquirieren, ist ebenfalls durch Zeit- und Geldmangel nicht immer möglich.

Immerhin fast die Hälfte der Projekte erhält eine Förderung entweder finanzieller Art oder in Bezug auf die Finanzierung einer Mitarbeiterstelle oder der Bereitstellung von Mitteln für die Projektarbeit und die räumliche als auch technische Ausstattung. Dies kann neben weiteren Arten der Unterstützung über: „einzelne Spenden“, „gelegentliches Sponsoring“, „im Rahmen eines größeren Projektes“ durch Stiftungsgelder“ oder „durch Mischfinanzierung“ geschehen.

Dass so viele Projekte ohne Förderung auskommen, ist nicht zuletzt auf den hohen Anteil an Schulprojekten zurückzuführen. Hier wird intergeneratives Arbeiten im Rahmen des Unterrichts durchgeführt und von der Institution getragen.

Allerdings wird dies von den Lehrern/innen durchaus auch kritisch gesehen. Im Rahmen der Interviews wünschten sich einige Projektleiter/innen, die Projektaktivitäten über den Unterricht hinaus ausweiten zu können, beispielsweise mit gemeinsamen Fahrten von Senioren/innen und Schüler/innen. Dies ist jedoch ohne kleinere Zuschüsse und Freistellungen der Lehrer/innen nicht möglich.

Förderung meint damit nicht ausschließlich die finanzielle Unterstützung der Projekte. Gefördert werden könnte die Arbeit der Lehrer/innen auch, wenn strukturelle Erleichterungen für die intergenerative Arbeit gegeben würden und die ehrenamtliche Arbeit in stärkerem Maße, beispielsweise in Form von Wettbewerben öffentlich anerkannt würde. Deutlich wird hier, dass bisher nicht ausreichend Signale an Einrichtungen wie Schulen gegeben wurden, die die Motivation für ein ehrenamtliches Engagement fördern könnten. Hinzu kommt, dass sich die Arbeitsbelastung der Lehrer/innen durch den Lehrermangel auch bei der Berufsausübung verschärft. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass gerade an Schulen vielerlei soziale Aktivitäten organisiert werden, die positive Einstellungen zum bürgerschaftlichen Engagement bei den Schülern/innen fördern. Des Weiteren gibt es Bestrebungen, intergeneratives Arbeiten in die Bildung direkt zu integrieren, wie beispielsweise die bundesweite Fachtagung des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement in Kooperation mit der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung „Bürgerschaftliches Engagement als Bildungsziel (in) der Schule“ zeigt. Diese Bemühungen tragen der Erkenntnis Rechnung, „dass über 50% der Engagierten ihre ersten Erfahrungen im Engagement vor dem achtzehnten Lebensjahr gemacht haben. Dieser Umstand weist die Bedeutung auf, die Schule und Jugendorganisationen für die Entwicklung freiwilligen Engagements haben- und damit für die Entwicklung „Sozialen Kapitals“ in unserer Gesellschaft.“ Engagementförderung in der Schule trägt insofern auch zur langfristigen Steigerung bürgerschaftlichen Engagements und zur Entwicklung einer engagierten Zivilgesellschaft bei.

6.5 Schwerpunkt 5: Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmerrekrutierung

Der Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit wurde in der Auswertung mit dem Schwerpunkt Teilnehmerrekrutierung zusammengefasst, da sich die Themen sehr stark überschneiden. Öffentlichkeitsarbeit ist ein Mittel zur Außendarstellung des Projektes und kann somit auch Maßnahmen der Teilnehmerrekrutierung enthalten. Die folgenden Abbildungen beschäftigen sich mit der Frage, wie Öffentlichkeitsarbeit für die verschiedenen Projekte durchgeführt wird und im Vergleich dazu, über welche Mechanismen tatsächlich Teilnehmer/innen rekrutiert werden können.

Tabelle 6: Öffentlichkeitsarbeit

Art der Öffentlichkeitsarbeit		
	Nennungen	Anteil der Nennungen bezogen auf die befragten Projektleiter/innen (n=174)
Berichte in Printmedien, Rundfunk oder TV	60	34%
über die Homepage der Einrichtung	53	30%
Durch Flyer	53	30%
Durch Versand von Projektdokumentationen an die Presse und Interessierte	53	30%
keine Öffentlichkeitsarbeit	41	24%
durch eine Broschüre	25	14%
über eine eigene Homepage für das Projekt	17	10%
über die Datenbank "Dialog der Generationen"	9	5%
durch Sonstiges	22	13%
Gesamt	333	191%

Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

In Tabelle 5 sind die verschiedenen Formen der Öffentlichkeitsarbeit, die von den Projektleitern/innen intergenerativer Projekte genutzt werden abgebildet. Mehrfachantworten waren möglich. Die Tabelle zeigt, dass die Projektleiter/innen sich oft mehrerer Möglichkeiten bedienen, in der Öffentlichkeit für ihr Projekt zu werben. Bevorzugt wird

dabei die Weitergabe von Informationen an öffentliche Medien, wie Zeitung und Fernsehen. 34% (60 Projekte) der befragten Projektleiter/innen stellen ihre Projekte über Berichte in den Printmedien, im Rundfunk und Fernsehen der Öffentlichkeit dar.

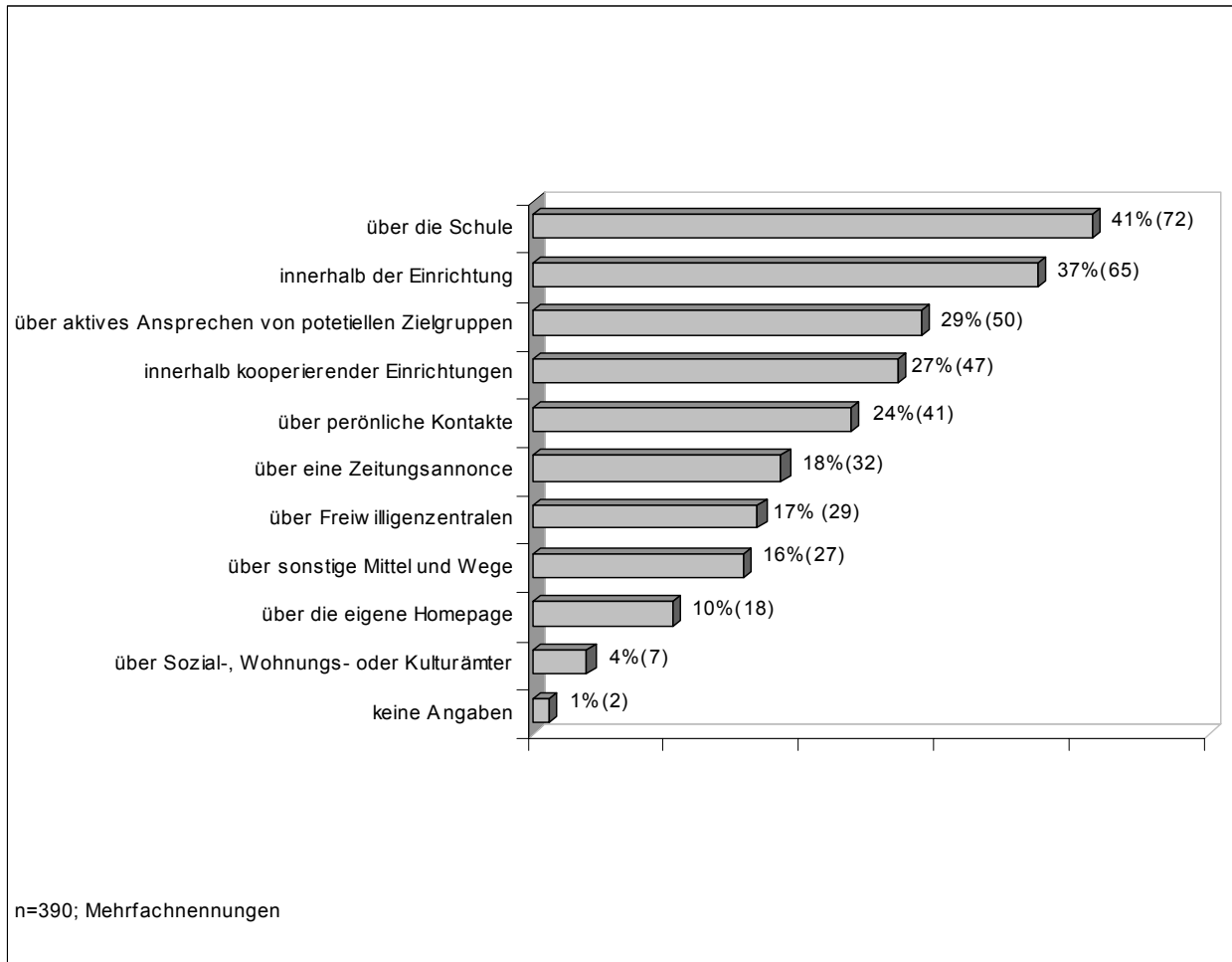
30% (53 Projekte) werben über die Homepage der Einrichtung. Ebenfalls 30% (53 Projekte) werben über Flyer und weitere 30% (53 Projekte) wenden sich mit Projektdokumentationen an die Presse. Nur 5% (9 Projekte) nutzen die Gelegenheit und stellen ihr Projekt über die Datenbank des Projektbüros "Dialog der Generationen" dar.

Immerhin 24% (41 Projekte) der Projekte nehmen keine dieser oder andere Möglichkeiten wahr.

Deutlich wird anhand der Ergebnisse in Tabelle 5, dass die Projekte Öffentlichkeitsarbeit zum Teil bezogen auf ihre Einrichtung selbst betreiben d.h. angesprochen werden Menschen aufgrund der Werbung über die Homepage der Einrichtung oder die projekt-eigene Homepage. Dies bedeutet, dass sich die Zielgruppenausrichtung auf Menschen bezieht, denen entweder die Einrichtung oder auch das Projekt selbst schon bekannt ist.

Ein großer Teil der Projektleiter/innen versucht, Berichte in den regionalen oder überregionalen Printmedien zu platzieren oder aber im Fernsehen. Hier kann vermutlich eine breitere Öffentlichkeit angesprochen werden. Eine Zielgruppenanalyse der Öffentlichkeitsarbeit ist deshalb so wichtig, weil über die Öffentlichkeitsarbeit laut Aussagen der Projektleiter/innen zu einem großen Teil Teilnehmer/innen, besonders ältere Ehrenamtliche rekrutiert werden. Aus diesem Grund wurde noch einmal konkret nachgefragt, wie die Teilnehmer/innen für die Projekte rekrutiert wurden.

Abbildung 28: Teilnehmerrekrutierung



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

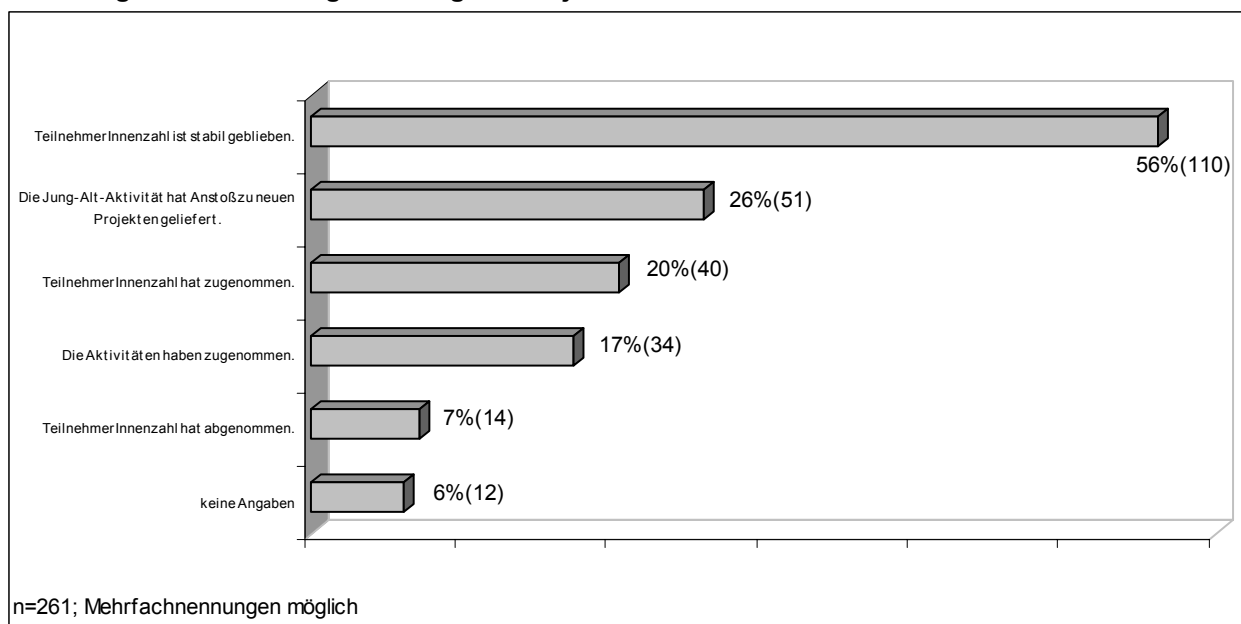
Abbildung 28 zeigt, dass die Ansprache von Teilnehmern/innen im Rahmen der Einrichtung, speziell auch der Schule erfolgt. An dritter Stelle steht das aktive Anwerben von Zielgruppen, und an vierter Stelle die Rekrutierung über die kooperierenden Einrichtungen. Die Rekrutierung mithilfe persönlicher Kontakte wird noch vor der Möglichkeit, eine Zeitungsannonce aufzugeben, genannt. Diese Formen der Teilnehmerrekrutierung, zeigen, dass der persönliche Kontakt zur Teilnehmergewinnung im Vordergrund steht. Eine Öffentlichkeitsarbeit mit Hilfe der Printmedien und des Fernsehens dient dabei der Bekanntmachung des Projektes im Rahmen einer breiten Öffentlichkeitsarbeit, die teilnahmeverpflichtende Rekrutierung gelingt jedoch eher über die persönliche Ansprache. Die Themen Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmerrekrutierung überschneiden sich in weiten Teilen. Im Kapitel sieben (vgl. Kapitel 7, S.122) werden daher strukturelle Vernetzungen vorgeschlagen, die sowohl die Öffentlichkeitsarbeit der einzelnen

Projekte beeinflussen als auch zur zielgruppenorientierten Teilnehmerrekrutierung beitragen könnten.

6.6 Schwerpunkt 6: Bewertung der Projekte seitens der Projektleiter/innen

Unter diesem Schwerpunkt wurde zum die Frage nach der perspektivischen Einschätzung der Entwicklung der Aktivitäten, sowie die Frage zur Bewertung der Projektqualität durch die Projektleiter/innen gestellt.

Abbildung 29: Entwicklung des Jung-Alt-Projektes

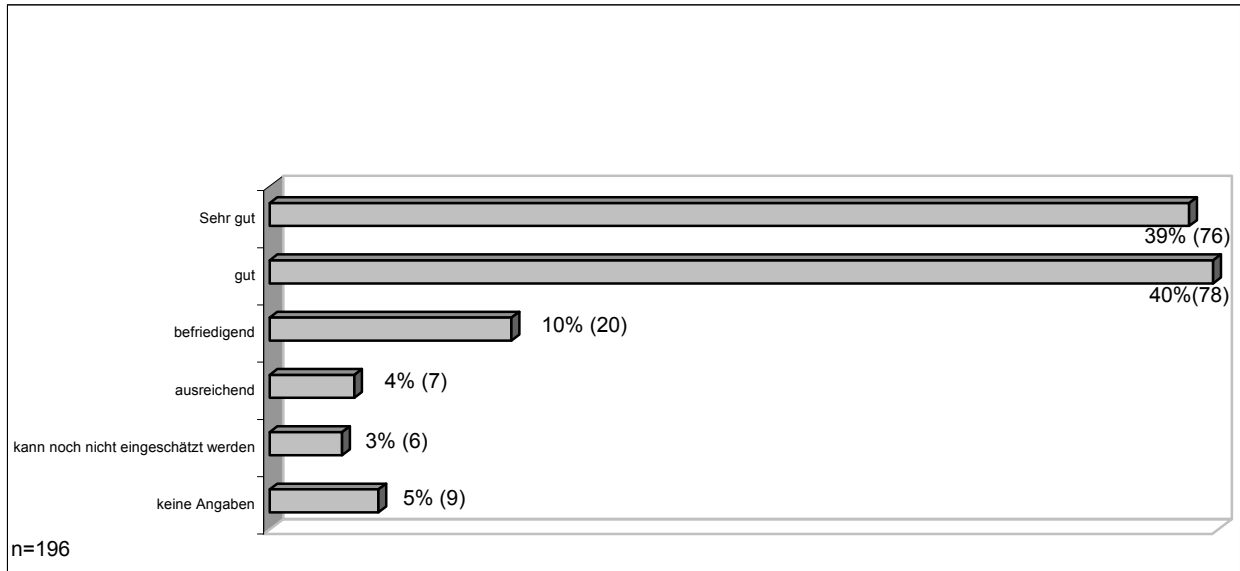


Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Abbildung 29 zeigt sehr positive Einschätzungen der Projektentwicklung durch die Projektleiter/innen. Bei einem überwiegenden Anteil von 56% (110 Projekte) der Projekte ist die Teilnehmerzahl stabil geblieben, bei einem geringen Teil der Projekte, bei 7% (14 Projekte) hat sie abgenommen. In 20% (40 Projekte) der Fälle hat die Teilnehmerzahl sogar zugenommen. Aus den befragten Jung-Alt-Projekten wurden Anregungen für andere Projekte gewonnen. In 17% (34 Projekte) der Fälle haben die Aktivitäten zugenommen.

Die folgende Abbildung zeigt das Antwortverhalten der Projektleiter/innen auf die Frage zur Einschätzung der eigenen Aktivitäten im Rahmen einer herkömmlichen Zensuren-skala.

Abbildung 30: Erfolgseinschätzung der Projektleiter/innen

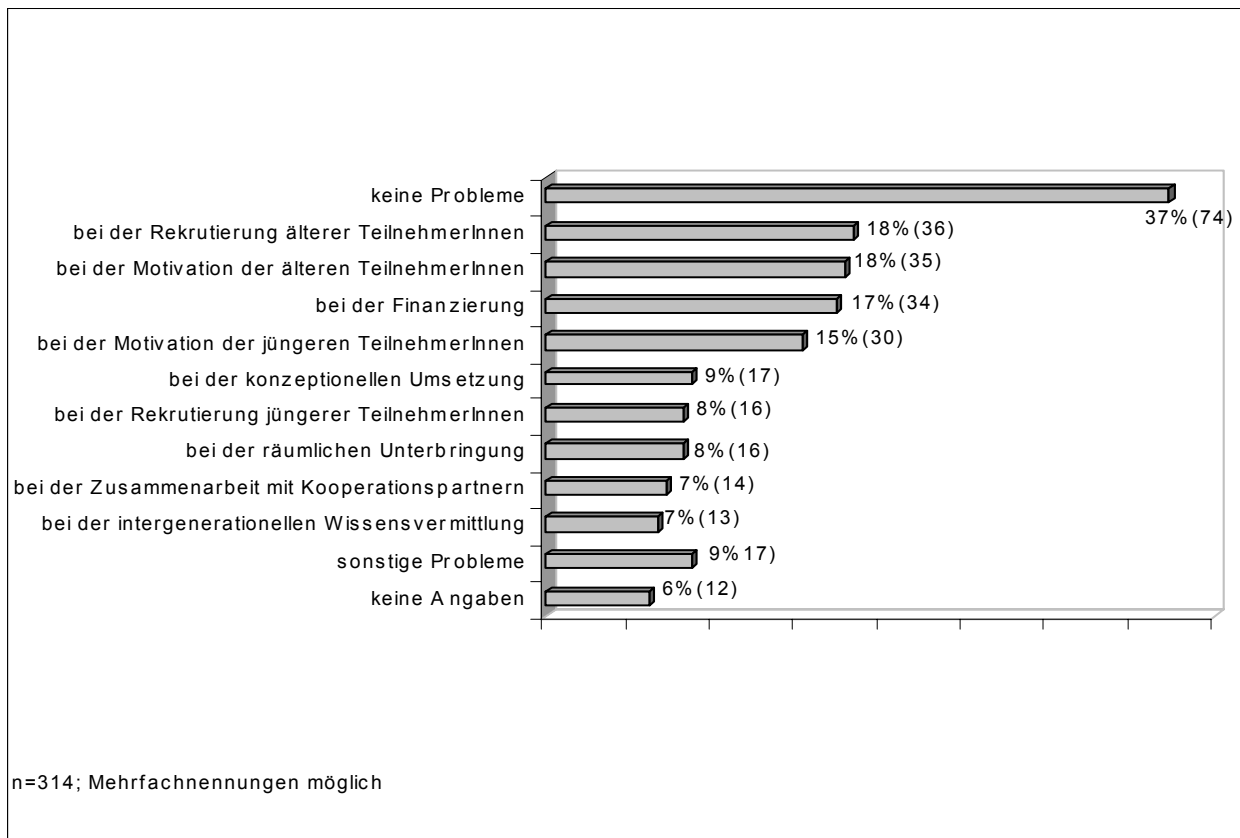


Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

Die befragten Projektleiter/innen schätzen ihr Jung-Alt-Projekt anhand einer Zensuren-skala mit 39% (76 Projekte) als *sehr gut* ein, mit 40% (78 Projekte) als *gut* und mit 10% (20 Projekte) als *befriedigend*. Nur 4 % (7 Projekte) würden ihr Projekt mit *ausreichend* bewerten. Diese Bewertung spricht vor allem für die Motivation, die die Projektlei-ter/innen für ihre Projektarbeit entwickeln können.

In Abbildung 31 wird das Antwortverhalten auf die Frage nach Problemen bei der Pro-jektarbeit dargestellt.

Abbildung 31: Probleme bei der Projektarbeit



Quelle: Eigenerhebung der FFG 2004

37% (74 Projekte) der Projektleiter/innen gaben an, keine Probleme in Bezug auf die intergenerative Projektarbeit zu haben.

Als problematisch wurde vor allem die Rekrutierung und Motivation älterer Teilnehmer/innen gesehen. Dies mag bei einem Großteil der Projektleiter/innen daran liegen, dass die Projekte hauptsächlich an Institutionen mit einer jungen Altersklientel angesiedelt sind.

Zusammenfassung: Die problemorientierte Zusammenfassung der Ergebnisse wird im Rahmen des folgenden Kapitels vorgenommen. Auf ihrer Grundlage werden Handlungsempfehlungen zur Förderung intergenerativen Engagements entwickelt.

7. Zusammenfassendes Fazit und Handlungsempfehlungen zum Aufbau von Vernetzungsstrukturen und zur Qualifizierung von Teilnehmern/innen und Projektleiter/innen

7.1. Zusammenfassendes Fazit

In diesem Kapitel wird ein zusammenfassendes Fazit in Bezug auf bestehende Problemlagen und zukünftige Herausforderungen der intergenerativen Projektlandschaft in NRW gezogen. Die zusammenfassende und systematische Darstellung der Herausforderungen in diesem Kapitel ist angelehnt an die Gliederungspunkte der Schwerpunktauswertung und bildet die Grundlage für die Entwicklung der hier vorgestellten Handlungsempfehlungen.

7.1.1 Zur Projektartverteilung und räumlichen Verteilung

Die vorliegende Bestandsaufnahme intergenerativer Projekte für NRW zeigt, dass es einen großen Anteil an Freizeitprojekten gibt. Dies ist sehr positiv zu bewerten, zeigte doch die Ueltzhöffer-Studie (siehe hierzu auch Kapitel 3, S.24), dass gerade Begegnungen im Freizeitbereich von Angehörigen der jungen und der älteren Generationen sehr selten sind.

Weitaus weniger vertreten sind jedoch Projekte zum Thema Berufseinstieg, Kulturelle Projekte, Gewaltpräventionsprojekte, Zeitzeugenprojekte, Themenbezogene Projekte und nicht zuletzt Hilfsprojekte. Insbesondere diese Projektarten zeichnen sich durch einen sehr hohen sozialpolitischen und gesellschaftlichen Nutzen aus, weil sie besonders dazu geeignet sind, aktuelle Problemlagen aufzugreifen und praxisorientierte Lösungsvorschläge anzubieten (Vgl. hierzu Kapitel 5, S.59).

Beispielhaft soll an dieser Stelle noch einmal auf Berufseinstiegsprojekte verwiesen werden. Berufseinstiegsprojekte beziehen sich auf die wahrgenommene Segregation der Generationen in der Berufs- und Ausbildungsphase. Wird in der bundesweiten Ueltzhöffer-Studie festgestellt, dass die Arbeitsgesellschaft am Ende des 21. Jahrhun-

derts glaubt, auf das Erfahrungswissen der Älteren im Berufsalltag verzichten zu können, so setzen Berufeinstiegsprojekte genau an dieser Trennlinie an. Sie vermitteln nicht nur Wissen über einen bestimmten Beruf, sondern sie sind auch dazu konzipiert, auf ein weiteres Problem nämlich das der Jugendarbeitslosigkeit zu reagieren, indem sie bei der Vermittlung in eine Lehrstelle oder in ein Beschäftigungsverhältnis helfen. Dies geschieht durch die Nutzung der Potentiale Älterer in Bezug auf Berufserfahrung, fachliche Kompetenzen und der Vermittlung von soft skills wie Disziplin und allgemeinen Daseinskompetenzen.

Aufgrund der gesellschaftspolitischen Relevanz solcher Projektarten sollte sich eine systematische Förderung intergenerativen Arbeitens vor allem auf die weniger vertretenen oben genannten Projektarten beziehen, um neben dem Austausch der Generationen, Potentiale zur Bearbeitung gesellschaftsrelevanter Probleme verstärkt zu aktivieren und freizusetzen.

Die räumliche Verteilung der recherchierten Projekte weist darauf hin, dass intergenerative Projekte in Großstädten eher weniger zu finden sind, was als ein großes Defizit bewertet werden kann. Es ist davon auszugehen, dass gerade in Großstädten Zusammenhänge des sozialen Lebens in besonderem Maße segregiert sind. Intergenerative Projekte laden dazu ein, Segregation sowohl im Freizeitbereich als auch im Arbeitszusammenhang und Reduzierungen familiärer Generationenzusammenhänge zu mildern und aufzubrechen.

7.1.2 Zur institutionellen Anbindung

Die Auswertungsergebnisse zur institutionellen Anbindung der recherchierten Projekte weisen auf eine große Anzahl von Projekten hin, die an allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen wie Berufskollegs initiiert wurden. Die Untersuchung belegt, dass sich intergeneratives Arbeiten mit den Bildungszielen an den Schulen sehr gut vereinbaren lässt. Die Ressourcen für das intergenerative Arbeiten sind hier jedoch bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Ein besonderes Potential bieten Volkshochschulen, die einen geradezu klassischen Begegnungsraum von Jung und Alt innerhalb eines Lernzusammenhanges darstellen. Sie sind bisher als Träger intergenerativer Projekte kaum vertreten.

Die vorliegende Untersuchung belegt überdies, dass Einrichtungen für Senioren/innen wie Begegnungsstätten, Freiwilligenzentralen und Seniorenbüros als Initiatoren von intergenerativen Projekten weniger zu finden sind. Für die Rekrutierung von älteren Teilnehmern/innen stellen diese Anlaufstellen jedoch ein nicht zu ersetzendes institutionalisiertes Angebot dar.

Des Weiteren kann anhand der Untersuchung gezeigt werden, dass intergeneratives Arbeiten eine breite Palette der institutionellen Anbindung finden kann. Diese Möglichkeiten in Bezug auf die institutionelle Verankerung des intergenerativen Gedankens und intergenerativer Projekte, gilt es stärker als bisher zu nutzen.

7.1.3 Zur Vernetzung und zu Vernetzungsbedarfen

Die Auswertungsergebnisse verweisen darauf, dass es einen hohen Bedarf an Vernetzung der einzelnen Projekte mit dem Ziel des Erfahrungsaustausches gibt, der bisher nicht realisiert werden konnte. Als Gründe sind hier finanzieller und zeitlicher Ressourcenmangel bei den Projektleitern/innen und Informationsmangel in Bezug auf Institutionen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements zu nennen, sowie ein Mangel an Institutionen, die sich intergeneratives Arbeiten und die Förderung dessen zum Schwerpunkt gesetzt haben.

Eine gezielte Verbreitung von Informationen zu intergenerativen Qualifizierungsangeboten und praxisbezogenen Erfahrungen der intergenerativen Projektarbeit findet nicht statt. Im Zusammenhang mit der hohen Motivation der Projektleiter/innen, wie sie die vorliegende Untersuchung belegt und des großen ehrenamtlichen Engagements gerade neben der Berufstätigkeit sollten diese Vernetzungsbedarfe aufgegriffen werden.

Die Gespräche mit den Projektleitern/innen zeigten, dass sich viele Akteure als ‚allein auf weiter Flur‘ wahrnehmen. Dass bereits eine äußerst vitale intergenerative Projektlandschaft besteht, in der eine Verortung des jeweiligen Projekts stattfinden könnte, ist nicht bekannt.

Aufgrund der Ergebnisse kann jedoch ebenfalls herausgestellt werden, dass eine adäquate, den Wünschen der Projektleiter/innen entsprechende Form der Vernetzung, keinesfalls die Eigenständigkeit des einzelnen Projektes berühren darf. Viele Projektleiter/innen befürchten eine Vereinnahmung ihres Projektes durch andere Organisationen und den Verlust der Authentizität des eigenen Projekts.

Die Untersuchung der Projektlandschaft zeigte auch, dass es bisher keine geeignete Institution in Nordrhein-Westfalen gibt, die in der Lage ist, Vernetzungsstrukturen in zweckmäßiger Weise zu koordinieren.

Anhand der Befragung wurde ebenfalls deutlich, dass das in Berlin ansässige bundesweit arbeitende Projektbüro „Dialog der Generationen“ dem großen Bedarf der Vernetzung in NRW nicht nachkommen kann.

Herausforderungen für eine adäquate Form der Vernetzungen lassen sich in der Entwicklung geeigneter institutioneller Vernetzungsstrukturen, der zielgruppenspezifischen Verbreitung von Informationen zu Bildungsangeboten, Wettbewerben, Hinweisen zur Teilnehmerrekrutierung und der Förderung des Erfahrungsaustausches der Projektleiter/innen und Teilnehmer/innen sehen.

7.1.4 Zur Qualifizierung von Projektleiter/innen und dem Bedarf an Bildungsangeboten

Die meisten Projektleiter/innen arbeiten beruflich mit der einen oder anderen Altersgruppe zusammen. Wie die vorliegende Untersuchung jedoch zeigt, sind die Projektleiter/innen in den wenigsten Fällen auf das intergenerative Zusammentreffen der jeweilig anderen, in ihren Lernzugängen unterschiedlichen Altersgruppen, vorbereitet. Dies zeigt sich insbesondere in dem Wunsch nach Bildungsangeboten im Bereich der Didaktik des intergenerativen Lernens, die als Basisqualifikationen zur Leitung intergenerativer Projektarbeit und für eine Qualitätssteigerung der intergenerativen Arbeit zwingend erforderlich sind.

Die Befragungsergebnisse zeigen ebenfalls einen hohen Bedarf an Bildungsangeboten in den Bereichen Motivation ehrenamtlicher Mitarbeiter und Konzeptentwicklung. Gleichzeitig wird deutlich, dass das Wissen über bestehende Angebote fehlt. Es ist jedoch zusätzlich, ein grundlegender Mangel an entsprechenden Bildungsangeboten zu verzeichnen.

7.1.5 Zum Bürgerschaftlichen Engagement, Teilnehmerrekrutierung und Öffentlichkeitsarbeit

Die Bewertung und Kategorisierung der intergenerativen Projekte in der vorliegenden Untersuchung zeigt auf, dass die Vielfalt der Projektarten und Themensetzungen Ange-

bote zur Förderung für verschiedene Formen der Ehrenamtlichkeit bereithält. Diese Spezifik intergenerativen Arbeitens bietet sowohl den Projektleitern/innen als auch den Teilnehmern/innen spezifische vielfältige Möglichkeiten des Engagements in den Bereichen „Soziales Ehrenamt“, „Politisches Ehrenamt“, „Freiwilligenarbeit“ und „Bürgerschaftliches Engagement“.

Dass intergenerative Projekte im Besonderen Antworten auf den Strukturwandel des Ehrenamtes geben können, zeigt sich auch in der Begeisterung junger Menschen für ehrenamtliche Tätigkeiten. Hier sei vor allem an Formen der frühzeitigen Einbindung von Kindern und Jugendlichen in bürgerschaftliches Engagement verwiesen, was eine lebenslange Bereitschaft des Engagements fördern kann.

Des Weiteren sei auf folgende Punkte der Entwicklung des Ehrenamtes verwiesen, die in Bezug auf die Arbeit in intergenerativen Projekten fruchtbare Überschneidungen bieten (Vgl. hierzu Kapitel 3, S.24):

- Zeitliche Einbindung: Ehrenamtliche Tätigkeiten gewinnen an Attraktivität, wenn die zeitliche Einbindung in einen Projektkontext flexibel gestaltet werden kann und befristet ist. In Zusammenhang damit sei darauf verwiesen, dass die meisten intergenerativen Projekte trotz ihrer langjährigen Laufzeit wechselnde Teilnehmerschaften haben und mitunter wechselnde Themen unter einem bestimmten Motto bearbeiten.
- Ehrenamtliches Engagement in regionalen und lokalen Bezügen wird bevorzugt: Intergenerative Projekte greifen häufig soziale Problemlagen in kleinräumigen „settings“ auf wie Schule, Altenheim oder Kindergarten. Sie bieten den Teilnehmern/innen Ansatzpunkte, an konkreten Themen zu arbeiten und ein direktes Feedback über die eigene Tätigkeit zu erhalten.
- Reziprozität statt Altruismus: Insbesondere der intergenerativen Projekten innewohnende funktionelle Reziprozitätsgedanke, des nicht ökonomisch basierten Austausches von Leistungen oder Wissen überschneidet sich mit dem neugewonnenen Selbstverständnis von Ehrenamtlern/innen, die eigene Leistung als äquivalent gewürdigt sehen zu wollen.
- Trend zur Semiprofessionalität: Aufgrund des hohen Qualifikationsniveaus vor allem der jungen Senioren/innen besteht ein Bedarf, diese Fähigkeiten und dieses Wissen in die ehrenamtliche Arbeit einfließen zu lassen. Intergenerative Projekte bieten durch ihre vielfältigen anspruchsvollen Themensetzungen im Rahmen von

Berufseinstiegsprojekte, Themenbezogene Projekte, Politische und Kulturelle Projekte als auch Projekten der aktiven Freizeitgestaltung, Möglichkeiten Qualifikationsniveaus in die Arbeit mit einzubringen.

Diese Passung projektförmiger intergenerativer Arbeit zum Strukturwandel des Ehrenamtes wird bisher nicht ausreichend genutzt. Vor allem bei der Rekrutierung der älteren Teilnehmer/innen wird dieser Zusammenhang wie die Ergebnisse der Interviews aber auch der Fragebogenbefragung der vorliegenden Untersuchung zeigen eher vernachlässigt. Werbung für die Arbeit in intergenerativen Projekten, Rekrutierung älterer Teilnehmer/innen und Öffentlichkeitsarbeit müssen im Zusammenhang gesehen und konzipiert werden.

Die Öffentlichkeitsarbeit zu den einzelnen Projekten bezieht sich bisher sehr stark auf die eigentliche Projektidee und den je eigenen Projektkontext. Werbung für die Mitarbeit ist im Rahmen der bestehenden Öffentlichkeitsarbeit zweitrangig. Rekrutierungsversuche finden zumeist über persönliche Ansprache und nicht im Zuge der Aktivitäten zur Öffentlichkeitsarbeit statt. Die Komplexität der geschilderten Zusammenhänge und die Relevanz, die die erfolgreiche Motivation von Ehrenamtler/innen für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements in unserer Gesellschaft hat, verweisen auf offene Handlungsbedarfe, die von den jeweiligen Projektleiter/innen allein nicht ausgefüllt werden können.

7.1.6 Zur Eigenbewertung der Projekte durch die Projektleiter/innen

Die Selbsteinschätzung der Projektarbeit durch die Projektleiter/innen erfolgte durchweg sehr positiv. In keinem Fall wurde diese Beurteilung jedoch aufgrund einer Selbst- oder Fremdevaluation angegeben. Um einen Einblick zu erhalten, wie zielorientiert die Projektarbeit durchgeführt wird und was der individuelle Nutzen für die Teilnehmer/innen ist, sollten Evaluationen der Projektarbeit angestrebt werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Entwicklung von Evaluationsstandards und die Durchführung von Evaluationen nach methodisch gesicherten Standards die Ressourcen der Projektleiter/innen übersteigen. Hier bestehen Handlungsbedarfe, die durch Akteure in übergeordneten Institutionen wie Dachverbänden geleistet werden müssen.

7.2 Handlungsempfehlungen zum Aufbau von Vernetzungsstrukturen und zur Qualifizierung von Teilnehmern/innen und Leitern/innen

Wie in vorliegendem Bericht ausführlich dargestellt, erfüllen intergenerative Projekte in relevanten gesellschaftlichen Teilbereichen eine nicht zu unterschätzende Funktion zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements in der Zivilgesellschaft und zur Förderung des Generationenzusammenhalts. Die Analyse der Herausforderungen im Bereich intergenerativen Arbeitens zeigt, dass in einem erheblichen Maße noch unausgeschöpfte Potentiale zur qualitativen und strukturellen Verbesserung intergenerativer Transfers bestehen.

Aus den im vorhergehenden Abschnitt zusammengefassten Herausforderungen lassen sich Handlungsbedarfe in Bezug auf die Förderung intergenerativer Projekte ableiten. Konkrete Handlungsempfehlungen im Sinne einer bedarfsgerechten Förderung der intergenerativen Projektlandschaft richten sich auf die folgenden Punkte:

7.2.1 Schaffung serviceorientierter, bedarfsgerechter Vernetzungsstrukturen

Die vorliegende Untersuchung zeigt fehlende funktionelle Vernetzungsstrukturen der intergenerativen Projekte auf. Dieses Ergebnis steht in eklatanter Diskrepanz zu den erhobenen Bedarfen eines projektartsspezifischen Erfahrungsaustausches und des Wunsches nach allgemeinen Informationen zur Projektlandschaft und zu Förderungsmöglichkeiten von bürgerschaftlichem Engagement. Durch die Bereitstellung verschiedener Vernetzungsangebote für die Projektleiter/innen, kann eine Bedarfsdeckung in den zu differenzierenden Bereichen aktiver und passiver Vernetzung erfolgen.

Angebote aktiver Vernetzung

Ziel aktiver Vernetzungsangebote sollte vor allem die Förderung des praxisorientierten Erfahrungsaustausches für die Projektleiter/innen aber auch für Interessierte und Teilnehmer/innen der Projekte sein. Instrumente stellen hier

- die Initiierung „Runder Tische“,
- die Ausschreibung von Wettbewerben
- aber auch Angebote der pädagogischen Begleitung projektartsspezifischer Supervisionsgruppen dar.

Angebote passiver Vernetzung

Als Antwort auf die von den Projektleitern/innen geäußerten Bedenken – aufgrund mangelnder zeitlicher und finanzieller Ressourcen keine Möglichkeit des aktiven Erfahrungsaustausches zu haben- kann die Entwicklung und Bereitstellung passiver Vernetzungsformen verstanden werden.

Instrumente einer passiven Vernetzung stellen

- die Information über Newsletter,
- die Bereitstellung eines Handbuches zum Qualitätsmanagement intergenerativer Projekte
- und Serviceangebote zur Ressourceneinwerbung dar.

Grundlage der Schaffung passiver und aktiver Vernetzungsstrukturen könnte die bestehende aktuelle Projektliste intergenerativer Projekte sein, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erarbeitet wurden. Die Projektliste könnte zu diesem Zwecke zu einer offenen, allen Interessierten zur Verfügung stehenden Datenbank mit Präsentationsmöglichkeiten im Internet weiterentwickelt werden. Zur Gewährleistung der Aktualität einer solchen internetbasierten Informationsquelle ist eine regelmäßige Pflege der Datenbank unerlässlich, die auf Projektbeendigungen, wechselnde Ansprechpartner/innen, Diversifizierungen der Projektarbeit, örtliche Veränderung und die Entstehung neuer Projekte abgeglichen wird.

7.2.2 Konzeptualisierung von Bildungsangeboten im Bereich intergenerativen Arbeitens

Intergenerative Projektarbeit erfordert Kompetenzen im Umgang mit zwei Altersgruppen, die in ihren Lernzugängen unterschiedliche didaktische Herangehensweisen erfordern. Derart spezifische Angebote werden bisher selten und nicht ausreichend offeriert. Grund dafür ist die fehlende pädagogische Konzeptualisierung des Bereiches „Intergenerative Didaktik“. Die Förderung pädagogischer Forschung zur Entwicklung einer didaktischen Methodik mit intergenerativer Schwerpunktsetzung könnte dazu beitragen, Pionierarbeit auf dem Gebiet des intergenerativen Lernens und allgemeiner der pädagogisch begleiteten Alt-Jung-Begegnungen zu leisten.

Vorliegende Untersuchung verdeutlicht den überaus hohen Bedarf der Projektleiter/innen an Bildungsangeboten

- im Bereich der Didaktik und des intergenerativen Lernens. Interessiert zeigten sich die Projektleiter/innen auch an Veranstaltungen zu den Themen Motivation ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen und Konzeptentwicklung.

Bestehende Angebote müssen

- öffentlichkeitswirksam präsentiert werden, um der Vielfalt des Interessentenkreises, die in vorliegender Studie nachgewiesen werden konnte, gerecht zu werden.
- Die Zielgruppenorientierung der zu entwickelnden Angebote sollte institutionenübergreifend ausgerichtet werden. Im Zusammenhang mit einer Stärkung des Schwerpunktes „Generationendialog“ und „Intergeneratives Arbeiten“ u. a. bei den Organisationen ZWAR, BAGSO, DBJR und ZAWIW könnten die spezifischen Weiterbildungs- und Fortbildungsangebote an diesen bereits etablierten Einrichtungen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements angedockt werden.

7.2.3 Entwicklung und Durchführung von Beratungs- und Begleitungsangeboten für Projektleiter/innen und Teilnehmer/innen intergenerativer Projekte

Aufgrund der mit der Studie belegten Defizite in Bezug auf Bildungsangebote und Vernetzungsstrukturen sollten unterschiedliche Beratungsformate angeboten werden.

Zielgruppenorientierung der Beratungsangebote

Eine praxisorientierte Beratung im Bereich intergenerativer Projektarbeit muss sich grundsätzlich an verschiedene Zielgruppen richten. Als zentrale Gruppen sind hier Projektleiter/innen, Projektteilnehmer/innen, ehrenamtlich Interessierte und Projektgründer/innen zu nennen.

Die Beratungsformate sollten auf die zielgruppenspezifischen Interessenlagen ausgerichtet sein:

- So benötigen Projektleiter/innen z.B. Beratung im Bereich des Krisenmanagements und der -intervention.
- Projektteilnehmer/innen hingegen müsste eine organisierte kollektive Fallberatung und Möglichkeiten der begleiteten Reflexion angeboten werden, um gruppendynamische Prozesse im Projektverlauf erfolgreich mittragen zu können.

- Ehrenamtlich Interessierte benötigen eine Stärkung und Profilberatung durch Motivationsförderung, sowie eine Fachberatung zu ehrenamtlichen Tätigkeitsfeldern und Einsatzmöglichkeiten in der intergenerativen Projektarbeit.
- Projektgründer/innen sollte ein Consulting zuteil werden, im Zuge dessen die Vielfalt der Projektarten und ihre institutionelle Anbindung verdeutlicht wird. Hier sollte vor allem die zielgerichtete auf die einzelne Projektidee zugeschnittene Informationsweitergabe über mögliche Institutionen der Teilnehmerrekrutierung wie Freiwilligenzentralen, Seniorenbüros etc. im Mittelpunkt stehen. Aber auch Hinweise zur Finanzierung, zur Gestaltung und qualitativ wertvollen Projektumsetzung sollten Inhalt eines solchen Consultings sein.

Beratungsanlässe der verschiedenen Zielgruppen

Es ist deutlich geworden, dass Beratungsanlässe vor allem aufgrund eines Informationsmangels der Projektleiter/innen über die Entwicklung spezifischer Angebote im Rahmen der intergenerativen Projektlandschaft entstehen.

Hier sind vor allem folgende Anlässe zu nennen:

- der akute Bedarf an projektartsspezifischen Informationen zur Verbesserung der Projektqualität,
- der Wunsch nach Inanspruchnahme spezifischer Bildungsangebote oder das Anstreben einer Mitarbeit in den Regionalgruppen der Länder,
- Die Einmündung ins Ehrenamt sowie Rollendiffusionen im Ehrenamt,
- Projektgründungen, Diversifizierungen der Inhalte der Projektarbeit,
- und im Bedarfsfall bei der Übergabe von laufenden Projekten an andere Institutionen oder Leitern/innen.

7.2.4 Entwicklung von projektartsspezifischen Evaluationskriterien

Wie die Entwicklung kategorialer Projektarttypisierungen in Kapitel fünf gezeigt hat, unterliegen die einzelnen Projektarten unterschiedlichen Bewertungskriterien. Strukturelle Merkmale, wie Laufzeit, Teilnehmerstärke oder beispielsweise Vernetzungsintensität der einzelnen Projekte sind direkt abhängig von der Zielsetzung des jeweiligen Projektes.

Diese inhaltlich bestimmten Gegebenheiten intergenerativer Projekte erfordern die Entwicklung projektartspezifischer Evaluationskriterien. Dies kann durch eine systematisch angelegte wissenschaftliche Begleitforschung geleistet werden.

In Form eines Handbuches zum Qualitätsmanagement intergenerativer Projektarbeit, in dem eine praxisorientierte Zusammenfassung dieser wissenschaftlich gesicherten Evaluationsstandards dargeboten wird, könnte den Projektleitern/innen eine Orientierungshilfe an die Hand gegeben werden.

7.2.5. Initiierung und Durchführung von Werbekampagne und Wettbewerbe zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im Rahmen intergenerativer Projektarbeit

Anhand der Ergebnisse der Untersuchung kann das bisherige intergenerative Engagement, bis auf wenige Ausnahmen, als Antwort auf eine im Sinne eines Belastungsdiskurses geführten Generationenauseinandersetzung gewertet werden. Die Spezifika intergenerativen Arbeitens, wie die Nutzung der nicht ökonomisch basierten Reziprozitätsnorm des intergenerativen Austausches, das Aufgreifen gesellschaftlicher Problemlagen und die Passung zum Strukturwandel des Ehrenamtes sollten zum Anlass genommen werden, darüber hinaus zunehmend auch die Chancen, die eine Förderung des Generationendialoges und der Generationensolidarität bieten in den Vordergrund zu stellen. Das heißt, stärker als bisher sollte öffentlichkeitswirksam darauf aufmerksam gemacht werden, dass intergenerative Projektarbeit nicht „nur“ dazu dienen kann, defizitäre Generationenbeziehungen und gesellschaftliche Problemlagen abzumildern, sondern das gerade Alt-Jung-Projekte die Möglichkeiten bieten, bürgerschaftliches Engagement zum Gewinn für die Teilnehmer/innen solcher Projekte in allen Altersklassen werden zu lassen.

Ein positiver Impuls könnte von

- öffentlichkeitswirksamen zielgruppenorientierten Werbekampagnen für intergeneratives Arbeiten ausgehen.

Mit entsprechenden Kampagnen könnten auch Institutionen erreicht werden, die bisher nicht oder wenig aktiv in diesem Bereich sind, aber große Potentiale dafür bieten. Zu nennen sind hier beispielsweise

- Handwerkskammern,
- Berufsverbände,
- IHK' s,

- Altenakademien,
- Jugend- und Sozialämter, die ihre aus dem Erwerbsleben ausscheidenden oder bereits ausgeschiedenen Mitglieder und Mitarbeiter/innen aufforderten, ihre berufsbezogenen Kenntnisse und Verbindungen in der intergenerativen Projektarbeit zur Verfügung zu stellen.

Ein geeignetes Instrument der Werbung stellen unter anderem Wettbewerbe dar. Die Teilnahme an öffentlichkeitswirksam präsentierten Wettbewerben gibt den Projektleitern/innen die Möglichkeit,

- ihr Projekt auf einer großen Plattform darzustellen,
- die Projektteilnehmer/innen zu motivieren
- und finanzielle Mittel zu akquirieren.

Für das Land NRW bieten sich im Rahmen von Wettbewerben

- Präsentationsmöglichkeiten der bestehenden Projektlandschaft
- und Anlässe der Initiierung von Nachahmerprojekten zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements.

7.2.6 Aufbau einer Geschäftsstelle „Generationensolidarität NRW“

Die effiziente und effektive Umsetzung der gegebenen Handlungsempfehlungen bedarf einer Koordination, bei der Synergieeffekte genutzt werden sollten. Überschneidungen finden sich beispielsweise bei der Konzeptualisierung von Bildungsangeboten und der Beratungstätigkeit als auch bei Vernetzungsanstrengungen und der Initiierung und Anbindung von regionalen Bildungsangeboten.

Zur Ausnutzung der genannten Synergieeffekte bei der Umsetzung der verschiedenen Handlungsbedarfe bietet sich die Einrichtung einer zentralen praxisorientierten wissenschaftlich-basierten Anlaufstelle für NRW an. Hier könnten sowohl innovative Vernetzungsstrukturen entwickelt und umgesetzt werden, als auch die Konzeptualisierung wissenschaftlich fundierter Bildungsangebote vorangetrieben werden. Darüber hinaus könnte diese institutionalisierte Form der Koordination intergenerativer Förderanstrengungen dazu beitragen, neue Formen der Kooperationen mit potentiellen Einstellungsträgern für Ehrenamtler/innen zu entwickeln und die bundesweite Präsentation des Landes NRW im Bereich intergenerative Zusammenarbeit zu fördern.

Das Tätigkeitsprofil einer Geschäftsstelle „Generationensolidarität“ sollte zusammengefasst folgende Bereiche abdecken:

- Entwicklung und Umsetzung von Konzepten zur adäquaten Vernetzung intergenerativer Projekte (Herausgabe und Versenden eines Newsletters, Initiierung eines steten Erfahrungsaustauschs in Form von Runden Tischen, im Rahmen von Internetplattformen und Wettbewerben und anderer Treffen, Vermittlung von speziellen Kontakten zwischen den Projektleitern/innen zur Förderung von Nachahmerprojekten und zur Steigerung des Qualitätsniveaus intergenerativer Projektarbeit)
- Schaffung von Kooperationen mit Einstellungsträgern Ehrenamtlicher, mit Bildungseinrichtungen und -möglichkeiten für Senioren/innen,
- Erarbeitung von Qualifizierungsangeboten im Bereich der Didaktik intergenerativen Lernens, die öffentlichkeitswirksame Information über diese Angebote und Schaffung einer regionalen Angebotsstruktur
- Entwicklung von Beratungsformaten und Umsetzung von Beratungsleistungen wissenschaftliche Evaluation nach projektartspezifischen Gesichtspunkten ausgewählter Projekte, Erarbeitung von Evaluationsstandards und praxisorientierte Darstellung der Ergebnisse in Form eines Handbuchs „Qualitätsmanagement intergenerativer Projektarbeit“
- Wartung einer Projektdatenbank auf Internetbasis
öffentlichkeitswirksame Inszenierung des intergenerativen Gedankens und der Förderung bürgerschaftlichen Engagements durch die Ausrichtung von Werbekampagnen und Tagungen
- Initiierung neuer intergenerativer Projekte und Projektformen
- Schaffung von Transparenz in der Projektlandschaft und die bundesweite und internationale Präsentation der intergenerativen Projektlandschaft in NRW.

8 Präsentation der good-practise Beispiele intergenerativer Projekte

Im folgenden Kapitel werden, die auf Grundlage der Fragebogenbefragung ausgewählten 17 Projekte, als Vertreter von good-practise Beispielen einzelner Projektarten vorgestellt. Die Kriterien der Projektauswahl betreffen die erfolgreiche Umsetzung der jeweiligen Projektidee. Insbesondere wurden solche Projekte ausgewählt, die eine bestimmte Projektart als good-practise Beispiel repräsentieren (siehe Kapitel vier) und sich auf aktuelle Problemlagen beziehen.

Die detaillierte Beschreibung der Projekte im Rahmen einer standardisierten Projektmaske illustriert den vorliegenden Bericht mit Praxisbeispielen. Dieses Vorgehen dient dem Anliegen, auch im Rahmen des vorliegenden Berichts einen direkten Beitrag zum Erfahrungsaustausch im intergenerativen Bereich zu leisten. Die Projektmaske stellt im Einzelnen das Projektmotto, den Inhalt der Projektarbeit, die Ziele und Zielgruppen, die Trägerschaften und Kooperationen, die Erfolgsdefinition, die Schwierigkeiten im Projektverlauf, die Einschätzung der zukünftigen Projektentwicklung und die Beschreibung des gesellschaftlichen Nutzens des Projektes durch die Projektleiter/innen dar.

8.1 „Stadthaus statt Haus“ in Aachen

Projekttitle oder Motto:

„Stadthaus statt Haus – selbstbestimmte Nachbarschaft“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Hinter dem Namen „Stadthaus statt Haus“ verbirgt sich ein vorbildliches Beispiel generationsübergreifenden Wohnens, das im Zentrum der Stadt Aachen realisiert worden ist. Seit Juli 2002 bewohnen insgesamt 20 Personen im Alter von 10 bis 79 Jahren die 15 Eigentumswohnungen des Objektes, die zum Teil von den Eigentümern selbst bewohnt, zum Teil vermietet worden sind. Das Stadthaus vereint durch die demografiesensible architektonische Planung die Möglichkeit einer alternativen intergenerativen Wohnform bei der sich Alt und Jung in die jeweils eigene Wohnung zurückziehen, als auch einander in den hauseigenen Gemeinschaftsräumen (wie z.B. Gemeinschaftsraum Garten, Dachterrasse) begegnen können. Gemeinsame, selbstorganisierte Aktivitäten der Hausbewohner, wie gemeinschaftliches Frühstück am Wochenende und Martinssingen, sowie organisierte Nachbarschaftshilfe und Hausaufgabenbetreuung lässt die Bewohner/innen des Stadthauses zu einer „Wahlfamilie“ werden.

Bei der Bebauung des Stadthauses wurde darauf geachtet, dass das Gemeinschaftshaus ökologischen Kriterien entspricht. Dazu gehören z.B. ein gasbetriebenes Blockheizkraftwerk (Kraft-Wärme-Kopplung), eine Photovoltaikanlage, Lehmputz in verschiedenen Räumen, Umgestaltung des ehemaligen Parkplatzes hinter dem Haus zur Grünanlage mit Teich, Nutzung von Regenwasser zur Pflanzenbewässerung.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zu der Zielgruppe gehören circa zwanzig Bewohner/innen des Stadthauses im Alter von 10 bis 79 Jahren. Das Ziel der alternativen Wohnform besteht in der Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität für Singles, Paare, junge Familien und allein Erziehende. Diese besteht darin, mit anderen Menschen gemeinsam, aber dennoch selbstständig zu leben, einen freundlichen Umgang zu pflegen, nicht alleine zu sein, offene Türen für einander zu haben, auch bereit zu sein, Verantwortung für andere zu übernehmen und im Fall einer Pflegebedürftigkeit für den anderen da zu sein oder gemeinsam Hilfe von außen zu organisieren.

Durch die geplanten, gemeinschaftlichen Aktivitäten im Haus erwartet jeder Bewohner neue Anregungen und Herausforderungen für sein eigenes Leben. Im Gegenzug ist jeder bereit, sich persönlich mit seinen Neigungen und Interessen in die Gruppen einzubringen. Diese Gruppenprozesse verlaufen dynamisch, so dass gemeinsames Lernen von Jung und Alt begünstigt wird.

Welche Trägerschaften und welche Kooperationspartner hat das Projekt?

Das Wohnprojekt „Stadthaus statt Haus“ ist in Form einer GBR organisiert. Der Wohnungseigentümergeinschaft obliegt die alleinige Trägerschaft des Stadthauses. In den Notariatsverträgen und Teilungserklärungen wurde unter Berücksichtigung des intergenerativen Gemeinschaftsgedankens der Passus „Gemeinschaftsordnung“ eingefügt, der die Sicherung des Zusammenlebens gewährleisten soll. Hier sind unter anderem Vorkaufsrechte zugunsten der Gesellschaft und Mitspracherechte bei der Neubelegung von Wohnungen durch die Hausgemeinschaft für die Wahrung des intergenerativen Gedankens geregelt. Als Kooperationspartner des Wohnprojektes „Stadthaus statt Haus“ haben vornehmlich in der Zeit der Projektplanung das Frauenbüro der Stadt Aachen sowie der Verein „Neues Wohnen im Alter“ in Köln große Hilfestellungen geleistet.

Was ist für Sie der Erfolg Ihres Projektes, wie beschreiben Sie Erfolg bei Jung-Alt-Projekten?

Der Erfolg des Projektes zeigt sich in der gelebten gegenseitigen Unterstützung und Hilfe im Alltag. Immer neue Anregungen und Vorschläge zu Aktivitäten seitens der Bewohner/innen des Stadthauses widerspiegeln das rege und produktive Gemeinschaftsleben. Dabei ist den Bewohnern/innen klar, dass Gruppenprozesse dynamisch sind und stets einer Weiterentwicklung bedürfen. Um diese anzuregen bzw. zu begleiten, haben die Bewohner/innen des Stadthauses über 10 Stunden eine Mediatorin engagiert.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Neben finanziellen und bürokratischen Problemen war es schwierig, den Zusammenhalt der Gruppe über den langen Prozess der Planung bis hin zur Realisierung bzw. des Baus des Stadthauses zu sichern.

Wie schätzen die Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Die Bewohner/innen des Stadthauses wünschen sich, in einer selbstbestimmten Nachbarschaft gemeinsam alt werden zu können.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Das Projekt besitzt Leuchtturmcharakter und regt die Kommune dazu an, über alternative intergenerative Wohnformen nachzudenken und die Überlegungen weiter zu tragen bzw. in einem anderen Kontext zu realisieren.

Dabei kann der Auflösung der Großfamilie und der Zunahme der Heterogenität von Familienmustern im Zuge des demografischen Wandels durch ein institutionalisiertes Zusammenleben nicht-familialer Generationen in einer „selbstbestimmten Großfamilie der Wahl“ entgegenwirken.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Das Projekt „Stadthaus statt Haus“ ist ein gelungenes Wohnprojekt, bei dem sich die Bewohner/innen sowohl konzeptionell als auch persönlich gewissenhaft auf das intergenerative Wohnen vorbereitet haben. Die zur Begleitung der Gruppenfindungsprozesse engagierte Mediatorin widerspiegelt dieses bewusste und zielgerichtete Bemühen. Die zahlreichen hausinternen Aktivitäten, an denen alle Bewohner/innen rege teilnehmen und diese auch mitgestalten, verdeutlicht, dass das Stadthaus mehr als nur ein gemeinschaftliches Wohnen bietet, nämlich auch eine Förderung des Dialogs und einen Transfers zwischen den Altersgruppen.

Kontakt

Stadthaus statt Haus e.V.

Herrn und Frau Grysar

Friedlandstr. 12

52064 Aachen

Tel.: 02405/ 94767

8.2 „Kreuzweg für Klostereichen“ in Arnsberg

Projekttitle oder Motto:

Ein Kreuzweg für Klostereichen

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Im Juli 2003 trug die Leitung des nahe gelegenen Altenheims Klostereichen den Wunsch seiner Bewohner/innen nach Gestaltung der Altenheimkapelle in Form einer Bebilderung von den Kreuzwegstationen an das Franz-Stock-Gymnasium in Neheim heran.

In einer langen Vorbereitungszeit begannen Schüler/innen des Grundkurses Kunst der Jahrgangsstufe 11 unter Leitung ihrer Lehrerin die intergenerative Projektarbeit.

Diese bestand in einer Vorbereitungszeit, in Form eines gemeinsamen Kennenlernens von Altenheimbewohnern/innen und Schülern/innen, Befragungen der Bewohner/innen zu deren Wünschen bezüglich der zu erstellenden Bildern, durch eine Blindwahrnehmung des Kapellenraums durch die Schüler/innen um die möglichen Einschränkungen der Bewohner/innen des Altenheimes, das sich insbesondere Krankheitsbildern wie Desorientierung, Demenz und Alzheimer widmet, in Selbsterfahrung zu erspüren, durch gemeinsame Aktivitäten (z.B. Kegeln) und dem Besuch eines Religionslehrers im Kunstunterricht zum Thema „Kreuzwegstationen“. Die darauf folgende Projektarbeit konzentrierte sich auf der Erstellung der Bilder, die in Größe, Farbgebung und Oberflächengestaltung den zuvor geäußerten Wünschen der Altenheimbewohner/innen angepasst wurden.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zu der Zielgruppe zählen circa 20 Altenheimbewohner/innen im Alter von ungefähr 90 Jahren und 22 Schülerinnen und Schüler im Alter von ungefähr 17 Jahren.

Das vordergründige, praktische Ziel der intergenerativen Projektarbeit besteht darin, die Kapelle des Altenheimes Klostereichen im Sinne seiner Bewohner/innen zu bebildern, das Zwischenmenschliche wird durch die Projektarbeit hervorgehoben, da die Generationen durch gemeinsame Aktivitäten einander kennen lernen und Verständnis füreinander erwerben.

Welche Trägerschaften und welche Kooperationspartner hat das Projekt?

Das Projekt „Ein Kreuzweg für Klostereichen“ ist ein eigenständiges Projekt, das im Rahmen des Schulunterrichts stattgefunden und keine Förderung erfahren hat.

Was ist für Sie der Erfolg Ihres Projektes, wie beschreiben Sie Erfolg bei Jung-Alt-Projekten?

Der Erfolg des Projektes bestand darin, dass beide Teilnehmergruppen nach Beendigung der Projektarbeit Kontakt zueinander hielten. Die Schülerinnen und Schüler äußerten den Wunsch nach einer Ausweitung der intergenerativen Kontakte und dem Ausbau der gemeinsamen Aktivitäten. Während Senioren/innen in der Projektarbeit Berührungängste gegenüber der jüngeren Generation abbauen konnten, erlernten die Schülerinnen und Schüler soziale Kompetenzen. Der Kunstunterricht hat aus der Sicht von Schülern/innen und Lehrern/innen an Lebensnähe gewonnen und den Schonraum Schule verlassen. Die Veröffentlichung der Endprodukte bedeutete nicht nur Wertschätzung, Anerkennung oder Leistung, sondern wurde auch durch die intensive Nachbereitung zum Symbol einer Verbundenheit zwischen Klostereichen und dem Franz-Stock-Gymnasium respektive der involvierten Bewohner/innen und Schüler/innen. Besonders die Dauerhaftigkeit, die vermutlich einige Jahrzehnte betragen wird, vermittelt beiden Projektpartnern Stolz, Freude und Zuversicht.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Schwierigkeiten wurden insbesondere in der Finanzierung des Projektes bzw. der Arbeitsmaterialien geäußert.

Wie schätzen die Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Das Projekt wurde mit der Fertigstellung und Übergabe des Kreuzweges erfolgreich beendet. Da die Teilnehmer/innen an einer langfristigen Aufrechterhaltung der Kontakte und Ausweitung der Aktivitäten interessiert sind, ist in naher Zukunft ein Wandertag geplant.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Das Projekt leistet einen Beitrag zur Förderung des Austausches der Generationen durch gemeinsame Aktivitäten eine Verbesserung des Verständnisses für die jeweils andere Generation.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Das Projekt „Ein Kreuzweg für Kloistereichen“ ist ein klassisches Leistungstransfer-Projekt mit einem Transfer von Jung zu Alt. Mit seiner außergewöhnlichen Zielsetzung hebt es sich in der weiten intergenerativen Projektlandschaft zu anderen Projekten ab. Besonders hervorzuheben ist die hervorragende Vorbereitungsleistung der Schülerinnen und Schüler auf die Projektarbeit und die Begegnung mit der anderen Altersgruppe. Das Projekt hat deutlich gemacht, dass in Kooperationsprojekten mit dem Altenheim nicht immer die Hilfsbedürftigkeit seiner Bewohner/innen thematisiert und darüber kommuniziert werden muss, sondern auch deren Wünsche und noch in späten Jahren durchaus vorhandene Potentiale Vehikel des intergenerativen Austauschs darstellen.

Kontakt

Frau Heike Schäfers

Hasenwinkel 3

59821 Arnsberg

heike.schaefers@gmx.de

8.3 „Service Learning: Großeltern und Enkel am PC“ in Herten

Projekttitle oder Motto:

„Service Learning: Großeltern und Enkel am PC“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Mit der Unterstützung von zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen der Hertener Bürgerstiftung lehren Schüler/innen Ältere den Umgang mit dem Computer. Die Computerkurse finden im Medienkompetenzzentrum der Stadt Herten statt und werden von den Schülern/innen ehrenamtlich durchgeführt.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zu der Zielgruppe zählen ältere Bürger der Stadt Herten, die den Umgang mit neuen Medien erlernen möchten, sowie computererfahrene Schüler/innen, die Lust dazu haben, ihre Kenntnisse an die ältere Generation weiterzugeben.

Ziel des Projektes ist der Wissenstransfer von der jüngeren zur älteren Generation. Während die jüngere Generation durch ihr unentgeltliches Engagement primär dazu angehalten ist, sich Gedanken über das Ehrenamt zu machen, kann die ältere Generation –anders als im klassischen Sinne- von dem Wissen der Jüngeren partizipieren.

Beim Lernen kommt es durch das Beobachten der jeweils anderen Altersgruppe zu einem differenzierten Wahrnehmen und einem besseren Verständnis: Während die Schüler/innen einen sehr schnellen Zugriff auf den Computer haben und diesen förmlich unreflektiert/ automatisiert bedienen, zeigen Ältere eine eher ganzheitliche Herangehensweise an das Medium Computer. Obwohl beide Wege ihren Zweck erfüllen, verbirgt sich hinter der Diskrepanzerfahrung beider Altersgruppen die Chance, über ein Thema grundsätzliche emphatische Offenheit zur jeweils anderen Generation zu entwickeln.

Mit der Einrichtung der kostenlosen Computerkurse möchte die Hertener Bürgerstiftung zusammenfassend einen „Wohlfühlfaktor für die Stadt“ schaffen.

Welche Trägerschaften und welche Kooperationspartner hat das Projekt?

„Service Learning“ ist als ein eigenständiges Projekt in die Arbeit der Hertener Bürgerstiftung eingebunden und wurde von dieser inspiriert. Die Bürgerstiftung unterhält einen Hofbetrieb mit Gastronomie, Hofgeschäft und Fahrrad-Werkstatt. Schüler/innen der umliegenden Schulen besuchen regelmäßig im Rahmen ihres Unterrichts den Hof, um bei anfallenden Arbeiten zu helfen. Dabei werden sie von älteren ehrenamtlichen Bürgern

der Stadt Herten angeleitet und aktiv unterstützt. So war der Gedanke des intergenerativen Austausches bereits in der Arbeit des Hofes verankert und umgesetzt. Während beide Altersgruppen auf dem Hof insbesondere durch Transfers von Alt zu Jung gekennzeichnet waren, sollte das Projekt „Service Learning“ gezielt Transfers in die andere Richtung unterstützen: eine Wissensvermittlung von Jung zu Alt. Dieses hier vorgestellte Projekt „Service Learning“ finanziert sich aufgrund der Ehrenamtlichkeit der „Lehrenden“ und durch einige Sachspenden bisher selber.

Was ist für Sie der Erfolg Ihres Projektes, wie beschreiben Sie Erfolg bei Jung-Alt-Projekten?

Der Erfolg des Projektes ist in der Bereitschaft der Jugendlichen und der Älteren zu sehen, sich ehrenamtlich zu betätigen und durch deren Engagement ein kostenloses Bildungsangebot dauerhaft in der Stadt Herten zu institutionalisieren. Darüber beschreibt das Ergebnis des Intergenerativen Lernens, das Lernen beider Altersgruppen mit- und voneinander den Erfolg des Service Learning.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Keine

Wie schätzen die Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Die Hertener Bürgerstiftung möchte auch in Zukunft den ehrenamtlich organisierten Computerkurs im Medienkompetenzzentrum der Stadt Herten anbieten.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Das Projekt leistet einen Beitrag zur Förderung des Austausches der Generationen und durch gemeinsame Lernerfahrungen eine Verbesserung des Verständnisses für die jeweils andere Generation.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Das Projekt „Service Learning“ von der Hertener Bürgerstiftung ist ein klassisches Lernprojekt nach dem pädagogischen Generationenkonzept, wobei die Richtung der Transfers zugunsten der Älteren umgekehrt wurde. Das Eingebundensein des Projektes in das Arbeitskonzept der Stiftung, die den Gedanken der Intergenerativität für ihre Arbeit quasi institutionalisiert hat, wirkte dabei inspirierend und bereichernd auf die Umsetzung des Computerkurses.

Kontakt

Hertener Bürgerstiftung für Bildung, Erziehung und Jugendhilfe

Frau Dr. Nilkens

Langenbochumer Str. 341

45701 Herten

Tel.: 02366/ 937346

8.4 „Der längste Freundschaftsschal der Welt“ in Bönen

Projekttitle oder Motto:

„Was strickst du? Der längste Freundschaftsschal der Welt“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Am Anfang des Projektes „Was strickst du? Der längste Freundschaftsschal der Welt“ stand eine außergewöhnliche Idee. Nach den Terroranschlägen des 11. Septembers überlegten Mitarbeiter/innen und Klienten/innen des Jugendzentrums Loch Ness auf welche Weise ein Zeichen für Frieden und Freundschaft zwischen den Menschen aller Nationen und Altersgruppen gesetzt werden könnte. Man entschied, ein Projekt zu initiieren, an dem Menschen aller sozialer Gruppierungen teilnehmen und ein gemeinsames Ziel verfolgen können: Am 02.02.2002 begann das Team des Jugendzentrums Loch Ness mit nur ein paar wenigen jugendlichen Helfern, den längsten Freundschaftsschals der Welt zu stricken.

Die Nachricht über das ungewöhnliche Vorhaben transportierten Medien und Presse, wodurch Mitstricker und Wollspender aus andern Städten für die Teilnahme an der Projektarbeit gewonnen werden konnten. Unter den Teilnehmern/innen erwuchs der Wunsch, neben einem Eintrag in das Guinness-Buch der Rekorde, ein sichtbares Freundschafts- und Friedenssymbol speziell im Ruhrgebiet, wo die Intergenerative Projektarbeit koordiniert und organisiert wird, zu setzen. Dazu sollen am 06.06.2006, die beiden Zechentürme Bönen und Kamp-Lintfort, die jeweils die östliche und westliche Landmarke des Ruhrgebietes bilden, über die bestehende ideelle Zusammengehörigkeit durch so genannte Yellow Marker hinaus, sichtbar durch die Auslegung eines 100 km langen Freundschaftsschals verbunden werden.

Zur Unterstützung der Projektidee hat das Jugendzentrum Loch Ness ein festes Angebot: das Strickcafe in den Jugendhilfealltag installiert. Größtenteils sind es die älteren Leute aus der Umgebung Bönens, die sich im Strickcafe treffen und damit die praktische Zielsetzung vorantreiben. Dennoch werden die Älteren im Sinne des Reziprozitätsgedankens durch die Jugendlichen unterstützt. Das Thema Freundschaftsschal zeigt sich als Vehikel der Kommunikation zwischen den Generationen.

Um der -aufgrund des zeitintensiven Vorhabens- lang angelegten Projektarbeit neue Impulse zu geben, diese zu beleben und zu ermöglichen, dass auch Mitstricker, aus anderen Bundesländern in den Projektzusammenhang integriert werden, bietet das Ju-

gendzentrum Loch Ness in Abständen von ungefähr einem Jahr Aktionen an, bei denen sich jüngere und ältere Mitstricker und Wollspender aus den unterschiedlichen Städten kennen lernen können. Gemeinsames Beisammensein bei Kaffee und Kuchen zu Auführungen der Kinder und Jugendlichen aus dem Jugendzentrum Loch Ness am 04.04.2004 dient dabei ebenso dem Erhalt der Motivation und der Förderung des Gemeinschaftsgefühls, wie die am 05.05.2005 geplante Familien-Fahrrad-Tour entlang der Strecke zwischen Bönen und Kamp-Lintfort, an der der Friedens- und Freundschaftsschal im Jahr 2006 ausgelegt werden soll.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zu den Zielgruppen zählen Menschen jeden Alters und jeder Nation. Ziel ist es, insbesondere nach den Geschehnissen des 11. Septembers den allgegenwärtigen Wunsch nach einem friedvollen Miteinander der Menschen weiterzugeben und diesem ein Zeichen zu setzen. Der Schal soll dabei mit seinen verschiedenartigen und vielfarbigen Maschen hierbei die Heterogenität der Menschheit symbolisieren. Dass viele unterschiedliche Menschen unabhängig von ihrem Alter und ihrer Nation zusammenarbeiten und sich für ein gemeinsames Projekt engagieren, stärkt das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl. Dabei kommen jüngere und ältere Menschen über das gemeinsame Tun miteinander ins Gespräch.

Welche Trägerschaft und Kooperationen hat das Projekt?

Die Trägerschaft des Kinder- und Jugendzentrums Loch Ness, in dem das Projekt initiiert wurde, ist der Kreis Unna. Kooperationspartner sind die Jugendfreizeitstätte Marten in Dortmund, People to People in Gelsenkirchen und der Kulturverein Kamp-Lintfort.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Mit der Rekrutierung und Mobilisierung neuer Mitstricker wuchs der Schal und damit das Problem seiner Pflege und Lagerung. In einem aufwendigen Verfahren wurde von einem Zivildienstleistenden des Jugendzentrums Loch Ness eine Schalaufwickelmaschine entwickelt, die es ermöglichte, Schalstücke in einzelne Schnecken aufzurollen und damit die „Wollberge zu bändigen“. Zudem setzte über die lange Projektlaufzeit bei Mitarbeitern/innen und Mitstrickern eine „Schalmüdigkeit“ ein, die dazu führte, dass das Projekt für einige Zeit ruhte. Aufgrund der gemeinsamen Vision am Ende der Projektidee wurde die Arbeit allerdings schnell wieder aufgenommen. Förderlich wäre hierbei allemal die Koordination und Organisation des Projektes durch einen hautamtlichen –

allein für das Projekt zur Verfügung stehenden- Mitarbeiter gewesen, der die Projektteilnehmer/innen zusammenhält.

Wie schätzen die Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projektes ein?

Es besteht der Wunsch, mit dem längsten Freundschaftsschal der Welt einen Eintrag in das Guinness-Buch der Rekorde zu erzielen. Perspektivisch ist zudem eine „Künstliche Schalinstallation“, eine Kunstausschellung im Bönener Förderturm geplant. Der Bönener Förderturm ist als östliche Landmarke des Reviers Teil der Route der Industriekultur. Er steht unter Denkmalschutz und wird mit Hilfe einer Bürgerstiftung zu einem Kulturzentrum restauriert. Hier soll der Schal längerfristig seinen Platz finden.

Ein Teil des Eintrittspreises, den Ruhgebietstouristen für die Besichtigung der Schalinstallation bezahlen müssen, soll für Projekte in der Kinder- und Jugendarbeit genutzt werden.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Über die Auseinandersetzung mit Themen, die für alle Altersgruppen gleichermaßen von Interesse sind, wird der Dialog der Generationen gefördert. Besonders zu erwähnen ist zudem, das aufgrund des angestrebten gemeinsamen Zieles entstandene Gemeinschaftsgefühl. Verschiedenartige Schalaktionen am Zechenturm helfen mit, das Ziel der Bürgerstiftung zu unterstützen.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als „good-practise Modell“ vorgestellt?

Das Projekt „Was strickst du? Der längste Freundschaftsschal der Welt“ vom Jugendzentrum Loch Ness der Gemeinde Bönen hebt sich mit seiner außergewöhnlichen Projektidee von anderen intergenerativen Aktivitäten ab. Es zeigt beispielhaft ein klassisches themenbezogenes Projekt, bei dem der Inhalt der Arbeit das Vehikel der Kommunikation zwischen den Altersgruppen bildet. Es wird deutlich, dass über die Auseinandersetzung mit einem für alle Altersgruppen bedeutsamen Thema, die intrinsische Motivation der Teilnehmer/innen für das Fortdauern des Projektes in Richtung Projektziel gewährleistet und das Projekt damit quasi zu einem „Selbstläufer“ werden kann.

Der gemeinwohlorientierte Nutzen des Projektes sei hier noch einmal hervorgehoben: Der Schal soll im Zechenturm als Teil der Route der Industriekultur im Ruhrgebiet ausgestellt werden und durch die Eintrittsgelder der Ruhrgebietstouristen einen Erlös erzielen, der Kinder- und Jugendhilfeprojekten zugute kommen soll.

Kontakt

Jugendzentrum „Loch Ness“

Frau Zielen/ Herr Rosin

Bahnhofstr.54

59199 Bönen

02383/9200110

8.5 „KiGA-SeniorInnen“ in Essen

Projekttitle oder Motto:

„KiGA-SeniorInnen“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Einmal in der Woche besuchen insgesamt fünf Senioren/innen die Tageseinrichtung für Kinder, unterstützen die Erzieher/innen bei ihrer Arbeit und gestalten nach eigenen Interessen und Fähigkeiten die so genannten Neigungsgruppen mit. Diese halten unterschiedliche Angebote je nach Vorliebe der Kinder für kleine, altersgemischte Gruppen zu einem überstehenden Motto, wie z.B. „Kochen“, „Wald“ und „Musizieren“ bereit. Die Projektarbeit wird maßgeblich durch die Konzeption und des darin implementierten pädagogischen Konzepts der Tageseinrichtung Essen-Margarethenhöhe bestimmt.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Das Ziel der Projektarbeit besteht darin, dass die Kinder an den Erfahrungen und dem Wissen der Senioren/innen partizipieren und ihnen in Anlehnung an das pädagogische Modell „Reggio Emilia“ im Zuge ihrer Entwicklung und Sozialisation eine breite Reizumgebung durch unterschiedliche Aktivitäten, Menschen und Materialien ermöglicht wird. Im Sinne des Reziprozitätsgedankens erhalten die Senioren/innen als Dank für ihr Engagement die Liebe und Aufmerksamkeit der Kinder zurück.

Welche Trägerschaften und welche Kooperationspartner hat das Projekt?

Das Projekt ist in der Trägerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Margarethenhöhe. Es ist ein eigenständiges Projekt, das keinerlei Förderungen erfährt.

Was ist für Sie der Erfolg Ihres Projektes, wie beschreiben Sie Erfolg bei Jung-Alt-Projekten?

Der Erfolg des Projektes widerspiegelt sich in der Freude beider Altersgruppen an der Projektarbeit. Die Kinder lernen in den Neigungsgruppen durch einen spielerischen Zugang. Zudem ist es möglich, ohne Einsparung von hauptamtlichen Mitarbeitern/innen mittels ehrenamtlicher die Betreuungsqualität der Kinder zu erweitern und ggf. zu verbessern.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Eine Schwierigkeit zeigte sich in der Rollendiffusionen, die bei den Senioren/innen in der Kindergartenarbeit entstand und die es in Gesprächen zu bearbeiten galt. Dabei

musste geklärt werden, welche Rechte die Senioren/innen grundsätzlich durch ihre Arbeit in der Kindertagesstätte haben, inwieweit sie Erziehungs- und Aufsichtspflicht besitzen und wodurch sich ihr Tätigsein von dem, der Erzieher/innen unterscheidet.

Nachteilig ist in diesem Zusammenhang die zusätzliche Zeit, die als Betreuungs- und Anleitungszeit und als Austausch- und Reflexionsbasis den Senioren/innen zur Verfügung gestellt werden sollte und zu Lasten der Kindertagesstättenarbeit aufgrund von Zeit-Einsparungen gehen kann.

Wie schätzen die Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Das Projekt wird in der Kindertagesstätte weitergeführt. Perspektivisch sollen Bestrebungen unternommen werden über eine Anerkennung der ehrenamtlichen Senioren/innen nachzudenken, dies auch im Hinblick darauf, wie –im Sinne des Reziprozitätsgedankens- den Ehrenamtlichen auch über ihre aktive Zeit in der Kindertagesstätte hinaus wiedergegeben werden kann, was diese in ihrer vornehmlich belastungsfreien Alterszeit an Ressourcen und Potentialen in die Essener Einrichtung investiert haben.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Das Projekt trägt dazu bei, in der Kindertagesstätte eine erweiterte Betreuungsqualität zu gewährleisten und die Erzieher/innen und Sozialpädagogen/innen während ihrer Arbeit zu entlasten.

Bei dem Projekt handelt es sich um eine Mischform von klassischem Hilfsprojekt mit einem vordergründig sichtbaren Leistungstransfer von Alt zu Jung und einem Wissenstransferprojekt, bei dem Kenntnisse der Senioren/innen in den Neigungsgruppen an die Kinder weitergegeben werden.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Das Projekt „Kiga-SeniorInnen“ wird als vorbildlich angesehen, weil die Arbeit der Ehrenamtlichen nicht in Konkurrenz zu den hauptamtlichen Mitarbeiter/innen tritt. Durch ihr zusätzliches Engagement kann die Arbeit erweitert werden, was den Kindern merkbar zugute kommt.

Kontakt

Evangelischer Kindergarten Essen-Magarethenhöhe

Herr Jelen

Steile Straße 60

45149 Essen

0201/710719

8.6 „Kinder-Dienst-Tag“ in Schwerte

Projekttitle oder Motto:

„Kinder-Dienst-Tag“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Die Projektarbeit beinhaltet die Betreuung von circa 12-20 Kindern im Alter von 0-3 Jahren jeden Dienstag von 9:00 Uhr bis 13:00 im Haus der Diakonie Schwerte durch sieben ehrenamtliche Großmütter im Alter von 55-81 Jahren.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zu der Zielgruppe des Projektes zählen Kinder, Mütter und Großmütter in gleicher Weise. Die Mütter werden durch das ehrenamtliche Engagement der Großmütter stundenweise entlastet und können damit die „kinderfreie Zeit“ für sich sinnvoll nutzen. Die Großmütter sind ehrenamtlich tätig, um die aufgrund des familialen Wandels entstehenden Pluralisierungsformen von Familie auszugleichen und nach familialem Muster eine Enkelkindgeneration zu betreuen, sowie ihrem Leben durch gemeinwohlorientierte Aufgaben einen neuen Sinn zu verleihen. Im Sinne des Reziprozitätsgedankens erhalten die Großmütter als Dank für die ehrenamtliche Betreuung die Liebe und Aufmerksamkeit der Kinder zurück. Diese wiederum profitieren von dem Kontakt mit der Großeltern-generation durch die besondere Art der Fürsorge der Großeltern-generation.

Welche Trägerschaften und welche Kooperationspartner hat das Projekt?

Das Projekt ist in der Trägerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Schwerte. Es ist ein eigenständiges Projekt der Diakonie Schwerte, das keinerlei Förderungen erfährt.

Was ist für Sie der Erfolg Ihres Projektes, wie beschreiben Sie Erfolg bei Jung-Alt-Projekten?

Der Erfolg des Projektes widerspiegelt sich in der Zufriedenheit aller Altersgruppen mit der Projektarbeit. Die Großeltern- und Enkelgeneration freuen sich immer wieder auf die gemeinsamen Stunden miteinander. Die Eltern sind für eine kurze Zeit von der Kinderbetreuung entpflichtet und haben die Möglichkeit, über ihre Zeit frei zu verfügen.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Zu Beginn des Projektes gab es Schwierigkeiten bei der Rekrutierung der ehrenamtlichen Patenomas. Erst nach einem Aufruf in der Zeitung war es möglich, insgesamt 7

ehrenamtliche Patenomas zu finden, durch deren verlässliches Engagement eine dauerhafte Betreuungsgruppe eingerichtet werden konnte.

Wie schätzen die Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Das Projekt soll ohne Änderungen weitergeführt werden. Den Fortgang sichern die nach wie vor sehr engagierten ehrenamtlichen Omas. Zum 10jährigen Bestehen des Kinder-Dienst-Tages der Diakonie Schwerte im September 2004 ist ein Spielenachmittag geplant, zu dem ehemals betreute Kinder mit Eltern und Geschwistern, die Kinder der aktuellen Betreuungsgruppe und die ehrenamtlichen Patenomas eingeladen werden.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Das Projekt „Kinder-Dienst-Tag“ nehmen die Eltern in der Stadt Schwerte als „fest installiertes“ kostenloses Betreuungsangebot wahr. Kinder aus allen Schichten, insbesondere jene, die noch keinen Kindergartenplatz bekommen haben, können erste wichtige soziale Gruppenerfahrungen, sowie familiäre Erfahrungen machen.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Das Projekt ist ein seit bereits 10 Jahren existierendes Betreuungsangebot. Als ein klassisches Hilfsprojekt mit einem vordergründig sichtbaren Leistungstransfer von Alt zu Jung orientiert es sich an familialen Vorbildern. Der Nutzen des Projektes ist bei drei Altersgruppen gleichermaßen feststellbar.

Kontakt

Diakonie Schwerte

Frau Mainz

Kötterbachstr.16

58239 Schwerte

02304/93930

8.7 „Traumbus“ in Gütersloh

Projekttitle oder Motto:

„Projekt Traumbus“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Das Projekt Traumbus entstand als selbstständiges Projekt an der Geschwister-Scholl-Schule. Im Laufe des Projekts kam es zu einer Zusammenarbeit mit dem Projekt „Schulbusbegleitedienst“ vom Seniorenbeirat der Stadt Gütersloh, das mit dem Ziel der Deeskalationen unter den Schülerinnen und Schülern im Schulbus ins Leben gerufen wurde. Hier wurde den Senioren/innen zugearbeitet.

Seitens der Geschwister-Scholl-Realschule entstand die Idee, die aktiven Schulbusbegleiter/innen in den Unterricht einzuladen und im Sinne intergenerativen Lernens das gemeinsame Erarbeiten von Unterrichtsmaterialien zum Thema „Traumbus vs. Alptraumbus“ anzuregen. Auf der Grundlage der neuen Arbeitspapiere sollten in einem praktischen Teil Busse nach den Vorstellungen der unterschiedlichen Altersgruppen gestaltet werden. Diese Ideen wurden praktisch umgesetzt, und die künstlerischen Bus-transformationen gingen in einer „Traumbusrevue“ auf die Reise durch den Stadtteil. Den Abschluss des Projektes bildete ein Film über die Vorstellungen der Altersgruppen zum Traum- und Alptraumbus, den Jung und Alt gemeinsam vorbereitet und gedreht haben.

Diese Ergebnisse wurden auf Pressekonferenzen, die von den Schülern/innen und Senioren/innen gemeinsam durchgeführt wurden, präsentiert und so der Öffentlichkeit näher gebracht.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zu der Zielgruppe zählen insgesamt 12 ehrenamtliche Senioren/innen des Schulbusbegleitedienstes der Stadt Gütersloh im Alter von 70-80 Jahren, sowie circa 30 Schülerinnen und Schüler der Geschwister-Scholl-Realschule.

Ziel des Projektes war es, das Miteinander und voneinander Lernen zu fördern, für die Sichtweisen der jeweils anderen Generation zu sensibilisieren und gemeinsam kreativ zu werden. Diese Themensetzung implizierte, dass die Jüngeren und Älteren einander respektieren lernten und die Senioren/innen Einblicke in die individuellen Problemlagen der Jugendlichen bekamen.

Welche Trägerschaften und welche Kooperationspartner hat das Projekt?

Es ist ein Projekt, das keinerlei Förderung erhielt und in der Schule verankert ist.

Das Projekt hatte Kooperationspartner in der Polizei, dem Seniorenbeirat der Stadt Gütersloh und den Gütersloher Verkehrsbetrieben, aber vor allem auch mit dem BVO (Busverkehr Ostwestfalen GmbH).

Was ist für Sie der Erfolg Ihres Projektes, wie beschreiben Sie Erfolg bei Jung-Alt-Projekten?

Der Erfolg des Projektes ist in dem entstandenen dauerhaften Kontakt der Altersgruppen auch nach Beendigung der Projektarbeit zu sehen. Zudem hat das Projekt Impulse für weiterführende Tätigkeiten geliefert. Es hat dazu beigetragen, dass Berührungspunkte der Älteren gegenüber der jüngeren Generation abgebaut werden und die Jüngeren soziale Kompetenz erwerben konnten.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Die Schwierigkeiten des Projektes lagen in dem teilweise ungenügenden Engagement auf Lehrerseite. Dieses wurde damit begründet, dass Lehrer/innen häufig großen, zeitlichen und inhaltlichen Belastung ausgesetzt sind, die sich negativ auf die grundsätzliche Bereitschaft, im Rahmen einer Projektarbeit tätig zu werden, auswirken.

Zudem wurde von einer Abnahme an ehrenamtlichen Senioren/innen im Schulbusbegleitedienst berichtet, die gleichzeitig mit der Abnahme an reinen Buskinderklassen einhergeht.

Wie schätzen die Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Das Projekt hat sowohl bei den teilnehmenden Altersgruppen, als auch bei dem Projektleiter dazu angeregt, erneut intergenerative Projektarbeit durchzuführen. Bisher ist allerdings noch nicht sicher, in welcher Form der Ursprungsgedanke revitalisiert werden soll.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Der Nutzen für die Stadt besteht vor allem darin, dass Kinder und Jugendliche für die Sichtweise der jeweils anderen Generation sensibilisiert werden und Rücksichtnahme lernen. Das gemeinsame Planen, Durchführen und Kreativwerden für die Traumbusrevue, sowie das gemeinschaftliche Drehen des Videofilmes haben dazu beigetragen, dass über ein Thema der Dialog der Generationen angeregt und gefördert wurde.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Das Projekt Traumbus soll hier aufgrund seiner hervorragenden Projektdokumentation, den entstandenen Unterrichtsmaterialien und dem Videofilm als good-practise Beispiel vorgestellt werden.

Kontakt

Geschwister-Scholl-Schule

Städtische Realschule im Schulzentrum Ost

Herr Czapla

Am Anger 54

33332 Gütersloh

05241/ 822326

8.8 „Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg“ in Euskirchen

Projekttitle oder Motto:

„Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Das Projekt „Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg“ beschäftigt derzeit vierzehn ehrenamtliche Seniorinnen und Senioren im Alter von 54 bis 72 Jahren, die ihre Lebens- und Berufserfahrung von Alt zu Jung an benachteiligte Schüler/innen weitergeben und diesen in ihren Problemlagen helfen. Zu den Aktivitäten der Projektarbeit zählten Nachhilfeunterricht/ Sprachtraining, Unterstützungsleistungen bei Ämtergängen, Hilfen bei der Praktikums- oder Ausbildungsplatzsuche, sowie bei der Berufsfindung und Lebensplanung

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zu der Zielgruppe des Projektes zählen Jugendliche im Alter von 17 bis 24 Jahren, meist Schüler/innen der Berufskollegs im Kreis Euskirchen, die aufgrund ihres Migrationshintergrunds, ihrer problematischen Schulkarrieren und/ oder ihrer problematischen Elternhäuser Schwierigkeiten im Spannungsfeld Schule und Beruf haben.

Ziel ist es, durch das Engagement der Senioren/innen, die Schüler/innen zu fördern, deren Selbstbewusstsein zu stärken, Problemlagen zu bearbeiten und damit die schwierigen Übergänge von der Schule in den Beruf individuell und bedarfssensibel zu gestalten. Für die Senioren/innen bedeutet dieses Engagement eine anspruchsvolle und gesellschaftlich sinnvolle Gestaltung entberuflichter und entpflichteter Zeit und zugleich die Chance, die im Erwerbsleben und durch das gelebte Leben gewonnenen Potentiale gewinnbringend weiterzugeben. Das Projekt trägt damit zur Förderung des Dialoges zwischen den Generationen bei.

Welche Trägerschaften und welche Kooperationspartner hat das Projekt?

Das Projekt läuft im Rahmen der Projektinitiative: „Projektsparte Innovation durch ehrenamtliche Sozialarbeit“ der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Euskirchen e.V. gefördert und wird zur Zeit zum Großteil aus Mitteln des Deutschen Hilfswerks unterstützt.

Was ist für Sie der Erfolg Ihres Projektes, wie beschreiben Sie Erfolg bei Jung-Alt-Projekten?

Der Erfolg des Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg zeigt sich in erfolgreichen Schul- oder Berufsabschlüssen der Schüler/innen, dadurch, dass Ausbildungsplatzabbrüche verhindert werden, in der erfolgreichen Ausbildungsplatzsuche sowie in der Stabilisierung und Stärkung des Selbstbewusstseins der Jugendlichen.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Die konzeptionelle Entwicklung des „Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg“ konnte auf wenig Erfahrung zurückgreifen, da die Projektsparte in Deutschland noch nicht sehr verbreitet ist. Zum einen gab es finanzielle Einschränkungen, zum anderen bereitet die Rekrutierung der älteren Teilnehmer/innen Probleme. Sie gestaltete sich sehr zeitintensiv und kompliziert. Gründe hierfür wurden auch darin gesehen, dass es sich bei dem Senioren-Mentoring um eine sehr anspruchsvolle und verpflichtende Tätigkeit handelt.

Wie schätzen die Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Die Weiterführung und der Ausbau von Senioren-Mentoring-Projekten wird aufgrund der bisherigen, sichtbaren Erfolge als erstrebenswert angesehen. Das Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg im Kreis Euskirchen soll weitergeführt werden; dabei ist die Rekrutierung weiterer Ehrenamtlicher geplant.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Das Projekt setzt an sozialen Problemen an: es versucht, die Ressourcen berufserfahrener Senioren nutzbar zu machen, mittels derer die Chancen von benachteiligten Jugendlichen für einen Einstieg in das Berufsleben erhöht werden sollen. - Beispielhaft berichtet ein Mentor folgendes: „Vielleicht können wir ein bisschen dazu beitragen, dass das Gespräch zwischen den Generationen wieder etwas besser gepflegt wird, so wie das früher war, wo also Großvater, Vater und Sohn und Enkel möglicherweise unter einem Dach lebten und von einander lernten.“

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Das Projekt „Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg“ ist ein klassisches Wissenstransfer-Projekt von Alt zu Jung mit institutioneller Anbindung an die Berufskollegs unter Leitung von einer Projektleiterin in Zusammenarbeit mit den jeweiligen AWO Schulsozialarbeiterinnen der Berufskollegs. Diese Anbindung an die Ausbildungsschulen der Jugendlichen stellt einen großen Vorteil bei der Rekrutierung Jugendlicher, Auszubildenden-

der und Azubis für das Seniorenmentoring-Projekt dar. Das Gelingen des Projektes hängt jedoch nicht zuletzt auch von den durch ihren beruflichen Werdegang hochqualifizierten Ehrenamtlichen ab.

Kontakt

AWO Pides Kreisverband Euskirchen e.V.

Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg

z.H. Frau Bauer-Peil

Ettelscheid 6

53937 Schleiden

02445-850530

8.9 „Park der Generationen“ in Dortmund

Projekttitle oder Motto:

Park der Generationen „Auf der Hofstadt“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Die Projektarbeit beinhaltete ein Beteiligungsverfahren an der Gestaltung eines Parks in Lüdgendortmund für Erwachsene, Kinder und Jugendliche. Diese drei Gruppen wurden von der Stadt Dortmund und hier speziell dem Büro für Kinderinteressen der Stadt Dortmund gebeten, jeweils einen Teil des Parks so zu gestalten wie sie sich ihn wünschten. Dies fand im Rahmen von drei Planungswerkstätten separat für jede einzelne der drei Zielgruppen statt. Um über herkömmliche Gestaltungsmöglichkeiten hinauszudeuten, wurde den Teilnehmern/Teilnehmerinnen eine Dia-Serie mit Ideen für Spiel- und Freiflächen sowie planerischen Gestaltungselementen gezeigt. Danach wurden zunächst unabhängig von ihrer Realisierung die einzelnen Wünsche im Rahmen eines Brainstormings zusammengefasst. In Kleingruppen erarbeiteten die Teilnehmer/innen daraufhin ein Konzept anhand einer Karte des Geländes. Die konkrete Erarbeitung der Konzepte wurde zielgruppenspezifisch differenziert durchgeführt.

Die Präsentation der Ergebnisse fand dann in der nahe gelegenen Seniorenbegegnungsstätte statt.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Das Ziel des Projektes ist es, die Brachfläche „Auf der Hofstadt“ in Lüdgendortmund zu einem „Park der Generationen“ für Anwohner und Bürger Lüdgendortmunds umzugestalten.

Jede der drei Zielgruppen soll dabei einen eigenen Bereich des Parks nutzen können, wobei Begegnungsmöglichkeiten der einzelnen Gruppen an den Schnittstellen der Flächen beabsichtigt sind. Hier ist vor allem zu bemerken, dass Senioren/innen den ausdrücklichen Wunsch hatten, in ihrer Nähe spielende Kinder beobachten zu können und so auch einen Anschluss zur mittleren Generation den Eltern der Kinder zu gewinnen.

Die Jugendlichen legten vor allem auf einen überdachten Treffpunkt Wert und auf ein Jugendcafé, welches in Eigenregie geführt werden sollte.

Ziel des Projektes insgesamt ist es, Toleranz zu wecken bei allen Gruppen für die jeweiligen Umsetzungswünsche. Bei der Gestaltung des Parks musste jede der Gruppen Zugeständnisse an die andere machen.

Ziel ist es, bei der Nutzung des Parks einen respektvollen toleranten Umgang der einzelnen Nutzergruppen miteinander zu fördern. Dies kann durch direkte Begegnungen geschehen, dies soll aber auch dadurch geschehen, dass jede Gruppe die Gestaltungswünsche der anderen akzeptiert. Wichtig war auch die Teilnehmergruppen vor Ort zu rekrutieren und so sicher zustellen, dass es sich hierbei tatsächlich um die künftigen Parknutzer handelt.

So wurden die Erwachsenen aus der gegenüberliegenden Altenbegegnungsstätte rekrutiert, die Jugendlichen sind regelmäßige Besucher des nahe gelegenen Jugendheimes, die Kinder des nahe gelegenen Kindergartens.

Welche Trägerschaften und welche Kooperationspartner hat das Projekt?

Das Projekt befindet sich in der Trägerschaft der Stadt Dortmund.

Die Vielzahl der Kooperationspartner hat dazu verholfen, dass die zukünftigen Nutzer des Parks, die Anwohner und Besucher des Jugendclubs und der Altenbegegnungsstätte fest eingebunden wurden in die Konzeption des Parks der Generationen. - Zu den Kooperationspartnern zählen die angrenzende Städtische Altenbegegnungsstätte, die Feuerwehr vor Ort, das Büro für Kinderinteressen der Stadt Dortmund, der Fachreferent für Jugendförderung im Bezirk Lüdgendortmund, Jugendfreizeitstätte, und der Regiebetrieb Stadtgrün der Stadt Dortmund.

Was ist für Sie der Erfolg Ihres Projektes, wie beschreiben Sie Erfolg bei Jung-Alt-Projekten?

Der Park der Generationen wird ein Erfolg sein, wenn die unterschiedlichen Generationengruppen auch bei der Nutzung des Parks die Verantwortung übernehmen und die unterschiedlichen Gestaltungselemente im Park unversehrt und erhalten bleiben. Der Projektleiter brachte es so auf den Punkt: „Wenn nach einem Jahr noch die ganzen Bänke und Stühle für die Alten stehen, das ist ein Erfolg. Wenn nach einem Jahr alle erzählen auf dem Feuerwehrspielplatz, da geht die Mutter XY in Lüdgendortmund gerne hin, das wäre ein Erfolg.“

Ein Erfolg wird es auch sein, wenn die Toleranz, die bei der Planung bis in alle Kleinigkeiten hinein geübt wurde, anhält über den Ausbau bis hin zur täglichen Nutzung des

Parks. Dies wird aber nur geschehen wenn über das Bürgerbeteiligungsverfahren eine hohe Identifikation mit dem Park erreicht werden konnte

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Eine Schwierigkeit bei der Umsetzung des Vorhabens bestand darin, trotz knapper Mittel für die Idee des Generationenparks zu begeistern und Verbindlichkeiten auch von politischer Seite herzustellen. Zurzeit darf die Stadt Dortmund nur mit dem OK des Regierungspräsidenten in Arnsberg investieren. Wichtig ist hier, über eine Partizipation der Bürger eine Bürgerbeteiligung zu erreichen, die von politischer Seite wahrgenommen wird, hinter die man nicht zurück kann. Bei Verzögerungen im Projektablauf kann es zu mangelnder Transparenz kommen und die Teilnehmer/innen des Projektes können ihr Interesse an dem Vorhaben verlieren. Hier ist es wichtig, bei der Partizipation der Bürger darauf zu achten, dass während der gesamten Projektumsetzung und besonders in den Phasen der Verzögerung, sei es durch Geldmangel, eine größtmögliche Transparenz geschaffen wird, die Verständnis für die jeweiligen Probleme schafft. Dies funktioniert am besten im Rahmen von Informationsveranstaltungen.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Es wird ein Ort geschaffen an dem eine alltägliche Begegnung zwischen Menschen verschiedenen Alters selbstverständlich wird. Diese alltäglichen Begegnungsmöglichkeiten sind durch eine fortschreitende Segregation immer weiter zurückgedrängt worden. Im Gegensatz zu anderen Jung-Alt-Projekten wird hier nicht auf eine direkte Kommunikation der Teilnehmer gesetzt, auf eine geförderte direkte Auseinandersetzung, sondern allen Gruppierungen wird genug Raum für eigene Interessen gelassen, an den Schnittstellen allerdings sind Begegnungen durchaus erwünscht.

Wie schätzen die Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Die Zukunft wird zeigen, wie der Park genutzt wird, ob Verantwortung der Nutzer bis zu einem gewissen Grad übernommen wird und ob die „Architektur der Begegnung“ „funktioniert“ und von den Besuchern positiv bewertet wird. Da der Park noch nicht eröffnet ist, können hierzu noch keine weiteren Angaben gemacht werden.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Im Rahmen der Projektpräsentation stellt dieses Projekt eine einzigartige Projektidee dar. Das Projekt ist nicht im klassischen Sinne als Jung-Alt-Projekt zu verstehen. Die

Projektarbeit mit den einzelnen Teilnehmergruppen wurde zunächst getrennt durchgeführt. Der Park als Ergebnis der Projektarbeit soll keine direkte Begegnung der Teilnehmer zum Ziel haben, aber eine zufällige Begegnung wird forciert. Hiermit versucht das Projekt die alltägliche Segregation der verschiedenen Alterskohorten aufzuweichen und wieder eine öffentliche nicht geplante, spontane Begegnung von Menschen unterschiedlichsten Alters in ihrer Freizeit herbeizuführen.

Kontakt

Stadt Dortmund

Büro für Kinderinteressen

z.H. Herrn Mlynczak

Ostwall 64

44135 Dortmund

0231/ 50-12345

8.10 „Dialog der Generationen als interkulturelles Projekt“ in Köln-Nippes

Projekttitle oder Motto:

Jung und Alt/ Dialog der Generationen als interkulturelles Projekt

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Das Projekt organisiert einen Besuchsservice durch Jugendliche für Senioren/innen des Stadtteils Köln-Nippes. Dabei übernehmen die jugendlichen Schüler/innen kleine Dienste: Einkaufen, im Haushalt helfen und eine unterhaltende Gesellschaft leisten. Allerdings stehen die Leistungen nicht im Vordergrund, sondern das Kennenlernen und Miteinanderauskommen in der alltäglichen Begegnung. - Wie oft die Senioren/innen besucht werden, unterliegt individuellen Absprachen. Die Jugendlichen erhalten eine Aufwandsentschädigung und ein Diplom für ein „Interkulturelles Praktikum“.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zielgruppe sind auf der Seite der Jüngeren vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund. Auf der Seite der Älteren werden Senioren/innen angesprochen, die im Stadtteil Köln- Nippes von einem Altenhilfeverein versorgt werden.

Welche Trägerschaften hat das Projekt?

Der Jugendladen Köln-Nippes, im Rahmen dessen das Projekt „Jung und Alt“ organisiert und durchgeführt wird, ist seit 1988 in der Trägerschaft des Jugendhilfe und Schule e.V. Im Zusammenhang mit Angeboten zur Schulförderung, in Verbindung mit einer Beratungsstelle für Schüler/innen und dem Nippes Museum ist die Einrichtung ausgerichtet auf interkulturelle Fortbildung und Partizipation von Kindern, Jugendlichen und Fachkräften. - Die Einrichtung wird von der Stadt Köln getragen, ebenso vom Bund und Land NRW und weiteren Institutionen.

Wie haben Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen das Projekt organisiert?

Den Ausschlag zur Projektorganisation gaben die Anschläge in Mölln gegen ein Aussiedlerheim. Aufgrund dessen wurde zunächst eine Jugendkonferenz organisiert und sich über Ausländerfeindlichkeit austauschen zu können. Es wurde daraufhin ein Thema gesucht, um im Nachmittagsbereich der Aktivitäten des Jugendladens zum Thema Ausländerfeindlichkeit arbeiten zu können. Um im Rahmen der Projektarbeit nicht nur

plakativ direkt zum Thema Ausländerfeindlichkeit arbeiten zu können, wurde der Jung-Alt Aspekt in die Projektarbeit mit einbezogen. So entstand die Idee für den Besuchsdienst für ältere Menschen im Stadtteil. Zunächst wurden Flyer verteilt, man kooperierte mit dem Altenhilfeverein, der in dem Stadtteil tätig ist. Durch diesen Anbieter wurden die Jugendlichen zunächst beraten in Problemen und Fertigkeiten der Altenhilfe, wie beispielsweise Rollstuhl schieben oder das angemessene Reagieren in Konfliktsituationen.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Probleme gibt es teilweise bei der Auswahl der Senioren/innen. Senioren/innen mit antisemitischen Grundüberzeugungen wurden als Teilnehmer/innen abgelehnt. Aber auch Senioren/innen und Jugendliche hatten teilweise, während der Projektarbeit Probleme miteinander zu kommunizieren. Gründe für Auseinandersetzungen sind nicht ausschließlich kulturelle Probleme, sondern auch generationelle Differenzen.

Wie schätzen die Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Das Projekt läuft schon seit mehreren Jahren. Einige Jugendliche haben 6 bis 7 Jahre im Rahmen des Alt und Jung Projektes mitgearbeitet. Es wird angestrebt, das Projekt auch in Zukunft fortzuführen. Es kann jedoch Veränderungen in der thematischen Schwerpunktsetzung im Laufe der Zeit geben.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Das Projekt macht Jugendliche mit den Senioren/innen eines Stadtteils miteinander bekannt. Vorurteile vor allem von Älteren gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund sollen abgebaut werden. Jugendliche sollen soziale Kompetenzen erwerben im interkulturellen Bereich und unter anderem auch im Bereich der Altenhilfe.

Literaturhinweis:

Zaschke, W. (2003). Nippes Museum Köln. Alt und Jung. Dialog der Generationen als interkulturelles Projekt. Köln: Nippes Museum.

<http://www.jugend-nrw.de/nippes/index.htm>

Kontakt

Jugendladen Nippes

Jugendhilfe und Schule e.V.

Herr Zschke

Kempener Str. 95

50733 Köln

0221/727275

8.11 „Zahnfit bis ins hohe Alter“ in Bergheim

Projekttitle oder Motto:

„Zahnfit bis ins hohe Alter“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Im Rahmen der Projektarbeit wurde ein Tag der Zahngesundheit für Kinder in einem Altenheim organisiert.

Die Kinder sprachen mit den Senioren/innen über ihre Zahngesundheit. Dabei gab es erstaunliche Erkenntnisse für die Kinder. Die Senioren/innen berichteten sehr offen von Schwierigkeiten mit den „Dritten“ beim Essen, sie erzählten, dass es früher nicht immer einfach war, Zahnbürste und Zahnpasta zu kaufen und auch, dass der Zahnarzt ohne Betäubung behandelte.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Die Zielgruppen waren hier zum einen Schüler/innen der dritten Klassenstufe und zum anderen Heimbewohner/innen eines Altenheims.

Ziel war es, bei Kindern ein Bewusstsein für den Stellenwert der regelmäßigen Zahnpflege und Zahngesundheit im Allgemeinen zu vermitteln. Gleichzeitig konnten Senioren/innen ihre Erfahrungen weitergeben und so einen kurzweiligen Vormittag im Heim verbringen.

Welche Trägerschaften hat das Projekt?

Das Projekt befindet sich in der Trägerschaft des Arbeitskreises Zahngesundheit, bestehend aus dem Gesundheitsamt, der AOK, der BKK, der IKK, der Bundesknappschaft, der Ersatzkasse und der Krankenkasse der Rheinischen Landwirtschaft im Rhein-Erft Kreis.

Wie haben Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen das Projekt organisiert?

Die Schüler/innen interviewten in einem ersten Schritt die Heimbewohner/innen zu Fragen rund um Zähne und Mundhygiene. Die Schüler/innen sollten die Fragen selbst entwickeln und auch stellen. Die Ergebnisse der Interviews wurden zusammengestellt und im Rahmen eines „kleinen Festakts“ präsentiert. In Collagen, die ebenfalls vorgestellt wurden, verarbeiteten die Kinder ihre Eindrücke.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Da sich die Verantwortlichen für das Projekt schon aus anderer gemeinsamer Arbeit bekannt waren und die Aktion eher klein war, gab es keine größeren Schwierigkeiten.

Wie schätzen die Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Alle Verantwortlichen sind davon überzeugt, dass eine solche Zahnfit-Aktion durchaus wiederholt und auch weiterentwickelt werden kann.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Der soziale Nutzen des Projektes besteht darin, das Anliegen „Prävention im Bereich Zahngesundheit“ bei den Jüngsten anschaulich vermittelt zu haben. Dazu wurden die Erfahrungen von Senioren/innen genutzt. Dies ist für beide Altersgruppen ein fruchtbarer Austausch.

Kontakt

Frau Dr. Rastel
Willy-Brandt-Platz 1
50126 Bergheim
02271/ 834370

8.12 „Historische Erkundung“ in Iserlohn

Projekttitle oder Motto:

Historische Erkundung der Stadt Iserlohn

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Es handelt sich um ein Zeitzeugenprojekt, das sich speziell der jüdischen Geschichte Iserlohns widmet. Der 78-jährige Herr Kipper ist Jude und kennt die Geschichte der Stadt und ihrer Menschen während der NS-Herrschaft. Seine Lebensgeschichte vor allem die Kindheit und Jugend stehen im Vordergrund. Bei der Stadtbesichtigung wird zunächst das „Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus“ besucht, weiter geht es dann zum Autohaus der Gebrüder Nolte, die das Gelände der ehemaligen Synagoge heute besitzen. Von da aus geht es zum ehemaligen jüdischen Friedhof, der heute nicht mehr genutzt wird und unter Denkmalschutz steht.

Anschließend erzählt Herr Kipper im Jugendhaus der Stadt Iserlohn einzelne Episoden seiner Kindheit und Jugend, die die Mechanismen der Diskriminierung und Einschüchterung des Hitlerregimes aufzeigen. Zugleich spricht er von Menschen, die sich nicht einschüchtern ließen und ihm damals halfen. Nachvollziehbar werden die Geschichten für die Schüler/innen dadurch, dass Herr Kipper im gleichen Alter war wie die Schüler heute als er das Berichtete erlebte.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Die Ziele des Projektes liegen sehr klar in der Bewusstmachung der jüdischen Geschichte der Stadt Iserlohn. Die Zielgruppe sind SchülerInnen der fünften bis siebten Klassen aller Schultypen.

Welche Trägerschaften hat das Projekt?

Die Trägerschaft und Organisation liegt bei der Stadt Iserlohn gefördert aus Mitteln des Jugendschutzes gegen rechte Tendenzen.

Wie haben Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen das Projekt organisiert?

Beim Arbeitskreis Ruhr wurde der Zuständige der Stadt Iserlohn für Jugendschutz auf ein Projekt aufmerksam bei dem Schüler/innen Interviews mit älteren Passanten führten zur Geschichte der eigenen Stadt. Diese Idee sollte übernommen werden.

Über die nächsten anderthalb Jahre entwickelte sich das Projekt jedoch in eine andere Richtung.

Eine Mitarbeiterin im Jugendamt schrieb eine Geschichte „Matthias und der Mensch aus Bronze“. Dabei werden die Geschichte der Stadt Iserlohn und ihre historisch bedeutenden Orte beschrieben, allerdings nicht für Oberschüler/innen, sondern für Kinder der fünften bis siebten Klassen.

Die Schüler/innen lesen in der Schule die Geschichte von „Matthias und dem Mann aus Bronze“ in einem Zeitraum von zwei Wochen, danach findet der Rundgang durch die Stadt Iserlohn statt. Die Geschichte dient dabei der Vorbereitung auf den Stadtrundgang. Herr Kipper hat außerdem ein biographisches Büchlein über seine Kindheit und Jugend geschrieben, welches man in Iserlohner Buchläden kaufen kann: „Onkel Willi, warum weinst du?“. Zur Zeit wird an einem Comic gearbeitet, der den Kindern die Lebensgeschichte von Herrn Kipper näher bringen soll. Das Projekt entwickelt sich so immer weiter über die Jahre.

Außerdem werden gerade Konzepte entwickelt, um das Projekt auch in den Städten Hagen und Schwerte zu initiieren.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Sowohl der Projektleiter als auch der Zeitzeuge können über keine Probleme berichten. Im Gegenteil, das Projekt erfreut sich weiterhin großer Beliebtheit und wird von den Lehrern der Schulklassen nachgefragt.

Wie schätzen die Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Solange sich Herr Kipper dazu in der Lage fühlt, möchte er mehrere Schulklassen im Jahr durch Iserlohn schicken. Er möchte den Kindern ein realistisches Bild der damaligen Zeit vermitteln und illustrieren wie das Leben Deutscher und deutscher Juden vor und während der Machtergreifung Hitlers war. Das Projekt läuft seit dem Jahr 2000. Seitdem schrieb Herr Kipper das autobiographische Buch zur Jugend und Kindheit und es entstand ein Comic. Des Weiteren hat Herr Kipper Anfragen von der Volkshochschule bekommen, seinen Vortrag auch für Erwachsene zu halten genauso wie von der Frauen Unionsgruppe der Stadt Iserlohn. Durch die positive Rückmeldung der Schulen, aber auch der Schüler selbst und auch von deren Eltern wird es auch in Zukunft Stadt-

rundgänge mit Herrn Kipper geben und werden sicherlich noch andere Ideen zur weiteren Ausgestaltung des Projektes beitragen.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Der soziale Nutzen für die Gemeinde Iserlohn ist sehr hoch. Das Projekt klärt Kinder über die Zeit des Nationalsozialismus auf und bereichert dadurch den Geschichtsunterricht, indem die Erzählungen Sachinformationen mit Erlebnisinformationen verbinden.

Die Projektarbeit muss aus diesem Blickwinkel ganz besonders gewürdigt werden, weil sie Kindern in einem großen Maße die Möglichkeit gibt, sich politisch und sozial zu bilden. Dies kann weiter führend auch zu einer Prävention von Gewalt und Fremdenfeindlichkeit genutzt werden. Insofern ist die Projektarbeit von sehr hohem sozialem Nutzen und sollte sich nicht nur auf die Stadt Iserlohn beziehen, sondern könnte als beispielhaft auch für Schüler/innen anderer Städte genutzt werden.

Kontakt

Stadt Iserlohn - Bereich Jugend, Schule, Sport PF 2462

Herr Lensing

58634 Iserlohn

02371/3172232

8.13 „Alt und Jung auf ZeitReise“ in Sundern

Projekttitle oder Motto:

„Alt und Jung auf Zeitreise“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Auf Initiative des Seniorenbeirates der Stadt Sundern wurde die Wanderausstellung „Alt und Jung auf ZeitReise“ vom Westfälischen Industriemuseum Henrichshütte in der Zeit vom 22.09.2003 bis 29.10.03 im Foyer des Rathauses der Stadt Sundern präsentiert. Diese Ausstellung war Auftaktveranstaltung zum sich- unter gleichem Titel- anschließenden 6wöchigen „Generationenfest“. Dieses umfangreiche Programm sollte das Bewusstsein für die Notwendigkeit intergenerativer Begegnungen aufgrund des demografischen Wandels bei den Einwohner/innen der Stadt Sundern schärfen.

Neben Vorträgen von Experten aus Politik und Wissenschaft zum Thema Alt und Jung wurden auch organisierte Begegnungsmöglichkeiten der Generationen eingerichtet. Zu diesen zählten u.a. Besuche von Senior/innen in Schulen der Stadt Sundern, Betreuung von Grundschulern bei Freistunden und Stundenausfall, sowie Angebote zur Freizeitgestaltung dieser Schüler/innen durch Senior/innen, gemeinsames Lernen von Kindern und Senior/innen im „Senioren-Internet-Cafe“, gemeinsamer Religionsunterricht der Senioren und Schüler zum Thema: „Wo habe ich in meinem Leben Gott erfahren?“, ein Angebot von Schüler/innen, die Senior/innen in der praktischen Umgehensweise mit dem Handy unterrichteten und Zeitzeugenbefragungen.

Vorbereitet wurde das Projekt „Alt und Jung auf ZeitReise“ auf Grundlage der Überlegung, alle Altersgruppen gleichermaßen für die Notwendigkeit des intergenerativen Austausches zu sensibilisieren. Dazu verschickte der Seniorenbeirat Einladungen an die Schulen, Kindergärten, Mitgliedern von Rat und Verwaltung, Vereine, Presse und durch Auslage in öffentlichen Einrichtungen und Geschäften des Einzelhandels. Das Projekt „Alt und Jung auf Zeitreise“ wurde langfristig vorbereitet. Eine Ausstellung zum Thema: „Kennt Ihr die Alten in unserer Stadt?“ von Schüler/innen aller Schulformen erstellt, verdeutlichte, wie sich das Zusammenleben zwischen Jung und Alt in der Stadt Sundern darstellt. Eine vom Land NRW konzipierte Ausstellung positiver Altersbilder „Alter ist anders“ schloss sich an.

Darüber hinaus führten die Mitglieder des Seniorenbeirats eine Häufigkeitsauszählung der im Stadtgebiet Sundern lebenden, ehrenamtlichaktiven Senioren/innen durch. Die

Ergebnisse veranlassten zur Handlungsprämisse im Stadtteil Sundern, neue Ehrenamtliche zu rekrutieren, was der Seniorenbeirat im Folgenden über die direkte persönliche Ansprache vornahm. Im Juli 2003 startete eine Umfrage, bei der 20 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 des städtischen Gymnasiums Sundern zu den Themen: „Alter als Vorbild“, „Erfahrungswissen der Alten“, „Kommunikation zwischen Alt und Jung“ und „Perspektiven der wechselseitigen Hilfe und Unterstützung“ interviewt wurden.

Die Ergebnisse, die in einer Statistik aufbereitet wurden, zeigten, dass das Altersbild, das die Jüngeren besaßen weitaus besser war als erwartet wurde. Allerdings zeigte sich, dass das Gespräch mit der älteren Generation vornehmlich in der Familie und dem Verwandtenkreis stattfand. Die Ergebnisse der Vorarbeiten erzeugten bei dem Seniorenbeirat der Stadt Sundern den Wunsch, verstärkt die außerfamiliale Begegnung der Altersgruppen zu fördern.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Zu der Zielgruppe zählen die Einwohner aller Altersgruppen der Stadt Sundern.

Die Ziele des Projektes bestehen darin, den Dialog der Generationen untereinander zu fördern, den Zusammenhalt der Altersgruppen in Sundern zu stärken und die Altersbilder zu verbessern. Darüber hinaus soll die jüngere Generation an den Erfahrungen der älteren partizipieren. Den aktiven Älteren soll durch die Projektarbeit ein Angebot zur sinnvollen Lebensgestaltung im Alter geboten werden und somit an der Zukunftsgestaltung der Stadt Sundern beteiligt werden. Es ist ein Weg, um neue praktikable Möglichkeiten des Zusammenlebens auszuprobieren.

Aufgrund dessen erklärt sich das Bestreben des Seniorenbeirates auch nach Beendigung der Wanderausstellung und des 6-wöchigen Generationenfestes in Sundern die Projektreihe zum Thema „Intergenerative Begegnungen“ fortzuführen.

Welche Trägerschaften und Kooperationen hat das Projekt?

Das Projekt wurde vom Seniorenbeirat der Stadt Sundern unter der Leitung von Frau Liedhegener initiiert. Wichtige Kooperationspartner bei der Umsetzung des Projektes waren dabei Schulen, Kindergärten, Volkshochschule, Jugendamt, Jugendring, Vereine, Stadtmarketing sowie eine hervorragende Mitarbeit der Presse.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Schwierigkeiten gab es insbesondere bei der Rekrutierung der mittleren Generation. Auch ältere Teilnehmer/innen mussten intensiv angesprochen werden. Zudem wurde

auf die Schwierigkeit hingewiesen, dass der verändernde Wortschatz der jüngeren Generation das wechselseitige Verstehen erschweren kann.

Wie schätzen die Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projektes ein?

Der Seniorenbeirat der Stadt Sundern möchte auch in Zukunft das Thema „Generationengemeinschaft“ weiterführen. Es besteht bereits die Idee, ein generationsübergreifendes Forum einzurichten, das den Altersgruppen eine Plattform des wechselseitigen Austausches bietet und dem Ziel, soziale Gerechtigkeit für alle Generationen zu erkennen und durchzusetzen.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Das Projekt leistet einen Beitrag zur Förderung des Austausches und Kennenlernens der Generationen und der Verbesserung der Altersbilder. Durch Ausschöpfen der Ressourcen von Erfahrungen, Wissen und Zeit der aktiven Senior/innen wurde zu neuem Engagement für das Gemeinwohl angeregt. Insgesamt hat eine Neuorientierung im Zusammenleben der Generationen stattgefunden.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als „good-practise Modell“ vorgestellt?

Das Projekt „Alt und Jung auf ZeitReise“ vom Seniorenbeirat der Stadt Sundern ist ein Programm, das vielseitige Angebote beinhaltet: vom klassischen Hilfsprojekt (Betreuung der Grundschüler/innen bei Stundenausfall/ Vorlesen und Leseübungen mit Kindern in Ganztagschulen), über das Patenprojekt (Großelternpatenschaften in Zusammenarbeit mit der Schul- und Erziehungsberatungsstelle), Lernprojekt (Schüler/innen unterrichten Senior/innen zu den Themen Computer/ Internet), sowie das Zeitzeugen- und themenbezogene Projekt (Austausch im Religionsunterricht zum Thema: „Wo habe ich in meinem Leben Gott erfahren?“) Das Programm sieht Transfers zwischen den Altersgruppen vor, die sowohl Leistungsströme von Alt zu Jung und umgekehrt berücksichtigen.

Die Vorbereitung der Projektarbeit wurde unter Berücksichtigung verschiedener Altersgruppen und unter Zuhilfenahme von Expertenwissen durch den Seniorenbeirat gewissenhaft durchgeführt. Positiv zeigte sich dabei die personelle Kontinuität durch die Initiatorenposition des Seniorenbeirats, dessen Position im Zuge der intergenerativen Arbeit gestärkt worden ist.

Der Wunsch des Fortbestands eines Programms zum Thema „Alt und Jung“ zeigt sich in dem Gedanken, Intergenerativität in Form eines generationsübergreifenden Forums in Sundern zu institutionalisieren.

Kontakt

Seniorenbeirat der Stadt Sundern

z.Hd. Frau Liedhegener

Drostestraße 35

59846 Sundern

02935/ 648

8.14 „Senioren aktiv- für ein freundlicheres Klima im Schulbus“ in Gütersloh

Projekttitle oder Motto:

„Senioren aktiv- für ein freundlicheres Klima im Schulbus“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Senioren/innen der Stadt Gütersloh begleiten Schulbusse bei der Fahrt der Schüler/innen von der Schule nach Hause. Anliegen ist es, das Gewaltpotential, was in meist übervollen Bussen und nach einem anstrengenden Schultag vorhanden ist, zu entschärfen und so für alle Schüler/innen eine sichere Heimfahrt zu garantieren. Außerdem sollen Unruhestiftung und Sachzerstörung von Seiten der Kinder und Jugendlichen durch die Senioren/innen verhindert werden.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Die Zielgruppe sind zunächst die Schüler/innen der umliegenden Schulen.

Als ehrenamtlich Tätige werden Senioren/innen geworben, die aktiv an der Gestaltung ihres sozialen Umfeldes teilnehmen wollen und so ein Stück Verantwortung zurückgewinnen und soziale Isolation vermeiden.

Welche Trägerschaften und Kooperationen hat das Projekt?

Das Projekt wird getragen vom Seniorenbeirat der Stadt Gütersloh in Kooperation mit den Stadtwerken, der Polizei und den Schulen.

Wie haben Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen das Projekt organisiert?

Zunächst hat das Jugendamt nach einer Lösung gesucht, den Vandalismus in den Schulbussen einzuschränken und wandte sich auch an den Seniorenbeirat der Stadt Gütersloh. Der griff das Thema auf, ging in die Schulen, suchte mit den Schulleitungen nach einer Lösung. So entstand die Idee, Senioren/innen als Busbegleiter/innen könnten deeskalierend auf die Situation im Bus wirken. Die zukünftigen Busbegleiter/innen stellten sich den Kindern in der Schule vor. Außerdem absolvierten sie ein Seminar zum Thema Gewaltprävention bei der Polizei.

Dies stattete die zukünftigen Busbegleiter/innen mit einer Menge Wissen und einer gewissen Zuversicht aus, den Aufgaben gewachsen zu sein.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Die Schwierigkeiten bestanden und bestehen darin, genug interessierte und mutige Senioren zu werben, die regelmäßig und verlässlich mit den einzelnen Busstrecken nach festgelegtem Plan mitfahren wollen.

Wie schätzen die Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Die Schüler/innen vor allem die jüngeren sind sehr zufrieden mit der Busbegleitung, da sie jetzt weniger Angst vor Rempeln haben müssen und wünschen sich eine Fortsetzung des Projekts.

Die Senioren/innen sind äußerst zufrieden mit den messbaren Ergebnissen(weniger Sachbeschädigung) als auch mit den Reaktionen der Kinder und Jugendlichen auf ihre Anwesenheit und der Tatsache, dass sie sich erfolgreich und für sie sinnvoll in das soziale Leben eingebracht haben. Probleme sehen die Mitglieder des Seniorenrates allerdings bei der Rekrutierung neuer Freiwilliger.

Trotz allem wird darüber nachgedacht, ob man sich in irgendeiner Form an der Nachmittagsbetreuung der Kinder in der Schule engagiert oder auch außerhalb der Schule Verknüpfungen zwischen Ruheständlern und Kindern und Jugendlichen schafft, die eine sinnvolle Nachmittagsgestaltung versprechen. Hierzu gibt es allerdings noch keine konkreten Pläne

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Der Nutzen für die Stadt besteht vor allem darin, dass Kinder und Jugendliche keine Angst mehr haben müssen, wenn sie in öffentlichen Bussen von der Schule nach Hause fahren und dass es weniger Sachbeschädigung in und an den Bussen gibt.

Weniger messbar, nichtsdestotrotz jedoch erwähnenswert ist die Integration älterer Menschen durch gemeinnützige Arbeit und das Entwickeln von intergenerativen Beziehungen innerhalb einer Gemeinde.

Kontakt

Stadt Gütersloh/ Stadtverwaltung

Frau Karin Schramm mit

Bitte um Weiterleitung an Herrn Krümpelmann

Postfach 2955

33326 Gütersloh

05241/ 82-2156

8.15 „Generationenbegegnung“ in Herford

Projekttitle oder Motto

Generationenbegegnung

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Im Rahmen des Politik- und Religionsunterrichts des „Friedrich-List-Berufskolleg“ in Herford treffen sich Schüler/innen einer Handelsschulklasse mindestens viermal im Jahr mit einer Gruppe Senior/innen des „Bürgerzentrum unter den Linden“ in Herford, welches offen ist für alle Alterklassen um verschiedene Themen zu diskutieren. Bei den Gesprächsstunden kann es um „Not in der Nachbarschaft „ gehen, um „Die Zeit des Nationalsozialismus und Gewalterfahrung heute“ oder auch einfach um Themen wie „Technik-früher und heute“ und „Jugend-früher und heute“. Allerdings haben die Treffen wenig mit spontanen Gesprächskreisen zu tun. Sowohl die Schüler/innen als auch die Senior/innen bereiten sich auf die jeweiligen Themen und Treffen vor. Am Berufskolleg gehört auch die Verantwortung dafür, den Rahmen für den gemeinsamen Nachmittag angenehm zu gestalten mit zum Programm. Die Schüler/innen der Handelsschulklasse sind überwiegend ehemalige Hauptschüler/innen mit zum Teil schwierigen biographischen Entwicklungen. Deswegen auch bekommen sie in diesem Unterricht die Chance, Geschichte lebendig zu erleben und Werte und Normen in verschiedenen Generationen zu diskutieren.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Die Zielgruppen sind zu allererst einmal die Schüler/innen, die einen lebendigen Religions- und Politikunterricht erleben sollen und ihre Vorstellungen über Politik und Gesellschaft in einem anderen Blickwinkel gestellt sehen sollen. Auf der anderen Seite werden Senior/innen angesprochen, die Freude daran haben, eigene Erfahrungen weiterzugeben und ebenso ein Bild von Jugendlichen zu bekommen, was möglicherweise weit weg von Stereotypen ist.

Welche Trägerschaften hat das Projekt?

Das Projekt hat keine Trägerschaften. Es läuft im Rahmen des Politik- und Religionsunterrichts und erfährt auch keine Förderung, obwohl dies einige Male angestrebt wurde, da die Finanzierung von Fahrten und auch Grillabenden, auch das Gebäck bei den Diskussionsrunden so auf die Schüler/innen und Lehrkräfte umgelegt werden muss. Dies

empfinden die Projektleiter/innen als eine Zumutung für die Schüler/innen, sehen aber zur Zeit keine Möglichkeiten, Fördergelder für das Projekt zu bekommen.

Wie haben Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen das Projekt organisiert?

Das Projekt entstand eher zufällig. Vor elf Jahren gab es einmal einen Austausch zwischen den Senior/innen des Bürgerzentrums und einigen Schüler/innen. Daraus entwickelte sich dann eine stete Verbindung, die bis heute lebt.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Schwierigkeiten sehen die beiden Projektleiter/innen nur darin, dass sie die Projektarbeit wenig ausweiten können, auf zum Beispiel gemeinsame Fahrten oder gemeinsame Feste, da dafür kein Geld vorhanden ist. Schwierig wäre es auch, über diese Aktivitäten hinaus Projektarbeit zu betreiben, da hierzu keine Zeit neben dem beruflichen Alltag ist.

Wie schätzen die Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen die Zukunft ihres Projekts ein?

Die Zukunft des Projektes wird sehr positiv gesehen. Beide Projektleiter/innen sind von den positiven Auswirkungen der Projektarbeit überzeugt. Allerdings wird das Projekt keine Erweiterung erfahren oder Intensivierung, da dazu das Geld und die Zeit fehlen. Es wird auch eine Gefahr für die Projektarbeit in einer Ausweitung des Projektes gesehen, wenn kein Zeitrahmen für die Pflege einer Vernetzung gegeben ist.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Der soziale Nutzen für die Kommune ist hoch. Zum einen wird Jugendlichen, die eine risikoreiche Entwicklung nehmen könnten, die Möglichkeit eingeräumt, soziale Kompetenzen und rhetorische Fähigkeiten zu entwickeln.

Auf der anderen Seite ermöglicht die Projektarbeit den Senior/innen, aus ihrem an Erinnerungen und Erfahrung reichen Leben zu erzählen, somit im gewissen Rahmen eigene Vergangenheitsbewältigung zu managen und gleichzeitig Kontakte zur jungen Generation zu knüpfen. Der Meinungs austausch über die verschiedenen Themen kann beiden Seiten Erklärungsmuster für verschiedene Verhaltensweisen und Handlungen geben, die sonst möglicherweise nicht verstanden würden und somit auch nicht unbedingt toleriert würden.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Projekt vorgestellt?

Das Projekt ist aus diesem Grunde beispielhaft, weil es die Schwierigkeiten eines Zeitzeugenprojektes hervorragend meistert. Das heißt, die Auseinandersetzungen der Senior/innen mit den Jugendlichen sind von beiden Seiten gut vorbereitet. Die Schüler/innen haben die Möglichkeit, die Senior/innen nicht als von vornherein hilfsbedürftig wahrzunehmen, sondern als Menschen, die ihnen einiges geben können und sie ernst nehmen. Vor allem die Senior/innen sind darauf vorbereitet, ihre „Zeitzeugenerinnerungen- und berichte“ vor einem größeren Publikum vorzutragen und sie insofern, nicht mehr „nur“ als biographische persönliche Erfahrungen weiterzugeben.

Die Meinungen der teilnehmenden Jugendlichen und auch Senior/innen zeigen, dass das Kennenlernen in dieser Form Spaß macht und dass man auch gern an einer Fortführung der Bekanntschaft, sei es in Form von gemeinsamen Festen oder bei einem Plausch auf der Straße, interessiert ist.

Kontakt

Friedrich-List-Berufskolleg

z.H. Frau Vinke/ Herrn Kluger

Hermannstr.7

32051 Herford

05221/ 132860

office@flb-herford.de

8.16 „Junges und Altes Leben in Bocholt“

Projekttitle oder Motto:

„Junges und Altes Leben in Bocholt“

Was beinhaltet die Projektarbeit?

Die eigentliche Projektarbeit beinhaltete das Drehen und Schneiden eines Films zum Thema „Junges und altes Leben in Bocholt“. Bis es allerdings soweit war, haben sich jüngere und ältere Teilnehmer/innen zunächst im Internetcafe der Europäischen Seniorenakademie in Bocholt kennengelernt und hatten so schon ein wenig Erfahrung sammeln können mit der jeweils andern Gruppe.

Der Film wurde in Bocholt gedreht in einem Einkaufszentrum und einem Altenwohnheim. Die vier jungen und vier älteren Teilnehmer/innen gingen gemeinsam durch die Stadt und stellten ihren Interviewpartnern aus der jungen, mittleren und älteren Generationen Fragen zum intergenerativen Leben in Bocholt. „Gibt es das überhaupt?, wo findet es statt? und würdet Ihr daran teilnehmen wollen?“ Das Ergebnis zeigt einen kleinen Einblick in die Meinungen der unterschiedlichen Altersgruppen zu einem gemeinsamen Leben in einer Stadt. Der Wunsch nach gemeinsamen Veranstaltung ist auf allen Seiten da.

Was sind die Ziele, wer sind die Zielgruppen?

Die Zielgruppen waren hier junge Alte, die gern mit Medien arbeiten und sich auch gern mit Jugendlichen, hier Firmlingen auseinandersetzen. Bei Jung und Alt war das Interesse an der Medienarbeit Voraussetzung für die Projektteilnahme, der Gedanke eines intergenerativen Arbeitens hat zumindest niemanden erschreckt und wurde im Nachhinein als sehr positiv bewertet.

Welche Trägerschaften hat das Projekt?

Europäische Seniorenakademie Bocholt

Wie haben Teilnehmer/innen und Projektleiter/innen das Projekt organisiert?

Zunächst einmal hat der Projektleiter ältere Internetcafebesucher angesprochen, ob sie Lust hätten im Rahmen eines Films mit jungen Firmlingen zusammen zuarbeiten. Die Firmlinge haben sich für speziell dieses Projekt in ihrem Konfirmationsunterricht entschieden, weil es eine neue gute interessante Idee war mit mehreren Medien gleichzeitig arbeiten zu lernen.

Zunächst traf sich der Projektleiter mit den Teilnehmern/innen jeder Altersgruppe extra um über deren Berührungspunkte zum einen zu den Medien zum anderen zu der Zusammenarbeit mit den jeweils anderen Teilnehmern/innen zu sprechen. Dann fand ein gemeinsamer Nachmittag statt, bei dem man plante, wie das Projekt umgesetzt werden könnte und auch ein Leitfaden für die Interviews des Films erarbeitet wurde.

Nach Beendigung der Dreharbeiten wurde sich wieder zusammengesetzt und diskutiert, welche Filmsequenzen in die Endfassung mit aufgenommen werden sollen.

Welche Schwierigkeiten gab es bei der Umsetzung des Projekts?

Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Projekts gab es weder in der Motivation der Senioren/innen noch bei der Zusammenarbeit der jungen und älteren Teilnehmer/innen. Jedoch werden Schwierigkeiten in der Neuintiierung eines ähnlichen Projektes gesehen aus Mangel an personellen und zeitlichen Kapazitäten.

Welchen sozialen Nutzen hat das Projekt für die Stadt, Kommune oder Gemeinschaft?

Durch die Zusammenarbeit von Alt und Jung im öffentlichen Rahmen wurden zumindest Ansatzpunkte geschaffen, das Thema „Junges und altes Leben in Bocholt“ intensiver anzugehen. Durch Vorstellung des Films bei den verschiedenen Gelegenheiten könnte eine Öffentlichkeit auf das Thema aufmerksam gemacht werden. Dies ist bisher noch nicht geschehen.

Aus welchem Grund wird das Projekt hier als good-practise Beispiel vorgestellt?

Zum einen zeigt das Projekt, wie man Begegnungsstätten, Internetcafes und ähnliches dazu nutzen kann, die intergenerative Arbeit zu fördern, indem man dort junge und alte Teilnehmer/innen rekrutiert, das heißt direkt anspricht und somit eine persönliche Beziehung von Anfang an herstellt. Zum anderen zeigt das Projekt deutlich, dass es Themen gibt, die jung und alte gleichermaßen interessieren und begeistern und einen intergenerativen Austausch damit sehr viel leichter und selbstverständlicher und gebunden an ein Thema ebenso produktiv machen.

Kontakt

Herr Kai Kaczikowski

Pastoralreferent

Königsmühlenweg 3

46397 Bocholt

02871/ 226897

Literaturverzeichnis

- Baltes, P.B. (1994). Alter und Altern: Ein interdisziplinärer Studientext zur Gerontologie. (Sonderausgabe des 1952 erschienenen 5. Forschungsberichts der Akademie der Wissenschaften zu Berlin). De Gruyter: Berlin.
- Bäcker, G. (2003). Müssen die Jüngeren vor den Alten geschützt werden? - Über Generationengerechtigkeit im Sozialstaat. Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, 5.
- Beher, K & Liebig, R. & Rauschenbach, T. (2000). Strukturwandel des Ehrenamts – Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- BMFSFJ (2004). Perspektiven für Freiwilligendienste und Zivildienst in Deutschland. Bericht der Kommission Impulse für die Zivilgesellschaft. Druck Vogt GmbH. Berlin
- Braun, J. & Bischoff, S. & Gensicke, T. (2001). Förderung des freiwilligen Engagements und der Selbsthilfe in Kommunen. ISAB. Leipzig
- Bröscher, P. & Rohleder, C. (2002). Freiwilliges Engagement älterer Menschen in Nordrhein-Westfalen-Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten. Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.). Düsseldorf: Ahaus: Druckerei Hartmann
- Bude, H. (2000). Die biographische Relevanz der Generation. In Kohli, M & Szydlik, M. (Hrsg.), Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich.
- Bundesregierung (2004). Fortschrittsbericht 2004. Perspektiven für Deutschland. Bonifatius GmbH
- Carls, Chr. (1996). Das „neue“ Altersbild. Münster: Lit. Verlag.
- Dallinger, U. (2002). Das ‚Problem der Generationen‘ - Theorieentwicklung zu intergenerationellen Beziehungen. In Dallinger, U & Schröter, K. (Hrsg.) (2002). Theoretische Beiträge zur Alterssoziologie. Opladen: Leske und Budrich, S. 207-208.
- Dallinger, U. & Schmitt, C. (2001). Zusammenleben der Generationen und Perspektiven der Generationenarbeit. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen. (Hrsg.). Bamberg: ifb.
- Deutscher Bundestag (1998). Demographischer Wandel. Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission ‚Demographischer Wandel‘. Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik. Bonner Universitäts-Buchdruckerei. Bonn
- Erlemeier, N. & Weber, G. & Nassehi, A. & Saake, I. & Watermann, R. (1997) Altersbilder von Fachkräften in der Altenpflege. In Pflege 10, 2, S.206.214.

- Fillip, S-H. & Mayer, A-K. (1999). Bilder des Alters – Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Gerling, V. & Naegele, G. & Scharfenroth, K. (2004). Der private Konsum älterer Menschen - „Wirtschaftskraft Alter“ als ein neues Feld für Konzeptualisierung und Weiterentwicklung der These von der „Altersproduktivität“. In Sozialer Fortschritt 11/12 2004, S.292-293.
- Gerling, V., Naegele, G. (2001). Was ist Alter und wer sind alte Menschen? In Otto, H.-U. & Thiersch, H. (Hrsg.). Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. 2. völlig überarbeitete Auflage. Luchterhand: Neuwied.
- Gösken, E. & Pfaff, M. & Veelken, L. & (2000). Intergenerationelles Lernen. In Becker, S. & Veelken, L. & Wallraven, K.P. (Hrsg.). Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske und Budrich, S. 278-281.
- Gronemeyer, R. (1990). Die Entfernung vom Wolfsrudel: Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten. (3. Aufl.). Düsseldorf: Claassen.
- Hauf, J. (2001). Senioren als Mentoren für junge Berufseinsteiger: Eine neue Projektsparte im freiwilligen Handlungsfeld „Alt hilft Jung“. In Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e. V. (Hrsg.). Bonn: BAGSO
- Heckhausen, J. & Brim, O.G. (1997). Perceived problems for self and others: Selfprotection by social downgrading throughout adulthood. *Psychology and Aging*, 12, 610-619
- Höpflinger, F. (1999). Generationenfrage-Konzepte - Theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen. Universitäres Institut 'Alter und Generationen'. Schweiz/Lausanne: Réalités Sociales
- Koch-Straube, U. (1997). Fremde Welt Pflegeheim: Eine ethnologische Studie. (1. Auflage). Bern (u.a.): Huber.
- Kohli, M. & Szydlik, M. (2000). Einleitung. In Kohli, M. & Szydlik, M. (Hrsg.). Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich.
- Künemund, H. (1999). Entpflichtung und Produktivität des Alters. *WSI-Mitteilungen*, 52, 26-31.
- Lehr, U. (1991). Psychologie des Alterns. (7.Auflage). Heidelberg Wiesbaden: Quelle & Meyer Verlag.
- Lehr, U. (2003). Die Jugend von gestern - und die Senioren von morgen. In *Politik und Zeitgeschichte. Beiträge zur Wochenzeitung „Das Parlament“*; B20/2003; 12.05.2003
- Lehr, U. (2004). Altersbilder unserer Gesellschaft - Ein Beitrag zu Prävention und Gesundheitsförderung? Berlin: Kongress des deutschen Forums Prävention und Gesundheitsförderung.

- Levy, B. R. (2003). Mind matters: Cognitiv and physical effects of aging self-stereotypes. In *Journal of Gerontology*, 58 B, S. 203-211.
- Liebau, E. (1997). *Das Generationenverhältnis: Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft*. Weinheim (u.a.): Juventa Verlag.
- Liegle, L. & Lüscher, K. (2004). Das Konzept des „Generationenlernens“. In *Zeitschrift für Pädagogik*, 50, S. 38-55.
- Mohl, H. (1993). *Die Altersexplosion: Droht uns ein Krieg der Generationen?* Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Motel-Klingebiel, A. & Tesch-Römer, C. (2004). *Generationengerechtigkeit in der sozialen Sicherung: Anmerkungen sowie ausgewählte Literatur aus der Sicht der angewandten Altersforschung*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Mühlpfordt, S. (2005). *Ehrenamt im Übergang von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand*. FQMD Forschungsprojekt an der Technischen Universität Dresden.
- Opaschowski, H. (2004). *Der Generationenpakt. Das soziale Netz der Zukunft*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Osterland, M. (1990). "Normalbiographie" und "Normalarbeitsverhältnis". In Berger, P. & Hradil, S. (Hrsg.). *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Soziale Welt*. (Sonderband 7). Göttingen: Schwartz, S. 351ff.
- Oswald, W., Lehr, U. (1991). *Altern - Veränderung und Bewältigung*. Bern: Huber Verlag.
- Prahl, H. W. & Schröter, K.R. (1996). *Soziologie des Alterns*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.
- Rosenblatt von, B. (2000). *Der Freiwilligensurvey 1999: Konzeption und Ergebnisse der Untersuchung*. In B. von Rosenblatt (Hrsg.) *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativerhebung zum Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer
- Schmähl, W. (1999). *Generationenvertrag und Generationengerechtigkeit*. In: *WSI Mitteilungen*, 52., S. 2-69.
- Schnieber, Michael (2000). „Lebensräume für Jung und Alt“ - Ein neuer Weg. Ein neues Wohnen. Ein neues Leben. In St. Anna-Hilfe für ältere Menschen gGmbH (Hrsg.). Tettang: Eigenverlag
- Schreiber, H. (1996). *Das gute Ende. Wider die Abschaffung des Todes*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

- Schüller, H. (1996). Die Alterslüge: Für einen neuen Generationenvertrag. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Seefeldt, C. (1987). The effects of preschoolers' visits to a nursing home. *The gerontologist*, 27, S. 228-232
- Szydlik, M. (2000). Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Opladen: Leske und Budrich.
- Tesch-Römer, C. (2004). Zeitzeugenschaft und Zusammenhalt der Generationen. *Informationsdienst Altersfragen*, 2, S. 8-9
- Tews, H.P. (1991). Altersbilder. Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter. Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.). Köln: Moecker Merkur Druck GmbH.
- Tremmel, J. (2003). Generationengerechtigkeit – Versuch einer Definition. In Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hrsg.) Handbuch Generationengerechtigkeit. (2. überarbeitete Auflage). München: Ökom Verlag.
- Ueltzhöffer, J. (1999). Generationenkonflikt und Generationenbündnis in der Bürgergesellschaft – Die erste bundesweite Studie zum Verhältnis der Generationen in der Bürgergesellschaft. Geschäftsstelle Bürgerschaftliches Engagement/ Senioren-genossenschaften des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung (Hrsg.). Stuttgart: SIGMA.
- Veelken, L. (1990) Neues Lernen im Alter. Bildungs- und Kulturarbeit mit „Jungen Alten“. I.H. Sauer-Verlag GmbH: Heidelberg.
- Walter, W. (1999). Wie geht es den Generationen? In Walter, W. (Hrsg.). Erstes, zweites, drittes Lebensalter. Perspektiven der Generationenarbeit. Dokumentation einer Tagung. Bamberg: ifb.
- Wienold, H. (1988). Generation. In Fuchs, W. & Klima, R. & Lautmann, R. & Rammstedt, O. & Wienold, H. Lexikon zur Soziologie. (2. verbesserte und erweiterte Auflage). Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Anhang

1 Selbstdarstellung der Organisationen

ZWAR Zwischen Arbeit und Ruhestand

Zu den Aufgaben der vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW geförderten Institution zählen unter anderem die Qualifizierung für Gruppenbegleiter, die Ausbildung von Multiplikatoren und die Beratung von Einzelpersonen im Hinblick auf die Gründung von ZWAR Gruppen. ZWAR gibt es seit 1979. Ziele sind Förderung von gesellschaftlicher Teilhabe und gesellschaftlichem Engagement, Konzeptionelle Beratung/ Organisationsentwicklung für Akteure der traditionellen Altenarbeit, der wechselseitiger Transfer zwischen Theorie und Praxis, Förderung der Selbstständigkeit im Alter, die synergetische Nutzung vorhandener Ressourcen der Seniorenarbeit in der Fläche NRW, der Auf- und Ausbau eines landesweiten Gruppennetzes sozialer Gemeinschaft, Förderung aktivierender Seniorenarbeit, die Rückbindung an und Input in die Landesaltenpolitik, die Förderung von soziokulturellen und sozialpolitischen Initiativen, die Initiierung von Vernetzungsstrukturen. (Quelle: <http://www.zwar.org>)

BAGSO

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO e.V.) tritt als Interessenvertretung der älteren Generationen in Deutschland auf. Unter dem Dach der BAGSO arbeiten heute 86 bundesweit tätige Verbände, Organisationen und Initiativen der freien Altenarbeit zusammen. Über ihre Mitglieder vertritt die BAGSO mehr als zehn Millionen ältere Menschen in Deutschland. (Quelle: <http://www.bagso.de>)

DBJR Der Deutsche Bundesjugendring ist die Arbeitsgemeinschaft von bundesweit tätigen Jugendverbänden und der Landesjugendringe. Er hat derzeit 45 Mitglieder, und zwar 24 Jugendverbände, 16 Landesjugendringe sowie 5 Anschlussverbände. (Quelle: <http://www.dbjr.de>)

DJI Das Deutsche Jugendinstitut e.V. wurde auf Beschluss des Deutschen Bundestages gegründet. Es entstand 1963 aus dem Deutschen Jugendarchiv in München und dem Studienbüro für Jugendfragen in Bonn. Heute ist es bundesweit das größte außeruniversitäre sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut im Bereich Kinder, Jugendliche, Frauen und Familien. Über 140 wissenschaftliche Mitarbeiter/innen untersuchen langfristig und systematisch die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen, Frauen und Familien.

lien sowie darauf bezogene öffentliche Angebote zu ihrer Unterstützung und Förderung (Quelle:<http://www.dji.de>)

BAG JAW

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit (BAG JAW) wurde im Mai 1949 als Instrument für den Erfahrungsaustausch, die fachliche und fachpolitische Absprache gegründet. Das weitere Ziel war die Koordinierung und Konzentration der Strukturen der Jugendsozialarbeit. Darüber hinaus sollten mit ihr sowohl die Interessen benachteiligter junger Menschen bei ihrem Weg in Ausbildung und Beruf, als auch die der Träger der Jugendsozialarbeit gegenüber der Bundesregierung und der Öffentlichkeit vertreten werden. (Quelle: <http://bagjaw.de>)

BKJ

Die Bundesvereinigung kulturelle Jugendbildung (BKJ) nimmt im Rahmen ihrer Arbeit als Dachverband folgende Aufgaben wahr: jugend- und kulturpolitische Interessenvertretung auf Bundesebene sowie auf europäischer Ebene, Informations- und Erfahrungsaustausch der Mitgliedsverbände und anderer interessierter Gruppen in allen Fragen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung, Entwicklung tragfähiger Modelle und Perspektiven der Kinder- und Jugendkulturarbeit, Beratung in allen Fragen der kulturellen Jugendbildung, Veröffentlichung von Arbeitshilfen mit Praxisbeispielen, innovativen Konzepten und Förderungshinweisen. Für die Bundesregierung ist die BKJ der zentrale Fachpartner der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstützt ihre Arbeit durch finanzielle Förderung. Sie ist ein Zusammenschluss von 48 bundesweit agierenden Fachverbänden, Institutionen und Landesvereinigungen Kultureller Jugendbildung. (Quelle: <http://www.bkj.de>)

Projektbüro „Dialog der Generationen“

Seit 1994 existiert die Kampagne zur Verbesserung des Dialogs zwischen den Generationen. Im Rahmen dieser Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend entstand 1997 in Berlin das Projektbüro. Es ist mit der Koordinierung, Information, Fort- und Weiterbildung generationsübergreifender Projekte beauftragt und bietet ein weitreichendes Service-Angebot. Ziele sind die Verbreitung der Idee des Dialogs der Generationen, Vernetzung generationsübergreifender Projekte im Bundesgebiet, in Europa und international Anregung, Beratung, Begleitung und Weiterbil-

derung der Projekte, Plattformen für neue Ansätze bilden, Austausch mit der Fachwelt, Unterstützung beim Aufbau lokaler und regionaler Bündnisse für generationsübergreifende Belange, Entwicklung und Förderung bundesweiter Maßnahmen und Modellkonzepte, Öffentlichkeitsarbeit, Präsentation von Projektideen. Als Service wird angeboten: Betreuung einer Datenbank, Newsletter, Projektberatung, Fort- und Weiterbildung, Finanzierungstipps, Aufbau und Betreuung von Regionalgruppen, Beteiligung an Kongressen, Beiträge in Fachzeitschriften, Wettbewerbe. Zielgruppen sind Alt und Jung, Mitarbeiter/innen generationsübergreifender Projekte und Maßnahmen, Nachbarschaftshäuser und –zentren, Kommunale und kirchliche Einrichtungen, Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften, Jugend- und Seniorenorganisationen, Schulen, Fach- und Hochschulen / Universitäten, Bildungseinrichtungen, Stiftungen und Sponsoren, Städte und Kreise / Landesregierungen, Akteure des Bürgerschaftlichen Engagements, etc. (Quelle: <http://www.generationendialog.de>)

BAS

Die Bundesarbeitsgemeinschaft e.V. (BAS) hat es sich zur Aufgabe gemacht, das freiwillige Engagement älterer Menschen im Rahmen der Seniorenbüros zu fördern und zu qualifizieren. Das geschieht durch: Förderung und Gewährleistung des Informations- und Erfahrungsaustauschs der Seniorenbüros untereinander, Förderung der Zusammenarbeit von Seniorenbüros mit gleichartigen Einrichtungen im Bundesgebiet und auf europäischer Ebene, konzeptionelle Weiterentwicklung des Profils von Seniorenbüros und ihrer Aufgaben, Initiierung und Koordination von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen von Seniorenbüros, Entwicklung innovativer Projekte und Konzepte auf nationaler und europäischer Ebene, Stellungnahmen und Initiativen zu fachpolitischen Fragen und Vertretung gemeinsamer Interessen. Die BaS möchte die Kooperation und Vernetzung der Seniorenbüros dauerhaft gewährleisten und bei der Verwirklichung gemeinsamer Anliegen behilflich sein. Damit sollen die Möglichkeiten für eine aktive Lebensgestaltung und die gesellschaftliche Teilhabe von Senioren/innen in der nachberuflichen und nachfamiliären Lebensphase gefördert und erweitert werden. (Quelle: <http://www.seniorenbüros.de>)

ZAWIW

Die Universität Ulm gründete im März 1994 das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) und reagierte so auf die wachsende Nachfrage nach einer allgemeinen, disziplinübergreifenden Weiterbildung für Erwachsene jeden Alters, insbe-

sondere jedoch für Menschen im dritten Lebensalter. Zielsetzung: Förderung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Bürgerschaft, Förderung des generationellen und intergenerationellen Dialogs zu zentralen gesellschaftlichen Fragestellungen und zur gesellschaftlichen Partizipation, Qualifizierung älterer Menschen für neue Aufgaben und Tätigkeitsfelder in Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft, Förderung des selbstgesteuerten Lernens mit Unterstützung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, Erschließung der Nutzung und des Nutzens der neuen Kommunikationstechnologien für ältere Menschen und für Organisationen der Seniorenbildung, Vernetzung vorhandener Ressourcen im Bereich der allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung zur Nutzung für Organisationen und für das Selbststudium. (Quelle: <http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw>)

BAG WIWA

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere (BAG WiWA) im Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung e.V (AUE Hochschule und Weiterbildung) ist der Zusammenschluss der für die wissenschaftliche Weiterbildung älterer Erwachsener verantwortlichen Institutionen wie Hochschulen und mit ihnen kooperierender Einrichtungen, z.B. "Universitäten des dritten Lebensalters" oder "Seniorenakademien". Die BAG WiWA hat z.Z. über 40 institutionelle Mitglieder. Die neue Positionierung der Hochschulen in der Informations- und Wissensgesellschaft sowie die Auswirkungen des demographischen Wandels geben der wissenschaftlichen Weiterbildung älterer Erwachsener an Hochschulen eine gesteigerte gesellschaftliche und individuelle Relevanz in Deutschland und Europa. Die BAG WiWA hat seit ihrer Gründung 1985 mit ihrer Arbeit diese Entwicklungen aktiv unterstützt und sie an den Hochschulen in Programmen wissenschaftlicher Weiterbildung speziell für ältere Menschen umgesetzt. Ziele: Öffnung der Lehrveranstaltungen der Erstausbildung an den Universitäten und Hochschulen; Entwicklung zielgruppenorientierter Lehrangebote für ältere Erwachsene bzw. für die nachberufliche Lebensphase; strukturierte Studienangebote, die sich an gesellschaftlichen Schlüsselfragen orientieren, z.B. der Förderung bürgerschaftlichen Engagements, etc. (Quelle: <http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/bag/index.htm>)

2 Interview-Leitfaden zur Befragung der Projektleiter/innen

Inhaltliche Ausrichtung	<p>Was war der Grund zur Initiierung eines Jung-Alt Projektes?</p> <p>Wie haben Sie das Thema für Ihr Projekt gefunden?</p> <p>Worauf legen Sie Wert bei der inhaltlichen Ausrichtung Ihres Projekts?</p> <p>Welche Leistungen werden konkret in der Projektarbeit erbracht?</p> <p>Wer ist Nutznießer der Leistungen?</p>
Bedingungen	<p>Was waren die größten Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Projektidee und später bei der konkreten Projektarbeit?</p> <p>Was waren positive Erlebnisse bei der Umsetzung der Projektidee und später bei der konkreten Projektarbeit?</p>
Ideale Rahmenbedingungen	<p>Was wären die idealen Rahmenbedingungen zur Umsetzung Ihres Projekts?</p> <p>Was sind wünschenswerte räumliche, zeitliche und personelle Voraussetzungen?</p> <p>Was wäre in Bezug auf die Organisation der Projektarbeit eine ideale Voraussetzung gewesen?</p> <p>Wie sehen Sie das Verhältnis von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Projektarbeit?</p> <p>Ist es in jedem Fall wünschenswert, hauptamtliche Mitarbeiter zu haben?</p> <p>Können Sie genug Ehrenamtliche für Ihr Projekt gewinnen?</p>
Planungskonzepte/ Dokumentation	<p>Gibt es ein Planungskonzept?</p> <p>Wie konkret haben Sie die Projektarbeit geplant?</p> <p>Mussten Sie konkrete Entwürfe bei den verschiedenen Kooperationspartnern vorweisen um Mittel zu beantragen?</p> <p>Stellen Sie sich vor, jemand möchte ein Jung-Alt-Projekt initiieren. Er fragt Sie um Rat. Was könnten Sie ihm empfehlen, worauf muss er achten?</p> <p>Was waren die relevanten Punkte in Ihrem Konzept?</p> <p>Gibt es eine Projektdokumentation?</p>
Zielgruppenorientierung	<p>Sehen Sie Bedarfe bei den einzelnen Generationengruppen nach intergenerativen Projekten? Wie würden Sie oder woran würden Sie den Nutzen für die Teilnehmenden definieren oder ggf. messen wollen?</p> <p>Wie versuchen Sie, die genannten Zielgruppen für die Projektarbeit zu motivieren?</p>

	Welche Unterschiede und Schwierigkeiten sehen Sie bei der Arbeit mit den unterschiedlichen Teilnehmergruppen?
Nutzen lokaler Gemeinschaften	<p>Worin sehen Sie einen gesellschaftlichen Nutzen von Jung-Alt Projekten?</p> <p>Glauben Sie, dass Jung-Alt-Projekte als Ersatz für mangelnde familiäre Generationenbeziehungen initiiert werden?</p> <p>Welchen Nutzen hat Ihre Projektarbeit?</p> <p>Sehen Sie auch einen Nutzen in ihrer Projektarbeit der sich darüber hinausgehend auf die lokale Gemeinschaft, Kommune, Stadt auswirkt?</p>
Abbau von Altersstereotypen	<p>Glauben Sie, dass mit Ihrem Projekt Altersstereotype abgebaut werden können?</p> <p>Beschreiben Sie einige Vorurteile gegen Alte: von wem werden sie hauptsächlich hervor gebracht, wie gehen Sie in der Projektarbeit darauf ein oder damit um?</p>
Soziale Integration Älterer	<p>Glauben Sie, dass innerhalb der Projektarbeit die älteren Teilnehmer Vorurteile gegenüber Jugendlichen abbauen?</p> <p>Glauben Sie, dass Sie zur Integration jüngerer und älterer beitragen, wie tun Sie das?</p>
Erfolg der Projektarbeit	<p>Wann ist für Sie ein Jung-Alt-Projekt als erfolgreich anzusehen?</p> <p>Was sind für Sie die Erfolgskriterien während und nach der Projektarbeit?</p> <p>An welchen Punkten messen Sie selbst den Erfolg Ihres Projektes?</p>
Bewertung	Würden Sie noch einmal ein Jung-Alt-Projekt leiten wollen?
Probleme	<p>Mit welchen Schwierigkeiten waren Sie konfrontiert bei der Initiierung und Durchführung Ihres Projekts?</p> <p>Welche Probleme wären vermeidbar gewesen?</p>
Strukturen	<p>Welche gesellschaftlichen Voraussetzungen würden die intergenerative Projektarbeit erleichtern? Sehen Sie Hemmnisse oder Vorurteile oder Desinteresse gegenüber generationsübergreifender Arbeit?</p> <p>Welche Weiterbildungs- oder Vernetzungsstrukturen könnten geschaffen werden, damit Ihre Arbeit erleichtert würde?</p>

3 Projektliste

Institution	Stadt	Projektname	Projektbeschreibung
Herrn Reinhard Krause	Aachen		Senioren/innen lesen in den einzelnen Bibliotheken Kindern vor.
Diakonisches Werk im Kirchenkreis Aachen	Aachen		Patenomaprojekt
Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Aachen	Aachen		Wohnprojekt
Mies-Van-Der-Rohe-Schule	Aachen		Theaterprojekt
Sozialwerk Aachener Christen e.V.	Aachen	Kinderfreundliche Haus Bergdriesch	Generationsübergreifendes Wohnprojekt
Stadthaus statt Haus e.V.	Aachen	Stadthaus statt Haus	Generationsübergreifendes Wohnprojekt
Seniorenhaus St. Laurentius	Aachen		Kooperation von Seniorenhaus und Kindergarten
Anne-Frank-Gymnasium	Aachen		Senioren besuchen das Gymnasium - Gymnasiasten besuchen das Seniorenhaus. (Spaziergänge mit behinderten Heimbewohnern/innen)
Europäische Seniorenakademie	Ahaus	-	Generationsübergreifende Seminare zur Geschichte Deutschlands in Berlin
Heinrich-Albertz-Haus	Ahaus		Kooperation mit dem Kindergarten (gemeinsame Freizeitgestaltung)
Stadt Ahlen	Ahlen		Zusammenarbeit mit europäischem Zentrum für Medienkompetenz (netd@ys)
Freiwilligenagentur Ahlen	Ahlen		
Evangelische Grundschule	Alfter		Zusammenarbeit mit der Seniorenresidenz in Troisdorf
Realschule Alpen	Alpen	Schüler/innen betreuen Altenheimbewohner	Schüler/innen betreuen Altenheimbewohner/innen (vorlesen, spazieren gehen, Gesellschaftsspiele)
Invaliden-/Seniorenverein "ANNA" Alsdorf-Mitte 1955 e. V.	Alsdorf	Partnerschaft der Generationen	Arbeitsgruppe des Invaliden-/ Seniorenvereins pflegt die Gartenanlage der Kindertagesstätte; dabei erhält sie Unterstützung von den Kita-Kindern.
GGs Buke	Altenbeken-Buke	Fest der Generationen	Initiative von Seniorenzentrum und Schulen/ Kindergärten- Schulklasse besucht in der Adventszeit das Seniorenzentrum (singen, gemeinsames essen, Theateraufführung durch die Schulklässler, etc.)

Herr Erich Graf	Arnsberg		Computerclub - Kooperation mit Schulen
Stadt Arnsberg	Arnsberg		
Heike Schäfers	Arnsberg		Schüler/innen gestalten Kreuzweg für Altenheimbewohner/innen
Theater der Generationen	Arnsberg	Theater der Generationen	Theaterprojekt: Alt und Jung üben gemeinsam Theaterstücke ein und führen diese auf.
Service-Haus Arnsberg-Hüsten	Arnsberg		Wohnprojekt
Tagespflege im Caritas Seniorenzentrum	Arnsberg	-	Generationsübergreifende Begegnungen: Kindergartenkinder besuchen die Tagespflegeeinrichtung im Caritas Seniorenzentrum.
Computer Club	Arnsberg		Alt und Jung lernen am PC
Generationen Hand in Hand	Attendorn		Ehrenamtliche übernehmen Patenschaften für Kinder
Internetcafe Wiesental-"für alle ab 50!"	Bad Oeynhausen		Schüler als Lehrende im Internet-Cafe
Grundschule Knetterheide	Bad Salzungen	-	Grundschule veranstaltet "Altenweihnachtsfeier" in der Aula des Schulzentrums.
Freiwilligenagentur Bad Salzungen	Bad Salzungen		
Hofgemeinschaft Kückenbusch	Bad Salzungen	Kinder und Senioren - Miteinander Leben	Wohnprojekt
Evangelische Stiftskindertagesstätte	Bad Salzungen	Alt und Jung unter einem Dach	Kindergartenkinder besuchen Altenheimbewohner/innen/ Altenheimbewohner/innen besuchen die Kindertagesstätte/ Altenheimbewohnerin gestaltet eine Märchenerzählstunde in der Kindertagesstätte.
Kindergarten Regenbogenland	Baesweiler	-	Kindergartenkinder besuchen die Seniorenwerkstatt
CAPO	Bedburg Kirdorf	Recovered Dimension	Generationsübergreifende Band-, Chor- und Bläsergruppe. Generationsübergreifendes Singen, Musizieren, Proben; gemeinsame Auftritte.
Freiwilligenbörse Ahe	Bergheim		Vorleseoma
Gesundheitsamt Rhein-Erft-Kreis	Bergheim	Zahnfit bis ins hohe Alter	Schulkinder interviewen Altenheimbewohner/innen zum Thema Zahngesundheit
Katholische Grundschule Sand	Bergisch-Gladbach		Kinder gestalten die Adventszeit für Senioren/innen des Ortes
Burgschule	Bergkamen		Schüler/innen führen Theaterstücke für eine Seniorengruppen auf.

Schiller-GS	Bergkamen	Kooperation mit einem Seniorenheim	Schüler/innen besuchen Seniorenheimbewohner/innen/ Seniorenheimbewohner/innen besuchen Schüler/innen (gemeinsame Gespräche, basteln, Vorführungen)
Martin-Niemöller-Gesamtschule	Bielefeld	Lernen im Stadtteil	Gesamtschüler/innen absolvieren ein halbjähriges Sozialpraktikum im Behinderten- und Altenpflegebereich
GS Am Homersen	Bielefeld		pensionierte Lehrer geben Unterricht
Kinderlobby OWL	Bielefeld		Leihoma-/ Leihopaprojekt
Bielefelder Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH-BGW-	Bielefeld		Alt und Jung Wohngemeinschaften e.V./ Wohnen für Jung und Alt mit Versorgungssicherheit ohne Betreuungspauschale , Am Vollbruch 84, 33719 Bielefeld
Nachbarschaftszentrum Meinholfstr.4	Bielefeld		Baugenossenschaft Freie Scholle e.G., Wohnsiedlungen mit Nachbarschaftszentren und Betreuungsangeboten in Bielefeld
Ulla Homfeld	Billerbeck	Arbeitsgemeinschaft "Jung begegnet Alt - Alt begegnet Jung"	Schüler/innen besuchen Altenheimbewohner/innen (erzählen, gemeinsame Ausflüge)
Jugendfeuerwehr Bocholt	Bocholt	Jugend für Senioren	Jugendfeuerwehr betreut jeden Freitag in fünf Bocholter Seniorenheimen deren Bewohner/innen.
Herr Kai Kaczikowski	Bocholt	Junges und altes Leben in Bocholt	Medienprojekt in Zusammenarbeit mit der Europäischen Seniorenakademie
Hugo-Schultz-Schule	Bochum		Nachmittagsprogramme von Schülern/innen im Altenheim
Hauptschule Wattenscheid-Mitte	Bochum	SuN - Schüler unterstützen Nachbarn	Schüler/innen unterstützen die Arbeit im Seniorenheim und in der Tagespflege.
StadtTeilLaden	Bochum		Kooperation mit der Schule -Senioren fördern Schüler/innen mit Lese-Rechtschreibschwäche/ Schüler/innen geben eine Interneteinführung für Senioren/innen
Deutscher Kinderschutzbund e.V.	Bochum		Großmutterdienst
Herr Wilfried Maier	Bochum		Projekt Spiele - Projekttag gegen Rassismus über Spiele generationsübergreifende Kommunikationsmöglichkeiten.
Humboldt-Realschule	Bönen	Alt trifft Jung	Schüler/innen unterstützen die Arbeit des Sozialen Dienstes im Seniorenpflegeheim (Spielesachmittage, Gedächtnistraining mit den Seniorenheimbewohnern/innen durchführen, Ausflüge, Gespräche)

Gemeinde Bönen	Bönen		Talkshow durchgeführt vom Kindertheater Helios Hamm: Kinder befragen ältere Erwachsene
Jugendzentrum "Loch Ness"	Bönen	Was strickst du? - Der längste Freundschaftsschal der Welt.	Jugendzentrum lädt Menschen aller Altersgruppen und Nationen dazu ein, sich an dem Vorhaben, den längsten Freundschaftsschal der Welt zu stricken, teilzunehmen. Dieser soll 2006 zwischen den Zechentürmen Bönen und Kamp-Lindfort ausgelegt werden.
Jugendzentrum "Loch Ness"	Bönen		Grundschule während der Projektwoche im Gespräch mit Bergleuten
GGs Jahnschule	Bonn		Gottesdienst/ Schule früher und heute
guck mal	Bonn	-	Theaterprojekt "Der Hund läuft mit"
Seniorenunion	Bonn		Podiumsdiskussionen in Kooperation mit der Jungen Union
Alexander-von Humboldt-Gymnasium	Bornheim	Unsere Nachbarn im Wohnstift "Beethoven"	Patenschaften von Schülern/innen für Senioren/innen/ Spielenachmittag für Senioren/innen und Schülern/innen im Alexander-von-Humboldt-Gymnasium
Krankenhaus Zur Heiligen Familie	Bornheim-Merten		Schule Kooperation mit Krankenhaus/Berufspraktikum/ Europaschule in Bornheim, Beschäftigung mit alten Leuten
Willy-Brandt-Gesamtschule	Bottrop		Gesamtschüler besuchen im Rahmen einer AG das Altenheim (Gespräche, Spiele usw.)
Netzwerk Ehrenamt "Wohnen Plus auf Prosper III"	Bottrop		Telefonketten der Bewohner untereinander verhindern die Heimunterbringung von alten Menschen
Soziale Dienste e.V.	Bottrop		Wohnanlage mit Betreuungsangebot
Gymnasium am Markt in Bünde	Bünde	Netzwerk-Spurensuche der Bänder jüdischen Gemeinde	Schüler/innen im Gespräch mit Zeitzeugen/innen, Emigranten und Bänder Bürgern
Realschule der Gemeinde Burbach	Burbach	Lernen am PC	Schüler/innen lehren Senioren/innen den Umgang mit dem Computer
Stadt Burscheid	Burscheid	Jahrmarkt der Generationen und Kulturen	Informationsveranstaltungen verschiedener Vereine und Institutionen/ Aktionen zur Vernetzung von Jung und Alt.
Laurentiuschule	Coesfeld	Jahrgangsübergreifende Klassen und Lesemütter	Generationsübergreifender Unterricht -Bearbeitung gleicher Themen auf unterschiedlichem Leistungsniveau/ Leseförderung durch ehrenamtliche "Vorleseemütter"
Evangelisches Jugendbüro	Dormagen		Generationsübergreifendes Kino
Gymnasium Petrinum	Dorsten		Schüler/innen unterrichten Senioren/innen
Heinrich-Böll-Gesamtschule Dortmund	Dortmund		Podiumsdiskussion mit Zwar-Gruppe/ Kooperation mit dem Seniorenzentrum

Frau Anne-Dörte-Lorentz	Dortmund	Alt und Jung begegnen sich	multikulturelle Schüler/innengruppe besucht die Ortsverbände des Sozialverbandes Deutschland zu jahreszeitlichen Festen. (Aufführungen seitens der Schüler/innen)
Nachbarschaftstreff im Althoffblock	Dortmund		
Johann-Gutenberg-Realschule	Dortmund		
Kontaktstelle Ev. Jugend	Dortmund	Dialog der Generationen - lohnt sich das?	Seminar mit Alt und Jung zum Thema "Dialog der Generationen - lohnt sich das?"
Wohnungsgesellschaft mbH, Ruhr-Lippe	Dortmund		Wohnen und Leben im Alter (A-GIL)/Marscheiderstr.14, 44269 Dortmund
Stadt Dortmund	Dortmund	Park der Generationen - Bürger planen mit!	In die öffentliche Planung des Dortmunder Generationenparks "Auf der Hofstadt" wurden die Wünsche und Bedürfnisse von drei Generationen einbezogen. Diese wurden in Aktionen mit den unterschiedlichen Zielgruppen ermittelt und im Planungskonzept umgesetzt.
Nachbarschaftshaus Fürst Hardenberg e.V.	Dortmund	Mentoring Alt-Jung	Berufseinstiegsprojekt: Patenschaften von berufserfahrenen Älteren für Jugendliche im Übergang zwischen Schule und Beruf.
Frau Gisela Schalk	Dortmund		Schreibwerkstatt
Universität Dortmund	Dortmund		
Abenteuerspielplatz Scharnhorst	Dortmund		Theaterspielen
Hausgemeinschaft Dortmund	Dortmund		Wohnprojekt
Mehrgenerationenwohnen Kaiserstraße	Dortmund		Wohnprojekt
Katholische Kindertageseinrichtung St. Regina	Drensteinfurt	-	Altenheimbewohner/innen besuchen die Kindertageseinrichtung. Kita-Kinder besuchen die Altenheimbewohner/innen (Spiel- und Liederrunden, Spaziergänge, gemeinsame Ausflüge)
Globus Gesamtschule	Duisburg	Soziale und pflegerische Berufe	Arbeitsgemeinschaft an der Gesamtschule: Besuch der Bewohner/innen des Altenpflegeheims um soziale und pflegerische Berufe kennen zu lernen.
Städt. Gemeinschaftshauptschule Wiesbadener Straße	Duisburg	Jung trifft Alt	Alt-Jung Projekte mit benachbartem Altenheim: Patenschaften, Zeitzeugenbefragungen, etc.
Hauptschule an der Langen Straße 15	Duisburg	"Aufeinander zugehen heißt Verstehen"	
GGG Musfeldstraße	Duisburg	-	Seniorin gibt an der Schule Förderunterricht

AKSUS e.V.	Duisburg	Da kocht der Pott - Stielmus trifft Piz-za	Seniorengruppe des ev. Christophoruswerkes und Schüler/innen einer Gesamtschule kochen gemeinsam.
Kindertageseinrichtung St. Johannes	Duisburg		Kooperation mit dem Altersheim
LAG Lokale Medienarbeit e.V.	Duisburg		Medienprojekt in Zusammenarbeit mit der Europäischen Seniorenakademie
Frau Helga Kalinowski	Düren		Senioren Union macht mit Jungen Union Betriebsbesichtigungen
Theater Kontra-Punkt	Düsseldorf	Post für Puppe Pina	
Diakonie in Düsseldorf	Düsseldorf	Meine Oma, mein Opa in Düsseldorf	Schüler/innen der internationalen japanischen Schule besuchen Senioren/innen und umgekehrt (themenorientierte Gespräche, gemeinsame Gespräche)
Big Sister e. V.	Düsseldorf		Patenprojekt
Elly-Heuss-Knapp-Schule	Düsseldorf		Zusammenarbeit des Berufskollegs mit Einrichtungen der Altenhilfe
Caritas für Düsseldorf	Düsseldorf		Projekt "JuLiA" Junge Leute in Aktion
Begegnungsstätte St. Maria unter dem Kreuze	Düsseldorf	Zeitzeugen berichten, Jung und Alt gemeinsam am PC	Projekte "Zeitzeugen berichten" und "Jung und Alt gemeinsam am PC"
Diakonie in Düsseldorf	Düsseldorf		
Alt und Jung in Lichtenbroich	Düsseldorf		Begegnungsstätte
Intergenerativer und interkultureller Di@log	Düsseldorf		Medienprojekt
Leben-Wohnen-Begegnen e.V	Enger		Bürgerschaftliches Engagement/ Netzwerke
Grundschule Wassermäus	Ennepetal		Kooperation mit dem Seniorenheim
Johanniter Unfallhilfe	Ennepetal		Seniorenachmittage (einmal/ Jahr)
Club aktiver Jugend in Ense	Ense	Club aktiver Jugend in Ense e.V.	Jugendliche unterstützen ehrenamtlich Schulkinder mit Migrationshintergrund oder aus sozialschwachen Familien bei den Hausaufgaben, etc. Als Dankeschön werden diese Jugendlichen von einer Jobbörse in Gelegenheitsaushilfsjobs vermittelt, die meist von Senioren/innen angefragt werden.
Johanniter Unfallhilfe	Erkrath	Johanniterhaus:Alt und Jung	Im Johanniterhaus, in dem Seniorenwohnungen und eine Kindertagesstätte untergebracht sind, spielen und treffen sich Senioren/innen und Kinder.
Netzwerk Hochdahl	Erkrath		Schüler lehren Computern für Senioren

Begegnungsstätte Gerberstraße	Erkrath		WenDo Kurs
Nachbarschaftshilfe Eschweiler	Eschweiler		Wohnprojekt
Ina-Seidel-Schule	Espelkamp		Beaufsichtigung des PC- Raumes von Senioren/innen/ gemeinsames Schachspielen usw.
Hexenhaus Espelkamp	Espelkamp		Alleinlebende Frauen helfen Älteren
Evangelische Stiftung Ludwig-Steil-Hof	Espelkamp	Jung hilft Alt	Internatsschüler/innen nehmen wöchentlich an der AG "Jung hilft Alt" teil. Diese besuchen Alters- bzw. Pflegeheimbesucher um mit diesen spazieren zu gehen, etc.
Seniorenbüro Espelkamp	Espelkamp		Berufswahlpaten/ Senioren basteln bzw. handarbeiten mit und für den Kindergarten
Antoniuschule	Essen	Begegnungen mit alten Menschen	Ehemalige Schüler/innen oder Großeltern treffen derzeitige Schüler/innen und tauschen sich aus zum Thema: "Schule früher- Schule heute"
Schule an der Raadter Straße	Essen		Hausaufgabenhilfe für Spätaussiedler
Ruhrtalschule	Essen		"Schüler betreiben Seniorencafe"
Mädchengymnasium Essen-Borbeck	Essen	-	Senioren/innen geben bedürftigen Schülern/innen Nachhilfe/ Senior/in erzählt den Schülern/innen Märchen.
Katholische Kirchengemeinde	Essen		verschiedene Aktivitäten im Rahmen der Gemeindegemeinschaft: Familien(spiele-)Sonntag, Fastenmesse in der Fastenzeit zugunsten MISEREOR, Ora-et-labora-Woche, Frühschichten in der Advents- und Fastenzeit mit anschließendem gemeinsamen Frühstück, Pfarrfest im Sommer eines jeden Jahres, Buchausstellung im November 2004, Antiquariat und Lesewettbewerb, Kuchentheke der Messdienerinnen mit Begegnung bei Kaffee und Kuchen, Veranstaltung der KAB und KFD der Gemeinde sind offen für alle Pfarrangehörigen jeden Alters
Ev. Jona-Verein für Diakonie	Essen		lernbehinderte Schüler organisieren das bzw. bewirten im Café Olé - Gäste sind hauptsächlich Senioren
Gesamtschule Borbeck	Essen	-	Schüler/innen besuchen im Rahmen einer freiwilligen Seniorenheim-AG das Seniorenheim (gemeinsame Spiele, Spaziergänge, etc.)
Evangelischer Kindergarten Essen-Magarethenhöhe	Essen		KiGa-Omas und Opas
Willi-Graf-Realschule	Euskirchen		Bibliothek

Gymnasium Marienschule Euskirchen	Euskirchen	Erziehung früher und heute	Senioren/innen des Altenzentrums besuchen die Schüler/innen der Erziehungswissenschaften des Gymnasiums und umgekehrt. Im Rahmen ihres Facharbeitsthemas führen die Schüler/innen Gespräche mit den Senioren/innen durch.
DKSB Frechen	Frechen		Omaleihdienst
DKSB Frechen	Frechen		Senioren betreuen Grundschul- oder Hauptschulkinder
Anita-Lichtenstein-Gesamtschule Geilenkirchen	Geilenkirchen		"Franziskusheim-AG"
Kindergarten St. Anna	Geilenkirchen-Tripsrath		Kindergarten geht in Senioren-Treff
Anne-Frank-Hauptschule	Geldern	Leben mit alten und/oder behinderten Menschen	Schüler/innen besuchen Altenheimbewohner/innen (Spaziergänge, Gespräche, etc.)
Liebfrauenschule Geldern	Geldern		Kooperation der Berufsschule mit dem Seniorenbeirat: Umfrage zum Bedarf an "betreutem Wohnen" in Geldern, sowie Diskussionsrunden zum Thema "Wohnen im Alter"
Städtische Tageseinrichtung für Kinder	Gelsenkirchen		Kooperation mit dem Seniorenheim
Deutscher Kinderschutzbund-Ortsverband Gelsenkirchen/Familienhilfsdienst	Gelsenkirchen		Leihoma/-opa
Katholische Grundschule an der Sandstraße	Gelsenkirchen		Themenkreise mit geschichtlichem Hintergrund
Städtische Tageseinrichtung für Kinder Rotthäuser Markt	Gelsenkirchen		Leseprojekt mit Senioren aus der Nachbarschaft
St. Pankratius Altenwohnheim	Gescher	Senioren-Kinder-Treff	Kindergartenkinder besuchen Altenheimbewohner/innen (singen, gemeinsam spielen)
Elisabeth-Brune-Zentrum	Gladbeck		Schüler besuchen das Altenheim
Gemeinde Grefrath - Sozialamt	Grefrath		Ferienbetreuung für Kinder im Primarbereich
Erich-Kästner-Schule	Grevenbroich		Hausaufgabenhilfe
Werner-von-Siemens-Gymnasium	Gronau	-	Schüler/innen besuchen Altenheimbewohner/innen (Spaziergänge, Gespräche, Teilnahme an Unterrichtsstunden etc.)

Stadtstiftung Gütersloh	Gütersloh	Sternschnuppenzeit	Ehrenamtliche gestalten in der Winterzeit einen Nachmittag im Altenzentrum. Zu diesem Nachmittag werden Kindergartenkinder und Senioren, eingeladen.
Freie Waldorfschule Gütersloh	Gütersloh		Altenheimprojekt St. Anna-Haus
Diakonie Gütersloh e.V.	Gütersloh		"Urlaub für Großeltern"
Diakonie e. V. Kreis Gütersloh	Gütersloh		themenorientiertes gemeinsames Erleben von Großeltern und Enkeln
Stadt Gütersloh/Stadtverwaltung	Gütersloh	Senioren aktiv - für ein freundliches Klima im Schulbus	Schulbusbegleitedienst - Ehrenamtliche Senioren/innen begleiten Schulbusse auf der Rückfahrt von der jeweiligen Schule in die Vororte bzw. Stadtteile.
Arbeiterwohlfahrt KV Gütersloh	Gütersloh	Berufsausstieger helfen Berufseinsteigern	Senioren/innen helfen Jugendlichen bei der Ausbildungsplatzsuche, Vorbereitung auf Bewerbungsgespräche, etc.)
Geschwister-Scholl-Schule	Gütersloh	"Traumbus" und "Schulbusbegleitung"	Schüler/innen und Senioren/innen gestalten ihren Traumbus.
Europaschule Nordhorn Grundschule	Gütersloh		Senioren/innen vermitteln Schülern/innen Tischsitten/ Vorleseoma
Gesamtschule Haspe	Hagen	Nachbarschaftshilfe	Schüler/innen besuchen das Altenheim oder den Kindergarten
Frau Nowak von der Way	Hagen	Älter werden mit Freu(n)den	Wohnpark Schwerter Straße ,Älter werden mit Freu(n)den e.V., 58099 Hagen-Boele/Kabel, Schwerter Str. 179 a
AWO Kindertageseinrichtung	Hagen		Kooperation mit der AWO Begegnungsstätte (Seidenmalerei, Festtage gemeinsam gestalten und erleben)
Seniorenbeirat der Stadt Haltern	Haltern	Schreibwerkstatt	Seniorenzeitung "Sprachrohr" veranstaltet einen Schreibwettbewerb mit Jugendlichen und Senioren/innen zu Zukunftsthemen
Bundeswehreinheit	Hamm		
Selmigerheideschule	Hamm		Vorleseoma
Elisabeth-Lüders-Berufskolleg	Hamm	Alte Liebe junges Glück, Backen gestern und heute	Kooperation mit der VHS: Tagesprojekt "Alte Liebe junges Glück, Backen gestern und heute"
Rathaus der Stadt Hamminkeln	Hamminkeln	Innovative Wohnformen	Arbeitskreise der Stadt planen innovative Wohnformen für Jung und Alt in Hammwinkeln

Stadt Hattingen	Hattingen	Gemeinsame Wege - Drei Generationen unter einem Dach	"Zusammenspiel" Junggebliebene engagieren sich im Kindergarten
Sozialdienst katholischer Frauen und Männer (SKFM) Heiligenhaus e.V.	Heiligenhaus	Leihoma/Leihopa	Senioren/innen werden durch den Sozialdienst in Familien vermittelt.
Städtische Kindertageseinrichtung	Hemer		
Gemeinschaftshauptschule der Stadt Hennef (Sieg)	Hennef	Junioren treffen Senioren	Kooperation mit Altenheim "Heleenstift"/ Schüler/innen besuchen Altenheimbewohner/innen und umgekehrt (Spaziergänge, gemeinsame Feiern, etc.)
Seniorenbüro Hennef	Hennef		Generationsübergreifende Theatergruppe
Grundschule im Dorf	Herdecke		Senioren-Schreibwerkstatt Herdecke
Verein zur Förderung Christlicher Sozialarbeit	Herdecke	Patenoma-/Patenoprojekt	Patenomiprojekt – Senioren/innen werden durch den Verein zur Förderung christlicher Sozialarbeit in Familien vermittelt.
Grundschule Schraberg	Herdecke		Schreibwerkstatt Herdecke
Gesamtschule Friedenstal	Herford	-	verschiedene Aktivitäten/Schüler helfen Senioren am Computer/ Ausstellung über Stadteilerkundung/Besuch des Kommunalarchivs/ Kooperation mit Altenheim
Friedrich-List-Berufskolleg	Herford	Generationenbegegnung	Schüler/innen diskutieren mit Senioren/innen zu bestimmten Themen wie Technik, Jugend früher - Jugend heute, Nationalsozialismus
Computerwerkstatt Herford	Herford		Computerwerkstatt
Generationenübergreifendes Zeitungsprojekt zum Thema "Älterwerden Herford"	Herford		Zeitungsprojekt
Martin-Luther-Schule	Herten		Kooperation mit dem Altenheim
Hertener Bürgerstiftung für Bildung, Erziehung und Jugendhilfe	Herten	"Service Learning "Wenn die Oma von dem Enkel lernt"	Schüler/innen lehren Ältere den Umgang mit dem Computer
Creativ Werkstatt für Kinder und Jugendliche	Herten		Generationsübergreifendes Theater

Kindergarten JoKi	Herten		Kooperation mit Seniorenheim: Kindergartenkinder besuchen Altenheimbewohner/innen (Singen, Spielen, etc.)
AWO-Kindergarten-Scherleburg	Herten		
Grundschule Kohlscheid-Mitte	Herzogenrath		Schüler/innen besuchen in der Adventszeit Altenheimbewohner/innen (Aufführung des Märchens: Bremer Stadtmusikanten, Gedichte vortragen)
Haus Stephanus	Hiddenhausen		Die Bewohner/innen des Alten- u. Pflegeheims Haus Stephanus besuchen die Kindertagesstätte und werden umgekehrt von den Kita-Kindern besucht.
Krollbachschule Hövelhof	Hövelhof		Schüler/innen besuchen im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts Hauswirtschaft das Altenzentrum (gemeinsame Gottesdienste, Backen, Gesprächsrunden etc.)
Gymnasium Hükelhoven	Hükelhoven	Begegnungen zwischen Jung und Alt	Im Rahmen einer Schul-AG besuchen Schüler/innen die Altenheimbewohner/innen (Erzählen, spazieren gehen, etc.)
GGs Baal	Hükelhoven		Internet für Senioren
Gem. Grundschule Schnathorst	Hüllhorst		Schach AG
Gesamtschule der Gemeinde Hünxe	Hünxe	Von Mensch zu Mensch	Kooperation mit dem Altenheim/ Berufsvorbereitung auf soziale Berufe
Stadt Iserlohn	Iserlohn	Historische Erkundung	Schüler/innen treffen einen Iserlohner Zeitzeugen: Vermitteln Jüdischer Geschichte bei einem Stadtrundgang.
Gesamtschule Iserlohn	Iserlohn		Trainingsraum/Mediothek
Grundschule Lichte Kammer	Iserlohn		Senioren/innen betreuen ehrenamtlich die Hausaufgaben der Grundschüler/innen, geben Computerunterricht, lesen vor, spielen Brettspiele mit den Kindern und bieten einen Handarbeitszirkel an.
Stadt Jülich	Jülich	"Netzwerkparty für Senioren"	
GHS-Kaarst Büttgen	Kaarst	Wir werden alle einmal älter!	Projektreihe zum Thema: "Alter" - Präsentation der Ergebnisse für Senioren in der Schule (Befragung von Senioren zu Wünschen und Hoffnungen, Gedichte zu den Wünschen und Hoffnungen der Senioren verfassen, etc.)
Arbeiterwohlfahrt/Unterbezirk Unna	Kamen	Zusammenspiel - Junggebliebene engagieren sich in Kindergärten	Engagierte, ehrenamtliche Senioren/innen spielen, schreibern, singen, kochen, etc mit den Kindergartenkindern.

Overbergschule	Kamp-Lintfort		Senioren/innen unterrichten Schüler
Stadt Kerpen Amt für Jugend und Soziales	Kerpen	-	Junge arbeitslose Frauen helfen Senioren/innen im Haushalt; eben diese arbeitslosen Frauen bekommen eine Berufseinstiegshilfejunge in Form von Bewerbungstrainings, etc.
Pestalozzischule	Kerpen	Alt hilft Jung	Senioren/innen helfen Schülern/innen beim Lesen- und Schreibenlernen, lesen Märchen und Geschichten vor, kochen und backen mit den Schülern/innen, etc.
Realschule der Stadt Kerpen	Kerpen	Generationenvertrag in NRW	Im Rahmen des Schulprojektes "Workshop-Zukunft" haben Schüler/innen und Senioren/innen per Internet gemeinsam an einem neuen Generationenvertrag gearbeitet.
Theater am Fluss e.V.	Kleve	-	generationsübergreifendes Theaterprojekt
Bertha-von-Suttner Realschule	Köln	Schule trifft Altenheim - Lebensnahes Lernen	Schüler/innen besuchen die Bewohner/innen der Seniorenresidenz um diese im Rahmen ihres Schulunterrichts zu portraituren (Gespräche über die entstandenen Bilder, Ausstellung, etc.)
Kopernikus Hauptschule	Köln	Wer teilt, gewinnt.	Im Rahmen ihres Unterrichts besuchen Schüler/innen das Altenheim (Spazieren gehen, Gespräche zu Themen, wie z.B. Kriegszeit, etc.)
Overbeckschule	Köln	-	Senior/in gibt Schülern/innen Förderunterricht und spricht mit diesen über ihre Probleme.
Bürgerzentrum Ehrenfeld (BÜZE)	Köln	Zeit mit Kindern	Großeltern-Kind-Vermittlung in Köln
Wohnen mit Alt und Jung e.V.	Köln	Wohnen mit Alt und Jung	Errichtung eines gemeinschaftsorientierten Wohnprojektes für alle Lebensalter
Expertinnen-Beratungsnetz Köln	Köln		Berufserfahrene Frauen unterstützen Berufseinsteiger/innen bei der Arbeitsplatzsuche.
Ceno im Konstantin-Forum	Köln		Patenprojekt: Senioren begleiten Jugendliche im Übergang von der Schule zur Berufsausbildung
Neues Wohnen im Alter e.V.	Köln	Ein Haus für Alt und Jung - Wohnen in Gemeinschaft	Generationsübergreifendes Wohnprojekt: Ein Haus für Alt und Jung - Wohnen in Gemeinschaft
Jugendladen Nippes	Köln	Alt und Jung als interkulturelles Projekt	Türkische Jugendliche besuchen deutsche Senioren/innen
Seniorennetzwerk Niehl	Köln	Alt trifft Jung - Jung trifft Alt	Senioren/innen machen einen Handführerschein.
Kölsch Hätz	Köln		Unterstützung der Schularbeit, Handarbeiten, Vorlesen, Singen mit Kindern, Zeitzeugenbefragungen
Stadt Köln-Der Oberbürgermeister	Köln		Wissensbörse für Jung und Alt

Franz Josef Frigger StD	Krefeld	Soziale Aktion Marienschule	Besuchdienst für ältere Menschen von Schülern/innen
Stadt Krefeld	Krefeld		Kooperation mit dem Seniorenheim: Fußballtraining durch Großvater etc.
Paritätischer Wohlfahrtsverband	Krefeld		Ableistung von Sozialstunden von straffällig gewordenen Jugendlichen im Seniorenheim (Spaziergehen, Pflege der Anlage, etc.)
	Krefeld		Theaterprojekt: Themen für Alt und Jung zu Grundfragen des Lebens
Stadtverwaltung Krefeld	Krefeld	Begegnung Jung und Alt	Straffällig gewordene Jugendliche leisten sozialpädagogisch betreute Arbeitsstunden ab.
Kindertagesstätte "Pffikus"	Krefeld (DKSB)		Kindergartenkinder besuchen das Altenheim
Rathaus der Stadt Kreuztal	Kreuztal	PC-Einführungskurs für SeniorInnen	"Zeitzeugenprojekt", "PC Schulung", "Projekt Besuchshilfe", "Projekt Begegnungsfest"
Städt. Gem. Grundschule Hörste	Lage	Senioren-Kultur-Woche	
Johannes- von- der Hardt-Schule Bilstein	LenneStadt		(Aufführungen im Altenheim)
St. Franziskus Haus	LenneStadt		
Landrat-Lucas-Schule Opladen	Leverkusen	Schüler und alte Menschen lesen aus ihren Lieblingsbüchern	Zum Welttag des Buches, am 20. April lesen sich Schüler/innen und Senioren/innen gegenseitig Ausschnitte aus ihren Lieblingsbüchern vor.
CBT Wohnhaus Upladin	Leverkusen		Kooperation mit der Schule: Podiumsdiskussion, Computerclub, etc.
Pfarrrei St. Albertus Magnus	Leverkusen Schlebusch		Kommunionkinder besuchen Senioren/innen
Stadt Leverkusen / Jugendamt (ABSAGE)	Leverkusen-Opladen		Leihoma-/ Leihopapprojekt
Landschaftsverband Rheinland	Lindlar	Ökologische Seminare für Eltern und Kinder	Großeltern und Kinder lernen gemeinsam alte Handwerke, basteln mit Naturmaterialien und lernen die Natur kennen.
Bertolt-Brecht-Gesamtschule der Stadt Löhne	Löhne	"Aufgehoben oder abgeschoben?-Alte Menschen in Löhner Seniorenheimen"	Schüler/innen besuchen Altenheime in Löhne (Spaziergänge, Spiele, etc.)
Evangelische Grundschule Oberbeck der Stadt Löhne	Löhne	Leseomas/ Leseopas	Senioren/innen besuchen die Schule und lesen in den Schulklassen vor.
Medienwerkstatt Minden-Lübbecke e.V.	Lübbecke		Senioren Online Angebot

Stadt Lüdenscheid	Lüden- scheid	Licht	Erzählprojekt "Licht" der Grundschule Lüdenscheid
Kath. Kindergarten St. Dionysius	Lüdinghau- sen		Kooperation mit dem Altenheim (Gemeinsames Spielen, Singen, etc.)
Stadt Lünen-Fb 1.6	Lünen	-	Senioren/innen lesen lernbehinderten Schülern/innen vor.
Pfarrer Martin Hendler	Lünen		Computerkurs für Senioren/innen
GG Sickingsmühle Marl	Marl		AG-Arbeit mit Großeltern und Schülern/innen (Jagdhornblasen, Briefmarken-Sammler-Verein etc.)
Regenbogen-Schule/Schule für Sprachbehinderte	Menden	Wir verbringen einen Spielenachmittag zusammen	Kooperation mit dem Seniorenwohnpark: Schüler/innen besuchen Altenheimbewohner/innen
St- Michael Schule Schwitten	Menden	Alt sein ist anders	Gemeinsamer Geschichtsunterricht von Alt und Jung
Katholische GS Hahlingen	Menden	Grundschule Hahlingen, ein Ort für Jung und Alt	Schüler/innen machen mit Senioren/innen eine Ortsbegehung, erstellen gemeinsam ein heimatkundliches Heft, etc.
Anne-Frank-Hauptschule in Mettmann	Mettmann	-	Kooperation mit dem Altenpflegeheim: Schüler/innen der Hauswirtschafts-klasse besuchen Senioren/innen um ein gemeinsames Kochen vorzubereiten. Dann wird in der Schule gemeinsam mit den Senioren/innen gekocht.
Stadt Mettmann	Mettmann		Freizeitwerkstatt/Reparaturen für Kindergärten
"Mettmanner Hofhaus"	Mettmann	Anders leben, anders wohnen für Jung und Alt	Generationsübergreifendes Wohnprojekt
Stadtverwaltung Mettmann	Mettmann		Kostensparende alternative Zustellung der Wahlunterlagen durch Jugendorganisationen
Hauptschule Minden-Dankersen	Minden	"Patenschaft Medicare"	Im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts besuchen Schüler/innen die Pflegeeinrichtung um mit den Senioren/innen zu reden, zu spielen, etc.
Hauptschule Todtenhausen	Minden	Praktizierte Nächstenliebe im Seniorenzentrum	Hauptschüler/innen besuchen die Bewohner/innen des Seniorenzentrums
Frau Karin Rohr-Arnolds	Moers	Jung und Alt AG	Schüler/innen besuchen die Bewohner/innen des Altenheims
Gemeinschaftsgrundschule An der Talstraße	Moers	Weihnachten mit Alt und Jung	Kinderchor der Grundschule Moers singt zur Weihnachtsfeier in der Altagestätte

Schlosstheater Moers	Moers		Bilanz-Projekt über das Altern
Hauptschule Dohlerstraße	Mönchengladbach		Hauptschule kooperiert mit dem Seniorenzentrum
Gemeinschaftsgrundschule Rheindahlen	Mönchengladbach	Musizieren von Alt und Jung	Schüler/innen singen mit Altenheimbewohner alte und neue Lieder
Verein Stein und Strauch e.V. für generationenübergreifendes Wohnen	Mönchengladbach	Generationsübergreifendes Wohnen von Jung und Alt	generationenübergreifendes Wohnprojekt
Montesori Grundschule	Mönchengladbach		Erntedankfest mit Großeltern, der Generationendialog steht im Vordergrund bei diesen Veranstaltungen
Anne-Frank-Schule	Mönchengladbach	Alt und Jung gemeinsam	Schüler/innen besuchen Altenheimbewohner/innen, Schüler/innen reparieren die Rollstühle der Altenheimbewohnern/innen
Christina Bettin	Mönchengladbach	Großelternnachmittag in der Bienen-Gruppe	Großeltern besuchen einen Nachmittag gemeinsam mit ihren Enkeln, die Kindergartengruppe (gemeinsames Singen, Kaffee trinken, etc.)
Gemeinschaftsgrundschule Carl-Sonnenschein	Mönchengladbach	-	Kooperation mit dem Seniorenheim (gemeinsames Backen, Singen, Musizieren, etc.)
Hochschule Niederrhein Fachbereich Sozialwesen	Mönchengladbach		Gasthörerprogramm FAUST Hochschule Für Alte Und Junge Studierende
Ökumenische Altentagesstätte Eicken	Mönchengladbach		Projekt: "Brücke bauen zwischen Jung und Alt"
Städt. Grundschule Wilhelm Busch	Monheim am Rhein	Hausaufgabenbetreuung und Garten AG	Senioren/innen betreuen Hausaufgaben der Grundschüler/innen/ Senioren/innen pflegen gemeinsam mit den Schülern/innen den Schulgarten und Teich
Astrid-Lindgren-Schule	Monheim am Rhein		ehrenamtliche Hausaufgabenbetreuung
GGs an der Heinrichstraße	Mühlheim an der Ruhr	"Hausaufgabenbetreuung" und "Schulbibliothek"	Hausaufgabenbetreuung von Senioren/innen für Schüler/innen/ Aufbau der Schulbibliothek durch ehrenamtliche Senioren/innen.
Deutsche Aktionsgemeinschaft Bildung, Erfindung, Innovation e.V. (DABEI)	Mühlheim an der Ruhr	Kits Clubs	Teamarbeit von Junior- und Seniortrainern
Gymnasium Heißen	Mühlheim an der Ruhr		Schüler/innen unterrichten Erwachsene am Gymnasium
AWO KV Mülheim a.d.Ruhr	Mülheim/Ruhr	Leihoma/opa	

Marienschule	Münster		Schüler/innen gehen in das gerontologische Zentrum
Anne-Frank-Schule	Münster	Praxis Sozialpädagogik	Seniorenbegleitung
Kirchengemeinde St. Thomas Morus	Münster		findet an der Thomas-Morus Schule statt/Lese-Bastel-Spielangebote von Senioren an Schulkinder
Kath. Kirchengemeinde St. Anna	Münster		(Mitgestaltung von Festen, Gottesdiensten im Altenheim)
Pfarrbüro St. Ida	Münster	Hausaufgabenhilfe	Senioren/innen geben Kindern und Jugendlichen Nachhilfe bzw. betreuen diese bei den Hausaufgaben.
Evangelisches Jugendpfarramt	Münster		Projekt "Senioren online" Computerkurse für Senioren/innen
Frau Verena Pöppmann	Münster		Jugendliche helfen Senioren/innen
Cactus Junges Theater	Münster		Theaterstück Cafe Souskus - die Magie der Möglichkeiten "Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte"
Kindertagesstätte Meertal	Neuss		Kooperation mit Altenheim
Stadt Neuss (ABSAGE)	Neuss	Geliebt, Gejagt, Gefressen	"Geliebt, Gejagt, Gefressen"/ "Bilder Wunschkonzert"
Senioren Netzwerk Niehl c/o St. Clemens	Niehl		Projektidee "Alt trifft Jung - Jung trifft Alt" im Rahmen des "Runden Tisches seniorenfreundliches Niehl"
Gymnasium Nottuln	Nottuln		Kooperation Altenheim
Elsa-Brändström-Gymnasium	Oberhausen		Kooperation Schule-Altenheim
Hauptschule	Odenthal	Seniorenfeier	Hauptschule veranstaltet eine Feier für Senioren/innen auf dem Schulgelände.
Kirchengemeinde St. Johannes	Oelde	Hausaufgabenbetreuung für Grundschüler	Senioren/innen geben Schülern/innen mit Migrationshintergrund Hausaufgabenhilfe
Ewaldschule	Oer-Erkenschwick	Partnerschaft: Ewaldschule-Marienstift	Kooperation mit dem Altenheim: Schüler/innen besuchen Altenheimbewohner/innen und umgekehrt (gemeinsames Singen, gegenseitiger Briefwechsel, etc.)
Frau Doris Hermesdorfer	Ostbevern	Alt und Jung gemeinsam	Kooperation zwischen der Realschule Telgte und dem Altenheim Maria Rast (Senioren/innen und Schüler/innen basteln gemeinsam, singen, backen, etc.)
Gesamtschule Paderborn-Elsen	Paderborn-Elsen		unterschiedliche Aktivitäten der Schüler mit Senioren
Städt. Albert-Schweitzer-Gymnasium Pettenberg	Plettenberg	Jung für Alt	Kooperation von Schule und Altenzentrum/ Schüler/innen statten Senioren/innen Besuche ab, bis in die Strebephase.

Frau Karin Hohmann	Plettenberg		Betreuung von alten Menschen im Heim/Zeppelin-schule, Städt. Gemeinschaftshauptschule Plettenberg
Diakonisches Werk Freiwilligenzentrale	Plettenberg	Generationen Hand in Hand	Patenschaften zwischen Kindern und Erwachsenen.
	Porta-Westfalica		Theaterprojekt
Christinaschule	Puhlheim	Kinder be-gegenen Senio-riInnen	Senioren/innen begleiten Ausflüge der Schule, geben Nachhilfe, etc.
Katholische Pfarrgemeinde St. Komus und Damain	Pulheim	Jung trifft Alt	Im Rahmen der Firmvorbereitung tref-fen die Firmlinge Seniorenheimbe-wohner/innen, die keine Angehörige besitzen, um mit diesen Aktivitäten durchzuführen.
GGW Wupper	Radevorm-wald	Besuch im Haus Thiele - Besuch in der Schule	Schüler/innen besuchen das Alten-heim
Fürstenberg-Gymnasium	Recke		Schüler/innen unterrichten Senio-ren/innen (PC-Schulungen, Sprachen, Literatur, Gedächtnistraining)
Overbergschule Reken	Reken		Projekt "Haushaltshilfen"
JAWOL Remscheid	Remscheid		Wohnprojekt
Christophorus-Schule	Rheine		Schüler besuchen Marienstift
EUREGIO Gesamtschule Rheine	Rheine		Schüler besuchen Altenheim
Gymnasium Nepomucenum Rietberg	Rietberg	EULE	Schüler/innen unterrichten Senio-ren/innen
Altenkrankenheim St. Margareta Neuenkirchen	Rietberg		Kooperation von Altenheim mit Schu-len, Kitas, Firm-, Kommuniongruppen
Grundschule Rödinghausen	Rödinghau-sen		Unterricht in plattdeutscher Sprache AG
Martin-Luther-King Schule	Rösrath	Julia e.V.	Gewaltpräventionsprojekt
Friedrich-Spee-Gymnasium in Rütten	Rütten		Kooperation mit Altenheim
Alexander-Zeiß-Grundschule Schwalenberg	Schieder-Schwalen-berg		Seniorenweihnachtsfeiern
AWO Pides Kreisverband Euskirchen e.V. Senioren-Mentoring für den Berufseinstieg	Schleiden	Senioren-Mentoring für den Be-ruferstieg	Ehrenamtliche Berufserfahrene geben Schülern/innen Hilfestellungen bei dem Übergang von der Schule in den Beruf.

Realschule Schloß Holte-Stuckenbrock	Schloß Holte	Schüler@work	Firma Schüler@work, Schüler unterrichten Senioren
Diakonie Schwerte	Schwerte	Kinder-Dienst-Tag	Ehrenamtliche Großmütter betreuen wöchentlich, jeweils dienstags Kinder der Stadt Schwerte im Alter von 0-3 Jahren.
Frau Monika Fernandez	Selfkant-Havert		Vorlesestunde von Großmüttern für Grundschul Kinder
Familienbildungsstätte Selm	Selm		Jugendliche gestalten Plakate zum Thema Leben und Sterben
AWO Kreisverband Rhein-Sieg	Siegburg		Wissensbörse für Jung und Alt/"junge Alte" Gesamtschule
Universität Siegen - Mittwochsakademie	Siegen		Begegnungen von Jung und Alt im Rahmen des Seniorenstudiums
Gymnasium Humboldt Solingen	Solingen		Schüler im Altenheim
AWO Solingen	Solingen	Leihoma/-opa	
Caritasverband für die Stadt Solingen e.V:	Solingen		Veranstaltung zum Thema "Jung gegen Alt" am 21.04.2004
Wir in der Hasseldellee.V.	Solingen		Erzählprojekt: Seniorin trifft sich mit Kindern zum Erzählnachmittag
Generationennetzwerk Spenge	Spenge		offenes Computerangebot für Mütter mit Kleinkind: Unterstützung im Umgang mit dem Computer und Internet, Betreuung der Kleinkinder
Gemeinschaftshauptschule Niedersprockhövel	Sprockhövel		Senioren/innen und Schüler/innen surfen gemeinsam im Internet
GS Amshausen	Steinhafen		Kooperation Altenpflegezentrum
Kirchengemeinde St.Markus	Stolberg		Trier Wallfahrt zum Heiligen Matthias
Katholische Grundschule	Stolberg		Seniorin unterrichtet Kinder
Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium	Stuttgart		Schüler-Lehrer-Eltern-Chor
Roncalli-Hauptschule-Südlohn	Südlohn		Kooperation mit Altenheim
Seniorenbeirat der Stadt Sundern	Sundern		Papier Alt und Jung auf Zeitreise/Wanderausstellung, Stadtbeschreibung
Katholische Grundschule St.Tönis	Tönisvorst		Spielenachmittag im Altenheim
Heinrich-Böll-Gymnasium	Troisdorf		Schüler lesen Geschichten im Altenheim
KGS Alfred Delp	Troisdorf		Besuch Tagespflegestation
"Mühlrad"	Unna		Begegnungsstätte
Städt. Seniorenzentrum	Upach-Palenberg		"Alten Bahnhof" integriertes Jugend- und Seniorenzentrum, Familientage und Filme anschauen

Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für den Kreis Viersen AG	Viersen	Wohnprojekt
Haus der Familie Warendorf e.V.	Warendorf	Eltern-Kind-Spielgruppe im Altenheim
Jakobus Kindergarten	Warendorf	Kinder gehen ins Altenheim und basteln
Städt. Ev. Grundschule Werdohl-Stadtmitte	Werdohl	Schüler besuchen Seniorenzentrum
Staatl. anerkannte priv. Ursulinenrealschule	Werl	Kooperation Altenheim
Pestalozzischule	Wermelskirchen	Projekt "Julia" gefördert durch EU und Bund/ Projekt gegen Rassismus/Fremdenfeindlichkeit
Klaus Förster	Wermelskirchen	Handyführerschein/ Zusammenarbeit von Hauptschule und Seniorenbeirat der Stadt
Stadtbücherei Wermelskirchen	Wermelskirchen	Vorlesepaten in Kindergärten
Gymnasium Wermelskirchen	Wermelskirchen	Lesenachmittag für Seniorinnen und Senioren
Gemeinschaftshauptschule Martini	Wesel	Schüler gehen ins Martini Stift
Herrn Pfarrer Michael Lucka-von Eerde	Wesel	Volksliedersingen in der Kirchengemeinde Jung und Alt
Kommisariat Vorbeugung	Wesseling	Schulbusbegleitedienst koordiniert von der Polizei
Städtische Kindertageseinrichtung "Regenbogen"	Wesseling	Kooperation mit Altenheim
Deutscher Kinderschutzbund Ortsverband Willich	Willich	Großmutterleihdienst
Ursula Tummel	Willich	Förderunterricht für russlanddeutsche Kinder
CBT Wohnhaus Miteinander leben und Wohnen	Wipperfürth	Wohnprojekt
GS Crenzgeldanzschule	Witten	Hausaufgabenbetreuung
Freiwilligenagentur "mobile"	Witten	Paten-Großeltern-Projekt "Wir für Kinder"
Theaterspiel Beate Albrecht	Witten	Gruppe: Bühnenstürmer/Ein bärenstarkes Fest/Alt Jung spielen gemeinsam Theater
Evang. Johannis-Kirchengemeinde	Witten	Kooperation mit Altenheim
Parkschule Wülfrath	Wülfrath	"Alt und Jung an einem Tisch"/Kunstkalender

Sozialdienst katholischer Frauen und Männer (SKFM) Wülfrath e.V.	Wülfrath		Großmutterdienst
GGG Königshöher Weg	Wuppertal		Hausaufgabenhilfe
Puppentheater Karamell & Kardamom	Wuppertal		Puppentheater im Kindergarten
Evangelische Familienbildungsstätte	Wuppertal	Rent-a-Grant	Leihoma/opa "Rent-a-Grant"
Bethesda Kindertagesstätte e.V.	Wuppertal		Vorlesen, Singen, Backen
Die Stifte e.V.	Wuppertal		Besuch von Altenheimbewohner
Kindergarten St. Remigius	Wuppertal		Motopädin für "Alt und Jung"
Bergische Universität Wuppertal - Seniorenstudium-	Wuppertal		Seniorenstudium mit altersgemischten Lehrveranstaltungen
Nachbarschaftsheim Wuppertal e. V.	Wuppertal		Wuppertaler Patenprojekt
Katholische Kindertagesstätte Herz Jesu	Wuppertal		Projekt: Senioren-Kindernachmittag
Pfarrverband Elberfeld-Mitte	Wuppertal		
Anton&Pünktchen e.V.	Wuppertal-Barmen		Kinder besuchen Senioren/innen im Krankenhaus
Viktor Grundschule	Xanten		Hausaufgabenbetreuung
Kaempenschule			Hilfsprojekt
Volkshochschule Hamm			Gemeinsames Lernen von Senioren/innen der VHS und Schülern/innen des Berufskollegs Hamm
Dt. Beamtenbund-Jugend NW			Schüler/innen- Filmprojekt "Italo Svevo" "Eine Heimat, die nicht uns gehört. Migrationsgeschichten italienischer Frauen in Deutschland"
Caritas			
Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen			